Predigten

von

D. Franz Theremin,
Königl. Preuß. Hof- u. Dom-Prediger u. Ober-Consistorialrathe.

Dritter Band.

Zweite, von neuem durchgesehene Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1831.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Z u e i g n u n g.

Ich überreiche und widme diesen dritten Theil meiner Predigten den christlichen Freunden, welche die Herausgabe desselben von mir verlangt haben. Möchten Sie die Fehler entschuldigen, die Sie in diesen Arbeiten finden werden; und wenn Sie sich für daraus geschöpfte Erbauung mir verpflichtet fühlen, möchten Sie

mich der Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihrer christlichen Fürbitte werth halten.

Berlin, den 16ten November 1822.

Franz Theremin.

I.

Von den Widersprüchen in der menschlichen Natur.

1821.

Psalm 8, 5 — 7.

Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn, aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan.

Unter allen Geschöpfen Gottes, meine Brüder, ist der Mensch das einzige, das keine vollkommne Einheit bildet, sondern aus Widersprüchen zusammengesetzt ist. Alle übrigen, sie mögen nun höher oder niedriger seyn als wir, stehen in genauem Einklang mit sich selbst, und mit ihrer Bestimmung; nur in dem Menschen sind Eigenschaften, die man sich kaum als vereinbar denken kann, ist das Größte und das Niedrigste, das Edelste und das Gemeinste, das Schönste und Häßlichste mit einander verbunden; und wenn man ihn von der einen Seite, ohne Anmaßung und Uebertreibung, mit den Engeln, ja mit Gott vergleichen darf, so möchte man ihn in andern Rücksichten, und mit demselben Recht, nicht für besser halten, als das Thier. Dies ist das eigentlich Wunderbare unserer Natur, das tief liegende Geheimniß und Räthsel, das sich jedem aufmerksamen Beobachter

derselben darstellen muß; dies ist es, was den Psalmdichter bewegt, im Gefühl der menschlichen Schwäche und Niedrigkeit auszurufen: Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn! aber dann sogleich, im Gefühl von der Erhabenheit und Würde unserer Natur, hinzuzufügen: Mit Ehre und Schmuck wirst Du ihn krönen; Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast Du unter seine Füße gethan! Vieldeutige, geheimnißreiche Worte, die sich nicht bloß auf den Menschen, sondern im weiteren prophetischen Sinne, auch auf Den beziehen, der, um den Menschen zu retten, das, was noch unvereinbarer scheint, die göttliche Natur mit der unseren, verbunden hat.

So laßt uns denn heute über diesen Gegenstand nachdenken, und einige der vornehmsten Widersprüche, die sich in der Natur des Menschen finden, einander gegenüber stellen: dies sey unsre erste Betrachtung. Von diesem Standpunkte aus, laßt uns dann, zweitens, einen Blick auf einige der wichtigsten Glaubenslehren werfen; wir werden sehen, daß sie diese Widersprüche unserer Natur erklären, und auch wiederum durch sie bestätigt werden: ein neuer einleuchtender Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens!

Um also die Widersprüche aufzudecken, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, so wollen wir ihn betrachten als ein Wesen, das mit Vernunft begabt ist; als ein sittliches Wesen; als ein Wesen, welches durch das Verlangen nach Glück getrieben wird: in dieser

dreifachen Beziehung werden wir in ihm neben dem Höchsten das Niedrigste antreffen.

Wie groß ist nicht der Mensch durch die Vernunft, durch die Fähigkeit zu erkennen, zu schaffen, Plane zu entwerfen und auszuführen! Den Willen der Vorsehung, die ihn zu einem geselligen Leben berief, hat er verstanden und erfüllt; die Bande des Blutes schließen nicht nur Wenige in kleineren Kreisen zusammen; Nationen bilden sich zu Einem Ganzen, einem großen herrlichen Vereine, in welchem der Einzelne der Gesammtheit, und diese dem Einzelnen dient. Aus weiser Ueberlegung gehen Gesetze hervor, sie werden mit Kraft und Einsicht gehandhabt, begründen innere und äußere Sicherheit, beschützen Leben, Eigenthum, Ehre, und befördern, was zum Wohlseyn und zur Veredlung der Mitbürger beitragen kann. Die Kunst erfindet eine Schutzwehr gegen die rohen Kräfte der Natur, die uns oft feindlich bestürmen, oder zwingt sie, sich dem Willen des Menschen zu unterwerfen, und seinen Absichten zu dienen. Zum Umtausch des gegenseitigen Reichthums verbinden sich Nationen, die durch den tiefen Abgrund des Meeres für immer getrennt schienen; auf zusammengefugten Brettern weiß der Schiffer allen Stürmen zu trotzen, und auf dem beweglichen Element, in welches keine Spur sich eingraben läßt, einen sicheren Weg zu finden. Zu den Sternen hebt der Mensch das Auge empor; was in Entfernungen sich bewegt, vor denen selbst der Gedanke erschrecken muß, entgeht nicht seinem bewaffneten Blick; und die Geheimnisse der Allmacht erspähend, zeichnet er den Himmelskörpern ihre Bahn, und schreibt ihnen vor, wann sie erscheinen, und wann sie verschwin-

den sollen. Er steigt hinab in die Eingeweide der Erde, und im Scheine der Sonne muß blitzen, was im Dunkel der Tiefe verborgen lag. Er thut noch mehr, in seine eigene Brust — ein Abgrund nicht minder tief und dunkel! — steigt er hinab, unterscheidet seine unsterbliche Seele von seinem vergänglichen Körper, und indem er denkt und fühlt, belauscht er die Gesetze des Denkens und Fühlens. Er erhebt seine Gedanken höher als zur Sonne, höher als zu den entferntesten Sternen, er erhebt sie zu Gott, und beugt sich vor ihm in den Staub: was mangelt ihm an Herrlichkeit und Größe, da er fähig ist, Gott zu erkennen und anzubeten?

Wenig oder nichts würde ihm daran mangeln, meine Brüder, wenn nicht dies Vermögen plötzlich gehemmt, wenn es nicht, was noch schlimmer ist, schrecklich gemißbraucht werden könnte. Was ist diesem Manne widerfahren, dessen geübte Denkkraft die erhabensten und tiefsten Vorstellungen ohne Mühe und Irrthum verknüpfte? Ein äußerer Eindruck hat seine Sinne getroffen — und alle seine Gedanken sind zerstoben; eine Unordnung in den Theilen seines Körpers, deren Mitwirkung der Geist vorzüglich bedarf, ist eingetreten — und alle seine Vorstellungen schwimmen durcheinander, von keinem Gesetz mehr geregelt. Doch etwas Geringes sind diese Hemmungen, wodurch Gott unsern Stolz demüthigt, gegen den Mißbrauch der Vernunft, dessen der Mensch sich schuldig macht. Eben der Kraft, wodurch er die Wahrheit erkannte, bedient er sich, um die Wahrheit von ihrem Throne zu stürzen, und den Irrthum darauf zu stellen; verschwendet an diesen eben die Begeisterung, die jene ihm einflößen sollte. Durch die Ver-

nunft ist er fähig, in wohlgeordneten Gesellschaften zu leben; aber sind nicht auch die verkehrtesten Grundsätze, welche den Umsturz aller geselligen Ordnung und aller menschlichen Wohlfahrt herbeiführen, von einer entarteten Vernunft geprediget und verbreitet worden? Durch die Vernunft unterscheidet er die unsterbliche Seele von dem vergänglichen Körper; hat aber nicht eben diese Vernunft, in schrecklicher Verwirrung, gesucht, diesen Unterschied zu verwischen, sich selbst, sammt den übrigen erhabensten Fähigkeiten des Menschen, für eine Entwikkelung körperlicher Kräfte auszugeben, und ihn zu überreden, daß er nicht viel besser sey als das Thier, und daß ihn, wie dieses, gänzliche Vernichtung erwarte? Durch die Vernunft ist er fähig, die Kräfte der Natur zu erforschen, und sich bis zu ihrem Schöpfer zu erheben; aber hat diese Vernunft sich nicht auch unterfangen, das Daseyn der Dinge, ihre Erhaltung und Leitung, den Dingen selbst zuzuschreiben; hat sie nicht in offenbarer Empörung, die Natur vergöttert, und Gott geläugnet? O wer muß nicht erstaunen, wenn er aus derselben Quelle das Gute und das Böse sprudeln, und neben so viel Erkenntniß der Wahrheit, so viel unbegreiflichen Irrthum sieht!

Eben so bedeutend sind die Widersprüche, die wir in der sittlichen Natur des Menschen bemerken. Entfaltet er nicht zuweilen in dieser Rücksicht eine Erhabenheit und Größe, in welcher die Spuren des göttlichen Ebenbildes, das ihm anerschaffen ward, nicht zu verkennen sind? Wie Gott sich selbst das Gesetz der Liebe vorgeschrieben hat, wie er den Sohn liebt, den er von Ewigkeit aus sich gebar, und alle die Wesen, die er durch

den Sohn erschuf, so ist auch in des Menschen Gemüth dasselbe Gesetz eingegraben, und Ruhe findet er nur bei dem Bewußtseyn, durch Liebe und ihre Erweisungen mit dem ganzen göttlichen Reiche zu verschmelzen. Nicht ohne Beschwerde ist die Erfüllung dieses Gebotes: denn die Welt von außen, die Weltlust von innen, stehen ihr, ein furchtbares Hinderniß, entgegen. Doch je mächtiger der Feind, um so glorreicher ist der Sieg; und wie viel Beispiele dieses errungenen Sieges hat nicht die Geschichte der Menschheit aufzuzählen; wie viel Namen, durch Tugend verherrlicht, glänzen nicht durch alle Jahrhunderte; und wie viel Namen, wie viel Thaten, noch herrlicher als alles was wir kennen, mögen nicht im Strome der Zeiten untergegangen seyn, um uns erst am Ende der Tage bekannt zu werden! Ein großes, ehrwürdiges Heer von Streitern Gottes, die nicht bloß die unerlaubte Neigung ertödteten, die auch das Edelste für etwas das noch edler war, die alles Sichtbare und selbst das Leben für unsichtbare Güter aufopferten, und die, indem sie sich von allem Irdischen unabhängig machten, eine Freiheit, ähnlich der Freiheit Gottes, dem Alles unterthan ist, offenbarten! Nicht ohne göttliche Hülfe, gewiß; doch ist es etwa ein geringer Ruhm, sich diese anzueignen, und unser Handeln zu einem Ausfluß des göttlichen zu machen? Nicht — und das waren die Größten unter Allen — nicht zur eignen Ehre vollbrachten sie es; doch welche Ehre ist schöner, als nur die Ehre Gottes zu suchen, alle mühsam errungenen Palmen zu seinen Füßen niederzulegen, und zu bekennen: Er habe es gethan und nicht wir? Und nicht bloß an euch, ihr Helden der Tugend, auch an denen, welche

mit unauslöschlichem Schmerze sich für die Untreue bestraften, die sie an ihr begingen, erkennen wir die Erhabenheit unserer Natur! Ja, auch das ist schön, zu weinen, zu trauern, nicht um ein irdisches Glück, das man verloren, sondern über ein geistiges, nur in das Herz gegrabnes Gebot, das man nicht erfüllt hat; denn es zeigt, daß man das Geistige für das Höchste erkennt.

Und wer sollte nun glauben, daß die menschliche Natur, welche ein Baum ist, der so herrliche Früchte trägt, auch Früchte des Todes in allen gräßlichsten Gestalten hervorbringe? Aber neben jener lichten Reihe von Tugenden läuft durch die Geschichte der Menschheit eine andere dunkle Reihe von Gesinnungen und Thaten, die sich mit einem Brudermord eröffnet, und schon dadurch die Schrecknisse verkündet, die sie aufstellen wird. Hier findet sich alles, was die in Zusammensetzung der Gräuel geübteste Einbildungskraft ersinnen kann, und die kühnste Dichtung wird noch durch die Wirklichkeit übertroffen. Seit dem ersten Blute, das zum Himmel emporschrie, wie viel unschuldig vergoßnes Blut hat nicht die Erde befleckt; und kann der Fürst der Finsterniß erfindungsreicher in Qualen seyn, die er die Verdammten erdulden läßt, als es der Mensch gegen seine Brüder gewesen ist? Und auch da, wo durch eine gebietende Nothwendigkeit die Ausbrüche seiner Bosheit zurückgehalten werden, geben da nicht oft die im Innern tobenden Flammen des Neides, der Rachlust und Sinnlichkeit dem Allwissenden ein Schauspiel, das dem Morde wenig an Abscheulichkeit weicht? Denn, wenn er, durch seine Leidenschaften getrieben, außer sich zerstörend wirkt, so vermag er, sich selbst noch viel größeren Schaden zu-

zufügen, und wer sollte das ihm angeschaffne göttliche Ebenbild, nach den Verwüstungen, die er damit vorgenommen hat, noch erkennen! Es gelingt ihm, sich selbst seiner höchsten Würde zu entkleiden; aus einem Wesen, das durch ein göttliches Gesetz regiert wird, sich in ein Ungeheuer zu verwandeln, das nicht einmal der Stimme eines Instinktes gehorcht; es gelingt ihm, wenigstens eine Zeit lang, den Richter in seinem Busen zu bestechen und sich gegen seine Mahnungen zu betäuben! Es gelingt ihm, die Freude, die von Natur durch das Gute in dem Menschen erweckt wird, für das Böse zu empfinden, und dieses zu thun, nicht weil es Vortheil bringt, sondern nur, weil es böse ist, und weil es ihm schon als solches gefällt! — Und diese Widersprüche, die schon groß und seltsam genug erscheinen, wenn sie in verschiedenen Wesen, die aber doch zu derselben Gattung gehören, angetroffen werden, wie auffallend sind sie nicht erst, wenn man sie in einem und eben demselben Wesen neben einander oder nach einander erblickt! Fast jeder Mensch ist eine Menschheit im Kleinen, indem er durch das eigene Bewußtseyn von dem Höchsten wie von dem Gemeinsten eine Ahndung hat, und indem eines mit dem andern, wenn auch nicht in seinem Verhalten, doch in seiner Gesinnung wechselt; Aufwallungen der edelsten Großmuth und der verächtlichsten Selbstsucht; der göttlichsten Liebe und des abscheulichsten Hasses; Streben nach geistigen, ewigen Gütern, und gänzliches Versinken in das Irdische! O Mensch, unbegreifliches Räthsel! Nimmer wirst du dich genug verehren, nimmer dich selbst genug verachten können!

Der Mensch ist aber auch ein Wesen, welches durch

das Verlangen nach Glück getrieben wird; und auch in dieser Rücksicht gibt es zwei äußerste Zustände, den der höchsten Wonne, und den des höchsten Schmerzes, von denen der eine in den Himmel, der andere in den Abgrund zu gehören scheint, und von welchen der Mensch, der zwischen dem Himmel und dem Abgrund schwebt, den einen so gut als den andern kennt. Augenblicke gibt es, durch die Entwicklung der eignen Kräfte und durch günstige Umstände herbeigeführt, in denen, gleich als wären alle Schranken und Bande hinweggenommen, namenloses Gefühl von Freiheit uns durchströmt, und in dem gewöhnlichen Leben, ein neues Leben, mit unzähligen Beziehungen auf das Ewige, Unsichtbare, erzeugt; Augenblicke gibt es aber auch, wo es ist, als ob Zentnerlast das Herz zermalme; als ob das Innere krampfhaft bald zusammengezogen, bald aufgerissen würde, und wo der zerrüttete Geist nichts als Aufhören und Stillstand sich wünscht, sollte es auch mittelst der Vernichtung seyn! Und nicht genug, daß diese Zustände in verschiedenen Wesen derselben Gattung Statt finden, auch dasselbe Wesen kann in raschem, unerhörten Wechsel alle diese Abstufungen von dem einen Ende bis zum andern durchlaufen, kann am Morgen ein Entzücken ohne Grenzen, am Abend schon eine Betrübniß ohne Maaß empfinden. — Ist dieser Unterschied groß und auffallend, wie seltsam sind nicht auch die Widersprüche, in welche der Mensch, was sein Streben nach Glück betrifft, fast unaufhörlich mit sich selbst verwickelt ist! Von diesem Verlangen getrieben, sehn wir ihn gewisse Dinge verfolgen, mit solchem Eifer, solcher Beharrlichkeit, als wäre es für ihn unwiderruflich ent-

schieden, daß mit ihrem Besitz selige, unzerstörbare Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, eintreten müßte. Er erlangt sie; aber die volle Genüge, die er gehofft hatte, findet er nicht in ihnen, und er staunt, äußerlich ein ganz Anderer geworden zu seyn, da er doch innerlich derselbe unzufriedene Mensch geblieben ist. Noch einmal beginnt er nach dem Glücke zu jagen, noch einmal erreicht er es, um aufs Neue zu fühlen, daß es kein Glück gewesen sey. Aber seine Unruhe bleibt dieselbe, und er fährt fort zu wünschen und zu streben, ob er gleich die Wünsche des einen Tages an dem folgenden für thöricht, und das, was an jenem sein Glück war, an diesem für eine Last erklärt. — Zu allen diesen Gegensätzen fügt dann die Einrichtung unserer Natur, noch den letzten und größten, den zwischen der Herrlichkeit und Schönheit, welche das Leben nicht selten erlangt, und der traurigen Nothwendigkeit des Todes, hinzu. Denkt Euch die höchsten Güter in einem Menschen vereinigt: fromme Weisheit, christliche Tugend hatten sich seine Seele zu ihrem Wohnsitze erkoren; um ihn her blühte sein Glück, und gedieh sein vielumfassendes, segensreiches Wirken. Dieser Mensch war gestern, und ist heute nicht mehr. Euch verlangt nach den Lehren seiner Weisheit, nach dem Beispiel seiner Tugend; nichts als eine immer schwächer werdende Erinnerung ist davon übrig geblieben. Ein Leichentuch ist das einzige von seinen irdischen Gütern, das er mit sich genommen, und der Wirkungskreis, den er ausfüllte, ist verödet. Dies Auge, dies Antlitz, aus denen die Hoheit des Geistes sprach, diese Gestalt, die in dem himmlischen Körper Christi ihr ewig blühendes Urbild hat, muß die Ver-

wesung ihre Decke, und den Wurm ihren Bewohner nennen. O Tod, und es war möglich, daß du an so viel Vortreffliches dich wagen, und es bis in das Grab erniedrigen konntest? O Mensch, du mit Ruhm und Ehre gekröntes Wesen, wenn wir dich so hingerafft sehen, müssen wir alle deine Herrlichkeit vergessen und schmerzlich ausrufen: Was ist der Mensch, daß Gott seiner gedenke, und des Menschen Kind, daß er seiner sich annehme?

Von diesem Standpunkte aus, laßt uns nun zweitens den Blick auf einige der wichtigsten Glaubenslehren werfen; wir werden sehen, daß sie diese Widersprüche unserer Natur erklären, und wiederum durch sie bestätiget werden; ein neuer und einleuchtender Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens! Es sind aber dies die Lehren von dem Sündenfall des Menschen, von der Erlösung durch Christum, und von der Unsterblichkeit der Seele.

In den aufgestellten Widersprüchen unserer Natur findet die Lehre von dem Sündenfall ihre Bestätigung. In allen Dingen, die einen vernünftigen Urheber haben, erwarten wir Ordnung, Uebereinstimmung der einzelnen Theile unter einander und zu einem gemeinschaftlichen Zweck; diese Ansprüche machen wir selbst an dasjenige, was der Mensch mit Ueberlegung unternommen hat: wie viel mehr also an ein Werk, welches aus den Händen Dessen, der die höchste Weisheit besitzt, hervorgegangen ist? Und da, wo wir an einem Gegenstande, neben einzelnen Spuren der Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit, eine eben so große Unordnung wahrnehmen, da urtheilen wir, daß er sich nicht mehr in seinem ur-

sprünglichen Zustand befinde, sondern, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen sey. Wer hat jemals ein Gebäude gesehn, wo neben aufrecht stehenden Pfeilern andere in dem Staube liegen, wo kein schützendes Dach Sturm und Regen zurückhält, wo sich die Pflanze an der Säule emporrankt, wo nicht Menschen, sondern wilde schädliche Thiere wohnen, wer hat jemals einen solchen Anblick gehabt, ohne die Verwüstung zu erkennen und zu betrauern, welche Feindesmacht, Elemente, oder die Alles zerstörende Zeit, angerichtet haben? Und wenn man den Menschen betrachtet, seine unverkennbare Herrlichkeit, und neben dieser so viel äußeres und inneres Elend: einen Widerspruch, der in der ganzen Welt nicht seines Gleichen hat! — so wollte man glauben, er sey noch, wie Gott ihn erschaffen; und bei einem Werke der höchsten Weisheit wollte man die Uebereinstimmung entbehrlich finden, die man bei einem Werke von Menschenhand nicht ohne Trauer vermißt? Nein, meine Brüder, der Mensch ist nicht mehr, was er zu Anfang war; es ist etwas mit ihm vorgegangen; eine schreckliche Unordnung ist von außen in ihn hereingebrochen, und hat den Tempel, den Gott sich vollkommen erbaut hatte, in eine Trümmer verwandelt. Nach dem Ebenbilde des Höchsten, ohne äußere noch innere Mängel, ward der Mensch geschaffen, und der Ewige selbst erklärte, daß er gut, daß er sehr gut sey. Die Freiheit, das Vorrecht der eigenen Entscheidung zum Guten oder zum Bösen, war die Krone der ihm verliehenen Vortrefflichkeit. Diese Freiheit unterlag einer Versuchung, der sie hätte widerstehen können; Gottes Gebot ward übertreten, und die ursprüngliche Vollkommenheit des Men-

schen, zu groß, als daß sie gänzlich hätte vernichtet werden können, ward durch die traurigste Beimischung entstellt.

Nehmt sie an, meine Brüder, diese Belehrung, welche die heiligen Schriften Euch ertheilen; denn sie ist die einzige Auflösung des Räthsels unserer Natur, die befriedigendste Erklärung ihrer auffallenden Widersprüche. Nun darf es Euch nicht mehr befremden, daß der menschliche Geist die Geheimnisse der Allmacht entdeckt, und die Majestät des sittlichen Gesetzes in den größten Anfechtungen behaupten kann: das sind die Ueberreste der ihm anerschaffnen Herrlichkeit, die noch aufrecht stehenden Säulen des zertrümmerten Tempels. Nicht mehr befremden darf Euch der finstre Trieb, der ihn abwärts von Gott in die Tiefe führt; ihn mit solcher Lust den Irrthum ergreifen und die Sünde an sein Herz drücken läßt: das ist nicht Gottes Werk, das hat der Feind gethan, das sind die durch alle Geschlechter hin sich erstreckenden Folgen des ersten Abfalls. Wenn nun in den schönsten, erhabensten Augenblicken des Lebens das ganze Herz in himmlischer Freude und Wonne euch aufgeht, so wißt: das ist ein Nachgefühl von der Wonne des Paradieses; das war damals der gewöhnliche Zustand des Menschen, und wäre — hätte der Mensch es nicht anders gewollt — immer der herrschende geblieben. Wenn die eigenen Gebrechen und die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge euch in Kummer versenken, so murret nicht mehr gegen die Vorsehung, denn ihr begreift es, daß in der Entfernung von Gott kein reines Glück euch blühen kann, und daß auch die andern Geschöpfe sich von dem losreißen müssen, der

sich von seinem Schöpfer losgerissen hat. Murrt nicht mehr gegen die Nothwendigkeit des Todes; denn das vollkommen erhaltene göttliche Ebenbild hätte ihn zurückgeschreckt: aber sobald wir dieses entstellten, mußte unsre Natur der Zerstörung erliegen!

Ist aber unsre Natur zerrüttet, ist eine Verführung und ein Abfall daran Schuld gewesen, so wird durch diese Wahrheit auch über die Lehre von der Erlösung ein helles Licht verbreitet. Denn wäre der Mensch vollkommen geblieben, oder wäre sein jetziger Zustand der ursprüngliche, so wäre eine wunderbare Hülfe unnöthig gewesen, oder man hätte sie doch weniger erwarten dürfen. Aber Gottes herrliches Werk war ja durch Feindeshand entstellt; ein Geschöpf ähnlich den Engeln an sittlicher Schönheit, war in unbeschreibliche Erniedrigung herabgesunken, und statt der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, wozu es bestimmt war, drohte ihm ewige Entfernung von demselben und unabsehbares Elend. Hierzu sollte Gott schweigen? Diesen Triumph der Finsterniß gönnen? Ungerührt bleiben, während der Mensch, den er liebte, verloren ging? Nein, das geziemte weder seiner Allmacht, noch seiner Weisheit, noch seiner Güte; sondern in eben dem Rathschluß, der den Fall des Menschen zuließ, weil er ohne seine Freiheit aufzuheben, nicht verhindert werden konnte — in eben diesem Rathschluß war auch schon die Wiederherstellung des Menschen enthalten. Und auf welchem Wege konnte sie gelingen? Etwa auf dem natürlichen? Dieser führte zu Tod und Verderben, nicht aber zum Heil! Sollte der von der Höhe herab, unaufhaltsam in den Abgrund stürzende Strom nicht nur gehemmt, sondern auch zu seinem Quell

zurückgeführt werden, wahrlich so konnte es durch nichts anders als durch Wunder geschehen; und diese Wunder mögen die größten, die unerhörtesten seyn, deshalb werde ich sie nicht unglaublich finden, denn die Errettung des ganzen Menschengeschlechts ist auch ein großer und würdiger Zweck. So erscheine denn, Sohn der Jungfrau, erscheine, die ganze Welt seufzet Dir entgegen; und so groß ist nie ihre Verfinsterung gewesen, daß alle Hoffnung auf Dich untergegangen wäre! Werde vollbracht, größtes aller Geheimnisse, Verbindung der göttlichen und der menschlichen Natur! Denn ohne dich, wie hätte die Kluft zwischen Himmel und Erde ausgefüllt werden können? Zeige dich unsern Augen, vollkommene, unentstellte Menschheit, daß unser sittliches Streben ein sicheres Vorbild habe! Und wenn Du, Heiliger, Göttlicher, unter menschlichen Qualen stirbst, so werde ich immer staunen und weinen über dies Wunder der Liebe; aber wohl werde ich erkennen: wärest Du nicht in den Tod für mich gegangen, nie hätte ich an die göttliche Barmherzigkeit geglaubt, die mich dem ewigen Tode entreißt.

Ist nun der Mensch von seiner ursprünglichen Vollkommenheit abgefallen, und soll er zu derselben wieder hergestellt werden, so läßt sich nichts mit so großer Sicherheit erwarten als ein ewiges Leben. Denn das liegt ja am Tage, daß diese Wiederherstellung, die erfolgen soll, in dem gegenwärtigen Leben, und selbst mit Hülfe des Glaubens an Christum, noch nicht gänzlich zu Stande kommt. Hier fühlt die Vernunft, sobald sie nicht an der sichern Hand der Offenbarung einhergeht, sich von Finsterniß umgeben und dem Irrthum bloßge-

stellt; hier trauert die Tugend, daß sie sich vergeblich bemüht, ihr hohes Urbild zu erreichen, und daß tägliche Erfahrungen sie von ihrer Unvollkommenheit belehren; hier klagt das Herz, daß es noch kein Glück gefunden, wodurch sein Verlangen gänzlich gestillt werden könnte. Und aus diesem so großen Unterschiede zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir seyn könnten und sollten, zwischen unserer Sehnsucht nach einem namenlosen, unendlichen Gute, und den beschränkten Gütern, die wir besitzen, daraus entsteht eben in allen und vornehmlich in den bessern Menschen, jene zuweilen so tiefe Trauer über die Schranken, welche sie einengen, jener Wunsch nach Befreiung, der auch Heilige seufzen ließ: Ich habe Lust abzuscheiden, und mit Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre! Wo seht ihr andere Kreaturen Gottes durch diese Sehnsucht gequält? Zufrieden weidet das Thier, dem die dunkeln Freuden seines Daseyns genügen; zufrieden kreisen die Gestirne in ihren Bahnen, und fühlen nicht den Trieb, sich in höhere Regionen zu schwingen. Wenn die niederen Geschöpfe, wenn Himmel und Erde mit ihrer sichtbaren Herrlichkeit ins Nichts zurückkehren, wen darf es befremden? Sie haben ihre Bestimmung erfüllt, und haben sich selbst keine bessere gewünscht. Aber den Menschen treibt es von einer Stufe zur andern, und hätte er die erste erreicht, so würde er noch immer nach höheren sich sehnen; dem Menschen sagt seine innere Stimme, durch das Wort Gottes bestätigt, daß er unendlich viel verloren, unendlich viel wieder zu gewinnen habe: und auf seiner endlosen Bahn, mitten in seinem Laufe, sollte er durch das Grab gehemmt, und gänzlich

davon verschlungen werden? Nein, er überspringt es; und da er aus Hohem und Niedrigem zusammengesetzt ist, da der Geist zu dem ersteren, der Körper zu dem letzteren gehört, so vermag auch der Tod ihm nur den Körper zu entreißen, während der Geist, von dieser Bürde befreit, mit geflügeltem Schritte vorwärts dringt. Dann, traurige Widersprüche unserer Natur, werdet ihr einem himmlischen Einklange weichen; dann, Schatten, der sich hier dem Lichte zugesellt, wird ein neues Licht dich verdrängen. Dann werden wir erkennen ohne Irrthum, lieben ohne Selbstsucht, glücklich seyn ohne Maaß; und wie zu Anfang im Paradiese, so wird auch dann in dem höheren Heiligthum, Gottes Herrlichkeit unter den Menschen wandeln.

So stehst du denn, o Mensch, in der Mitte zwischen der Vollkommenheit, die du einst besaßest, und der, welche du wiedergewinnen sollst. Trägst an dir die Spuren deines Abfalls, neben unverkennbaren Merkmalen früherer Größe und sicheren Zeichen der Wiederherstellung, die du zu erwarten hast. Dein Stand ist ein Stand der Prüfung; aber vergiß nie, was du warst, und was du werden sollst, und du wirst in der Prüfung bestehen. Ertrage deine Leiden mit Ergebung, denn du hast sie verschuldet; freue dich ihrer, denn durch sie belehrt und erinnert, wirst du nicht die Fremde mit dem Vaterlande verwechseln, nicht schon auf der Erde Hütten bauen, als ob sie deine ewige Heimath wäre. Wähle unter den Freuden, welche dir sich bieten, diejenigen, an denen du immer wirst Wohlgefallen haben können; verschmähe alle anderen, denn sie sind deiner

nicht würdig, und die Zeit deiner Verbannung sollst du anwenden, dich zur Rückkehr vorzubereiten, nicht aber sie dir unmöglich zu machen. Fürchte den Tod nicht, denn er ist dein letztes Unglück, und wenn er eine Wunde schlägt, muß er alle übrigen heilen. Amen.

II.

Von der Theilnahme an der göttlichen Natur.

Weihnachten 1819.

2. Petri K. 1. V. 4.

Uns sind die theuern, und allergrößesten Verheißungen geschenket, nämlich, daß ihr theilhaftig werdet der göttlichen Natur.

Zwei Verkündigungen, gewiß die theuersten und größesten, die sich denken lassen, sind es, die wir Euch heute zu überbringen haben. Die erste ist: der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen; die andere: der Mensch soll der göttlichen Natur theilhaftig werden.

Beides hängt als Ursach und Wirkung zusammen, und ohne das eine hätte das andere nicht geschehen können. Weil das Wort, das von Ewigkeit an mit Gott wohnte, auf die Erde hernieder gekommen ist, deshalb kann sich der Mensch mit Gedanken und Gefühlen zu Gott erheben. Weil der Sohn des Ewigen die Leiden ertragen hat, die das Erbtheil aller Nachkommen Adams sind, deshalb können diese schon hier einen Vorschmack der himmlischen Seligkeit genießen. Weil Christus in der Gestalt schwacher Menschen ohne Sünde gewesen ist, deshalb können die Menschen an Reinheit und Heiligkeit ihrem Schöpfer ähnlich werden. Wäre Christus nicht gekommen, so wären wir entfernt von Gott, voller Elend und Sünde; weil er gekommen ist, können wir der göttlichen Natur theilhaftig werden.

Theilhaftig der göttlichen Natur wird aber durch ihn erstlich der Einzelne, zweitens die Familie, drittens das Menschengeschlecht. Drei Gesichtspunkte, worauf wir unsre Aufmerksamkeit richten wollen.

Erstlich wird durch Christum der Einzelne der göttlichen Natur theilhaftig. Denn, meine Brüder, was ist das Göttlichste in Gott? Es ist nicht seine Allmacht, durch welche er diese unermeßliche Welt hervorgebracht, nicht seine Weisheit, durch die er alles darin auf das vollkommenste geordnet hat; es ist das in ihm, wodurch er mit allen seinen Werken verbunden bleibt, und sie mit sich selbst zu einem Ganzen gestalten will, wodurch er die unzähligen Wesen, die von ihm ausgingen, wieder in seinen Schooß zurückführt; das Göttlichste in Gott, in einem Wort, ist seine Liebe. Das Göttlichste im Menschen ist also auch nicht die Vernunft, welche die Geheimnisse der göttlichen Allmacht und Weisheit erforscht, und die verborgenen Gesetze entdeckt, wonach das Sichtbare und das Unsichtbare gebildet ist. Nur dann theilt die göttliche Natur sich ihm mit, wenn er Gott in der Liebe ähnlich wird, wenn er, wie Gott durch seine Gesinnung alle seine Geschöpfe umschlingt, eben so sein Gefühl erweitert, um damit den Unendlichen und alle seine Brüder zu umfassen. Freilich ist der Gedanke des Menschen mehr werth, als die ganze körperliche und vernunftlose Schöpfung, denn sie ist nicht fähig sich zu erkennen, der Gedanke hingegen erkennt sie und sich selbst. Aber wie Sonne, Mond und Sterne, wie das ganze Heer des Himmels nichts ist gegen die Vernunft, so ist auch der erhabenste Aufschwung dieser Fähigkeit, wodurch sie den Gestirnen ihre

Bahnen vorschreibt, nichts gegen die Liebe. Denn bei jener Erkenntniß kann der Mensch engherzig in sich selbst verschlossen bleiben; bei dieser Gesinnung aber umfaßt er das Ganze.

Ach! und wie entfernt, in seinem natürlichen Zustand, ist er von dieser Aehnlichkeit mit Gott! Da steht er, lebend, fühlend, denkend: über ihm das göttliche Wesen, dieser Inbegriff alles Guten und Schönen: liebt er es? Eine scheue Ehrfurcht flößt es ihm ein; er möchte sich zu ihm erheben, kann es nicht; die Schrecken der höchsten Gerechtigkeit begegnen ihm, wenn er sich emporschwingen will; Zentnerschwere zieht die Gedanken zurück: und das Streben der Mehrsten — laßt es uns gestehn — ist ein Streben sich von dem Ewigen zu entfernen, und sich so in das Irdische zu begraben, daß er sie nicht finden könne, und sie nicht ihn. Um ihn sind die Menschen, Alle seines Gleichen, Kinder Eines Vaters, seine Brüder: liebt er sie? Fraget danach den Ehrgeizigen, Habsüchtigen, Eitlen, Sinnlichen, fraget Euch: die Menschen lieben sich nicht, denn ein jeder liebt zu sehr sich selbst und die armseligen Dinge, die Einer dem Andern entziehn kann, und entzieht. So steht denn ein jeder für sich allein, umschanzt von den Erdengütern, die er um sich aufgehäuft hat, und ist nicht glücklich. Denn zu tief ist von der Gottheit das Bedürfniß in unsre Herzen gelegt, mit ihr und mit der ganzen Geisterwelt zu verschmelzen; zu fest steht die Einrichtung, die sie getroffen hat, daß nur das Gefühl dieser Gemeinschaft uns beglücke, daß hingegen das Gefühl der Einsamkeit, des Alleinstehens, den unerträglichsten Schmerz bereite. Wie Manche kennen nicht diesen

Schmerz, sprechen von ihrer Sehnsucht nach einem vollkommenen, ganz genügenden Gute, und begreifen nicht, daß dieses Gut in der Gemeinschaft mit der ganzen Geisterwelt besteht, nur durch Liebe gefunden werden kann, und daß ihrem wahren Glücke nichts mehr entgegenwirkt, als ihr Streben nach dem irdischen Glücke, das sie absondert und in sich selbst verschließt. Und wenn sie jetzt elend sind, jetzt da sie noch durch Aneignen des Irdischen sich über ihre Einsamkeit täuschen, und durch Gewalt manche Uebereinstimmung erzwingen können, welche die Liebe nicht freiwillig gewährt, wie viel elender werden sie dann nicht seyn, wenn das Irdische verschwindet, und dem Menschen nur die Wahl bleibt, sich mit Gott zu vereinen, was nur möglich ist, wenn man ihn liebt, oder auf ewig von ihm und von der Seligkeit hinweg, in die schrecklichste aller Einsamkeiten verstoßen zu werden!

Dieses unseres Elendes erbarmte sich die ewige Liebe; sie beschloß, sich uns in ihrem ganzen Umfang zu offenbaren, damit der Mensch ihr nachempfinden, und göttlicher Natur werden könnte. — Wunderbares Kind, das heute geboren ward, wer Dich gläubig betrachtet, und in Dir den Sohn Gottes erblickt, wer dann sieht wie Du vom Kinde zum Manne reifest, die Bürde des menschlichen Lebens trägst, und Dich von demselben auf eine so schmerzliche Weise trennst; wie sollte der nicht die Liebe Gottes erkennen und fühlen, wie sollte der nicht aus seinem Herzen alle Furcht vor der höchsten Gerechtigkeit verbannen; wie sollte der nicht, da das unendliche Wesen des Sohnes sich in die engen Schranken der menschlichen Natur begab, aus diesen

Schranken hinaus sich zum Unendlichen erheben? Den Weg in die Höhe hat er ja von dem gelernt, der hernieder kam. Wer aber dieser Aufforderung folgt, und das Gebot der Liebe, das jetzt so leicht geworden ist, erfüllt, der wird theilhaftig der göttlichen Natur. Theilhaftig der Unendlichkeit; denn ob er gleich endlich bleibt, so verbindet er sich mit dem Unendlichen, und fühlt sich durch dasselbe erweitert. Theilhaftig der Allmacht; denn wie Gott die ganze Welt erschuf, so kann der, welcher ihn liebt, durch seinen Beistand die ganze Welt überwinden. Theilhaftig der höchsten Weisheit; denn sein Streben hat mit dieser einen gemeinschaftlichen Zweck, die Herbeiführung des göttlichen Reichs. Theilhaftig der Heiligkeit; denn so wie diese nichts Böses zuläßt, so wird er immer mehr und mehr von demselben befreit. Theilhaftig der geistigen Natur Gottes; denn er will nur geistige Güter erwerben. Theilhaftig der Liebe, womit Gott die Menschen umfaßt: denn er fühlt sich gedrungen, das für sie zu thun, was Gott für ihn gethan, sie zu lieben, wie Gott ihn geliebt hat. Und so ist er denn auch theilhaftig der Seligkeit Gottes; er steht nicht mehr da, allein und verlassen, gequält durch sein Gewissen, und durch die Furcht, daß die Weltordnung, gegen die er sich auflehnte, ihn fortreißen und zermalmen werde; ein himmlischer Friede ist über ihn gekommen, mit dem Bewußtseyn, daß er nur das Beste will und liebt, und daß folglich auch alle Dinge zu seinem Besten werden dienen müssen. Ja noch mehr: die Liebe, die er zu Gott empfindet, ist ihm ein Unterpfand, daß er an seiner Ewigkeit Theil habe. Denn ewig, wie Gott, ist sein Reich, ist die Liebe, diese ein-

zige darin herrschende Gesinnung; sie höret nimmer auf, sagt der Apostel; und eben so wenig höret das Daseyn dessen auf, den sie erfüllt, und den jede Stufe der Vereinigung mit Gott, die er errungen hat, immer eine noch vollkommnere ahnden läßt.

Durch Christum wird, zweitens, die Familie der göttlichen Natur theilhaftig werden; das heißt, durch ihn belehrt, werden die Mitglieder derselben erkennen, in welchem würdigen, Gott wohlgefälligen Verhältnisse sie stehn; werden sich bewogen fühlen, ihr Glück vornehmlich in demselben zu suchen, und sich durch Liebe immer fester zu verbinden.

Ach, nicht immer findet ihr in einem häuslichen Kreise solche Gesinnungen, solche Zufriedenheit herrschend! Hatten sich auch Ehegatten aus wahrer Neigung verbunden, diese Neigung, die nicht durch das Gefühl von der Heiligkeit des eingegangenen Bundes genährt wird, erkaltet so schnell; und wenn sie auch nicht — was Gott verhüte! — bereuen ihn geschlossen zu haben, so gewährt er ihnen doch nicht all das Glück, das sie bei einer andern Denkungsart darin finden könnten. Anstatt, daß man die Kinder, durch welche sich die Familie erweitert, als ein Geschenk aus Gottes segensreichen Händen betrachten, und ihn für die Gelegenheit preisen sollte, die er gibt, unter seinem Beistand, eine unsterbliche Seele zur Tugend und Seligkeit zu bilden, wird größtentheils nur die Sorge und Beschwerde gefühlt, die sie verursachen; und so läßt es sich auch nicht erwarten, daß die Kinder die Gefühle der Liebe und Ehrfurcht, die sie ihren Eltern schuldig sind, gegen sie hegen werden. Sey es nun auch, daß Gatten, Geschwister,

Eltern und Kinder nicht gerade durch strafbares Zerreißen der heiligsten Bande sich gegenseitig zur Qual und zum Aergerniß leben, so ist doch schon das ein großes und beklagenswerthes Unglück, daß ein von Gott gestiftetes Verhältniß, durch ihre Schuld, nicht in seiner ganzen Würde und Vollkommenheit dasteht.

So betrachtet denn, wollt Ihr diese recht empfinden, das Schauspiel, welches die Begebenheit des heutigen Tages Euch darbeut. Auf seiner Mutter Schooß seht Ihr ein Kind, ein geheimnißvolles Kind, in welchem sich die göttliche Natur wunderbar mit der menschlichen verbindet. Fern sey von uns die Vermessenheit, Eure Kinder diesem Kinde gleich zu stellen; fern sey es, ihnen eine vollkommene Unschuld anzudichten! Nein, jenes Kind ist der Sohn des Himmels, und die Euren sind Söhne des Staubes. Jenes Kind ist heilig, rein, unbefleckt, und die Eurigen bringen den Keim der Sünde mit zur Welt. Aber so viel bleibt dennoch gewiß, daß dies Alter für immer geadelt, daß eine unbeschreiblich rührende Würde ihm zugetheilt ist, weil es einmal ein Kind gegeben hat, das äußerlich diesen gleich, und das dennoch der Herr des Himmels und der Erde war. Und ist nun schon das Kind von solchem Glanze umgeben, wie viel mehr werden es diejenigen nicht seyn, die durch die Beschaffenheit des häuslichen Verhältnisses weit über jenes gestellt sind? Der Sohn Gottes hat ein irdisches Weib seine Mutter genannt, ist in allen Dingen, so fern der Wille seines himmlischen Vaters es erlaubte, ihrem Willen gehorsam gewesen; ist nicht dadurch der schon von Natur so heilige Stand der Eltern noch mehr geheiligt worden? Wer unter uns darf

seinen Eltern die Ehrfurcht versagen, welche der so unbeschreiblich über uns erhabene den seinigen gezollt hat? Ward jene Mutter die hochbegnadigte gegrüßt, weil sie ein Kind, dem niemals ein anderes gleichen wird, gebären sollte: ist nicht jede christliche Ehefrau begnadigt zu preisen, des Kindes wegen, das ihr das Daseyn verdankt, und welches bestimmt ist, durch die Gnade des göttlichen Kindes wiedergeboren zu werden? Ja noch mehr, wie Jesus keinen Menschen auf Erden, sondern nur den Unendlichen, Allmächtigen, im wahren Sinne des Worts, seinen Vater nennen konnte; so hat dieser durch ihn erklärt, daß er um seines Sohnes willen, Allen, welche ihn lieben, ein Vater seyn wolle. Keinen andern Namen hat er gefunden als diesen, um sein Verhältniß zu allen Frommen zu bezeichnen. Er will das für sie seyn, was ein Vater für seine Familie ist; so ist denn auch ein Vater für seine Familie, was Gott für sein Reich ist: o hohe Ehre, die wohl verdient, daß ein jeder sie mit Demuth empfinde, und sich ihrer nicht unwürdig beweise! So ist die Familie ein Abbild des göttlichen Reiches, und eine Vorschule zu demselben. Eine Familie, bestehend aus einem irdischen Vater und aus wenigen Kindern, ist unser erstes Verhältniß; eine Familie, bestehend aus einem unendlichen Vater, und aus unzähligen Kindern, wird unser letztes Verhältniß seyn. Und haben nun die Bande des Bluts eine so hohe Würde und Bestimmung, sind sie die erste Bildungsstufe zur Vollkommenheit und Seligkeit des Himmels, wie theuer, wie heilig müssen sie uns nicht seyn!

So fühlt es denn heute, Ihr gläubigen Christen, wie durch den Sohn Gottes, der auch der Sohn eines

irdischen Weibes ward, die göttliche Natur in die Verbindungen des Blutes gedrungen ist; und während sie für den Ungläubigen so leicht in Gemeinheit versinken, während er die edlen Gefühle nicht pflegt, die sie entwickeln sollten, und auch das gehoffte Glück nie darin angetroffen hat, so erhaltet, so belebt in Euch und in den Eurigen die Gesinnung, bei welcher sie die schönsten Freuden gewähren, die erhabensten Tugenden ausbilden können. Dies Fest, es sey das Fest Eurer Kinder: o die Beneidenswerthen, daß der Sohn Gottes ihnen ähnlich gewesen ist! Möchten sie es von Euch hören, welche Gnade ihnen widerfahren ist; es hören, nicht bloß heute und gestern; denn es heißt ja nicht: Jesus Christus gestern und heute, sondern es heißt: derselbe auch in Ewigkeit; möchten sie es an jedem Tage vernehmen, welch ein wundervolles Kind einst auf Erden gelebt hat, damit sie sich schon in ihrem zarten Alter zu seiner Nachfolge bilden, und ihren irdischen Eltern, vornehmlich aber ihrem Vater im Himmel, wie Christus es immer that, gehorchen lernen. Dieses Fest, es sey das Fest der ganzen Familie! Möchten alle Mitglieder derselben es heute, möchten sie an jedem Tage es fühlen, in welchem segensreichen, erhabenen, Gott wohlgefälligen Verhältnisse sie zu einander stehn, damit sie die Zufriedenheit, die es ihnen gewährt, auch immer schätzen wie sie es verdient, und ihr vor allen minder reinen, beglückenden und beständigen Freuden, die sie außerhalb desselben finden können, den Vorzug geben. Wie aber diese Verbindung selbst der göttlichen Natur theilhaftig ist, und als Vorschule zu einer noch höheren, zum göttlichen Reiche dienen soll: o möch-

ten eben so alle die eng Verbundenen, sich auch in dem Entschlusse verbinden, daß ein jeder für sich auf das eifrigste nach der sittlichen Vollkommenheit streben wolle, damit er um so leichter die Andern zu derselben führen, und um so fester sein und ihr Glück, das von derselben abhängig ist, begründen könne!

Und sollten denn nicht auch durch das Gefühl, daß sie der göttlichen Natur theilhaftig sind, alle von Kummer gedrückte Familien sich getröstet finden? Zwar wäre es billig — erlaubt mir diese Bemerkung, meine Brüder — und es ließe sich von einer christlichen Gesellschaft fordern und erwarten, daß in diesen heiligen Tagen kein Hauswesen von einer Noth bedrängt würde, deren Linderung in menschlichen Kräften stände; und daß jede Familie, die das heutige Fest im Genuß der irdischen Gaben Gottes begeht, sich wenigstens Eine minder beglückte aufsuchte, um aus Erkenntlichkeit für die höchste geistige Wohlthat, die Gott der ganzen Menschheit erweiset, für die leiblichen Bedürfnisse einiger Armen zu sorgen. Sollte also, meine ich, das Göttliche, das einer Familie inwohnt, ihr nicht in einer bedrängten Lage den herrlichsten Trost gewähren, und besonders an diesem heiligen Feste? — Betrachtet, möchte ich zu einer solchen sprechen, das Bild, das euch die Geburt des Heilandes darstellt. Da seht ihr keinen Glanz, keine Pracht; ach! ihr findet nicht einmal das, was uns am nothwendigsten dünkt. Eine Höhle, nicht bestimmt Menschen aufzunehmen, ist die Wohnung, die den Heiland empfängt, eine Krippe ist sein erstes Bett! Aber dennoch ist es, als bräche aus dem göttlichen Kinde ein Licht hervor, die finstre Höhle zu erhellen,

und Euch auf dem Angesichte derer, die es umringen, heilige stille Freude zu zeigen. Die Mutter blickt auf den Neugebornen mit namenlosem Entzücken; um sie, um ihr Kind sind einige Hirten theilnehmend und glückwünschend versammelt, und in den Lüften ist kaum erst der jubelnde Gesang himmlischer Heerschaaren verklungen. O ihr Nothleidenden und Bedrängten, habt ihr an dem heutigen Tage nur Christum in eurer Mitte, die Liebe, die ihr für ihn, für seinen himmlischen Vater empfindet, wird auch die Bande der Liebe, die euch vereint, näher zusammenziehn; und indem ihr zugleich fühlt, was Er für euch ist, und was ihr Einer für den Andern seyd, wird Freude eure kummervolle Herzen durchbeben! Was aber wird eine Familie trösten, für welche die heutige Feier unsers Festes nicht mehr so freudenreich seyn kann als die früheren, weil ein Vater, eine Mutter, die so nothwendig zu ihrem Glücke gehörten, aus ihrem Kreise geschieden sind? Das Bewußtseyn wird sie trösten, daß die Familie auf Erden, vermöge ihrer göttlichen Natur, so nahe mit der seligen Familie im Himmel verwandt, daß der Uebergang aus jener in diese so leicht ist. Kinder, die ihr einen Vater verloren habt, auch das heute geborne Kind hat keinen andern Vater gehabt, als den im Himmel; dieser ist auch der eure, das wißt ihr durch eben dieses Kind; dort, wo euer himmlischer Vater ist, da ist auch euer irdischer, der, weil er gegen euch so treu und liebevoll war, zu einer noch viel schöneren Gemeinschaft abgerufen ward. Eltern, die ihr das Kind dem Gott, der es schenkte, zurück geben mußtet, bedenkt: wo große Freuden sind, können auch große Schmerzen sich einfinden;

auch der hochbegnadigten Mutter des Herrn ward es verkündigt, es würde ein Schwert durch ihre Seele fahren. Bedenkt, daß euer Kind aus euren Armen in die Arme des ewigen Vaters hinübergegangen ist, daß der Sohn Gottes sein Bruder seyn will, und daß es dort, noch weniger als bei euch, Liebe und Freundschaft entbehrt.

Was kann es drittens heißen, daß das Menschengeschlecht der göttlichen Natur solle theilhaftig werden? Nichts anders, als daß von Gott Anstalten getroffen sind, um es der Verderbtheit, worein es durch die Sünde seines Stammvaters gestürzt ward, zu entreißen; daß es, wenn auch nur langsam und allmählig, in seiner Entwickelung fortschreitet; daß das Ziel, wohin es sich bewegt und das es gewiß erreichen wird, ein Zustand der Liebe und Einigkeit ist, demjenigen ähnlich, worin sich die um Gott versammelten seligen Geister befinden.

Betrachtet aber die Zeiten vor der Geburt des Erlösers, ohne auf die damals noch dunkelen und verborgenen Prophezeihungen seiner Zukunft Rücksicht zu nehmen: ihr erblickt ein erhabenes, aber räthselhaftes, verwirrendes Schauspiel, und es scheinen die Schicksale unseres Geschlechts ohne Plan und Zusammenhang, sich selbst überlassen, fortzustürzen. Reiche bilden sich, breiten sich aus, unterwerfen sich unzählige Völkerstämme, blühen eine Zeitlang in Herrlichkeit und Macht, brechen dann wieder zusammen; aus ihren Trümmern bilden sich neue, denen ein gleicher Untergang nahe bevorsteht; und man begreift nicht, was durch die Kriege, die Zerstörungen, die Greuelthaten, diese gewöhnlichsten und

stets wiederkehrenden Erscheinungen, man begreift eben so wenig, was durch die einzelnen schönen Handlungen, die sich hin und wieder auszeichnen lassen, für die Menschheit im Ganzen gewonnen sey. In einigen dieser Staaten entzücket die Höhe, zu welcher sich die geistige Bildung, und mit ihr die bürgerliche Tugend emporschwingt. Aber nicht zu gedenken, daß dies eine vergängliche Blüthe ist, die mit diesen Staaten zugleich sich bald wieder in Graus und in Trümmer verliert, so bemerkt man auch, daß diese geistige Bildung keinen andern Erfolg hat, als durch Verfeinerung des sinnlichen Genusses das Entehrende desselben zu verbergen; daß diese zuweilen so hoch strebende Tugend mit Stolz, Eigennutz, Selbstvergötterung verbunden ist, daß ihr die Demuth und die Liebe, das heißt: das Wesen der Tugend, fehlt. Und wer den Blick auf das Ganze der Menschheit richtet, dem stellt sie sich dar, als ein Spiel in der Hand dämonischer Mächte, welche den Geist von der Anbetung des Ewigen, Wahren und Guten ablenken, damit er sie selbst, und in ihnen seine eigenen Leidenschaften und Laster, vergöttere.

Da unterbricht sich die natürliche Fortpflanzung des Geschlechts, und von einer Jungfrau wird ein Kind geboren, in welchem die göttliche Natur sich mit der menschlichen verbunden hat. Dieses Wunder, das größte von allen, die jemals erfolgt sind und noch erfolgen werden, beweiset es nicht schon für sich allein, daß Gott segensreiche, umfassende Absichten mit der Menschheit habe, und daß er nicht bloß durch natürliche Mittel, sondern, wenn es nöthig ist, auch durch eine unmittelbare Dazwischenkunft, ihre Schicksale nach

seinen Absichten lenke? Von diesem festen Punkte aus blickt nun zurück, und siehe, die Erwartung dessen, was jetzt geschieht, ist schon unserm Geschlecht, bald nach seinem Entstehn, anvertraut; nie ist unter dem auserwählten Volke Gottes die Reihe sich darauf beziehender Weissagungen, Hoffnungen und Vorbedeutungen unterbrochen worden. Auch das Schauspiel, welches die heidnische Welt mit dem Entstehen und dem Zusammenstürzen so vieler Reiche, mit ihrem, sich stets verschlimmernden Zustand, darbot, bekommt jetzt seine Bedeutung: es lehrt, daß es vergeblich sey, die Veredelung der Menschheit von ihren natürlichen Kräften zu erwarten, und daß nichts übrig blieb, als ein übernatürliches Mittel. Immer deutlicher entwickelt sich der Plan Gottes durch die zu den früheren Aussprüchen der Propheten noch hinzukommenden Offenbarungen des Erlösers. Schon hier auf Erden soll ein göttliches Reich gestiftet, und durch das alte, jetzt erneute, jetzt erst in seiner Erfüllung mögliche Gebot der Liebe, sollen die Menschen auf eine höhere, geistige Weise verbunden werden. Der Glaube an Christum mit allen daraus hervorgehenden Gesinnungen und Tugenden, dies ist hinfort das wichtigste in der Bildung unsers Geschlechts, und es stehet in einer genauen, dem erleuchteten Blick stets sichtbaren Verbindung mit seinen übrigen Schicksalen. Er selbst, Christus, ist das Oberhaupt des Königreichs, das aus allen Nationen der Erde gebildet wird, und das so lange die Welt steht kein Ende nehmen soll. Macht, göttliche Macht besitzt er, um es zu verbreiten, und die Hindernisse desselben zu zermalmen. Kaum ist es entstanden, kaum wissen die Menschen von seinem Daseyn, so hat es schon die Gewalt der dämonischen Mächte gebrochen,

der Götzendienst, durch welchen sie regierten, verliert selbst für die sinnlichsten Gemüther seinen Reiz, und die falschen Orakel verstummen, während die Weissagungen Christi in Erfüllung gehn. Der Stadt, die ihm widerstand, ihn verstieß, ihn kreuzigte, hatte er ihre Zerstörung verkündigt; sie sinkt, und ihr Untergang ist eins der deutlichsten Zeichen, daß der geistige Weltmonarch auch über die irdischen Angelegenheiten der Völker gebiete; er ist als seine zweite, aber herrliche und furchtbare Zukunft zu betrachten. Auch die damalige Hauptstadt der Welt, der Sitz des Heidenthums und seiner Greuel, wo die vornehmsten Apostel den Märtyrertod gelitten hatten, von welcher so viele Gebote ausgegangen waren, die Christen an allen Orten der Erde zu verfolgen, sie büßt durch unzählige, furchtbare Verheerungen die aufgehäufte Schuld der Jahrhunderte. Alle Formen, worin sich das Alterthum bewegt hatte, werden zerschlagen, und neue Völkerstämme in das Gebiet der untergegangenen Staaten geführt, damit das Christenthum alle Verhältnisse neu gestalten, sich eine würdige Umgebung bilden könne. Es ist fortan das einzige Heil der Menschheit, wenn es, rein bewahrt, auf Sitten und Gesinnungen wirkt; und immer ruft seine Vernachläßigung, seine Entstellung, furchtbare Strafgerichte herbei.

Möchten daher die Menschen, möchten die Völker es erkennen, daß sie nicht bloß dem Zepter ihres irdischen Herrn unterworfen sind; sondern von einem viel höheren regiert werden, der, wie Er selbst göttlicher Natur ist, auch sie der göttlichen Natur theilhaftig machen, sie mit göttlichen Gesinnungen durchdringen, sie zu einem göttlichen Zustande führen will. Möchten sie es erkennen und

beherzigen, daß er Anbetung fordert für sich selbst, Unterwerfung für die Lehre, die er vom Himmel gebracht hat; Ehrfurcht für seine Kirche, die den Glauben an ihn sammt der aus demselben entspringenden Gesinnung fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht; die, weil sie die allgemeine ist, oder werden soll, weil sie fortdauern wird bis ans Ende der Welt, am meisten zu einem sichtbaren Bilde seines unsichtbaren göttlichen Reiches sich eignet. Möchten sie es erkennen und beherzigen, daß er auf eine ähnliche Weise Ehrfurcht von ihnen fordert, vor dem irdischen Gebieter ihres bürgerlichen Vereins, der in diesem kleineren Kreise sein Stellvertreter ist, Gehorsam gegen die Gesetze desselben, Liebe und Aufopferung für das Vaterland, womit die Hingebung an das göttliche Reich beginnen muß. Möchten sie es erkennen und beherzigen, daß jede menschliche Gesellschaft nicht durch ihre Macht und ihren Reichthum, sondern nur durch den Glauben und die Tugend, welche darin herrschen, in den Augen ihres unsichtbaren Königs etwas gilt, und daß er sie nur nach diesem Maaßstabe straft oder belohnt, ihr seinen Schutz gewährt oder entzieht. Möchten wir besonders, meine Mitbürger, die wir erfahren haben, wie furchtbar der Allmächtige zürnen, und wie er die empörten Völker mit eiserner Ruthe zerschlagen kann; möchten wir durch Ausübung aller der Tugenden, die er fordert, seine Gnade zu erwerben suchen.

Und so wollen wir denn auch, wegen dessen, was unserm Geschlechte noch in Zukunft bevorsteht, außer Sorgen seyn, meine Brüder. Es wird, es muß göttlicher Natur werden, dafür sorget der, welcher heute, ein Kind, geboren ist, und der als Sohn Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit herrscht. Vergingen auch Jahr-

tausende, ohne daß ein Fortschritt zu bemerken wäre: es dürfte uns nicht irre machen, denn tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist. Aber es schreitet fort, sein göttliches Reich, und immer glänzender werden seine Fortschritte seyn, jemehr die Erfüllung der Zeiten herannaht. Unter den christlichen Völkern, die oft so unchristlich sind, wird das Christenthum sich befestigen; bekehrt durch die nach allen Enden der Welt ausgesendeten Boten, wird die Fülle der Heiden in die Kirche eingehn. Das zerstreute Israel, dem zur Strafe seiner Sünden Blindheit widerfahren ist, wird die Augen aufthun, und Den anbeten, in den seine Vorfahren gestochen haben. Harte Kämpfe, verkündet der Geist der Weissagung, sind noch zu bestehen gegen die Hölle, die alle ihre Kräfte zusammenraffen wird. Aber wenn der Streit am heftigsten brennt, wird auch die Erlösung am nächsten seyn; am nächsten, der allen Streit dämpfende, den ewigen Frieden herbeiführende Tag des Herrn. O erhabnes Schauspiel, das uns aufbehalten ist, das wir zwar nicht von hier, aber von einer andern Wohnung aus, betrachten werden! Während die Himmel mit Krachen vergehen, und der Bau der sichtbaren Welt zerschmilzt, wird der Sohn Gottes alle diejenigen zu sich erheben, die der göttlichen Natur theilhaftig sind, oder fähig sind es zu werden. Das Reich wird er dem Vater übergeben; dort wird alles göttlich seyn, weil Gott alles in allem ist.

Du aber, von dem wir diese unaussprechlichen Wohlthaten empfangen, welchen Dank sollen wir Dir dafür zollen, Erlöser der Menschen? Doch wohl den, daß unser Glaube Dich, der sich um unseretwillen so tief erniedrigt hat, bis zur Rechten Deines Vaters erhebe;

doch wohl den, daß wir erkennen, daß der, der uns der göttlichen Natur theilhaftig macht, die göttliche Natur, und zwar in einem viel höheren Sinne, als wir sie jemals erlangen können, besitzet. Ach nicht überall findest Du diesen Glauben! Siehe, noch toben die Völker; noch rotten die Weisen der Erde sich gegen Dich zusammen, Deine göttliche Würde zu leugnen; und durch ihren traurigen Unglauben, den sie nicht in ihrem Innern verschließen, den sie laut verkünden und verbreiten, wird die Menschheit in ihrem Fortschreiten gehemmt, werden Glück und Tugend erstickt, werden sie selbst Deiner herrlichsten Gaben beraubt. Steure ihnen, o Herr; uns aber erleuchte die Augen des Geistes, und erscheine uns als der, der von Ewigkeit war, und der von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert. Komm mit uns in den Kreis unserer Angehörigen, ihn zu heiligen, ihn dem Reiche, dem Du vorstehst, immer ähnlicher zu bilden. Führe unser Geschlecht schneller vorwärts auf seiner Bahn: doch nur gelinder Mittel wollest Du Dich dazu, Du milder, bedienen. Richte nicht Dein feuriges Zeichen in der Wolke auf; strafe nicht die Völker durch so furchtbare Erschütterungen als Du es schon gethan hast. Sanft laß Deinen Geist wehen über den tobenden Fluten wie zu Anfang, und schaffe aufs Neue Aller Herzen zu Deinem Ebenbilde. Und wenn Du dereinst kommen wirst, diesem Zustand der Vorbereitung ein Ende zu machen, so laß uns zu denen gehören, die Du zu Deiner Rechten stellen, und der göttlichen Natur, die Du schon hier gewährtest, in einem noch größeren Maaße theilhaftig machen wirst. Amen.

III.

Von der Feier des Sabbaths.

1822.

[illegible]

III.

Von der Feier des Sabbaths

1832.

[illegible]

2. Moses K. 20, V. 8.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Wenn Jemand Euch sagte, meine Brüder, daß dies Gebot, den Sabbath zu heiligen, eines der vornehmsten ist, die Gott uns gegeben hat, und daß wir durch seine Beobachtung am sichersten unsre Bestimmung als Menschen und als Christen erreichen — so möchte er vielleicht wenig Glauben bei Euch finden. Denn theils zeigt schon das Verhalten Vieler unter uns, in Rücksicht auf die christlichen Sonntage, daß sie anderer Meinung sind, und sich erlauben, diese Anordnung als etwas Unwesentliches zu übertreten; theils würdet Ihr auch mit einigem Schein das Beispiel Christi anführen können, der oft absichtlich den Sabbath im Sinne der Juden gebrochen, und sich gegen eine ängstliche Beobachtung desselben erklärt hat. Aber wenn er sich von Gebräuchen lossagt, die zur äußeren Sabbathfeier gehörten, und nicht einmal in Gottes Gesetz, sondern nur in jüdischer Ueberlieferung gegründet waren, so thut er es, um zu zeigen, es gebe einen inneren, geistigen Sabbath; dieser müsse immerwährend, und der äußere nur in so fern gefeiert werden, als er jenem diene, oder als jener es zulasse. Den tieferen geistigen Sinn des Ge-

botes, den Sabbath zu heiligen, müssen wir also zu ergründen suchen, dann werden wir auch die Wichtigkeit des äußeren Sabbaths erkennen, und uns bewogen fühlen ihn zu feiern. Ich lade Euch daher ein, mit mir zu erwägen, erstlich, was ist der innere Sabbath; zweitens, was ist der äußere Sabbath; drittens, was haben wir in Rücksicht auf den letzteren zu beobachten? Eine Betrachtung, welche durch Gottes Gnade uns zur eifrigen Befolgung einer seiner wichtigsten Gebote ermuntern möge!

Erstlich also: was ist der innere Sabbath? Er ist die Ruhe des Herrn, sagt die Schrift; er ist für den Menschen der höchste Gipfel des geistigen Daseyns, er ist eine Annäherung zu der Seligkeit Gottes. Denn dadurch ist Gott selig, daß in ihm ein immerwährendes Wirken von einer ewigen Ruhe begleitet ist. Nicht allein als er Himmel und Erde erschuf, als neues Leben sich in dem unermeßlichen Raume bewegte, der auch noch nicht gewesen war, sondern mit der Welt zugleich entstand; als die Luft sich ergoß, und in ihr zuerst die Gestirne sich badeten; als der Mensch aufrecht einherging, und die ihm gegebenen Fähigkeiten versuchte — nicht damals allein hat Gott gewirkt, nicht in diesem Augenblick der Schöpfung war seine urkräftige Thätigkeit eingeschlossen. Mein Vater wirket bisher, spricht Christus, und ich wirke auch. Das, was zu Anfang geschah, muß fortwährend geschehen, weil sonst Alles, was zu Anfang hervorgebracht ward, sogleich in Nichts versinken würde; wie damals die Welt, in allen ihren Theilen und für ewige Zeiten geordnet, vor dem Bewußtseyn Gottes stand, wie er ihr Daseyn

beschloß, und wie sie eben dadurch ihr Daseyn empfing, so fährt er fort sie zu denken und zu wollen, im Ganzen wie im Einzelnen, und strömt dadurch Leben, geistiges und irdisches, nach jedem Punkt der Unermeßlichkeit. Aber diese Thätigkeit, die das All umfaßt, stört nicht die Ruhe, die sich mild und lieblich durch sein Wesen verbreitet; so wie auch niemals diese Ruhe, in ein Bedürfniß der Erholung ausgeartet, seine Thätigkeit hemmt. Gott aber liebt beides, seine Thätigkeit wie seine Ruhe; denn er sah an alles, was er gemacht hatte, sagt die Schrift, und siehe da! es war sehr gut; er muß sich also in seinem Wirken gefallen. Er segnete den siebenten Tag, sagt aber auch die Schrift, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken; es muß also auch seine Ruhe ihm theuer seyn; und da die Schrift, die bei einem jeden der sechs Schöpfungstage bemerkt, er sey zu Ende gegangen, dies von dem siebenten als von dem Sabbath Gottes nicht anführt, so muß daraus geschlossen werden, daß diese göttliche Ruhe niemals aufhört, und daß sie auch schon während des Werks der Schöpfung gedauert hatte, so wie dies Werk selbst immer fortgesetzt wird. Im hellen, warmen Sommer blicken wir zur Sonne hinauf, die hoch, unbewegt und ruhig in ihrem Mittage thronet; auch am Himmel ist weder eine Wolke, noch ein Wind der die Wolken bewegt. Aber stets von ihr ausgehend und nach allen Richtungen sich ergießend, erzeugen unzählige Strahlen Bewegung, Farbe und Leben. Dies sey uns ein Bild deiner thätigen Ruhe, Deiner ruhigen Thätigkeit, Deiner Seligkeit, o Gott!

O selige, anbetungswürdige Ruhe, o heiliger Sabbath Gottes, wie, könnte jemals etwas, das dir ähnlich wäre, in dem so vielfach bewegten Gemüthe des Menschen wohnen? Gott ist allmächtig, sein Wollen ist Vollbringen; so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so steht es da; und da er eine unendliche Kraft besitzt, so kann die Erschaffung und Erhaltung des Weltalls sie auch niemals vermindern, noch ihn in einen Zustand der Bedürftigkeit versetzen. Unsere Kraft ist beschränkt, ihre Anwendung ist eine mit Mühe verbundene Arbeit, und führt einen Stillstand herbei, der nicht Ruhe, sondern Erschöpfung ist. Gott ist allwissend, er kennt alles, was geschehen wird, und es kann nur das geschehen, was er beschließt oder zuläßt; mögen Sünde und Uebel in wildem Aufruhr dahinrollen, ruhig sieht er auf den reißenden Strom, denn von Ewigkeit an hat er ein Ziel gesteckt, wo die empörten Wellen sich legen müssen. Wir kennen nur die nächste uns umgebende Gegenwart, und die Zukunft ist uns verborgen; in ihre dunkeln Fernen bringen wir vor, mit unsichern Gedanken und Vermuthungen, und der Wechsel von Hoffnung und Furcht zerreißt uns das Herz. Gott ist die Liebe, durch sie ist er heilig, durch sie herrscht ein beständiger Einklang in seinem Wesen und Wirken, und er kennt nicht den Zwiespalt streitender Kräfte. In uns ist ein doppelter Wille, von denen der eine Gottes Gebot zu erfüllen, der andere unsern irdischen Vortheil zu erlangen strebt; und o, wie ist Ruhe möglich, wenn man nicht oder nicht vollständig thut, wozu man sich verpflichtet fühlt, oder einer Neigung folgt, die man verdammen muß? Endlich, Gott ist unwandelbar und ewig, und weit

über dem Gebiet der wechselnden und vergänglichen Dinge erhaben; aber wir, bei aller sonstigen Unkenntniß der Zukunft, wissen doch dies Eine mit Sicherheit, daß wir sterben müssen: wie sollte ein menschliches Gemüth durch den Gedanken an den Tod nicht erschüttert werden?

Gewiß, meine Brüder, zu jenem Zustand der Seligkeit werden wir nie durch eigene Kraft, sondern nur durch die Kraft Gottes, durch die Gemeinschaft mit ihm gelangen. So laßt uns denn uns selbst aufgeben; laßt uns jene Gemeinschaft mit dem Ewigen suchen, durch den Glauben, der Christum umschlingt und mit ihm zum Himmel erhoben wird; durch Frömmigkeit, die in Gott lebt und webt, und von ihm begehrt, was wir irdisch und geistig bedürfen; durch heilige Liebe zu Gott und dem Nächsten, der wir unsre Selbstliebe zum Opfer bringen: das sey unser vernünftiger, unser immerwährender Gottesdienst; dann werden wir auch Gottes Frieden genießen und seinen heiligen Sabbath feiern. Denn nun ergießt sich seine Kraft in unser Herz; das wozu wir sonst so vieler Anstrengung bedurften, es wird durch seinen allmächtigen Beistand ohne Mühe vollbracht; der Unterschied zwischen Arbeit und Vergnügen ist aufgehoben, weil auch die Arbeit ein Vergnügen wird; unser Geist, auch wenn wir ihm Ruhe gönnen, beschäftigt sich von selbst mit gottseligen Gedanken, so wie farbiger Glanz auch vor dem geschloßnen Auge schwebt, das in die Sonne geschaut hat. Verschwunden sind die Besorgnisse wegen des morgenden Tages, und dessen, was in fernen Zeiten uns bevorsteht. **Wir** kennen die Zukunft nicht, aber Gott kennt sie; **wir** lenken nicht

unsre und der Welt Schicksale, aber Gott führt sie herbei. Wie viel besser ist es, daß Er für uns sorgt, als wenn wir für uns sorgen müßten! Und indem wir ihm alles anheimstellen und befehlen, Wohl und Weh, Glück und Unglück, Leben und Tod, wie ruhig und still ist es auf einmal in unserm Herzen geworden! Es schweigen jetzt die Leidenschaften, die sonst in uns tobten; keine stürmische Begierde mehr, keine übermüthige Freude, keine entkräftende Trauer, kein Haß, kein Neid gegen Menschen, keine knechtische Furcht vor Gott. O, seit wir von bösen Werken feiern, ist ein wahrer Feiertag in unsrer Seele; seit Liebe darin thront, ist auch Gottes Sabbath in sie eingekehrt. Bestimme denn jetzt, o Herr, nach Deinem Wohlgefallen die Stunde, die uns zu Dir ruft; wir erwarten sie mit freudiger, nur zuweilen durch hohe Ahndungen unterbrochener Ruhe; sie wird uns einführen in das höhere Heiligthum, um dort mit allen Himmelsbewohnern den ewigen Sabbath zu begehn, und Deiner Seligkeit, von der Du uns schon hier einen Vorgeschmack gabst, vollkommen theilhaftig zu werden! So ist denn das, wonach wir strebten, meine Brüder, so weit gelungen, als es auf Erden geschehen kann. Unser Inneres ist kein in träger Ruhe stockender Sumpf; es ist kein durch entgegengesetzte Stürme geängstigtes Meer; es ist ein Gewässer, auf dem der Geist Gottes mit lindem Flügel dahinfährt, und Wellen erregt, die zum Himmel emporschaun, und von denen jede, ehe sie niedersinkt, durch einen Schimmer der ewigen Sonne vergoldet wird. Dies ist der innere Sabbath, den wir feiern sollen!

Zweitens: Was ist der äußere Sabbath? Wie

die Kirche ein Abbild des unsichtbaren göttlichen Reiches ist, und eine Anstalt es zu verbreiten, so ist auch der äußere Sabbath, den sie feiert, ein Zeichen des innern Sabbaths, und ein Mittel uns hier und dort zu diesem gottähnlichen Zustande zu erheben. Zwar nahe mit dem Unsichtbaren verbunden, ist die Kirche dennoch als ein sichtbares Verhältniß mitten in das Irdische versetzt; darum läßt sie diesem sein Recht, sie will es nicht gewaltsam unterdrücken; ungehindert von ihr mag die erlaubte Geschäftigkeit, wozu es uns auffordert, sich bewegen. Nur in abgemeßnen Zwischenräumen soll ein Tag eintreten, der uns an ihre und an unsere Verbindung mit dem Unsichtbaren mahne, der uns erinnere, daß unsre Bestimmung nicht auf Erden, sondern nur im Himmel zu erreichen ist. Dieser Tag erscheint, und siehe, ein heiliger Gebrauch unterwirft sich die Angelegenheiten der Menschen, und fesselt ihr sonst so unruhiges Treiben; das Getöse der Arbeit sinkt in Stille zurück, und darf sie nicht unterbrechen ohne Aergerniß zu erregen: Alles feiert rings umher. So wird dereinst der Tag kommen, wo wir von aller irdischen Arbeit feiern, wo unsre ermüdeten Hände sich zusammenfalten, um sich nie wieder zu bewegen; wo unser Geist dort eingeht, wo er bei einer seligeren Ruhe auch eine schönere Thätigkeit finden wird. So soll schon jetzt bei dem Geräusche, das uns umtönt, bei der Aemsigkeit, womit wir unser Geschäft verrichten, eine göttliche Stille in unserm Innern herrschen. Und diesen Tag, der uns so wichtige Lehren predigt, sollen wir benutzen, um mit den Beschwerden der Arbeit, auch den Druck der Sorgen und die Qual der Leidenschaften ab=

zuschütteln, um durch alle unzählige Mittel, die den Christen zu Gebote stehn, den Geist zu Gott zu erheben; zumal da die hohen Erinnerungen, welche dieser Tag mit sich führt, so deutlich eine solche Anwendung desselben verlangen.

Horch! schon am Vorabend ertönt bei eintretender Dämmerung Geläut von allen Thürmen der Stadt, wird von ihren Bewohnern vernommen, und begleitet den Wanderer, wenn er weit in die Nacht hinaus sich verliert. Was bedeutet dieser Ton; was meinen diese ehernen Stimmen, die sich zwischen Erde und Himmel erzeugen, und nur himmlische Botschaft bringen können? Morgen ist der Tag, dies verkündigen sie Euch, wo der Herr des Himmels herabkommt unsers Gleichen zu werden. Wohlan, ihr Menschen, aufwärts die Herzen! Und wie der Sohn Gottes eure Natur annimmt, so bereitet euch, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, schließt durch Glauben und Liebe euer hohes Bündniß mit dem Unendlichen. Das Jahr ist weiter vorgerückt, und es kommt ein anderer Tag, den die Christenheit mit einem Gefühle erwartet, ähnlich der angstvollen Stille, womit die sichtbare Natur ein herannahendes Gewitter feiert. Es ist der Tag, an welchem Gott Gericht hält über die Menschen, die im Bewußtseyn ihrer Vergehungen erzittern und schweigen. Wer ist es, der da hervortritt um für sie Alle zu leiden, und indem er unaussprechliche Angst des Herzens und den bittersten Tod erduldet, sie von ewiger Pein, und vom andern Tode frei zu machen? Es ist der Sohn Gottes; er ist am Kreuze erhöht, er stirbt. O sterbet Alle wie Er, die Sünde sterbe in euch; jede Leidenschaft, jede

unerlaubte Begierde werde mit ihm an sein Kreuz geschlagen. Begleitet ihn zu seinem Grabe und bedenkt, daß man euch dereinst eben so in das Grab versenken wird, und daß es bei diesem großen Uebergange keinen andern Trost für euch geben kann, als den, welchen er durch sein Sterben euch erworben hat. Ihr verweilt noch in Gedanken an der Ruhestätte des Herrn; siehe! da ist plötzlich am Morgen des dritten Tages der Stein abgewälzt, die Hüter sind verscheucht; Engel in lichten Kleidern verkündigen euch: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Der Herr selbst erscheinet Euch wie seinen Jüngern, und spricht die holdseligen tröstlichen Worte: Friede sey mit euch! Die Schrift aber ruft euch zu: So ihr glaubet, daß Christus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Schauet hinein in das himmlische Reich, das sich jetzt euren Blicken öffnet, ergreift das ewige Leben, wozu ihr berufen seyd; und jede gute Gesinnung, die bisher tief in eurem Herzen durch die Sünde gefesselt und getödtet war, werde nun durch die göttliche Gnade ins Leben gerufen, daß sie sich thätig und wirksam beweise. Nachdem Christus noch vierzig Tage auf der Erde verweilt hat, kehrt er in den Himmel zurück; folgt ihm mit euren Gedanken; suchet, was droben ist da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Und wenn Er am zehnten Tage, unter Feuerflammen und Windesbrausen den Geist der Kraft und der Wahr-

heit, wie er es verheißen, auf seine Jünger ausgießt, o so bittet ihn, daß er zu allen den guten Entschließungen, die ihr während dieser Reihe der christlichen Feiertage gefaßt habt, euch seinen allmächtigen Beistand verleihe. Diese Reihe ist nun geschlossen, aber immerfort wird der Sonntag gefeiert; der Sonntag, in welchem alles, was jene Feste einzeln in uns bewirkten, sich zusammendrängen soll; so daß wir an jedem uns der Erlösung freuen; an jedem mit Christo sterben; an jedem mit ihm auferstehn; an jedem mit ihm uns zum Himmel erheben; an jedem das Wort lesen, das der zu Pfingsten ergoßne Geist den Jüngern eingegeben hat; der Sonntag, der als der Auferstehungstag des Herrn an die Stelle des jüdischen Sabbaths getreten ist, damit gezeigt würde, daß die wahre Sabbathsfeier nicht ein bloßes Ruhen vom Bösen, sondern ein beständiges Auferstehen zum Guten sey.

Allein, wie wenig vermag der Mensch, wenn er allein bleibt? Muß er sich nicht zu jedem guten Streben mit andern Gleichgesinnten vereinigen? Wird er nicht dereinst in dem himmlischen Gottesreich den Ewigen mit den Chören aller Engel und Seligen anbeten? Als ein wahres Abbild dieses göttlichen Reiches, und als die wirksamste Anstalt es zu verbreiten, zeigt sich die Kirche, indem sie die Christen am Sabbath zusammenberuft, damit jene Beruhigung und Erhebung des Gemüths, wodurch sie ihn feiern sollen, ihnen gemeinschaftlich besser gelinge, als sie jedem in der Absonderung von den Uebrigen hätte gelingen können. Hier tretet ihr in ein Haus, daß euch schon deshalb an den Himmel erinnern muß, weil es Keinem ausschließlich gehört,

sondern freudig einem Jeden sich aufthut, und in seinen weiten Räumen alle die sie betreten wollen empfängt. Sind es Todtengrüfte, worauf es ruht, so könnt ihr euch denken, daß der besiegte Tod hier schon unter euren Füßen liegt, und daß ihr Euch in einem Aufenthalte befindet, der zwar noch nicht zu den überirdischen Wohnungen, aber auch nicht mehr zu den irdischen gerechnet werden darf; der zwischen beiden die Grenze bildet. Pracht und kunstreiche Arbeit erfreut euer Auge; nicht als ob das Heilige ihrer bedürfte, sondern weil Pracht und Kunst hier bekennen, daß sie des Heiligen bedürfen, wenn sie würdig erscheinen wollen, und daß mit ihnen alles Zeitliche dem Ewigen huldigen muß. Doch ein schönerer Schmuck ist diesen Räumen verliehen. Blicket um euch und seht die Menge herbeiströmen; sind es Wenige, so kann ja auch in diesen Wenigen viel Andacht, Glaube und Liebe seyn. Es kommen die Mächtigen der Erde, um mit ihren Dienern zugleich dem Herrn der Herren zu dienen; es kommt der Arme, dem das Haus Gottes sich aufthut, während ihm vielleicht jedes Haus eines Menschen verschlossen bleibt. Dort kommen zwei Gatten, dort Eltern mit ihren Kindern, dort Jünglinge, dort Jungfrauen: sie wissen, daß es gut ist, ihres Schöpfers in der Jugend zu gedenken! Alles schweigt, nur freundliche Blicke werden unter denen gewechselt, die Freunde in Christo sind; und bedeutungsvoll schaut vom Altare das Bild des Gekreuzigten auf die Versammelten hernieder, als wollte es fragen, ob auch der, welchen es darstellt, ihnen Allen im Herzen wohnt? Brauset jetzt, Töne der Orgel, und ahmt das Wehen jenes Sturmes nach, der

am ersten Pfingsttage die Ausgießung des Geistes begleitete; erschalle, Gesang der Gemeine: o wie leicht erhebt sich nicht der Geist zum Gebet, wenn dasselbe Gebet von so vielen Stimmen mit vereinter Kraft zum Thron des Ewigen getragen wird! Sprich sie jetzt aus, Diener des Wortes, die hohen Lehren, die du aus dem Borne der in das ewige Leben quillt, geschöpft hast: o wie viel tiefer ist ihr Eindruck, wenn Andre um uns her sie mit Rührung und Andacht vernehmen! Gehet jetzt wieder heim, ihr versammelten Christen; und nicht wahr, ihr fühlt, daß ihr im Hause Gottes, besser als es in euren Häusern geschehen konnte, den Sabbath gefeiert habt; daß ihr den über euch gesprochenen Segen mit von hinnen nehmt, daß der Friede Gottes euch erfüllt, und daß ihr im Lichte seines Angesichts wandelt?

Doch das größte Vorrecht, das Gott der Kirche ertheilt hat, ist die Ausspendung des heiligen Abendmahls; diese Feier ist die höchste, die sie begeht; sie ist für heilbegierige Seelen das wirksamste Mittel, zum Genuß des inneren Sabbaths zu gelangen. Als Christus diese Handlung stiftete, da war dies sein letztes Zusammenseyn mit den Jüngern wohl das rührendste Bild jener seligen Gemeinschaft, wozu er sie in seinem Reiche um sich versammeln würde; da waren seine Worte voll überirdischer Ruhe und Kraft wohl am ähnlichsten denen, die er dort zu ihnen sprechen mag; da waren Brod und Wein, die er ihnen reichte, die sprechenden Zeichen der Wonne, womit er sie dort unaufhörlich speiset und tränkt. Diese Handlung darf die Kirche wiederholen, und sie bleibt ihrem Wesen, ihrer

Kraft, ihrer Bedeutung nach, dieselbe; der Herr ist nicht mehr sichtbar, aber er ist unsichtbar gegenwärtig; durch seine Diener werden seine Worte wiederholt, und die Zeichen, die er spendete, den Christen ausgetheilt; und selbst bei der erhabensten Vorstellung erschwingen wohl weder die Einen die Größe dessen, was durch sie verrichtet wird, noch die Andern die Größe der Gabe, die sie empfangen. Nahe, ganz nahe an die Scheidewand, welche Himmel und Erde trennt, streift hier die gläubige Seele heran; sie tritt in Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen; und wie dieses doch nur allein den wahren ewigen Sabbath feiert, so wird ihr durch diese Verbindung das höchste Maaß jenes seligen Gefühls zu Theil. In einen leuchtenden Gedanken sind alle Wahrheiten der Religion, in einen kräftigen Entschluß sind alle guten Vorsätze, in ein brünstiges Flehen sind alle Bitten zusammengefaßt; aber bei dieser erhöhten Thätigkeit herrscht in ihr eine himmlische Ruhe, die selbst durch die überfließende Rührung und Wehmuth nicht gestört werden kann. Leise nur und still arbeitet der Geist Gottes in ihren geheiligten Tiefen; und bis sie in das Unsichtbare übergeht, wird sie keine höhere Stufe des geistigen Daseyns erreichen.

Drittens endlich: was haben wir in Rücksicht auf den äußern Sabbath zu beobachten? Ist der innere Sabbath unsre höchste Bestimmung, ist er die Vollkommenheit und Seligkeit selbst, so muß auch der äußere Sabbath, als eine Darstellung des inneren, als ein Mittel, zu demselben zu gelangen, uns theuer und wichtig seyn; wir sollen ihn heiligen und feiern. Denn wie, meine Brüder! Wir streben nach jenem gottähn=

lichen Zustande, nach jener ruhigen und kraftvollen Erhebung des Gemüths: und wenn nun der Sonntag, der Feiertag erscheint, und die überall verbreitete Stille ein so bedeutsames Bild jener seligen Stille ist, die im göttlichen Reiche, und zum Theil auch in unserem Innern herrscht, dann sollten wir diese schöne heilige Zeit nur anwenden, von der gestrigen Zerstreuung auszuruhen, oder ein versäumtes Geschäft nachzuholen, und nicht vielmehr, uns von träger Ruhe so wie von irdischen Geschäften losreißen, um unser Herz in Einklang mit unserer ganzen Umgebung zu versetzen? So manche Stunde widmen wir dem Nachdenken über uns selbst und über die Wahrheiten der Religion, dem Gebet und dem Lesen der heiligen Schrift: und das, was eine unerlaßliche Bedingung zum Fortschreiten in christlicher Frömmigkeit ist, das wodurch wir uns an so manchem andern Tage — ich setze es wenigstens voraus — erbauen und aufrichten, das wollten wir nicht auch an dem Tage thun, welchen die Kirche vornehmlich zu einem so segensreichen Geschäfte bestimmt hat? In den Unterredungen mit unsern Freunden und Kindern theilen wir uns die Erfahrungen mit, die wir von der Kraft des Glaubens und des göttlichen Wortes gemacht haben; das Lesen eines Abschnitts der heiligen Schrift knüpft sich an unser Gespräch; wir freuen uns der hohen Uebereinstimmung, die uns nicht nur hier auf Erden mit ihnen fester verbindet, sondern uns auch die Gewißheit gibt, sie in einem besseren Leben wiederzusehen: und wir sollten uns nicht gern unter eine größere Anzahl von Christen verlieren, wo wir unsere Andacht und Rührung in den Zügen der uns Umgebenden aus-

gedrückt sehn; wo wir Alle, von dem Leibe und Blute des Herrn genährt, ein geistiger Leib Jesu Christi werden? Wir Alle suchen die Gemeinschaft mit Gott als dem höchsten Gute, und durch sie einen Antheil an seiner Ruhe und seiner Kraft: und wir sollten sie nicht auch bei seinem Abendmahl suchen, wo durch sein wirksames Entgegenkommen, unsre Verbindung mit ihm am innigsten werden muß?

Wie es aber in der Schrift vom Wohlthun heißt: Ein jeglicher nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; so kann auch von dem Einfinden bei dem Gottesdienste gesagt werden: Es geschehe nach Willkühr, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn es wird nur, in so fern man ein frohes Herz dazu mitbringt, einen sittlichen Werth haben, und Gott wohlgefällig seyn. Mögen sie nie wiederkehren die Zeiten, wenn es jemals solche gegeben hat, wo man sklavisch einem lästig erscheinenden Gebrauche huldigend, an heiliger Stätte zusammenkam, und sich, wegen dieses äußeren nichtssagenden Werkes, aller Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit überhoben glaubte. Dies war nicht einmal eine jüdische, geschweige denn eine christliche Feier; es war nicht ein Heiligen, sondern ein Entweihen des Sabbaths. Was uns in das Gotteshaus führt, es sey inniges Verlangen nach seiner feierlichen Stille, nach dem stärkenden Zusammenseyn mit unsern Brüdern, nach dem Trost und der Erbauung aus dem göttlichen Wort, nach jener Seligkeit, die uns schon im Vorgefühl theuer ist; dann ist unsre Theilnahme an der öffentlichen Andacht eine

Uebung in christlicher Tugend, dann werden wir sie nie ohne einen genügenden Grund versäumen. Ihr bleibt entfernt, ein Werk der Nächstenliebe zu vollbringen; seyd getrost: wer dem Nächsten dient, der dient Gott. Ihr bleibt entfernt aus erlaubter Fürsorge für Euch und die Euren; seyd getrost: auch Eure Wohnung kann ja durch fromme Gespräche und häusliche Erbauung ein Tempel werden. Eure Entfernung, wenn sie Euch schmerzt, ist unschuldig; wenn sie Euch nicht schmerzt, wenn Ihr Euch des Hindernisses freut, das Euch zurückhält, so ist sie selbst bei dem größten, eine Sünde.

Denn wer diesen Tag nicht höher achtet als die andern, wer ihn irdischen Geschäften widmet, oder geselligen Zerstreuungen, denen keine stille Sammlung und Erhebung des Gemüths vorangegangen ist, zeigt der nicht, daß ihm jenes innere Sabbathsgefühl unbekannt ist, daß er es nicht einmal deutlich genug ahndet, um danach zu streben; daß er, wenn es sich ja in ihm regen sollte, es absichtlich unterdrückt? Und daß es in der That Manche gibt, welche es kennen und es unterdrücken, möchte man daraus schließen, daß die regelmäßige Wiederkehr der christlichen Feiertage, doch auch für sie etwas beruhigendes hat, und ihrem Daseyn gleichsam einen sicheren Boden gewährt, den sie, wenn er wegfiele, schmerzlich vermissen würden. Denke dir, möchte ich einem solchen sagen, es höre auf einmal und gänzlich auf, was dir so gleichgültig ist; die Tage rollen endlos fort in Arbeit und Vergnügen, und werden durch keinen Tag, der an die Verbindung zwischen Erde und Himmel erinnert, mehr unterbrochen; aus deinem Zimmer vernimmst du nicht mehr am Morgen den Ton

der Glocken, der die Christen zur Andacht ruft, und der doch auch für dich etwas Erbauliches hatte; aus dem Innern der Kirchen erschallt dir nicht mehr, wenn du vorübergehst, der Klang der Orgel und der Gesang der Gemeine; fest verschlossen sind ihre Pforten, und öffnen sich nicht mehr, die herbeiströmende Menge einzulassen. Wie? würde nicht ungeheure Angst dich ergreifen; würde es dir nicht vorkommen, als habe das menschliche Leben alles verloren, was ihm Trost, Werth und Bedeutung gibt; würdest du nicht, nebst andern dir bisher Gleichgesinnten, die Thüren der Kirchen belagern, und verlangen, daß sie zur gewohnten Bestimmung sich öffneten? Oder denke dir, du bist in einem fremden Welttheil von den Gräueln des Götzendienstes umgeben gewesen, bist Tage lang durch unbewohnte menschenleere Oeden gewandelt: da plötzlich klingt es in dein Ohr wie Glockenton, wie Gesang einer christlichen Gemeine; du nahst, du siehst eine Kirche, die hier wunderbar gestiftet und erhalten ward; und o mit welchem Entzücken, mit welcher Freude den Himmel auf Erden wiedergefunden zu haben, betrittst du ihre Schwelle, um mit deinen Brüdern gemeinschaftlich anzubeten! Es muß also doch ein Bedürfniß in dir seyn, das nur durch die öffentliche Sabbathsfeier der Christen gestillt werden kann; und ist es nicht eine Versündigung, das zu verachten, wenn es sich darbietet, was du, wenn es dir sich entzöge, so ängstlich suchen, und mit solcher Freude wiederfinden würdest?

Ihr, meine Brüder, Ihr habt heute den Sabbath geheiligt, und Einige unter Euch werden, indem sie das heilige Abendmahl empfangen, die höchste christliche Feier

begehn. O wie wünsche ich Euch Allen das Gefühl der Ruhe und der Kraft, des Trostes und der Stärke, dessen Bedürfniß Euch hieher geführt hat! Vom Throne des Ewigen herab, vor dem Freude die Fülle, zu dessen Rechten liebliches Wesen ewiglich ist, möge es sich in Euch ergießen! Unverrückt in Eurem Innern möge sie stehn und strahlen jene leuchtende, wärmende Mittagssonne des göttlichen Sabbaths! Zu einer Gemeinschaft mit Gott, so innig als sie nur in diesem Leben Statt finden kann, fühle sich Euer Herz am Tische seines Sohnes erhoben! So werde diese Stunde eine würdige Vorbereitung zu der ewigen Sabbathsfeier die Ihr dereinst in dem höheren Heiligthum begehen werdet. Amen.

IV.

Von der Seligkeit und der Verdammniß.

Im Advent 1819.

Matthäi K. 25. V. 31—33.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.

Es ist heilsam, meine Brüder, nicht nur, an den Tod zu denken, und sich zu erinnern, daß dies irdische Leben ein Ende nimmt, und daß ein neues Leben beginnt; sondern auch sich den Zustand der Seligkeit und der Verdammniß zu vergegenwärtigen, von denen der eine oder der andere nach jenem Uebergange uns bevorsteht; denn mehr als alles andere wird eine solche Betrachtung im Stande seyn, uns von Irrthümern und verderbten Neigungen zu befrein, und unser Streben auf dasjenige, was ewig dauernden Werth hat, zu richten.

Wenn nun Christus selbst uns hierzu die erforderliche Anleitung gibt, wenn er uns oft von der unsichtbaren Welt und dem zwiefachen Loose ihrer Be-

wohner in bildlichen aber deutlich bezeichnenden Ausdrücken spricht: so ist doch alles, was diese Vorstellung Herzergreifendes und Erschütterndes hat, in jenen Stellen zusammengedrängt, wo er von seiner zweiten Zukunft redet, und sich schildert als den Richter der Menschen, welcher den Auserwählten zurufen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; den Andern aber: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Solche Stellen der heiligen Schrift, meine Brüder, sollen in der Zeit, wo wir die Geburt und erste Zukunft des Herrn erwarten, nach der weisen Einrichtung der Kirche, euch vorgehalten werden. Wie nämlich im Gesicht des Propheten Elias, ein Wind der die Felsen zerriß, ein gewaltiges Erdbeben und ein loderndes Feuer, auf die Gegenwart des Herrn vorbereiteten, der in einem stillen, sanften Säuseln erschien: so sollen auch jetzt die Schrecken der Ewigkeit und des jüngsten Gerichts unsre Herzen erschüttern und erweichen, daß wir mit Thränen der Rührung und Freude die sanfte, holdselige Erscheinung des Friedensfürsten begrüßend, der diejenigen, welche an ihn glauben, von allen Schrecken befreit hat.

So laßt mich denn heute die beiden wichtigsten Fragen beantworten, die sich der denkende Mensch aufwerfen kann: Erstlich, welche Vorstellung müssen wir uns von dem Zustande der Seligkeit und der Verdammniß

niß machen; und **zweitens**, wie können wir zum Zustand der Seligkeit gelangen?

Erstlich also, welche Vorstellung müssen wir uns von dem Zustande der Seligkeit und der Verdammniß machen? Der eine, meine Brüder, ist die Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes und Christi; der andere ist die Ausschließung aus dieser Gemeinschaft; und das erste wie das letzte wird nicht durch einen willkürlichen Rathschluß Gottes, sondern als eine nothwendige Wirkung von der Beschaffenheit unserer Seele, erfolgen. Denn damit beginnt der Sohn Gottes, vor dessen Richterstuhl wir erscheinen, daß er — der allwissende vermag es — einen jeden zur Selbstkenntniß bringt; sein Inneres wird vor ihm aufgedeckt; das Verborgenste seiner Gesinnungen und Handlungen geht vor seinen Augen vorüber; er schaut sich wie Gott ihn erblickt, und danach richtet ein jeder sich selbst. Die Einen fühlen, daß sie das Anschaun Gottes und Christi, daß sie die Gemeinschaft der Frommen nicht ertragen können, und aus eigenem Triebe begeben sie sich weit von derselben hinweg. Die Anderen nahen sich mit freudigem Zittern einer Seligkeit, die sie nicht erwarten durften, die sie sich aber nicht unfähig fühlen, zu genießen. Mit diesen so verschiedenen Empfindungen, die sie durchbeben, beginnt für sie die ewige Freude, oder der unabsehbare Schmerz.

Und schon das ist ein Bestandtheil, obgleich nur noch ein geringer, der Seligkeit die den Einen bereitet ist, daß sie, aus der Vergleichung ihres vorigen Zustandes mit ihrem gegenwärtigen, nicht Trauer, sondern nur Freude schöpfen können. Wie Manche hat nicht

der väterliche Rathschluß des Höchsten durch rauhe Bahnen zum Ziele geführt! Mit allen Mühseligkeiten des Lebens kämpften sie von Jugend auf; selten verließ die Sorge ihr Herz, und zu den eigenen Leiden gesellte sich der größere Schmerz über die Leiden Derer, die sie liebten, und denen sie nicht zu helfen vermochten. Das ist nun alles vorüber! Mit dem Körper und mit den ehemaligen Verhältnissen haben sie die Bürde hinter sich gelassen, die sie mit so vieler Ergebung trugen; hier, wo Gott alles neu macht, wo er alle Thränen von den Augen trocknet, kann die Erinnerung des überstandenen Kummers nur ihre Freude erhöhn, und sie zum unausgesetzten Lobe dessen begeistern, der sie durch heilsame nothwendige Prüfungen geläutert, und zu ihrer gegenwärtigen Seligkeit vorbereitet hat. Andere sind glücklicher gewesen; im Genuß der irdischen Wohlthaten Gottes, unter Mitbürgern, welche sie ehrten, im Kreise einer durch Liebe verbundenen Familie, die durch keine schweren Verluste zerrüttet ward, haben sie ein zufriedenes Leben geführt: aber sie wünschen es nicht zurück! So schön es auch mag gewesen seyn, es wird von dem, das jetzt für sie begonnen hat, übertroffen; und sie staunen nur, wie der unendlich Reiche seine Geschöpfe von einer Stufe zur andern erheben, und durch die folgenden Gaben immer die frühern übertreffen kann!

Mit welcher Empfindung hingegen werden die Andern auf ihr verschwundenes Leben zurücksehen! Diese kostbare Gnadenzeit, die Gottes Langmuth vielleicht absichtlich für sie verlängerte, sie haben sie gemißbraucht und verloren. Unterdrückt haben sie die Regungen des Gewissens, zurückgewiesen so viel äußere und innere

Warnungen; aus thörichtem Stolz haben sie auch die Hand, die Christus ihnen bot, um die schon Versinkenden noch zu erretten, nicht ergreifen wollen. Auf die Befriedigung ihrer Leidenschaften war ihr Streben gerichtet; um das was sie Glück nannten in der Zeitlichkeit zu genießen, haben sie sich für Zeit und für Ewigkeit unglücklich gemacht. Waren sie denn glücklich bei dem Wechsel von Hoffnung und Furcht, bei dem glühenden Verlangen, das sich nach dem Besitze in Gleichgültigkeit verwandelte, bei der innern Selbstverachtung, bei dem Mißtrauen gegen Andere, das ihnen keinen Freund ließ, bei der Bangigkeit, mit welcher sie vor Gott flohen? Für Jene hat doch aller irdische Schmerz in Freude geendet; aber Diese waren elend und bleiben elend; die geringere Trauer hat sie zur größeren geführt. Auch gibt es hier keine Zerstreuungen mehr, um sie nur auf Augenblicke von diesem schrecklichen Gedanken zu befreien; immer steht das vergangene Leben vor ihnen, mit allen seinen Sünden; bei einer jeden müssen sie sich sagen: sie konnte ungethan bleiben, sie konnte durch das Verdienst Christi gesühnt werden; nur meine Schuld ist es, daß ich nicht gerettet ward! Wie der Reiche an seine fünf Brüder, so denken sie vielleicht an ihre Angehörigen, die sie durch ihr Beispiel angesteckt, an ihre Kinder, die sie in Unglauben und Ueppigkeit erzogen haben: und sie seufzen: Ach, wenn nur diese, die ich noch liebe, die mir nur zu ähnlich waren, nicht hier mit mir zusammentreffen, nicht dies mein Schicksal theilen müssen! Das, meine Brüder, das ist der Wurm der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, und wenn wir

uns oft so bittere Vorwürfe darüber machen, eine Gelegenheit zu irdischem Vortheil nicht benutzt zu haben, ob sich gleich eine ähnliche wiederfinden kann: wie unermeßlich wird nicht der Schmerz seyn, daß man die Gelegenheit selig zu werden, und ein ganzes, nie wiederkehrendes Leben unbenutzt ließ?

Daß ferner alle Wünsche der Einen erfüllt werden, und das Verlangen der Andern immer ungestillt bleibt, wird einen nicht minder bedeutenden Unterschied feststellen. Tiefere Kenntniß der Werke des Schöpfers und seiner Rathschlüsse, Wiederherstellung seines verlornen Ebenbildes durch schnellere Fortschritte in der sittlichen Vollkommenheit, nähere Verbindung mit ihm, mit seinem Sohn und mit allen Genossen seines Reichs: das ist es ja, wohin alle gute und fromme Menschen gestrebt hatten; das ist es, was der unendlich Barmherzige, der seinen Auserwählten bereitet, was kein Auge gesehn, was kein Ohr gehört hat, was in Keines Herz gekommen ist — das ist es, was er ihnen dort in einem Umfange, den wir noch nicht ahnden können, gewähren wird. Geheimnisse der Natur und der Weltgeschichte, welche hier keine eitle Wißbegier, kein tiefsinniges Forschen entdeckten, werden sich dort dem einfältigen Sinne des Frommen enthüllen; und Bewunderung des Ewigen wird der entzückende Lohn dieser Betrachtung seyn, wie Liebe zu ihm der einzige Antrieb dazu war. Dort sind keine Hindernisse der Tugend mehr; kein Körper der die Seele beschwert, keine Ansteckung des Beispiels, keine Gegenstände irdischer Neigungen; anstatt wie hier, über unsre Trägheit und Lauigkeit im Guten, über unsre mannigfaltigen Verge-

hungen zu seufzen, werden wir uns nur über die Vollkommenheit freun, wozu die ohne Widerstand wirkende Gnade uns erhebt. Ja noch mehr — denn, o Gott, Du hast es uns verheißen in Deinem Worte — wir werden Dich schauen von Angesicht, wir werden erkennen, wie wir erkannt sind. O du einziges, höchstes Gut, nach dem ein bewußtes oder bewußtloses Verlangen uns erfüllt, in welchem allein unsre nie befriedigte Sehnsucht Ruhe finden kann, Dich werden wir schauen! Wir verstehen nicht, was diese Worte alles in sich fassen: aber wir ahnden, wie die nie unterbrochene, stets auf uns wirkende Gegenwart des allein Seligen uns beseligen muß. Und wenn der Sohn Gottes, der uns erlöset hat, unser theuerster Freund war, wenn wir von Liebe zu ihm glühten, so werden wir ihn dort wieder sehn, — denn wir kennen ihn ja schon durch das zwar unvollkommene Bild, das unser Geist sich von ihm entwarf — ihn wiedersehen um uns der Herrlichkeit zu freuen, die er bei dem Vater hat, in welcher er von der ganzen Schöpfung angebetet wird; um ihm zu danken, daß er für uns gestorben ist, um als treue Reben des himmlischen Weinstocks, durch seine Gnade genährt, mit ihm ewig zu grünen und zu blühen. Und dort, wo er die Seinigen um sich versammelt, von denen er keinen verliert, dort, wo ein jeder gleich ihm in einer bestimmten, verklärten, erkennbaren Gestalt einhergeht, werden die zu einander gehörenden Seelen, die sich in ihm liebten, die sich hienieden trennen mußten, vereiniget werden, daß ihre Freude vollkommen sey!

In dem andern Zustande hingegen wird das eine

furchtbare Qual seyn, daß die Leidenschaften, denen sich die Seele überließ, die in ihr tiefe Wurzeln geschlagen haben, und fast zu ihrem Wesen gehören, daß diese nicht versiegt sind, sondern fortwährend in ihr toben und wüthen, während doch jede Möglichkeit sie zu befriedigen, verschwunden ist; daß sie noch das Verlangen nach irdischen Genüssen empfindet, da wo es keinen Körper gibt, und keine Gegenstände, die auf ihn wirken; daß sie durch Habsucht gequält wird, da, wo keine anderen als die geistigen Reichthümer, die sie verschmäht hat, zu finden sind; daß sie Befriedigungen der Eitelkeit und des Stolzes begehrt, da wo keine irdischen Auszeichnungen mehr gelten, und wo sie der himmlischen für unwürdig erklärt ist. Da wird sie — o des Elends! — durch die vergebliche Sehnsucht nach Gegenständen gefoltert werden, die sie als die Werkzeuge ihrer Verdammniß betrachten muß und wirklich betrachtet, während sie anfängt einzusehn, was wahrhaft zu ihrem Heile dienen würde, ohne daß sie doch fähig sey es zu lieben. Von Gott ist sie entfernt; sie ist, weil sie seine Nähe fürchtete, dem Richterspruch, der sie daraus verbannte, zuvorgekommen; aber nun fühlt sie auch, daß kein erschaffnes Wesen es ertragen kann, von seinem Schöpfer gänzlich verlassen zu seyn; daß in diesem Zustande das Leben nur ein fortgesetztes Sterben ist; sie fühlt, was Christus an der Stelle Aller die an ihn glauben empfand, da er ausrief: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? und was er selber kaum ertragen konnte. Von der Gemeinschaft Christi und der Seligen ist sie ausgeschlossen; sie würde, auch wenn es ihr vergönnt wäre, nicht

darin verweilen mögen; aber sie, die zur Geselligkeit bestimmt ward, und sie nie gänzlich entbehren kann, sie sieht sich nun einer Einsamkeit Preis gegeben, wo sie ohne Zerstreuung, ohne göttlichen noch menschlichen Trost über ihrem Elend brütet: demjenigen zu vergleichen, in welchem, durch das einsame Dunkel der Nächte, die Vorwürfe des Gewissens und die Furcht vor den verdienten Strafen bis zur Verzweiflung gesteigert werden. Und diese schreckliche Einsamkeit, sie ist vielleicht dennoch dem Zusammenseyn mit mehreren gleich Unglücklichen vorzuziehn, von denen einer den andern durch seine Leidenschaften quälen, einer auf den andern den entsetzlichen Vorwurf wälzen würde, daß er ihn mit sich in sein Verderben gerissen habe.

Was endlich noch nothwendig zu der Vorstellung gehört, die wir uns von dem Glück der Auserwählten machen müssen, das ist die ewige Dauer desselben. Hier auf Erden muß auch die reinste Freude abnehmen und verschwinden, weil nicht nur die Gegenstände, die sie gewähren, vergänglich sind, sondern weil auch unser Geist nicht im Stande ist, ein lebhaftes Entzücken lange zu ertragen. Aber dort, wo Alles unwandelbar besteht, wo es keinen Wechsel gibt als die Vermehrung des Guten, wo im Genuß himmlischer Freude auch unsre Seele stets an Fähigkeit zunimmt sie zu genießen, was könnte da für eine Hemmung unseres Glückes zu befürchten seyn? — Sollen wir dies aber auch auf den entgegengesetzten Zustand anwenden; sollen wir annehmen, daß auch die Qualen und Schmerzen, die wir beschrieben haben, endlos, ohne Linderung fortdauern? Da wir kein helles und deutliches Wort der Schrift

anführen können, das die Frage entschiede; da die Aussprüche, welche das Furchtbarste anzukündigen scheinen, eine mildere Deutung zulassen; da unser Geist kaum im Stande ist, eine ewige Freude, geschweige denn einen ewigen Jammer zu denken, so wollen wir mit Denen nicht streiten, welche diese Vorstellung verwerfen. Unläugbar bleibt es aber stets, auch bei den günstigsten Voraussetzungen, daß einer solchen Befreiung die größten Hindernisse im Wege stehn, daß sie nur in den seltensten Fällen zu erwarten ist. Denn nicht willkürlich, sondern als eine nothwendige Folge der Gesinnung, welche in der Seele herrschte, und des Lebens das sie auf Erden führte, hat Gott die Ausschließung aus seinem seligen Reiche über sie verhängt; vergebens würde er diese Strafe aufheben, wenn nicht indessen eine große, in der Seele selbst vorgegangene Veränderung, sie fähig macht, die ihr dargebotene Gnade zu ergreifen. Wollte sie aber in ihrem früheren Zustande — wo Gott sie mit so vielen Beweisen seiner Güte umringte, wo er ihr durch Christum seine Liebe verkündete, wo das Beispiel frommer Menschen auf sie wirkte — wollte sie sich da nicht zu ihrem Schöpfer wenden, wie viel weniger wird sie es jetzt wollen, wo sie die Furchtbarkeit seines Zorns empfindet? Auch dürfte unser Eifer, diese Qualen zu vermeiden, deshalb, weil sie einmal endigen können, nicht geringer seyn. Denn gewiß würde doch der, der davon befreit ward, und dessen himmlische Laufbahn dann erst beginnet, stets hinter der Vollkommenheit zurückbleiben, die er indessen schon erlangt haben könnte. Und stets, wäre es auch nur für die Dauer, die wir einen Augenblick nennen, ist es furchtbar in die strafen-

den Hände des allmächtigen Gottes zu fallen. Denn die Zeit ist nicht etwas Aeußeres, das sich messen ließe, und das unter allen Umständen dasselbe bliebe; sie ist ganz in uns, und ihr schnelles oder langsames Verschwinden wird durch die Beschaffenheit der Gedanken und Empfindungen, die in uns wechseln, bestimmt. Im Glück verleben wir Jahre wie Stunden; aber der Schmerz dehnt Sekunden zu Tagen aus. Auch die Ewigkeit kann den Seligen nicht lang erscheinen; aber in der Seele, die Gott strafen will, kann er eine solche Menge schrecklicher, verzweiflungsvoller Vorstellungen so unaufhaltsam auf einander folgen lassen, daß ihr die kürzeste Dauer zu einer Ewigkeit wird.

Bei den Gefühlen, welche das zwiefache Euch vorgehaltene Gemälde in Euch erregen muß, wird nun auch die Beantwortung der Frage: was muß ich thun um selig zu werden, eine größere Wichtigkeit als gewöhnlich für Euch haben. Die Vorstellung, die wir uns von den Zuständen der Seligkeit und der Unseligkeit machten, war, uns den einen als eine Gemeinschaft mit Gott und allen Frommen, den andern als eine Ausschließung aus dieser Gemeinschaft zu denken. So gewiß nun, als es Liebe ist, welche die Geisterwelt in ein großes Ganze zusammenschlingt, so gewiß wird auch ein Jeder, dessen Herz von Liebe erfüllt ist, in diese Gesammtheit aufgenommen werden; so gewiß als es die Selbstsucht ist, welche die Gemüther trennt und entzweit, so gewiß ist die Seele, so lange sie von dieser verderbten Gesinnung beherrscht bleibt, zur Entfernung von Gott und zum Alleinstehn verdammt.

Danach also prüfet Euch selbst, meine Brüder.

Nicht auf einzelne Handlungen kommt es an; denn die, welche am vortrefflichsten scheinen, können aus den unlautersten Antrieben hervorgehn; sondern auf die in Eurem Innern wohnende Gesinnung, weil Ihr diese allein mit hinüber nehmt, weil sie es ist, die Euch unwiderruflich dem einen oder dem andern Zustande weiht. Nach diesem Maaßstab, sage ich, prüfet Euch selbst. Ist der Unendliche Euch eben so theuer, als ein zärtlicher Vater dem gutgearteten Kinde, ist Euer Leben ein geistiger Umgang mit ihm; könnt Ihr es nicht ertragen, daß eine andere, mit dieser Liebe unvereinbare Neigung Euch von ihm, der Euer Licht und Eure Wonne ist, entferne; tretet Ihr euren Nebenmenschen entgegen, mit wahrer Freude über ihre Vorzüge, mit der Bereitwilligkeit, Euch gegen sie demüthig zu beweisen, und gern zu bekennen, daß sie besser sind als Ihr; ist ihr Glück Euch wirklich eben so theuer als das eigene, und sind die freiwilligen Opfer, wodurch Ihr dies bethätigt habt, Gott mehr bekannt als der Welt: dann, meine Brüder, dann gibt der Geist Euch Zeugniß, daß Ihr schon hienieden zu jener seligen Gemeinschaft des Gottesreiches gehört; und der Ausspruch des Ewigen wird dereinst diese Stimme Eures Herzens bestätigen. Ist hingegen nichts in Euch herrschend als die Liebe zu Euch selbst, und quillt diese bei jeder Veranlassung hervor; könnt Ihr den ganzen Kreis Eurer Gedanken durchlaufen ohne auf Gott zu treffen; ist etwas in dieser Vorstellung das Euch schreckt; erbittern Euch die Vorzüge der Andern; gibt es für Euch Beleidigungen, die Ihr nicht vergeben habt, und nicht vergeben wollt; seid Ihr durch Neigung und Gewohnheit unauflöslich

mit den irdischen Dingen verstrickt: so täuschet Euch nicht länger, Ihr seyd noch Kinder des Zorns; diese Gesinnung reißt Euch hinweg von dem Angesicht Gottes; als etwas Unreines, Unvereinbares wirft sie Euch aus der Gemeinschaft der Guten hinaus. So beschwöre ich Euch denn, bei allem, was Euch theuer ist, bei Eurer Seligkeit selbst, bestrebt Euch, das, wodurch allein sie zu erlangen ist, die ganze christliche Tugend, die Liebe, in Euch auszubilden, die Selbstsucht aber, die Euch unausbleiblich der Verdammniß weiht, zu unterdrücken!

Es werden hier aber diejenigen, die uns recht verstehn, auf solche Aufforderung und Beschwörung erwiedern: entweder es wird jene Vollkommenheit durch höheren Beistand in uns erzeugt; oder es wird, wenn wir sie durch eigene Kräfte erlangen sollen, weder von uns, noch von Euch, noch von irgend Jemand die Seligkeit, wozu sie erforderlich ist, erreicht. Treibt uns gleich unser Gewissen durch ein so deutlich ausgesprochenes Gebot, die Gemeinschaft mit Gott und mit dem Nächsten zu unterhalten: ein furchtbares Hinderniß, die stets sich hervordrängende Selbstsucht, steht uns, wenn wir diese unsre Bestimmung erfüllen wollen, im Wege; und wenn wir recht zufrieden mit uns sind, und glauben uns ganz vergessen zu haben, dann — o der traurigen Selbsttäuschung! — dann suchten wir vielleicht am meisten uns selbst. Daraus, daraus müssen wir schließen, daß es für den Menschen keine Seligkeit gibt, wenn sie ihm nicht auf eine übernatürliche Weise erworben wird. — Wohl, meine Brüder, so habt Ihr richtig und ganz nach dem Sinne der Schrift gesprochen; und glücklich

diejenigen, die also denken und reden! Denn wer recht überzeugt ist, daß die menschliche Natur, und jener Zustand der ewigen Freude, so weit aus einander liegen, daß diese Kluft nur durch ein Wunder ausgefüllt werden kann, der wird auch von der Barmherzigkeit Dessen, der uns zu jenem bestimmte, getrost ein solches Wunder erwarten: eine Veranstaltung, wodurch der Mensch sanft und gewaltig von dem Irdischen, worin er mit allen Wurzeln seiner Eigenliebe festgewachsen ist, losgerissen, und in freier, liebender Bewegung zu der großen Gemeinschaft des Geisterreiches geführt wird. Und wenn ihm nun verkündet wird, es habe der Himmel sich aufgethan, und es sey der Sohn, durch den der Vater die Welt erschuf, in der Gestalt eines schwachen Menschen auf die Welt gekommen; wenn er Christum betrachtet, in welchem die vollkommenste Liebe sich zu Gott erhob und sich über die Brüder verbreitete; wenn er ihn sieht auf Erden wandeln, und durch jedes Wort, jede That, am allermeisten aber durch seinen Tod, den Menschen zurufen: Gott liebt euch, liebet ihn wieder: so erkennt hierin das nach Seligkeit dürstende und seine Schwäche fühlende Gemüth das, was ihm Noth that; dies ergreift es mit der Lebendigkeit, die der Gedanke einflößen muß, hierdurch allein der Verdammniß entgehn zu können: und an der Liebe, die es gegen Gott für seine unendliche Wohlthat empfindet, an der Bereitwilligkeit, die es in sich wahrnimmt, sich, wie Gottes Sohn es für uns that, für den Nächsten aufzuopfern, wird es inne, daß die Gesinnung in ihm wachse und sich ausbilde, wodurch wir fähig werden, in die Gemeinschaft Gottes und aller Seligen einzugehn.

So wird es denn auch Keinen von diesen befremden, wenn wir mit der ganzen evangelischen Kirche den Glauben an Christum als die wichtigste, oder vielmehr als die einzige Bedingung zur Seligkeit aufstellen, weil wir nämlich nur durch ihn in die Gemeinschaft des göttlichen Reiches versetzt werden können; wenn wir Allen, die sich nach den Mühseligkeiten dieses Lebens im Schooße des ewigen Friedens zu erquicken wünschen, zurufen: Glaubet an Christum, denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Wenn aber Jemand diese Aufforderung durch die so oft widerlegte und doch stets erneute Entschuldigung ablehnt: er erfülle seine Pflicht und könne also des Glaubens entrathen; so antworten wir bloß: wenn du wirklich Gottes Gebot vollkommen, aber auch ganz vollkommen, beobachtest; wenn jede unlautre Regung deinem Herzen unbekannt ist; wenn du der Stimme des Geistes, die dich zu allem Guten treibt, nie widerstrebst; wenn dies alles dir durch eigene Kräfte gelingt, so bedarfst du in der That des Glaubens nicht; tritt an die Thür des Himmels, sie wird sich dir öffnen, weil du schon den Himmel, das heißt, die darin herrschende Gesinnung, in deinem Herzen trägst. Aber es müßte dich ja ein zu Wahnsinn gewordener Stolz verblenden, wenn du das, was hier vorausgesetzt wird, dir zuschreiben wolltest; deshalb bekenne, daß du eines höheren Beistandes bedarfst; wirf uns nicht vor, daß wir, weil wir dir den Glauben anpreisen, die Tugend weniger schätzen, und von geringerem Eifer für sie beseelt sind; wahrlich, auch für uns ist sie das Ziel, wo-

nach wir ringen! Doch darin unterscheiden wir uns von dir, daß du meinst, du könnest sie durch deine natürliche Kraft erreichen, was ein Irrthum ist, den der Feind deines Heiles dir eingegeben hat, und den du, wenn du ihn nicht ablegst, mit dem Verluste der Seligkeit wirst büßen müssen; und daß wir, im Gefühl unserer Schwäche, und der gänzlichen Unmöglichkeit die Gebote Gottes vollkommen zu beobachten, den Glauben zu Hülfe rufen, weil die Schrift sagt: Unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwindet; weil sie abermals spricht: Wer überwindet die Welt ohne den, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn sey; und weil wir gewiß hoffen, wir werden, wenn wir durch ihn die Welt überwunden haben, auch für den Himmel geschickt seyn.

Doch es soll uns nicht bloß der Glaube zu einer höheren Stufe der Tugend emporhelfen, er soll auch, da unsere Tugend stets, und selbst dann noch, wenn er uns beisteht, mangelhaft bleibt, das was ihr abgeht, ersetzen. Die größten Heiligen, deren Glaube Berge verrückte, haben es demüthig bekannt, daß sie zwar durch die in ihnen wirkende Gotteskraft zu neuen Menschen wieder geboren, aber dennoch von dem Sauerteig der Sünde, die ihr ganzes Wesen durchdrungen hatte, nicht gänzlich befreit wären; wie sollten denn wir, die wir an Lebendigkeit des Glaubens, und folglich auch an sittlicher Vollkommenheit, so tief unter ihnen stehn, nicht dies Bekenntniß wiederholen? Gewiß, wir lieben Gott und den Nächsten; wer könnte denn so verhärtet seyn, daß er nicht Den liebte, der seinen Sohn für uns gab, nicht die, für welche, wie für uns, der Sohn sich auf-

geopfert hat! Aber diese zuweilen so feurige Liebe, ist sie nicht oft so matt, so unkräftig, durch so viele andere Neigungen, die sie kaum abwehren kann, unterdrückt; wie viel große, uns mit unauslöschlicher Scham erfüllende Lücken läßt sie nicht in dem Werke, das uns anbefohlen ist, und das wir vollbringen sollen! Dies Gefühl tragen wir mit uns umher; es erzeugt so manche Stunde des Trübsinns und der Niedergeschlagenheit. Es wird uns noch stärker ergreifen, wenn wir die Majestät des Ewigen näher vor uns leuchten sehn. Du Vollkommenster, werden wir dann seufzen, der Du mich so theuer erkauft hast, wie unzählige Male habe ich Dich vergessen! In die Versammlung der Seligen werden wir hineinblicken. Ach! werden wir sprechen, da herrscht lauter Liebe und Demuth, und in mir spüre ich noch einen Ueberrest von Eigenwillen und von Stolz. Was wird uns dann zurückhalten, daß wir, ob wir gleich besser als viele Andere, und, eben weil wir besser, also auch von zarterem Gewissen sind, daß wir nicht, von unbesiegter Bangigkeit fortgerissen, uns, als Unwürdige, von jener Gemeinschaft hinweg zu einer traurigen Einsamkeit wenden? Was anders als der Glaube, als der Glaube, der das, was die zitternde Seele noch belastet, auf den wirft, der es tragen kann, und der uns auch verheißen hat, daß er es tragen will; als der Glaube, der durch ein unbezwingliches Vertrauen auf den, der uns lieben muß, weil er uns seinen Sohn gab, die Schrecken des Gewissens besiegt, und uns dem Höchsten als ein Geschöpf darstellt, das zwar nicht vollkommen ist, das sich aber wenigstens ihm mit gänzlicher Hingebung in die Arme wirft? Daher, daher kommt

unsre Freudigkeit am Tage des Gerichts, denn wir wissen, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß unser Glaube es ist, der ihm Gewalt thut. Fragt Euch, Ihr, denen er fehlt, was Ihr an seine Stelle setzen wollt; und zittert, daß in jenem furchtbaren Augenblick die morschen Stützen, worauf Ihr Euch verlassen möget, zerbrechen.

Und wollten wir auch zugeben, was doch, wie wir gesehen haben, unmöglich ist, daß sich ohne den Glauben an Christum innige Liebe zu Gott und zu dem Nächsten ausbilden könnte, so müßten wir dennoch behaupten, es sey dieser Glaube eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit; weil nämlich Christus mit seiner Macht, seiner Herrlichkeit, seinem gewaltigen Wirken den Himmel ausfüllt, und weil uns nur die Wahl bleibt, entweder ihm zu huldigen oder aus dem Himmel zu entweichen. Hier auf Erden mag es wohl gelingen, sich von ihm entfernt zu halten und ihn zu vermeiden; man kann die Stätten fliehn, wo er gepredigt wird, und die Schrift, die von ihm zeuget; man kann das Bekenntniß seiner Verehrer als Schwärmerei und Aberglauben verlachen; man kann mit sehenden Augen blind seyn, und den Beweis verwerfen, welchen die wunderbare Erhaltung der Kirche für die göttliche Sendung ihres Stifters ablegt. Aber wie will man dort seiner Gegenwart entgehn? Ist Er es nicht, dem Gott die Entscheidung unsers Schicksals überlassen hat, und vor dessen Richterstuhl wir offenbar werden müssen? Und gesetzt, es treten Zwei vor denselben, unter denen auch alles übrige gleich ist, von denen aber der Eine ihn als den Sohn Gottes verehrt, der Andere seine höhere Na-

tur

tur geläugnet hat, so wird doch nur der Erste sich ihm mit Freude und Zuversicht nahn, der Andere wird mit entsetzlicher Bangigkeit inne werden, daß seine Seligkeit oder seine Verdammniß von Dem abhängt, dem er, so vieler Aufforderungen ungeachtet, stets die schuldige Anbetung versagt hat, gegen den er vielleicht noch einen geheimen Widerwillen empfindet. Ist es Christus nicht, der zur Rechten des Vaters thront, vor dem sich alle Kniee beugen die im Himmel sind, und dem die Schaaren der höheren Erschaffenen und der Auserwählten die Verehrung zollen, die ihm das Menschengeschlecht so oft versagt? Und wird das ewige Halleluja, das dem Sohne dargebracht wird, wie es das Entzücken seiner Gläubigen ausmacht, nicht ein unaufhörlicher, schneidender Vorwurf für diejenigen seyn, die ihn hier verspottet haben? Und wenn nun auch endlich der Sohn dem Vater das Reich übergeben hat, daß Gott Alles in Allem sey, wird er nicht immer der Erstgeborne unter vielen Brüdern bleiben, der von Allen unaussprechlich Geliebte, ohne den es kein Fortschreiten in himmlischer Weisheit und Vollkommenheit gibt, der mit allem Denken und Empfinden verschmolzen ist? Und da sein Einfluß sich so weit als der Himmel erstreckt, und nur da aufhört, wo die Verdammniß beginnt, da es in Zukunft ohne Verbindung mit ihm keine Seligkeit geben kann: warum knüpfen wir diese Verbindung nicht schon jetzt durch den Glauben, um dereinst diese Seligkeit ganz, und hier einen Vorschmack davon zu gewinnen?

Siehe! dereinst wird er kommen in furchtbarer Majestät, von seinen Heerschaaren umgeben: jetzt kommt er als ein sanftes Kind, und wählt sich, uns nicht zu

erschrecken, die Hülle der äußersten Dürftigkeit. Dereinst wird er kommen, um mit Allwissenheit alle Sünden zu zählen, die der Glaube nicht vertilgt hat: jetzt kommt er, für uns zu sterben, und uns von der Strafe aller Sünden zu befreien. Wer bei seiner zweiten Zukunft nicht vor ihm zittern will, der vertraue auf ihn bei seiner ersten; und wie die Kirche bald den Tag feiern wird, wo er für die Welt geboren ward, so werde er auch durch richtige Erkenntniß seiner Hoheit in unsern Herzen geboren. Hat nicht zu den Zeiten des alten Bundes, das ängstliche Harren der Kreatur auf seine Offenbarung gewartet; war damals nicht das feste prophetische Wort der einzige Schimmer, welcher den in tiefem Dunkel liegenden Erdkreis erleuchtete? Hat sich nicht Abraham im Geiste des Tages gefreut, dessen Feier uns bevorsteht? Und wir, denen zu Theil ward, wonach so viele Geschlechter vergebens sich sehnten, wir sollten es nicht mit dem Entzücken des Glaubens empfangen? O wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen und Gutes predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! welche die Nachricht bringen: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welcher heißt, Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst! So träufelt denn ihr Himmel von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit; die Erde thue sich auf und bringe Heil, und das Menschengeschlecht empfange anbetend seinen Erlöser! Amen.

V.

Sieg der Liebe über den Tod.

Am 10. März 1822.

Hohes Lied, K. 8. V. 6.

Liebe ist stark wie der Tod.

Wenn die Größe einer Kraft nach der Größe des Widerstandes gemessen wird, den sie überwunden hat, wenn es auf Erden nichts so Gewaltiges und Furchtbares gibt, als den Tod, — welch ein herrliches Lob für die Liebe, meine Brüder, daß sie stark ist wie dieser, ja, daß sie, wie wir, belehrt durch die Schriften des neuen Bundes, hinzusetzen können, den Tod überwunden hat! Liebe ist stark wie der Tod, so spricht daher in dem Buche, dessen geistigen Sinn erleuchtete Christen niemals verkannt haben, der himmlische Bräutigam Christus, zu seiner Braut, der Kirche; er betheuert ihr seine Liebe durch diese Worte, die zu den rührendsten und erhabensten gehören, die der Geist Gottes eingegeben hat; und was hier angedeutet wird, das hat die Erscheinung des Herrn in das hellste Licht gesetzt und bestätigt: denn der Tod war es, mit dem er aus Liebe kämpfte; und den er für uns überwunden hat. Gestärkt durch dies Beispiel, entflammt durch diesen schon einmal errungenen Sieg, soll nun die geistige Braut des Herrn, die Kirche, soll jede gerettete Seele in derselben diesen Kampf fortsetzen, und indem sie den alten Feind

überwindet, ihrem himmlischen Bräutigam darthun, daß auch ihre Liebe der seinigen ähnlich, daß auch ihre Liebe stark sey wie der Tod.

In dieser heiligen Zeit des Leidens Jesu Christi, wo sein Kampf mit dem Tode am heftigsten war; wo er von beiden Seiten mit der größten Gewalt und Anstrengung geführt ward; wo er also auch am fähigsten ist, uns zur Nacheiferung zu bewegen, wollen wir also in Eine Betrachtung zusammenfassen: was durch den Tod geschieht, was durch Christum geschah, was durch uns geschehn soll; und erwägen, erstlich, die Gewalt des Todes; zweitens, die Gewalt der Liebe in Christo; drittens, die Kraft, welche die Liebe in uns haben soll.

Wie groß ist nicht die Gewalt des Todes, meine Brüder! Ueber alles Irdische ist seine Herrschaft ausgebreitet; Alles, was lebt, scheint nur bestimmt, ihn zu verherrlichen, indem es unter seinen Händen zergeht. Wie die Stunden, Tage, Jahre unaufhaltsam hinrollen, wie man nur eben ihr Kommen bemerkt hat, als man auch schon ihr Verschwundenseyn inne wird, so verschwinden mit ihnen die Gegenstände, die uns beschäftigen, die Verhältnisse, die sich bildeten, die Freuden, die unserm Herzen wohl thaten. Dies Alles war, und ist nicht mehr; es wird auf dieselbe Art nicht wieder kommen; es ist dahin, es ist todt. Wenn ein Mensch seine Geschichte erzählt, wovon spricht er anders als von Dingen, die für immer vergangen sind? Und wenn man die Geschichte der Völker und des Menschengeschlechts erzählt, ist es nicht als ob die aufgeführten Personen, Umstände, Ereignisse, einen langen Triumphzug des Todes bildeten, indem er sie alle in

seine Nacht hinabgezogen hat? Dessen, was todt ist wird so viel, daß Keiner, der lebet es in sein Gedächtniß fassen und durch Worte aussprechen kann. Zwar es bleibet das Menschengeschlecht, es bleibt die Erde, und während der Tod auf ihrer Oberfläche regiert, scheint doch sie selbst seiner Herrschaft nicht unterworfen zu seyn. Täuschet euch nicht; die Zeit wird kommen, wo das Menschengeschlecht aufhört, wo die Erde ihre Gestalt verändert, und von beiden wird es einmal heißen: sie sind nicht mehr!

Besonders zeigt aber der Tod in Beziehung auf den Menschen, seine Gewalt. Denn dieser, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, mit den erhabensten Fähigkeiten geschmückt, zum Herrn der Erde bestimmt — ist dennoch dem Tode unterworfen. Wie die Kraft zum Leben, so bringt er auch den Keim des Todes mit sich zur Welt; das Leben kann lange kämpfen, und den Sieg des Todes verspäten; am Ende wird es ihm dennoch erliegen. Damit aber ist er nicht zufrieden, daß der Greis, der schon viele Jahre gelebt hat, und der ihm fast ohne Widerstreben in die Arme sinkt, seine Beute werde; er ergreift das Kind, wenn es kaum aus den Händen der Allmacht hervorging, kaum durch sein erstes Lächeln und Weinen das Sonnenlicht begrüßte; mit leichter Umwandlung wird die Wiege zum Sarge, und man weiß nicht, ob man mehr über die göttliche Schöpferkraft erstaunen soll, die so viel neue Geburten hervorbringt, oder über die Schnelle, womit der Tod die Neugebornen hinwegrafft. Wird er vielleicht den verschonen, der in der Reife des Alters, in Fülle der Körper- und Geisteskraft dasteht? Weit verbreitet sich

sein segensreiches Wirken, und die Vielen, die den Einfluß desselben empfanden, flehen um die Verlängerung seines Lebens; es flehen darum mit heißen Gebeten seine Angehörigen, die nicht begreifen, wie sie seinen Verlust werden ertragen können. Siehe! durch alle diese Bollwerke, diese schützende Umgebung, tritt der Tod mit leisem und gewaltigem Schritt; er berührt sein auserſehenes Opfer, und es gehört ihm. An seiner Beute bleibt er geheftet, zieht sie in seine dunkeln Kammern hinab, arbeitet daran unablässig, bis er die Verbindung der Theile aufgelöst, bis er auch das kleinste aus dem Zusammenhang gerissen hat, und scheint nun das Leben herauszufordern, und höhnend zu sprechen: Dies hattest Du gebildet, siehe, was es durch mich geworden ist!

Selbst in die Seele, die der Zerstörung entgeht, und die, da sie aus keinen Theilen zusammengesetzt ist, auch in keine Theile aufgelöst werden kann, ist die Macht des Todes gedrungen. Denn ach! es gibt nicht bloß einen irdischen, es gibt auch einen geistigen Tod. Der Körper lebt durch den Zusammenhang seiner Theile, und durch die Kraft, welche sie alle durchströmt; die Seele lebt durch ihre Verbindung mit der geistigen Welt, und durch die Kraft Gottes, von welcher sie regiert wird; ist diese Verbindung aufgehoben, ist diese Kraft von ihr ausgeschlossen, so ist sie todt, ob sie gleich lebet, so wie der Körper todt ist, wenn er in seine Theile zerfällt. Mit dem Keim des irdischen Todes wird dieser geboren; wie? und ist der Trieb sich von Gott abzusondern, statt seines heiligen Willens den eigenen verderbten Willen zu befolgen, ist die Sünde, ist der

Keim des geistigen Todes, nicht unserer unsterblichen Seele auch angeboren? Kämpfet nicht auch in ihr das geistige Leben mit dem geistigen Tode; und wie oft wird es nicht von diesem überwältigt! Sterben Kinder, Jünglinge, Männer und Greise, ja, versinken plötzlich ganze Geschlechter in das Grab, so erliegen sie doch nur der Nothwendigkeit, und alles, was man darüber empfinden kann, ist Trauer und Schmerz. Aber mehr als Schmerz und Trauer, ein gewisses geistiges Grausen wird erregt, wenn man bedenkt, daß so Manche den geistigen Tod, dem sie entfliehen konnten, freiwillig in sich aufnehmen, daß er in ihrer Seele wohnt, während sie äußerlich leben, und auch innerlich zu leben sich einbilden. Todt ist dieser Jüngling, der so stolz und kräftig einhergeht; todt ist diese Jungfrau, welche Gesundheit, Schönheit und Kunst vereinigt schmücken; todt ist dieser Mann, der ein an Wirksamkeit und Genuß so reiches Leben zu führen scheint; todt sind sie innerlich; denn ihre von Gott losgerißne, und der Lust, der Eitelkeit, dem Ehrgeiz, ergebene Seele, ist das in der geistigen Welt, was in der irdischen der aufgelösete Staub eines verweseten Körpers ist.

Zwar dieser Staub fühlt nicht, daß er des Lebens beraubt sey, welches er früher in der Verbindung mit dem Ganzen des Körpers besaß; aber die von Gott getrennte Seele hat das Gefühl ihres geistigen Todes. Tiefe Trauer, dumpfe Angst, quälende Unzufriedenheit wohnen in ihr und bilden ihre herrschende Stimmung, in welcher nichts anderes wechselt als die Begierde, die niemals gesättigt wird, die Reue, die vor der Vergangenheit zurückbebt, und die Sorge, die bei dem Gedan-

ken an die Zukunft erschrickt. Dieses Gefühl streift sie nicht zugleich mit den Banden des Körpers ab; der Tod, dem sie sich ergab, behauptet auf sie seine Rechte, und verfolgt sie bis in die Räume der unsichtbaren Welt. In dieser sind zwei Reiche; das eine ist das Reich Gottes; da wohnet Liebe und Freude; da ist jede Seele von dem immer wachsenden Gefühl des ewigen Lebens durchströmt. Das andere ist das Reich des Todes, der hier thront, und in schrecklicher Herrlichkeit waltet. Habt Ihr wohl jemals ein Gewölbe betreten, wo in unabsehbarer Folge an einander gereihte Särge standen, deren Zierrath seltsam durch das Halbdunkel schimmerte, und wo giftiger Qualm sich bewegte, oder vielmehr unbeweglich festzustehen schien? Aus dieser Schatzkammer des Todes, wo er seine Beute aufspeichert, und wo in allen diesen Behältnissen leise die Verwesung arbeitet, tratet Ihr schaudernd und tiefathmend heraus, mit dem Gefühl, daß das kein Aufenthalt für Lebendige sey. Und in einen Aufenthalt, der diesem ähnlich, und viel schlimmer als dieser ist, stürzt so manche Seele sich hinab, welcher die Gefilde des Lichts und das Reich des Lebens offen stehn, die aber, weil sie sich dem Tode geweiht hat, das Leben nicht ertragen kann. Stärker empfindet sie hier die schon früher bekannte Qual; sie haßt sich selbst, denn sie ist, das fühlt sie, allein an ihrem Elend Schuld; sie haßt diejenigen, die sie umgeben, denn sie erblickt in jedem ihr eigenes Bild; sie haßt den Urheber des Lebens, aus keiner andern Ursach, als weil er gut und sie böse ist, weil er sie berief, und sie von ihm abfiel. Fest, unbeweglich, ohne sich zu äußern, weil jede Aeußerung frucht-

los seyn würde, steht in ihr dieser Haß, wächst und häuft sich beständig, und so leidet sie den ewigen Tod; denn Haß ist Tod, und nur Liebe ist Leben.

So laßt uns denn zweitens sehn, wie groß die Gewalt dieser Liebe in Christo war. Was zog ihn herab, daß er den Thron des Himmels mit dem Staube der Erde vertauschte? Was für ein Werk sollte, während er als Mensch unter Menschen wandelte, vollbracht werden? Was ihn herabzog, war Liebe zu uns, Erbarmen über Geschöpfe, denen Gottes Gnade eine höhere Bestimmung gegeben, und über die der Tod sich eine so furchtbare Herrschaft angemaßt hatte. Und ihn — in allen Gestalten, unter denen er sich zeigt, in allen Wirkungen, durch die er uns verderbt — zu hemmen, zu binden, zu vernichten, das war das Werk, das er unternommen hatte. Es gelang ihm durch Liebe, denn Liebe ist stark wie der Tod, und ihre Herrlichkeit und Kraft bewies sie zuerst dadurch in ihm, daß sie den geistigen Tod, das sündliche Verderben, von ihm abwehrte. Stets war er mit seinem Vater durch Liebe auf das innigste verbunden; und bei allen Eindrücken, welche die irdischen Dinge in seinem menschlich empfänglichen Herzen erregten, ja selbst bei den Versuchungen, womit der geistige Tod ihm zu nahen wagte, gab es doch niemals, während seines Erdenlebens, nur einen einzigen Augenblick, wo er sich in seiner Gesinnung, von der Gesinnung seines Vaters getrennt hätte. Eben so treu, innig und ungetrübt blieb auch seine Liebe gegen diejenigen, die er aus Erbarmen seine Brüder nannte. Sie widerstanden mit hartnäckiger Tücke der sich ihnen aufdringenden Wahrheit; flammende Worte

der Entrüstung sprach er gegen sie in seinem heiligen Zorn; aber ist es möglich so göttlich zu zürnen, wenn man nicht auf das innigste liebt? Sie sannen gegen ihn auf unerhörten Frevel, und bereiteten sich die Strafen, welche sein allwissendes Auge schon heranrollen sah; er weinte über Jerusalem die schmerzlichsten Thränen, die das Mitleid wohl jemals geweint hat, und erwiderte den tödtlichsten Haß durch jene Liebe, welche die Feinde liebt, und für diejenigen betet, die uns hassen und verfolgen.

Von dieser Liebe, die ihn gegen uns beseelte, wollte er uns den sprechendsten aller Beweise geben, in welchem sich zugleich die Liebe Gottes offenbarte, und der auch uns eine Liebe einflößte, wodurch wir fähig würden, gleich ihm Welt, Sünde und Tod zu besiegen. Wo aber findet Liebe, welche das äußerste thun will, einen Gegner, der ihrer würdig sey? Sie findet ihn nur in dem Tode; Liebe und Tod stehn einander stets gegenüber; der Tod des Erlösers ward von der ewigen Weisheit beschlossen. Hätte er den mächtigen Siegerfuß auf den Nacken des Ungeheuers gesetzt, hätte er ihn in den äußersten, dumpfesten Winkel der Schöpfung vertrieben, hätte er plötzlich die Welt von seiner Herrschaft befreit: Er hätte es vermocht, es wäre ein Zeichen *seiner* Kraft gewesen, aber es hätte *uns* nicht die Kraft gegeben, ein Gleiches zu thun; es hätte sich darin wohl Liebe, aber nicht die höchste Liebe offenbart. Sollte diese auf das Herrlichste erscheinen, sollte sie den Tod für sich und für uns Alle überwinden, so mußte der Herr des Lebens dem Tode erliegen. Welch ein Heldenmuth der Liebe, einen solchen Entschluß zu fassen und auszufüh-

ren! Schon unsre menschliche Natur empfindet eine eigene Scheu vor dem Tode, ein Gefühl, welches ihr, so scheint es, aus ihrem früheren vollkommnen Zustande, wo sie seiner Herrschaft nicht unterworfen war, geblieben ist; und selbst jetzt, wo er durch die Sünde Macht über sie bekommen hat, sieht sie ihn noch stets als etwas Fremdes, nicht zu ihr Gehörendes, als etwas Grausenvolles und Entsetzliches an, und bebet vor ihm zurück. Wenn ein Mensch sich ihm darbieten, sich in eine nähere Möglichkeit versetzen soll, von ihm getroffen zu werden, so verlangt er, und verlangt mit Recht, daß ein heiliges Verhältniß, daß die Stimme des Gewissens und das göttliche Gebot, es auf eine ausdrückliche Weise von ihm fordere; und wie oft weiset er nicht dennoch diese Forderung zurück! Nicht schwächer, nein, unendlich stärker als in uns, mußte also der Abscheu gegen den Tod in Demjenigen seyn, welcher die vollkommne, unverderbte menschliche Natur mit der göttlichen verband, der, aus den Reichen des Lichts und von seinem erhabenen Throne herab, ihn tief, tief unter sich seine Verwüstungen hatte ausbreiten sehn; wie mußte der bei dem Gedanken erzittern, dem schwächeren, dem ihm ewig fremden Feinde zu erliegen! Aber ihn trieb Liebe; und Liebe ist stark wie der Tod; stark und stärker ist sie, als das Grausen, wodurch er das Gemüth erschüttert, als der Schmerz, wodurch er den Körper zerstört. Wie wir uns gern an der Vorstellung eines Glückes weiden, das die Zukunft uns erwarten läßt, wie wir den Augenblick herbeiwünschen, wo es erscheinen und die freudige Hoffnung in den noch schöneren Besitz verwandeln wird; so stand vor den Augen

Jesu unaufhörlich sein Kreuz und sein Tod; so wünschte Er mit Bangen, aber mit liebevollem, sehnsüchtigem Bangen, den Augenblick herbei, wo er sterben und sein großes Opfer vollbringen würde. Nicht einen schnellen Tod, in den Armen der Freundschaft und durch ihre Tröstungen versüßt, hatte er sich ausersehn; seine Liebe war stark genug, um ein langsames Verscheiden, und den Anblick des Hasses ertragen zu können. So hing er am Kreuze; in jedem Augenblick eine Qual empfindend, in jedem Augenblick sich freuend, ein unerhörtes Zeichen der Liebe zu geben!

Hat aber Liebe, welche das Aeußerste thun will, ihre Absicht erreicht durch die Uebernahme körperlicher Todesschmerzen, und muß sie nicht auch die Qualen des geistigen Todes mitempfinden? Die Liebe, die in Christo war, fühlte, daß sie es mußte, und sie war entschlossen, sich auch den geheimnißvollsten Schrecken ihres furchtbaren Feindes darzubieten. Zwar, wie konnte, möchte man fragen, wie konnte der, welcher stets mit Gott eins war, in der Gesinnung wie im Handeln, und den also auch der selige Friede, der von Gott ausströmt, immerwährend erfüllen mußte, wie konnte Er zugänglich seyn für die Angst und den nagenden Kummer, welche die Seele in der Entfernung von Gott ergreifen? Wie wenig muß der, welcher so fragt, die Allmacht der Liebe kennen! Aus sich selber hinaus geht die liebende Seele und versetzt sich in den Zustand dessen, welchen sie liebt; empfindet sein Glück, als ihr eigenes, und wenn die tiefste Trauer in ihr herrschte; fühlt seine Schmerzen als die eigenen, und wenn sie die Fülle der Seligkeit genösse. So dachte sich denn

Jesus, in dem ganzen Umfange, in welchem seine Allwissenheit ihn sich vorstellen konnte, den Zustand der Seelen, die ihr Bündniß mit Gott gebrochen haben: die glühende Schaam, womit das kleine Vergehen sich in dem Herzen des Bessern bestraft; die furchtbare Angst des Sünders, wenn das spät erwachte Gewissen ihm unaufhörlich die schwere Unthat vorhält; diese vergeblichen Bemühungen Ruhe zu finden, die in Ueberdruß des Lebens enden, und in schrecklicher Erbitterung gegen den Urheber desselben; dieses Bangen der Seele, die an ihrem Heil verzweifelt, wenn sie mit dem Tode ringt und vor dem Angesicht ihres Richters erscheint. Dieses dachte sich Jesus, und sein Denken war ein Mitempfinden, denn er liebte ja die Unglückseligen, deren Martern er sich vorstellte; liebte nicht Einzelne unter ihnen, liebte sie Alle, die lebten, noch leben würden, ja selbst wohl diejenigen, welche, nicht mehr unter den Lebenden wandelnd, in dem unsichtbaren Reiche des Todes seine Qualen geschärfter empfanden. In ein übermächtiges Gefühl zusammengefaßt, lag die Unseligkeit unseres ganzen Geschlechtes auf seinem Herzen, in jener Nacht, die seinem Tode voranging. Er schüttelte es nicht von sich ab, wie er gekonnt hätte; seine Liebe hielt es fest; freiwillig bot er seine heilige Brust allen feurigen Pfeilen dar, welche der Tod auf ihn schleuderte. Blutiger Schweiß rann von seiner Stirn; nimm diesen Kelch von mir, so flehte er; aber seine Liebe ließ ihn sich dennoch nicht nehmen, den furchtbar bittern Kelch, und leerte ihn aus bis auf die Hefen. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? So rief er am Kreuze; indem Alle, die

sich von Gott verlassen fühlen, durch seine Mitempfindung ihrer Pein hier mit ihm Eins geworden waren; und wollte, um den Tod ganz und auf einmal zu besiegen, mit den Schmerzen des körperlichen, auch zugleich die Schrecken des ewigen ertragen. Und als er jetzt das Haupt neigte und starb, da hatte nicht der Tod gesiegt, da war der Tod durch die Liebe überwunden.

Soll aber Dein Sieg, o Herr, in dem Dunkel des Grabes verborgen bleiben? Soll es heißen, Dein Tod sey eine Folge der Nothwendigkeit, und nicht eine Wirkung Deiner Liebe gewesen? Durchbrich die Bande, womit Dein Feind wähnen darf, Dich gefesselt zu haben! Möglich war es Deiner Liebe, das Leben zu lassen; noch leichter wird es Deiner Allmacht seyn, es wieder zu nehmen! Thue es zu unserm Heil; betritt im Glanze Deiner Auferstehung noch einmal diese Erde, die ein Grab ihrer unzähligen Kinder ist, und gib uns so die Gewißheit, daß auch wir aus dem Grabe erstehen werden! Kehre wieder zurück in die Reiche des Lichts und des Lebens, damit unsre Sehnsucht ein festes Ziel erlange, und nach jenen Wohnungen aufstrebe, wo Du uns Alle um Dich versammeln willst! Es ist geschehen; dort thronst Du, dort waltet Deine allmächtige Liebe, von dort herab bekämpfet sie unaufhörlich den Tod, daß er weder unser Daseyn vernichte, noch uns der Gemeinschaft mit Dir und mit Gott, sofern wir selbst darin verharren wollen, entziehe. Kommen wird sie endlich die Stunde Deines vollkommnen Sieges über den letzten Deiner Feinde, welche alle Himmel und alle Deine Geretteten feiern werden, indem sie ausrufen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg!

Tod,

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Drittens, welches soll in uns die Kraft der Liebe seyn? Sie soll stark seyn wie der Tod; sie soll ihn in allen Gestalten, unter denen er uns zu schaden sucht, besiegen. Sein gefährlichstes Werkzeug aber, das ist die Sünde, das sind die Begierden, die in unserm eigenen Herzen wohnen. Gereizt werden sie und entflammt durch so viel Gegenstände, die uns umringen, und von denen sie Befriedigung hoffen; in ihrem verderblichen Feuer, glauben wir eine Erhöhung des wahren Lebens zu sehen; ja wir haben oft, indem wir einige derselben Liebe nannten, diesen heiligen Namen entweihet. Dieser Schein werde zerstört; erkennen laßt uns, daß dies vermeinte Leben der Leidenschaft nichts als Tod sey, weil es uns losreißt von der Quelle des Lebens; und durch himmlische Liebe werde die irdische besiegt. Ein schwerer, vielleicht ein unerschwinglicher Sieg, ehe der Sohn Gottes im Fleisch erschien; aber nachdem Er Welt und Tod überwunden, und uns dadurch seine und seines Vaters Liebe offenbart hat, werden wir, mit ihm und mit seinem Vater aufs innigste verbunden, nicht Kraft besitzen, den geistigen Tod und dessen sündliche Begierden von uns zu entfernen? O seliges Leben der Liebe, die Christum umfaßt, und sich von ihm zu dem Ewigen erhebt, wer dich kennt, der wird nicht zugeben, daß ein irdischer Gegenstand dazwischen trete, und dich auch nur für Augenblicke unterbreche! Jeder Neigung wird er sich hingeben, die er bei ungetrübter Liebe zu Gott hegen kann; aber jede Neigung, wodurch der Aufschwung seines dankbaren und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gerührten Herzens gehemmt wird, die wird er von sich weisen, die wird er fliehen und hassen, wie den Tod!

Wie mit Gott, so sollen wir aber auch durch Liebe mit unsern Nebenmenschen verbunden seyn, und vornehmlich mit denen, die uns durch ein von Gott gestiftetes Verhältniß angehören, oder die wir aus Schätzung ihres sittlichen Werthes zu unsern Freunden erkoren, an die wir uns angeschlossen haben, aus Anerkennung ihres geistigen Werthes, und weil wir uns durch sie in unsern heiligsten Bestrebungen gefördert fühlen. Auch hier rufen die verderbten Begierden unsers Herzens den Tod herbei, der sich hereindrängt, das schöne gesellige Leben christlicher Liebe und Freundschaft zu stören. Hier säet er Zwietracht in die Gemüther; stellet das Mißtrauen zwischen sie, daß sie in unseliger Täuschung die treue, liebevolle Gesinnung verkennen, die sie gegeneinander beseelt, und sie dadurch wirklich unterdrücken; hier löset er durch Stolz die Bande des Gehorsams, und läßt diejenigen, für die es keine schönere Tugend gibt als Unterwerfung aus Liebe, in frecher Empörung gegen diejenigen auftreten, denen Gott selber Macht über sie gegeben hat; hier unterhält er die Erbitterung über zugefügte Beleidigungen, und drückt das Verlangen nach Rache, wie einen brennenden Stachel, tiefer und tiefer in die Herzen hinein; hier fährt er mit seiner kalten Hand über die Seele und läßt das schönste Gefühl, das sie sonst bewegte, in Gleichgültigkeit ersterben. Widerstrebt ihm auch hier, meine Brüder; zeiget auch hier, daß Liebe stark ist wie der Tod! O sie ist es; denn, sagt der Apostel, die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert

nicht, sie läßt sich nicht erbittern, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles; sie hört nimmer auf. Ja, sie entfernt die Zwietracht, sie überwindet den Argwohn durch Vertrauen, sie lehrt, mit Freude gehorchen, sie reißt die Erbitterung aus dem Herzen; sie, die sich durch Christum in uns ergießt, gibt jeder edlen Neigung eine Dauer, die das Irdische nur haben kann, wenn es sich mit dem Himmlischen verbindet.

Ja ihre Beständigkeit trotzet auch darin dem Tode, daß sie das Andenken Derer bewahrt, die er aus dem Lande der Lebendigen entrückt hat. Des Vaters gedenken die Kinder, ob er gleich längst entschlummert ist, und tief bleiben seine verehrten Züge, und so manches Wort, das er zu ihnen gesprochen hat, ihrem Gedächtniß eingeprägt; des früh verklärten Gatten gedenkt die Wittwe, und sie setzt die Bildung ihres Innern und die Erziehung ihrer Kinder fort, als ob beides durch ihn noch geleitet würde; der Gattin, der Mutter theures Bild, wird nicht in dem Herzen der Angehörigen durch die vielen dahin rollenden Jahre verdunkelt. Wie schwach wäre die Liebe, wenn sie dies nicht vermöchte; wie leicht wäre sie vom Tode bezwungen, wenn sie aufgäbe, was er berührt hat! Hält er doch so unerbittlich seine Beute fest, daß keine Macht den einmal Gestorbenen wieder in das irdische Leben zurückrufen kann; und Liebe sollte nicht ihre höhere Kraft und ihre geistige Abstammung dadurch bewähren, daß sie ihren Gegenstand eben so festhält in treuer Erinnerung, und nicht zugibt, daß er dieser entzogen werde?

Wir alle werden sterben, meine Brüder; aber in-

dem wir der Macht des Todes erliegen, können wir ihn durch Liebe überwinden. Nur der wird von ihm bezwungen, der ihn fürchtet, der das fliehende Leben festhalten möchte, und vor jenem unsichtbaren Jenseits zurückbebt; nur der, welcher sich mit dumpfer Ergebung in die unbeugsame Nothwendigkeit fügt; ja selbst diejenigen, die, erbittert durch irdische Leiden, den Tod zu eifrig herbei wünschen, meinen gegen ihn gewaffnet zu seyn, und sind dennoch schwächer als er. Nur der überwindet ihn, der sich in den Rathschluß der Vorsehung mit Liebe ergibt, weil er weiß, daß sie immer sein Bestes bewirkt; theuer ist ihm das Leben, aber, wie er es aufopfern würde, wenn Gott durch die Stimme des Gewissens, des Vaterlandes und der Religion zu ihm spräche, so ist er auch bereit es hinzugeben, wenn das Absterben der irdischen Hülle ihm den Willen des Allmächtigen verkündet. Entkleidet von allen Schrecken ist ihm längst der Tod durch den Tod Jesu Christi, welcher zagte und erbangte, damit alles Zagen und Bangen von uns fern bliebe, und der auferstanden ist, damit wir die Gewißheit des ewigen Lebens hätten. Ja, es darf sich in ihm regen, und es regt sich auch wohl in ihm ein stilles, liebevolles Sehnen, den unendlichen Urheber seines Daseyns von Angesicht zu schauen, seinem theuren Erlöser zu danken, so Manche, die in der Gemeinschaft Jesu Christi seiner harren, wiederzusehn, und sich in den Wohnungen des ewigen Lichts von allen Erdenmängeln zu reinigen. Was vermag der Tod gegen eine solche Liebe? Er kann ihr nur dienen, und ihr Verlangen erfüllen.

Von ihr beseelt, werden wir dann auch endlich, wenn wir das Sichtbare verlassen, das dunkle, schreckliche Reich des ewigen Todes vermeiden, und sicher zu den Wohnungen der Seligkeit gelangen. Wer nur Eigenliebe genährt hat, die von Erbitterung gegen Gott und gegen den Nächsten unzertrennlich ist, der senkt sich, gezogen durch jene Nothwendigkeit, die in der geistigen Welt das Gleiche mit dem Gleichen verbindet, dort senkt er sich hinab, wo der Stolz und der Haß die Seelen in ihre Bande schlagen und ihnen stets erneute Qualen bereiten. Wer aber von Liebe erfüllt ist, wer sich in ihr geübt hat, so wie in der Demuth und der Hingebung, die aus ihr entspringen, der wird von ihr dahin geführt, wo der Urquell der Liebe und der Seligkeit fließt. Wohl mag ihn Bangen ergreifen, wenn er dem unerschaffenen Lichte sich naht, wenn er die Herrlichkeit seines Erlösers schaut, der nun auch sein Richter ist, wenn er die auserwählte Schaar erblickt, unter welche er sich unwürdig fühlt aufgenommen zu werden. Aber die Liebe ist stärker als dies Bangen, sie vertreibt diese Furcht, und darin ist sie völlig in ihm, daß sie ihm Freudigkeit gibt am Tage des Gerichts. Sie treibt ihn vorwärts zu Gott, ihrem höchsten Gegenstand, sie läßt ihn ein mildes Urtheil aus dem Munde Dessen erwarten, der sie durch seinen Tod auf Erden entzündete, sie führt ihn ein in jene Gemeinschaft, wo sie die einzig herrschende Gesinnung ist.

O Reich der Liebe und der Seligkeit, du, getrennt und geschieden durch eine ewige Kluft von dem Reich des Todes, sey du das Ziel unseres Strebens! Und

möchte auch diese Stunde der Andacht die heilige Liebe in uns gestärkt haben, durch die wir fähig werden, in dich einzugehn, und hier wie dort den Tod zu überwinden. Amen.

VI.

Maria Magdalena am Grabe des Herrn.

Eine Homilie.

1819.

Evangelium Johannis, K. 20. V. 11—18.

Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinete, kuckte sie in das Grab, und sieht zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehn, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meint es sey der Gårtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und ver-

kündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehn, und solches hat er zu mir gesagt.

Einen solchen Uebergang von der Trauer zur Freude, wie ihn die Jünger bei der Auferstehung des Herrn erfuhren, hat wohl, so lange es Menschen gibt, noch Niemand erlebt, wird wohl so lange es Menschen gibt, Niemand wieder erleben. Sie, die ihn gesehen hatten, nicht bloß sterben, sondern des gräßlichsten Todes sterben; sie, die nicht allein ihn, sondern auch sich bejammerten — denn, welche Hoffnungen hatte er nicht in ihnen erregt, die nun alle verschwunden schienen! — sie, die befürchteten, als sie sein Grab leer fanden, auch die letzte, traurige Freude, ihn liebevoll zu bestatten, würde ihnen versagt seyn — sie sahen mit ihren Augen, hörten mit ihren Ohren, fühlten mit ihren Händen, Ihn, der wahrhaft gestorben war, der nun wahrhaft auferstanden sich ihnen zeigte, und dadurch allen Hoffnungen, die er früher in ihnen erregt hatte, eine neue höhere Gewißheit gab! Schildert die heilige Schrift auch nicht, was in ihren Herzen vorging, sie läßt es ahnden; denn über diese Erzählung ist ein Gefühl von Seligkeit ergossen, daß man glaubt, nicht von Dingen zu hören, die sich auf Erden, sondern die sich im Himmel zugetragen haben.

Was sie fühlten, wird ihnen jedoch ein jeder nachempfinden, der aus dem Zustande des Unglaubens und der Zweifel zur Erkenntniß Christi, des Auferstandenen, gelangt ist. Auch für ihn war früher alles todt; todt die Welt, die Freude, das Glück; selbst sein Leben

mußte er oft versucht seyn, für einen geistigen Tod zu halten. Nun prägt sich diese einzige Begebenheit mit der Gewißheit des Glaubens in sein Herz: Christus ist auferstanden! Und die Welt ist ihm verklärt, das Glück ist ihm wiedergegeben; eine Seligkeit, die er nicht ahndete, ist ihm hinzugeschenkt! Zwar empfängt er nur allmählig die Eindrücke, die bei den Jüngern mit solcher Schnelligkeit auf einander folgten; doch lernt er alles, was jenen begegnete, durch seine innere Erfahrung kennen.

Wenn uns also die Schrift von Maria Magdalena erzählt, die am Grabe Jesu weinte, und keinen Trost finden konnte, bis sie durch eine Erscheinung des Herrn begnadigt ward, so können wir in dieser Erzählung die Geschichte eines Herzens erkennen, das vom Unglauben, durch verschiedene Grade der Erleuchtung, zum Glauben an Christum geführt wird. Laßt uns diese Vergleichung anstellen, meine Brüder; und möchte es uns durch die Hülfe Dessen, der sich siegreich aus dem Grabe erhob, gelingen, den Einen Verlangen nach dem Glauben einzuflößen; die Anderen zu größerem Dank für den ihnen geschenkten Glauben zu bewegen.

Maria Magdalena also war am Grabe geblieben, während Petrus und Johannes, bestürzt wie sie, den Körper des Herrn nicht zu finden, es wieder verlassen hatten: Maria stand vor dem Grabe, und weinte draußen. So gibt es Gemüther — und dies sind die empfänglichsten für den Glauben — die entweder von Natur, oder durch die Wirkung der Leiden, womit Gott sie heimsuchte, mehr zum Ernst, ja zur Traurigkeit gestimmt sind, und von Gefühlen, welche bei An-

dern nur über die Oberfläche des Herzens hingleiten, stark ergriffen und erschüttert werden. Auch sie stehen vor dem Grabe und weinen; vor dem Grabe, in welches alles Irdische, wenn es eine Zeitlang geglänzt hat, hineingezogen wird, und verschwindet; sie weinen über die flüchtige Freude, über das vergängliche Glück; sie fragen: wo werde ich ein Gut finden, das im Stande sey, meine unendliche Sehnsucht zu befriedigen? Sie stehen am Grabe Derer, die sie verloren; — Andere haben es längst verlassen, wie Petrus und Johannes das Grab des Herrn verließen, und sind in das Getümmel der Welt zurückgekehrt; aber sie sind geblieben, wie Maria, und weinen; denn sie denken an den Staub, der unter dem Rasen modert, und der in besseren Tagen die geliebte Seele umschloß; an die Seele, die mit der ihrigen in so genauer Verbindung stand, und jetzt, ach wohin? verschwunden ist. Sie stehn vor dem Grabe ihres Glückes; ach! auch sie waren einst frohe, glückliche Menschen, bewegten sich heiter über die Oberfläche der Erde hin; aber nun, gleich der Maria Magdalena, die am Kreuze stand, und von den Todesqualen des Herrn Zeuge war, hat ein tiefer Schmerz über all den Jammer auf Erden, und über eigenes Leiden sie ergriffen; gleich ihr haben sie die schweren Vergehungen ihres früheren Lebens erkannt; diese Last, diese Bürde, welche der Leichtsinn abschüttelt, tragen sie mit sich umher; während Andere sich an dem bunten Spiel der irdischen Dinge ergötzen, ist ihr Blick den Tiefen des Lebens, worauf ein schauervolles Dunkel liegt, zugekehrt; sie fragen: Gibt es eine über den Sternen waltende Liebe; gibt es eine Sünden vergebende Gnade?

Sie stehen am Grabe, an ihrem eigenen Grabe, und weinen. Bald ist ja auch ihr flüchtiges Leben dahin; erfüllt die Zahl der ihnen zugemessenen Tage; schon wühlt sich die Erde vor ihnen auf, ein Schlag stürzt sie hinein, da modern sie dann mit vielen Tausenden! Zu neuen Gestalten und Bildungen schießen die Theile, die einst ihnen gehörten, wieder zusammen; aber das, was in ihnen dachte und wollte, Gutes und Böses unterscheiden konnte, wo wird es bleiben?

Weint, ihr fühlenden Herzen, löset euch auf in Thränen! Besser ihr weint, da ihr Den, welcher alle Thränen trocknen, und euch hier wie dort beglücken kann, noch nicht gefunden habt; besser ihr weint, als daß ihr die Rohheit der Einen nachahmt, die ihrer Vergänglichkeit spotten, oder den Stolz der Andern, welche sie sich zu verbergen suchen. Maria, als sie weinte, blickte sie in das Grab, und sieht zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Auch eure Trauer kann euch zu einem höhern Grade der Erleuchtung, zu einer Ahndung, einem Vorgefühl des Unsichtbaren führen. Denn was sind Engel? Bewohner des Himmels, höhere Wesen, frei von der Verderbtheit und den Schwächen unserer Natur. Begleiter Christi, während seines irdischen Lebens, müssen sie besonders bei einem Ereigniß, wie das, welches sich eben zugetragen hatte, thätig und geschäftig gewesen seyn. Nicht bloß zwei, unzählige unter ihnen, mögen bei dem Grabe des Herrn seine Auferstehung erwartet, und sie durch ihre Gesänge gefeiert haben. Aber nur Einzelne, wie

der Blick der Frommen mit besonderer Erleuchtung auf sie schaute, wurden von ihnen wahrgenommen; und alle diejenigen, welche solche Bewohner einer höheren, unsichtbaren Welt erblickten, mußten doch wenigstens davon überzeugt seyn, es gebe eine höhere unsichtbare Welt. Dies ward Maria inne, da sie weinte; und auch ihr, wenn ihr weinet, werdet inne — der weltlichen Heiterkeit bleibt es oft verborgen — es gebe außer dem Irdischen, das in unaufhörlichem Wechsel fluthet, etwas Uebersinnliches, das ewig besteht; außer dem, was in den Schranken einer engen Erscheinung eingeschlossen ist, etwas Unendliches, das sich nur dem Geiste verkündet. Hier, das ahndet ihr, sey der Mittelpunkt aller Kräfte, welche das Sichtbare durchströmen und erhalten; hier throne das Gesetz, wonach das scheinbar regellose Spiel der Weltbegebenheiten sich ordne; hiermit sey auch euer Geist verwandt; in dieses werde er, wenn er die irdische Hülle durchbrochen hat, zurückkehren.

Und diese Engel, welche Maria erblickte, sprachen theilnehmend zu ihr: Weib, was weinest Du? Doch sie wird weder durch das freundliche Wort getröstet, noch durch die glanzvolle Erscheinung von ihrem Schmerze abgezogen; nur mit Einer Vorstellung beschäftigt, nur den Einen suchend, der ihr helfen kann, antwortet sie: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Auch Ihr, meine Brüder, habet Engel erblickt, das heißt: Eure Vernunft hat sich bemüht, in das Unsichtbare einzudringen, und den Schleier zu heben, der es bedeckt; wenn Ihr aber einen bittern, unersetzlichen Ver-

lust, wenn Ihr das verschwundene Glück Eures Lebens betrauert; wenn man Euch dann fragt: warum weinst du? wenn man Euch erinnert, daß es einen allmächtigen Regierer der Welt, und ein ewiges Leben gibt; so wird man gewiß, durch diese Vorstellungen allein, eben so wenig Euch trösten, als Maria durch das bloße Erscheinen der Engel beruhigt ward. Denn was sind sie anders als Ahndungen Eurer Vernunft; und hat dies unbeständige Vermögen wohl je etwas so festgestellt, daß es ihm nicht bald auch gefiele, es in Zweifel zu ziehn, das, was es gegeben hat, gerade dann, wenn man dessen am meisten bedarf, hinwegzunehmen, und den Geist, der eine sichere Stütze gefunden zu haben meinte, auf einem bodenlosen Abgrund schweben zu lassen? Doch sey's, daß Ihr mit völliger Deutlichkeit über den menschlichen Schicksalen die leitende, ordnende Hand der Allmacht schweben seht: was empfindet Ihr denn in Beziehung auf diese unsichtbare Gewalt? Grauen oder Liebe? Angst oder Vertrauen? Sey's, daß Ihr überzeugt seyd, nicht im Tode unterzugehn: was wird denn das, nach Eurer Vorstellung, für ein Leben seyn, wozu Ihr erwacht? Wird Euch dort Gerechtigkeit, oder wird Gnade Euch empfangen? Und wenn Ihr das letztere erwartet, worauf beruht diese Hoffnung? Ach, glaubt es uns: Es können Fälle kommen, wo das, wodurch Ihr Euch bis jetzt beruhigt habt, Euch nicht mehr genügen wird; und loben müssen wir Euch, wenn Ihr mit Maria ausruft: S i e h a b e n m e i n e n H e r r n w e g g e n o m m e n, u n d i c h w e i ß n i c h t, w o s i e i h n h i n g e l e g t h a b e n; wenn Ihr eine Sehnsucht, ein ängstliches Verlangen nach einer festeren Gewißheit

empfindet; wenn Ihr besonders angefangen habt zu ahnden, daß der Glaube an Christum, den Auferstandenen, diese gewährt.

Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehn, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Siehe! diese Gewißheit, Christus selbst, ist Euch nahe, ohne daß Ihr es bemerkt, wie Er der noch immer ängstlich nach ihm fragenden Maria nahe war. Nahe ist Er euch, die ihr weint, und will euch trösten; euch, die ihr alles verloren habt, und will euch alles ersetzen; euch, die ihr bisher vergeblich Zufriedenheit verlangtet, und will sie euch gewähren; euch, die ihr zagt, und will euch Hoffnung einflößen; euch, die ihr in eurem sittlichen Streben ermattet, und will euch mit neuem Eifer entzünden. Seht ihr ihn denn nicht? Merkt ihr denn nicht, daß es um euch, und in euch so vieles gibt, das ohne sein Erscheinen auf Erden, seine Auferstehung, seine Allmacht, sich gar nicht einmal denken ließe, geschweige denn wirklich Statt finden könnte? Wie wäre es denn möglich, daß der Glaube an ihn sich schon so lange gegen alle Angriffe der Welt behauptet, eine eigene Verbindung unter den Menschen gestiftet, so viel Tugenden erzeugt hätte, wenn er nicht auf ein wundervolles, wahrhaftiges Ereigniß sich stützte, nicht durch göttlichen Einfluß unterhalten würde? Solltet ihr nicht daraus allein, daß ihr Vertrauen zu Gott hegt, daß ihr ihn Vater nennt, daß ihr mit der unsichtbaren Welt schon nicht ganz unbefreundet seyd — wovor ihr doch, als schwache sündige Geschöpfe, zurückbeben müßtet — solltet ihr nicht schon daraus allein schließen, daß eine Versöhnung zwischen euch und dem

Ewigen zu Stande gekommen sey; so wie Maria bei ruhiger Ueberlegung hätte einsehen müssen, daß sie den Anblick der Engel, worin eben jene unsichtbare Welt ihr erschien, nicht ohne Entsetzen würde ertragen haben, wenn Christus nicht neben ihr gestanden hätte? Doch sie wollen wir nicht verdammen; ihr geschah was einem Jeden begegnen kann, den ein sehnlich verlangtes, aber kaum gehofftes übergroßes Glück plötzlich sich darbietet: es wird ihm schwer sich davon zu überzeugen, er wagt nicht es zu ergreifen, es sich anzueignen. Wenn hingegen die Ungläubigen unter uns an Christi göttlicher Würde und an seiner Auferstehung zweifeln, so geschieht das nicht aus jenem Grunde, sondern weil sie, von Stolz bethört, alles Gute, das sie besitzen, nicht ihm, sondern sich selbst zuschreiben wollen.

Zwar, es gab eine Zeit, wo die Christen ihren geistlichen Lehrern ungefähr eben das sagen konnten, was Maria sagt, da sie den Gärtner zu sehn glaubte. H e r r, spricht sie, h a s t d u i h n w e g g e t r a g e n, s o s a g e m i r, w o h a s t d u i h n h i n g e l e g t? S o w i l l i c h i h n h o l e n. Auch den Arbeitern und Gärtnern im Weinberge Gottes, konnte man damals mit gerechter Entrüstung zurufen: W a r u m h a b t i h r i h n w e g g e t r a g e n; was entzieht ihr uns den, welchen wir suchen, ohne den Alles, was ihr uns sonst darbietet, mit nichten uns frommen kann? Warum sehn wir nur immer euch, und eure Lehre, wonach wir nicht fragen, und nicht ihn und seine Offenbarung? W o h a b t i h r i h n h i n g e l e g t; wo habt ihr ihn verborgen, daß wir uns nicht an seiner Auferstehung, an seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters erfreuen sollen? S o w i l l i c h i h n

holen; wir selbst, wenn ihr uns nicht beisteht, werden mit Gottes Hülfe, den Weg zu ihm finden. Und zu jener Zeit war es freilich für Viele, wenn sie den Herrn nicht erkannten, keine ganz leere Entschuldigung zu sagen: Er sey ihnen nicht gezeigt worden. Aber — Gott sey dafür gepriesen! — jene Zeit ist nicht mehr. Ihr Kindlein, euch wird gesagt, daß der Sohn Gottes ein Kind geworden sey; ihr Jünglinge, euch wird Der verkündet, der von Anfang war; ihr, Väter und Mütter, werdet ermahnt, Kinder zu werden, und an ihn zu glauben. Auch in diesen Räumen, Herr der Herrlichkeit, wird dein göttlicher Name nicht verläugnet; mit dem Muth, den Du gegeben hast, wirst Du bekannt; wir, deine schwachen, unwürdigen Diener, hoffen zu Dir, Du werdest unser Wort, weil es das Wort von Dir, deinem Kreuze, deiner Auferstehung ist, nicht vergeblich seyn lassen; Du werdest in Vieler Herzen es führen, daß sie Dich erkennen, wie Maria.

O, was ist das für ein Augenblick, wo alle die zerstreuten Funken der Wahrheit in Einen Lichtglanz zusammenschmelzen, und in diesem Christus, als der Sohn Gottes, der Erlöser, der Auferstandene, sich uns zeigt! Schon einmal hatte Christus zu ihr gesprochen, da hatte sie nicht gewußt, wer es wäre; nun ruft er sie beim Namen: Maria! O, holdseliger Laut seines Mundes; o Stimme, rührender, ergreifender als sie jemals von Menschenlippen gekommen ist; o erhabener, liebevoller Blick jenes Auges, in welches der Himmel einen Abglanz warf; o Gestalt, worin die ursprüngliche Schönheit der Menschennatur wieder hergestellt war; o Freund ihrer Seele, wie hätte sie Dich länger verkennen sollen?

Er ist es, rufen auf einmal alle Kräfte ihres Innern, den ich liebe, und den ich anbete; der starb und der wieder erstanden ist; der am Kreuze schwebte, und den Gott verklärt hat; der irdisch lebte, und der geistig lebt; und von Entzücken überwältigt, kann sie nichts anders, als das Wort, Rabbuni, Meister, hervorstammeln. Und zu euch, o ihr Zweifelnden, hat Christus ja auch schon früher gesprochen. Glaubt es mir, hat er gesagt, wenn ich mir göttliche Würde, und die Kraft euch selig zu machen, zuschreibe; denn das Leben, das ich auf Erden führte, kann es mich wohl dem Verdachte aussetzen, als ob ich euch täuschen wollte? Glaubt es meinen Aposteln; denn wären sie wohl für mich in den Tod gegangen, wenn sie nicht mit ihren Augen die großen Ereignisse, die sie euch verkünden, gesehen hätten? Glaubt es der Stimme eures Herzens, welche bezeugt, daß ihr ohne mich die unglückseligsten unter allen Geschöpfen wäret. — So hat Er schon früher zu euch geredet; aber ihr seyd nicht recht davon ergriffen worden. Laß jetzt, o Herr, laß den Augenblick deiner höheren Erleuchtung kommen; erscheine denen, welche sich freuen, so wie denen, welche trauern und am Grabe weinen! Beim einsamen Nachdenken, oder in unsern Versammlungen, und, wenn Du unser Flehn erhörst, jetzt, jetzt in diesem Augenblick, rufe einem Jeden unter uns zu: Maria! nenne einen Jeden bei seinem Namen; tief in sein Herz hinein klinge Deine Stimme; daß, wie Maria sich wandte, ein Jeder sich von den Wegen des Zweifels und des Unglaubens zu Dir wende; ein Jeder, wie Maria, Rabbuni, wie Thomas, mein Herr und mein Gott, zu Dir spreche; daß

ein Jeder in tiefster Seele es fühle: Christus ist erstanden!

Denn wie in jenem Augenblicke, wo Gott sprach: Es werde Licht, das neugeborne Element auf einmal die erste Finsterniß erhellte, so durchdringt auch in dem Augenblick, wo der Glaube an Christum in der Seele entschieden ist, nie gefühlte Wonne und Seligkeit ihre dunkelsten Tiefen, wo sonst nur Kummer und Zweifel wohnten. Ist der Sohn Gottes ein Bewohner des Staubes geworden, hat er sich für die Sünden der Menschen dahingegeben, ist sein Opfer wohlgefällig von dem Ewigen aufgenommen, wie er es durch seine Auferweckung bezeugt: so entflieht, Schrecken, die ihr mich sonst von meinem Schöpfer entfernt hieltet; ich fürchte nicht mehr seine Strafen; fest vertraue ich auf seine Barmherzigkeit. Ist Christus aus dem Grabe hervorgegangen, sehe ich ihn geistig, aber doch menschlich auf Erden wandeln, ist er, als ein Bewohner der unsichtbaren Welt, noch kenntlich an derselben Gesinnung, derselben Gestalt, die ihm früher eigen waren; o, so ist meine Hoffnung Gewißheit geworden; es gibt ein Leben jenseits des Grabes — wie könnte ich daran zweifeln, da ich es sehe? — ein Leben, worin ich die besten, eigenthümlichsten Züge meines Wesens behalte; ein Leben, das der mir geben wird, der das seinige durch eigene Kraft wiedergenommen hat. Bin ich Dir aber so theuer gewesen, o Gott, daß Du deinen Sohn für mich dahingegeben, mir ewige Seligkeit zu bereiten, o wie könnte ich denn, während meines Wandels hier auf Erden, Dir gleichgültig seyn? Nein, schon hier wachet dein Auge über mich; von dei-

ner väterlichen Hand werde ich geleitet; Wohlthaten und Prüfungen, Alles kommt von Dir, in Allem fühle ich deine beseligende Nähe. Und mein sonst beschwerter und dem Irdischen zugewendeter Geist, jetzt da Du so gewaltig ihn ziehst, jetzt dringt er empor zu Dir, möchte Dich ganz so lieben, wie Du es würdig bist, und wird mit Entzücken gewahr, daß es ihm immer mehr und mehr gelingt. O glückselige Zeit, wahrer Frühling des Lebens, wahre geistige Auferstehung, wo die Seele zuerst im Glauben den Erlöser schaut, und anfängt seine Wohlthaten zu genießen! Manche Erinnerung wird in ihr verschwinden, aber das Andenken an dich wird bleiben; zu dir wird sie die Augen noch aus dem Schooße der Ewigkeit mit unaussprechlicher Freude kehren. Anfänglich, solcher Empfindungen noch ungewohnt, nicht begreifend wie sich ihr Zustand so plötzlich habe verändern können, mochte sie versucht seyn, Alles für eine flüchtige Begeisterung, die wieder verschwinden würde, anzusehn. So scheint es, als habe Maria, noch nicht ganz ihrem Glücke trauend, noch fürchtend, es könne ihr entzogen werden, die Arme ausgestreckt, den Herrn zu umfangen und ihn festzuhalten. Rühre mich nicht an, spricht er deshalb zu ihr; nicht mit den Armen des Leibes, mit der festen Hand des Glaubens werde ich gehalten; glaubst du an mich, so verlierst du mich nie. Rühre mich nicht an; denn was besorgst du? Theuer erkaufte Seele, wie kannst du meinen ich würde dich verlassen, dich wieder aufgeben, nachdem ich vom Himmel gekommen bin, dich mir zu erwerben? Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; noch vierzig Tage verweile ich auf Erden, und oft sollt

ihr während dieser Frist durch meine Erscheinung beglückt werden. Aber habe ich mich auch dann zum Himmel erhoben, dennoch bin ich bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; umgebe euch durch meine göttliche Nähe, stärke euch durch meine göttliche Kraft. Du möchtest — Herzen wie das deine, sind mehr zur stillen Betrachtung, als zum Handeln geneigt — du möchtest nur immer mich schauen, dich an meinem Anblick erfreuen; aber gehe hin; der Glaube muß zur That werden; gehe hin, reiß dich los von mir; schön ist das fromme Entzücken; noch schöner das fromme Werk; gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen —

Habt ihrs gehört, dieses Wort, das der Herr ausgesprochen hat? Habt ihrs vernommen, daß er uns seine Brüder nennt? O, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und alle Kunst und alle Wissenschaft besäße, und auszudrücken vermöchte, was Andere nur staunend und begeisternd ahnden, so würde ich nicht das tausendste Theil von dem entwickeln können, was in diesem Worte liegt: meinen Brüdern! Vor Erschaffung der Welt, wer war da von Ewigkeit an bei dem Vater? Da aus dem Schooß des Unendlichen, neu entstandenes Leben hervortrat, wer dachte, wollte, ordnete es gemeinschaftlich mit dem Vater? Wenn Alles nicht ohne Spur seines Daseyns verschwindet, wer trägt und erhält es durch seine Kraft? Wenn der Bau der Schöpfung zusammenbrechen wird, um dem neuen Himmel und der neuen Erde zu weichen, wer wird dann vor seinem Richterstuhl die Geschlechter der Menschen versammeln? Wer ist das Oberhaupt der

Gemeine, die Gott zu der Seligkeit ewigem Genuß im Himmel vereinigt? Er war es; Er ist es; Er wird es seyn! Und er nennt uns seine Brüder! O Mensch, gefallnes Geschöpf, Wunder von Niedrigkeit und von Größe, staune über die Würde, wofür der Glaube dich empfänglich macht! Wann ist einem Engel etwas ähnliches gesagt worden? Sie sind dienstbare Geister; Du bist ein Bruder des Herrn! Wo ist ein Erstgeborner, der nicht dem Jüngeren einen kleinen Antheil des väterlichen Erbes zuwürfe? Und was wird dieser nicht thun, von dem wir schon wissen, daß er sein Blut für uns gegeben hat? Wahrlich, was Er hat, das wird er uns schenken; nun aber hat er den Himmel, er hat alles, so ist denn auch der Himmel, so ist Alles unser. Wäret ihr ein Bettler, und man legte auf einmal alle Schätze der Erde vor eure Füße; wäret ihr unterdrückt, und man machte euch zum Herrscher der Welt; solltet ihr gewaltsam sterben, und ihr erhieltet eure Begnadigung: dies wäre alles elender Tand gegen das, was euch durch dies einzige Wort des Herrn gegeben ist. Wenn ihr nun leidet, was thuts? Wenn ihr arm und gering seyd, ihr könnt es ertragen. Wenn euch die Menschen mit Füßen treten, kann es euch niederbeugen? Ihr seyd Brüder des Herrn, und ein ewiges Jauchzen muß in eurem Herzen seyn.

Und wer waren denn die, welche Maria, mit diesem, eine ganze Seligkeit in sich schließenden, Worte begrüßen sollte? Eben die Jünger, die, als der Herr in Todesangst kämpfte, sich gleichgültig und träge dem Schlaf überlassen konnten; von denen keiner, als er von seinen Feinden ergriffen ward, bei ihm zu bleiben wagte;

von denen Einer, und gewiß einer der Besten, dreimal erklärte und wiederholte, er habe keine Gemeinschaft mit ihm. Und als der Herr zum ersten Mal, nachdem dies Alles geschehen ist, von ihnen redet, schilt er sie da? Wenn er sie treulose Freunde, feldflüchtige Krieger, eigenliebige Schwächlinge genannt; wenn er ihnen gesagt hätte: Da sehet ihr, wer ich bin, und an wem ihr gefrevelt habt; hätten sie es nicht verdient? Von dem allen Nichts; er nennt sie seine Brüder. O theuerster Herr, wie bist Du freundlich! Und, ihr lieben heiligen Männer und Frauen, wie wohl trifft es sich für uns, daß ihr so gar unvollkommen gewesen seyd. Hättet ihr euch als Helden des Glaubens und der Tugend gezeigt, und wäret dann Brüder des Herrn gegrüßt worden, so hätten wir ja diesen Namen nicht auf uns anwenden dürfen. Aber, daß ihr nicht besser waret, und doch solch überschwengliches Erbarmen erfuhret, das ist ein großer Trost für solche elende, sündliche Geschöpfe, wie ich bin, und wie Alle hier anwesende sind; so können auch wir hoffen, Brüder des Herrn zu seyn. Nun sey aber auch des eigenen Rühmens ein Ende; weg mit allem Verdienst! Wir haben keines — aber wenn wir es hätten, so etwas kann nur geschenkt, nicht verdient werden.

Was sollte also Maria den Jüngern sagen? Die Worte des Herrn sollte sie ihnen hinterbringen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Sie gehorcht: Maria Magdalena kommt und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Sie gehorchten Alle, denn Allen, denen er erschienen war, und die an ihn glaubten, hatte er diesen Befehl gegeben; sie gingen hin, und verkündeten, nicht bloß Einer dem Andern, sondern der ganzen noch in Todesschatten begrabenen Welt, verkündeten sie: Wir haben den Herrn gesehn! Die Welt verwarf ihr Zeugniß; wer es ablegte, dem drohte Verfolgung und Tod; sie zweifelten, sie zagten nicht. Wie hätten sie Den verläugnen können, der für sie so vieles geduldet, der sein Leben für sie gelassen, der sie seine Brüder genannt hatte? Mit Freuden litten und starben sie für ihn. Er war ja aufgefahren zu seinem Vater und zu ihrem Vater, zu seinem Gott und zu ihrem Gott; von dort oben goß Er göttliche Kraft in ihre Herzen, und stärkte sie auf ihrer beschwerlichen Bahn; dort oben, zu seiner Seite, erblickten sie mit dem Auge des Glaubens das glorreiche Ziel, wohin sie gelangen, die unverwelkliche Krone, die sie ererben würden. Wer hätte, da sie solche Hingebung, solche unerschütterliche Standhaftigkeit zeigten, noch die schwachen, kleinmüthigen Menschen, die sie früher waren, in ihnen erkannt? Andere Menschen waren sie geworden, denn sie hatten den Herrn gesehn; sie waren schon geistig mit ihm auferstanden. Doch wenn sie heldenmüthig der Welt predigten: Wir haben den Herrn gesehen, und solches hat er zu uns gesagt, so war doch dies das Schönste, daß sie durch ihr Leben und ihren Wandel das, was er ihnen gesagt hatte, erfüllten. Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe, Liebe unter einander zu haben, hatte er ihnen befohlen; und daß sie durch die Liebe zu dem Ewigen alle selbst-

süchtigen Neigungen besiegten, daß sie aus allen Nationen zu Einer Gemeinschaft zusammentraten, in welcher die bisher noch unbekannte Gesinnung der brüderlichen Liebe herrschte; daß sie von ihm gelernt hatten, ihre Feinde zu segnen, und für die Welt, die sie verfolgte, zu beten, das war gewiß das beste Zeugniß, das sie für ihn ablegten, ihm gewiß das wohlgefälligste von Allem, was sie für ihn thaten und litten. Wohlan denn, meine Brüder, Ihr, die Ihr Christum den Auferstandenen gefunden habt, gehet hin und verkündet auch Ihr der Welt: Wir haben den Herrn gesehn! Ach sie, welche jetzt, theils feindselig gegen den Herrn wüthet, theils die Klarheit der evangelischen Erkenntniß durch schwärmerischen Dünkel verfinstert, sie bedarf eines solchen Bekenntnisses, sie bedarf des Beispiels eines einfältigen, schlichten, unerschütterlichen Glaubens. Gehet hin, und thut was der Herr euch gesagt, erfüllt das Gebot der Liebe, das Er Euch gegeben hat. Ach, wo ist zu dieser Zeit, bei diesem so allgemeinen Gähren, Glimmen und Auflodern der feindseligsten Leidenschaften, wo ist jetzt Rettung, wenn nicht die Liebe aus dem Tumulte hervorgeht, und wenigstens für die Besseren die einzige Richtschnur ihres Denkens, Wollens und Handelns wird? Du aber, o Herr, den wir als den Auferstandenen erkennen, blicke gnädig auf uns herab; und wenn wir nach dem Lauf eines zwar nicht fehlerfreien, doch — wir hoffen es zu Dir — durch manche Tugenden geschmückten Lebens, vor Dir erscheinen, so wolle uns auch dort als deine Brüder begrüßen! Amen.

VII.

Die drei Geschwister, die Jesus liebte;

oder, vom Glück des Christen.

1821.

Evangelium Johannes, K. 11. V. 5.

Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester, und Lazarum.

Welch ein herrliches Zeugniß wird durch die Schrift diesen drei Geschwistern ertheilt! Welch eine Ehre ist größer, als von Christo geliebt zu werden! Welch ein Glück muß das Herz in diesem innigen Verhältniß mit dem Erlöser genießen! Und was war für Lazarus und seine Schwestern der Grund dieser Auszeichnung und die Quelle dieses Glücks? Nichts anders konnte es seyn, als die ihnen inwohnenden Tugenden, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; wo diese eine Seele schmücken, da wird sie der Gegenstand der Liebe des Erlösers, und fühlt sich von der mit dieser Liebe so genau verbundenen Seligkeit durchströmt. Wollen auch wir uns der Liebe des Heilands erfreuen, und des inneren Friedens, den sie gewährt: wir können es nur, indem wir uns dieselben Tugenden aneignen, indem wir den frommen Geschwistern im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung ähnlich werden.

Lazarus, Maria und Martha waren Geschwister; und so sind auch diese drei Tugenden Schwestern; ich meine, sie hängen auf das genaueste zusammen, und wo

man die eine wahrnimmt, da kann man auch die andern voraussetzen oder erwarten. Jedoch wird durch die Eigenthümlichkeit des Charakters und durch besondere Umstände, der einen dieser Tugenden zuweilen ein Uebergewicht vor den andern gegeben. So muß, nach den Andeutungen der Schrift, in Maria, der Glaube vorgeherrscht haben, denn wir sehen sie zu Jesu Füßen sitzen; in Martha, die thätige Liebe, denn sie wird uns geschildert als ämsig und geschäftig, Christum zu bedienen; und muß nicht in Lazarus, der schon einmal aus dem Grabe hervorgerufen ward, die Hoffnung besonders lebendig gewesen seyn? So möge uns denn Maria das Glück des Glaubens, Martha das Glück der thätigen Liebe, Lazarus das Glück der Hoffnung zeigen; und ein größerer Eifer und Fleiß in diesen Tugenden, sey für uns die Frucht dieser Betrachtung!

In Maria, sagte ich erstlich, scheint der Glaube vorgeherrscht zu haben, und ihr Beispiel kann uns das Glück zeigen, welches er gewährt. Wenn Jesus ihr Haus besuchte, so saß sie zu seinen Füßen und hörte seinen Reden zu; Den schaute sie, der nach ihrer innigsten Ueberzeugung der Bote Gottes an die Menschen war, der mit Dem, der ihn gesendet, in der geheimnißvollen Verbindung des Wesens stand. Er sprach, und sie wußte, es sey die Belehrung des Wahrhaftigen und Allwissenden selbst, welche sie aus seinem Munde vernahm; von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, von seinen ewigen Rathschlüssen unterrichtete er sie: da schwand alles Irdische vor ihren Blicken, und sie fühlte sich zum Himmel erhoben. O Stunden des frommen Entzückens und der göttlichen

Heimsuchung, ihr seyd nicht selten im Leben jedes gläubigen Christen; ja während seines ganzen Lebens wandelt er auf einer Höhe, wo er dem Ewigen und seinem Freudenreiche näher als Andere ist. Er hat — dies ist sein großer Vorzug und sein beneidenswerthes Glück — er hat einen Mittler zwischen sich und dem Unendlichen; er lernt durch den Mund desselben die Gesinnung Gottes gegen ihn kennen, die Gesinnung der Liebe, womit der, welchen der Himmel und aller Himmel Himmel nicht umfassen, auf ihn, der im Staube wandelt, herabblickt; er sieht in der Erscheinung dieses Mittlers, der göttliche und menschliche Natur verbindet, den sichersten Beweis für diese Gesinnung; denn sollte Gott nicht jeden Einzelnen eines Geschlechtes lieben, unter welchem er seinen Eingebornen geboren werden ließ? In seinem Innern wohnt ein seliges Gefühl; oft weiß er selbst nicht, woher diese Ruhe, dieser Friede komme, die sich durch sein ganzes Wesen ergießen. Er befragt sich darüber, und giebt sich selbst zur Antwort: Ich weiß, daß Gott mich liebt: deßhalb bin ich glücklich im tiefsten Herzen; ich weiß, daß Gott mich liebt, daß ich bei ihm in Gnaden stehe: vor dieser Gewißheit muß jeder Kummer verschwinden! Mein Wandel ist nicht bloß auf Erden, er ist jetzt schon im Himmel. Wenn Gott sich zu mir herabsenkt, wie sollte ich nicht zu ihm emporstreben? Diese ungeheure Kluft, die Andere erschreckt, ist sie nicht für mich ausgefüllt durch die Gestalt, die zwischen Himmel und Erde schwebt, und mir die Hand bietet, mich emporzuziehen? — Ihr, die ihr nicht an Christum glaubt, oft möchten wir euch zürnen, daß ihr dem Erlöser die schuldige Ehre versagt, daß ihr so

viel Beweise seiner göttlichen Sendung und Würde hartnäckig zurückweiset. Doch jetzt zürnen wir euch nicht, nur das innigste Mitleid fühlen wir für euch. Ihr seyd ja Menschen, und den Trieb, den Gott uns gab, hat er auch in euer Herz gelegt; auch für eures Herzens unendliches Verlangen ist ja die Erde mit allem, was sie bieten kann, ungenügend; auch in euch regt sich eine Sehnsucht, die emporstrebt, etwas Höheres zu ergreifen. Aber siehe, da findet ihr den Raum verschlossen durch die Furcht eurer endlichen Natur vor dem Unendlichen; kein Mittler ist für euch da, der Menschliches und Göttliches verbinde, und durch den euer schüchterner Geist sich an das Göttliche gewöhnen könne. Nieder sinkt ihr, nach eurem fruchtlosen Aufstreben, in den Staub, wo alle irdische Sorgen ungehindert an euch nagen. Wenn ihr dann durch Trotzen auf eure eigene Kraft, durch Feindschaft gegen den Glauben und die Gläubigen, euch zu rächen sucht, so ist dies ja nur, o ihr Unglücklichen, ein tieferes Elend, worein ihr euch stürzt!

Wer die Liebe Gottes in Christo erkannt hat, der glaubt an eine göttliche Vorsehung, die das Geringste in unsern Schicksalen liebevoll regiert; und wie beglückend ist nicht dieser Glaube! Da Lazarus krank liegt, senden seine Schwestern zu Christo, und lassen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der ist krank. Sie wissen sogleich in ihrer Noth, an wen sie sich wenden sollen; sie sind überzeugt, daß das Beste, was geschehen kann, durch seinen Rath gewiß geschehen wird, und fühlen sich beruhigt. Alle gläubige Christen haben den Rathschluß Gottes erkannt, uns in sein hei-

liges Reich aufzunehmen; sie zweifeln nicht, daß der Weg, den Er einen jeglichen leitet, auch der geschickteste sey, um grade diesen, sobald er nur nicht selbst widerstrebt, zu jenem Ziele zu führen. Darum sind sie ohne Bangigkeit im Glücke; denn sollte es auch einem, menschlich zu reden, schlimmeren Zustande weichen, so wird ja dieser noch mehr als der frühere ihr wahres Heil befördern. Darum verklärt sich ihnen jede, auch die geringste, Gabe des Höchsten; denn sie sehen in ihr ein Unterpfand jener Liebe, die sie dereinst mit Himmelsherrlichkeit begnadigen will. Darum bleibt ihnen bei jedem Leiden die Vaterhand sichtbar, die es sendet, und das herrliche Ziel, zu welchem es eine Annäherung ist. Darum können sie beten — ach, wer ermißt das Glück und die Ruhe, die aus dieser Handlung eines gläubigen Herzens quillt! Das Gebet ist das schönste Erbe, das dem Kinde bei seiner Entfernung aus dem Vaterhause mitgegeben ward; das unsichtbare Band, wodurch es sich stets mit der Heimath verknüpft fühlt. Herr, so sprechen auch die Gläubigen, siehe, den Du lieb hast, der ist krank, der ist von Sorgen bedrängt, der ist dem Tode nahe; der sieht Andere, die er liebt, bedrängt, krank, dem Tode nahe. Und indem sie also sprechen, wissen sie, daß der Herr sie hört und sieht, denn er sieht und hört sie ja immer; daß er jetzt ihnen näher ist als sonst, denn sie sind ihm ja inniger zugekehrt; daß sie das wirksamste gethan haben, das drohende Leiden abzuwenden, oder das unabwendbare recht zu benutzen. Ach, auf dieser Erde, wo der drohende Gang der Weltbegebenheiten oft die Gemüther erschüttert, wo sich kaum ein Ungewitter entladen hat, daß schon ein

neues sich bildet, wo alle die vergänglichen Gegenstände, die wir festhalten, sich loszureißen streben, wo die eigne Verworrenheit und Verderbtheit unsers Gemüths zu den wirklichen Schrecken noch erträumte hinzufügt — wie unglücklich wären wir nicht auf dieser Erde, ohne den Glauben an eine ewig waltende Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe, wodurch der scheinbare Aufruhr widerstrebender Elemente zu einer höheren, heilbringenden Ordnung wird! So sind denn Unzählige unglücklich; denn wir dürfen es uns nicht verbergen, Unzählige gibt es, die diesen Glauben nicht hegen; die den Schmerz kennen, aber nicht die göttliche Liebe, die ihn sendet; die das Spiel der natürlichen Kräfte sehen, aber nicht die Allmacht ahnen, die es leitet; die die Bewegung fühlen, aber nicht wissen, daß eine jede in den Hafen des göttlichen Reiches führt; die, wenn sie die Augen in die Höhe heben, etwas Dunkles und Gestaltloses über sich hinfahren sehen, das sie Schicksal und Zufall nennen, und wovor sie zähneknirschend sich beugen. Dies alles widerfährt ihnen, weil sie nicht an Christum glauben; denn in den Wunden Christi — sagt der Urheber der Glaubensverbesserung in Deutschland — in den Wunden Christi, und sonst nirgends, wird die Vorsehung erfunden; entweder im Tode seines Sohnes, oder sonst nirgends, wird Gottes Liebe erkannt.

Zweitens, soll uns Martha das Glück der thätigen Liebe zeigen; indem wir jedoch bemerken, daß, wenn sie als ein Muster dieser Tugend aufgestellt wird, ihre Schwester Maria diesen Ruhm mit ihr theilt. Denn beiden frommen Schwestern thut man wohl Unrecht, wenn man, nach der gewöhnlichen Meinung, in

Maria nur den thatenlosen Glauben erblickt, der Martha hingegen Schuld gibt, daß sie sich in einer irdischen, von aller höhern Gesinnung entblößten, Thätigkeit gefiel. Wo es darauf ankam, den Glauben durch Werke an den Tag zu legen, da tritt auch Maria aus der gewohnten und geliebten Zurückgezogenheit hervor. Als Jesus zu Bethania zu Tische sitzt, erscheint sie und zerbricht ein Gefäß von ungefälschter, köstlicher Narde über das Haupt und die Füße des Herrn, die sie mit ihren Haaren trocknet. Christus lobt sie und spricht: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan, und wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnisse was sie gethan hat. Martha sehen wir immer ämsig und geschäftig; aber es war kein irdisches, unruhiges Treiben, es war eine Thätigkeit, die aus dem Glauben hervorging; denn die Schrift bemerkt jedesmal, daß ihr Zweck gewesen sey, Christo zu dienen; und zu der Martha ewigem Ruhme, ist uns das Bekenntniß derselben aufbewahrt worden, wenn sie zu Jesus spricht: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und so möge durch das Beispiel der beiden Schwestern die ewige Wahrheit sich uns einprägen, daß es keinen wahren Glauben gibt, der nicht Liebe erzeuge; daß es keine echte Liebe gibt, die nicht aus dem Glauben entsprungen sey. Zwar hat Christus einmal zu Martha gesprochen: Du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist Noth, und Maria hat das gute Theil erwählet; doch gewiß nicht dadurch, daß sie sich viel zu schaffen

machte, dem Herrn zu dienen, hat sie sich diesen Vorwurf zugezogen; sondern — wie es lebhaften und thätigen Menschen nicht selten begegnet, daß sie den stillen und in sich gekehrten Unrecht thun — dadurch, daß sie mit einem Anflug von Unmuth und Eitelkeit, ihre Schwester ansah, die zu Christi Füßen saß, und verlangte, daß sie eine Zeit zum Handeln anwenden sollte, die besser zur Belebung des Glaubens benutzt ward. Darum erinnert sie Christus, daß eines Noth sey, nämlich der Glaube, weil auch die thätige Liebe, in deren Ausübung sie begriffen war, aus keiner andern Quelle entspringen könne, als aus dieser.

Denn, wer sich durch den Glauben an Christum überzeugt hat, daß Gott ihn liebt, der fängt auch an, seine Mitmenschen als Gottes Kinder, als seine Brüder in Christo zu lieben; Alle sind sie seinem Herzen näher getreten, und zu einer neuen heiligen Gemeinschaft ist er mit ihnen verbunden. Verbunden ist er noch inniger mit denen, die durch die Bande des Bluts, durch Achtung und Freundschaft ihm theuer waren; geadelt sind durch eine höhere Gesinnung alle diese Verhältnisse, und nicht mehr von den Störungen, denen sie früher ausgesetzt waren, bedroht. Verbunden ist er mit allen gläubigen und frommen Menschen, die gelebt haben, leben und noch leben werden, und die ja Alle ein großes Ganzes ausmachen, zu welchem auch er, durch gleiche Ueberzeugung, durch gleiches Streben, sich gesellt. Verbunden ist er selbst mit denen, die ihn hassen, die ihm Böses zufügen, mit denen, die er um der Wahrheit und des Rechtes willen zu bekämpfen verpflichtet ist; denn Er liebt sie, Er hat ihnen vergeben, und wünscht ihr

Heil und ihr Bestes, das sie selber verkennen. Ja, verbunden bleibt er mit denen, die ihm früher zur Seite standen, und von denen der Tod ihn getrennt hat, denn weder Tod noch Grab kann eine Gemeinschaft aufheben, die auf geistiger Uebereinstimmung beruht. Das Gefühl dieser Verbindung herrscht immer in seiner Seele, und wird für ihn die Quelle eines unaussprechlichen Glücks. Denn, meine Brüder, vergegenwärtigt Euch die schönsten Augenblicke Eures Lebens; fragt Euch, woher sie entstand, die reine Freude, die Euch damals durchströmte; Ihr werdet finden, daß sie aus dem erhöhten Bewußtseyn hervorging, mit andern Gleichgesinnten in Gemeinschaft zu stehen, sie zu lieben, von ihnen geliebt zu werden. Dadurch war auf einmal die Leere Eures Herzens gefüllt; vor dieser hohen Befriedigung mußten alle unruhigen Wünsche, die Euch sonst quälten, entweichen. Was kann also dem Glücke dessen fehlen, in welchem eine lebendige, Alles umfassende Liebe, stets das Gefühl dieser Gemeinschaft erhält und niemals untergehen läßt! Diese Liebe bleibt nicht in seinem Innern verschlossen, sie tritt hervor durch Aeußerungen des Wohlwollens, durch Aufopferung, durch das Bestreben, in dem Kreise, dem er angehört, und dann in einem immer weiteren und weiteren, den geistigen und leiblichen Segen, den er von Gott empfing, zu verbreiten; immer genauer wird durch diese thätigen Beweise der Liebe, die Gemeinschaft, worin er mit allen übrigen steht; immer lebhafter in ihm das Bewußtseyn derselben, immer genügender folglich das Glück, dessen er sich erfreut. Selbst im Himmel, in dem Zustande, wo ihn die Erfüllung aller reinen und edlen Wünsche

seines Herzens erwartet, kann es keine andere Seligkeit geben, als diese, als eine solche, die aus dem ungetrübten Gefühl der Verbindung mit der ganzen Geisterwelt quillt; ihr seht also, daß der, dessen Herz ganz von Liebe erfüllt ist, schon hier den Himmel in seinem Herzen trägt. Wer hingegen keine Liebe kennt, für den ist Alles todt; — denn nur das, was man liebt, hat wahrhaftes Leben für uns; — zur Einsamkeit, zum Alleinseyn hat er sich mitten unter den Menschen, die ihm gleichgültig sind, mitten in den Verhältnissen, denen er sich nicht hingeben mag, verdammt. Schrecklich hat ihn die Selbstsucht getäuscht, die ihn auf sein Ich zurückwarf, und ihm dadurch volle Befriedigung versprach; nur Leere, Trockenheit, Unruhe, nur einen Zustand, der die wahre Unseligkeit ist, und den kein Mensch erträgt, hat er gefunden. Wer nicht liebt, der wird hassen, denn eine völlige Gleichgültigkeit gibt es nicht; wer nicht durch inniges Wohlwollen die Verbindung mit Andern stets fester zusammen zieht, der wird, gereizt durch ihre Fehler und durch eigene Verderbtheit, sich immer weiter von ihnen entfernen; feindlich wird er ihnen bald entgegenstehen, und so viel Schlimmes er ihnen auch zufügt, viel schlimmer sind die Qualen, womit er selbst sich martert, denn in jene äußerste Finsterniß ist er schon jetzt hinausgeworfen, wo Heulen und Zähnklappen ist, und was die Verdammten fühlen, kann dem Grade nach stärker, aber nicht von anderer Art seyn, als was er sich bereitet hat.

Von dieser Liebe aber, die den Christen erfüllt, ist Christus selbst der höchste Gegenstand; ihn liebt er in allen Andern, alle Andere liebt er um Christi willen.

Der Herr war es, dem zu dienen Martha sich soviel zu schaffen machte; der Herr war es, über dessen Füße Maria das Gefäß zerbrach und den Balsam ergoß, dessen Geruch das ganze Haus erfüllte. O die Glücklichen, die ihm nahten, deren Dienste von ihm freundlich aufgenommen wurden, die durch solche Opfer das hohe Bündniß, worin ihre Seelen mit dem Erlöser standen, enger zusammenzogen und befestigten! Dieses Glück, es ist nicht mit dem Erlöser von der Erde verschwunden, es kann noch stets von dem wahren Christen genossen werden. Wenn dieser sich viel zu schaffen macht, um seinen Mitmenschen zu dienen, wenn er die Hungrigen speiset und die Leidenden tröstet, so ist es Christus, der ja in dürftiger Gestalt auf Erden erschienen ist, den er in dem Dürftigen wahrnimmt; so ist es Christus, der ja die schwersten Leiden erduldet hat, den er in dem Leidenden erblickt. Wenn er seinen Glauben freimüthig bekennt, ohne den Spott der Afterweisheit zu achten, wenn er ihn durch Berufstreue an den Tag legt und durch Enthaltung von demjenigen, was den Leidenschaften schmeichelt und die Seele vergiftet, so ist es Christus, den er vor Augen hat, so ist es das große Haus, das sich der Erlöser erbaut hat, die Kirche, die er mit dem Wohlgeruch seines guten Beispiels erfüllen will. Welch ein Glück, daß dieser Weg sich uns öffnet, Dem unsere Erkenntlichkeit zu beweisen, der sich für uns dahin gab; der, wenn wir streben, arbeiten, dulden mit einer auf ihn gerichteten Gesinnung, ob ihn gleich der Himmel unsern Blicken entzieht, doch unsere Dienste, wie einst die der Maria und der Martha, als sich gewidmet betrachtet. Welchen Eifer hat nicht dieser Gedanke

in allen Zeiten, und vornehmlich den früheren, in den Christen entzündet! Die Welt bemitleidete und verachtete sie, aber bei ihren Anstrengungen waren sie selig, und nicht ohne Beimischung hoher Freude mußte selbst dann ihr Leiden seyn, wenn sie, um ihr Zeugniß zu bestätigen, das zerbrechliche Gefäß ihres Leibes der Zerstörung hingaben, und durch ihren Märtyrertod einen köstlicheren Wohlgeruch als Maria zum Himmel aufsteigen ließen. So wollen auch wir dem Herrn dienen, meine Brüder! Thätige Liebe verbinde uns mit dem Sohne; dann sind wir, da der Sohn Eins ist mit dem Vater, auch mit dem Vater verbunden; dann wird unsre Seligkeit vollkommen seyn, wenn unsre Liebe sich erhebt von dem Geringsten unsrer Brüder bis zu Gott, dem Unendlichen, und uns das Bewußtseyn des Zusammenhangs mit der ganzen Geisterwelt gibt.

Drittens, soll uns Lazarus das Glück der Hoffnung zeigen. Zwar glaubte auch Martha, daß Christus die Auferstehung und das Leben sey; zwar war Maria bei ihrem lebendigen Glauben auch gewiß von dieser Hoffnung auf das lebendigste beseelt; zwar hatten gewiß alle drei Geschwister zuerst aus Christi Worten eine feste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit geschöpft, hatten durch ihres Meisters glorreiche Auferstehung, seine Verheißungen und ihre Erwartung bestätigt gesehen. Doch konnten wohl die Worte Christi: Alle die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und daraus hervorgehen, auf Keinen einen so tiefen Eindruck machen, als auf den Lazarus; doch mußte die Auferstehung Christi für ihn ein doppelt freudiges und Gewißheit gebendes Ereigniß seyn! Denn

ihm selber hatte schon einmal der Tod das Licht dieser Sonne entzogen; schon einmal hatte er scheidend — und wie es ihm scheinen mußte, auf lange — den theuren Schwestern Lebewohl gesagt; schon einmal hatte die Seele sich von dem Körper losgerissen, und diesen der Verwesung, die im Grabe seiner harrte, überlassen. Da tritt der Mächtige an den Rand des Grabes, und ruft: Lazarus komm hervor! Und wie der geschlagene Funke den brennbaren Stoff ergreift und beide in Einer Flamme emporlodern, so vernehmen Körper und Seele diesen Befehl, und beide strömen zu erneutem Leben wieder zusammen. Lazarus geht hervor; und empfangen wird er am Rande des Grabes, da er kaum aus dem Todesschlummer erwachte, empfangen wird er von dem Herrn, der ihm durch seine Wiederbelebung einen so großen Beweis seiner Macht und seiner Liebe gegeben hatte; empfangen von den beiden Schwestern, mit denen er nicht erwartet hatte, sobald wieder vereinigt zu werden; empfangen von allen Freunden, die ihn mit Wonnethränen begrüßen; freut sich des erneuten Zusammenseyns mit Allen, die seinem Herzen theuer sind, und sitzt in Simon's Hause zu Tische mit dem Herrn, er, der Auferweckte, mit Dem, der ihn auferweckt hat. Als nun der Herr längst die Erde verlassen hatte, um in den Himmel zurückzukehren, als vielleicht Maria und Martha und so manche Freunde schon längst hinübergeschlummert waren, als der Tod, den er schon einmal gekostet hatte, dem Lazarus wiederum nahte, mag er da nicht gedacht haben: Grab, Tod, Verwesung, ihr erschreckt mich nicht, denn ich kenne euch! Zwar der Herr wandelt nicht mehr auf Erden, nicht mehr zum An-

schaun dieser irdischen Sonne, werde ich auf seinen Ruf erwachen; und ich möchte es auch nicht. Dahin, wo Er ist, wo Maria und Martha, wo meine Eltern und so manche meiner Freunde sind, und wo eine andere Sonne scheint, fühle ich mich gezogen. Dahin ruft Er mich nun bald, mit jener Stimme, die allmächtig durch die Gräber dringt; und, schlage ich die Augen auf, den Tag zu schauen, den keine Nacht mehr unterbricht: empfangen werde ich auch dort von Ihm, der auf Erden mein Freund war, und der auch im Himmel mich lieben wird; empfangen von den Schwestern, den Eltern und Freunden, mit froher Begrüßung, auf die kein Abschied mehr folgen wird; und sitzen werde ich wiederum bei seinem himmlischen Mahle, wo Er alle die seligen Gäste mit ewiger Freude tränkt.

Wie, ist nicht in dieser Rücksicht, jeder gläubige Christ dem Lazarus ähnlich! Auch ihm hat sein göttlicher Meister die Versicherung des ewigen Lebens überbracht, und unwandelbar und unbegränzt ist sein Vertrauen auf Den, der bei seiner Weisheit nicht irren, bei seiner Heiligkeit nicht täuschen, der, bei dem Zeugniß, welches ihm Gott durch unzählige Wunder ertheilt, nur im Namen Gottes zu uns reden kann. Auch für ihn ist Christus aus dem Grabe erstanden, und mit völliger Gewißheit erwartet er für sich selbst, was ihm nicht bloß eine untrügliche Verheißung verkündet, sondern was er auch im glorreichsten aller Beispiele geschaut hat. Auch er ist, wie Lazarus, vom Tode zum Leben, ich meine, vom geistigen Tode zum geistigen Leben, übergegangen. War er nicht früher von Leidenschaften beherrscht, die nach einem mißverstandenen, irdischen Glücke

strebten, und die, sey's, daß sie unbefriedigt blieben, sey's, daß sie sich mit Uebertretung heiliger Gesetze befriedigten, immer die bittersten Schmerzen in ihm erregten? Ist nicht jetzt eine andere Gesinnung, ein Verlangen nach bessern Gütern in ihm erwacht? Hat sich damit nicht zugleich eine bisher unbekannte Ruhe und Zufriedenheit in sein Inneres ergossen? Dem Einfluß, welchen Christus durch seine Lehren, sein Beispiel, seine Heilsanstalten auf ihn ausübte, verdankt er diese Veränderung, diese Wiedergeburt, diese Erweckung aus einem todtähnlichen Zustande. Und wie aus den Fesseln der Sünde, sollte der Herr ihn nicht auch aus den Banden des Todes befreien, wie zur Tugend und Heiligung, sollte er ihn nicht auch zur Unsterblichkeit führen können? Weder ist das eine größer als das andere, noch kann es Dem, dessen Gnade das eine bewirkte, an Kraft fehlen, das andere zu vollbringen. So strahlt sie denn mit voller Klarheit in die Augen des Christen, diese Hoffnung des ewigen Lebens, während Andere nie dazu gelangen, oder während sie ihnen ein schwaches dämmerndes Licht bleibt, das stets durch Zweifel und Ungewißheit verdunkelt wird. Und wenn wir sie nicht, oder auf eine nicht ganz ungetrübte Weise besitzen, sind wir dann nicht die unglückseligsten unter allen Geschöpfen? Kann man sich eines Glückes erfreuen, wenn man glaubt, daß diesem Glücke, und der Seele, die es genießt, gleiche Vernichtung bevorsteht? Kann man die Schmerzen dieses Lebens geduldig ertragen, wenn man mit dem Ende derselben, auch das Ende des Daseyns erwartet? Kann man ohne Verzweiflung an alle die Theuren denken, die gestorben sind, wenn man meint,

daß zwar von ihrem Körper noch der Staub im Grabe, aber von ihrem Geiste, ihrem Herzen, von dem, was uns liebte, und was wir liebten, nichts mehr übrig sey? Kann man den erhebenden Gedanken fassen, Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden, wenn man sich nicht für besser hält, als das Thier, das gänzlich untergeht? Freuet euch, ihr Christen, ihr Schüler des Herrn, ihr geistig Auferstandenen: ihr wißt, daß ihr dereinst wirklich auferstehen werdet! Bei dem Glücke dieser Erde, habt ihr die Aussicht auf die Seligkeit des Himmels; bei den Schmerzen dieses Lebens, habt ihr den Trost einer ewigen Vergeltung; bei der Trauer des Scheidens, die Erwartung des Wiedersehens; und eurem Streben und Sehnen wird auf einer endlosen Laufbahn Befriedigung versprochen.

Aber durch welche Furcht wird plötzlich diese heitere Aussicht getrübt? Dies ewige Leben, das wir uns immer zugleich als ein seliges denken, wird es denn auch in der That ein seliges für uns seyn? Die Fehler, die uns anhängen, die Uebertretungen, die wir begingen, der verderbliche Einfluß, den wir ausübten, bedrohen sie uns nicht mit unvermeidlichen, sich tief in die Ewigkeit hinein erstreckenden Strafen? — Wenn dieser Gedanke in uns aufsteigt, und wir ihn nicht zurückweisen, nicht dieser Furcht eine sichere Hoffnung entgegenstellen können: dann gibt es keine Ruhe mehr auf Erden, dann ist die Unsterblichkeit nur eine Vermehrung der Qual. Und ist dieser Gedanke nicht schon oft in uns erwacht; trat er uns nicht entgegen, bei jedem ernsten Nachsinnen über die Vergangenheit; wird er nicht, wenn der Tod und die letzte Entscheidung un-

sers Schicksals herannaht, wieder vor uns dastehn? Fragt dann die Vernunft, die Erfahrung, die Natur: sie antworten nicht, stumm und gleichgültig weisen sie euer ängstliches Forschen zurück. Der Christ befragt sie nicht, er blickt auf das Kreuz, an welchem sein Erlöser gestorben ist; seine Hoffnung gründet sich nicht blos auf die Auferstehung, sondern auch auf den Tod des Herrn; jene verspricht ihm ein ewiges, dieser ein seliges Leben. In jener sieht er die Liebe Gottes, die das, was sie geschaffen hat, nicht dem Untergange überläßt; in diesem sieht er diese Liebe, die das Größere thut, und die Sünden vergeben will. Dies war das Letzte und Höchste, was ihm zu wünschen übrig blieb, und vollkommen muß die innere Beruhigung dessen seyn, der dieses hoffen darf.

Siehe, wie Christus das Haus, welches Lazarus, Maria und Martha bewohnten, oft mit seiner Gegenwart beglückte, so ist er jetzt auch für uns gegenwärtig bei seinem heiligen Abendmahl, das wir zu feiern im Begriff sind. Dort saß Er mit ihnen zu Tische und genoß die Gaben der Natur, die sie durch seine und des Vaters Güte besaßen, und die sie sich freuten, ihm darbringen zu dürfen: hier ladet Er uns zu einem Tische, an dem Er uns bewirthet, an dem Er uns mit den höchsten Gnadengaben speiset, an dem Er selbst den Seelen sich mittheilt. Dort umringten ihn die drei frommen Geschwister, und wie Blumen durch Sonnenschein und Frühlingsregen wachsen, so wuchsen in ihnen durch seine Nähe und durch seine Worte die Tugenden, die sie schmückten. O, daß auch wir ihm entgegengingen mit Herzen, durch eben diese Tugenden geschmückt;

durch Glauben, der in ihm den Mittler zwischen Gott und den Menschen sieht; durch Liebe, die sich zu Gott erhebt, und alle unsere Mitmenschen umfaßt; durch Hoffnung, die dieses Mahl als ein Vorbild des ewigen Freudenmahles betrachtet, zu welchem Er uns in seinem Reiche vereinigen will! Dann werden wir in dieser Verbindung mit ihm Stärkung finden, für unsern Glauben, der so oft dem Zweifel erliegt, für unsre Liebe, die so oft erkaltet und unwirksam bleibt, für unsre Hoffnung, die unter dem Druck irdischer Beschwerden oft so unkräftig sich regt. Laß dies die Wirkung unserer Andacht seyn, o Herr; Du hattest Martha lieb und ihre Schwester und Lazarum; laß uns ihnen ähnlich werden, und habe auch uns lieb! Amen.

VIII.

Auferweckung des Lazarus.

1819.

Evangelium Johannis, K. 11. V. 43.

Lazarus komm hervor!

Dies waren die Worte, die mächtigen, mit schaffender Kraft begabten Worte, die in die Todesnacht drangen, welche schon den Lazarus umfangen hielt, die Verbindung seiner Seele mit dem Körper wieder herstellten, ihn aus dem Grabe in das Leben zurück riefen. Komm hervor! Diese Worte, wenn unsre Augen sich dieser irdischen Sonne verschlossen und unsre Hülle in die Erde versank, vernimmt die Seele eines Jeden unter uns, und getragen durch ihre Kraft geht sie zu einem neuen, besseren Daseyn hinüber. Komm hervor! Diese Worte ertönen aber schon jetzt der Seele, die in ihre Leidenschaften, wie in ein Grab, in die Sünde, wie in den tiefsten, schwersten Todesschlaf versunken ist; und gestärkt durch ihre Gewalt, kann sie sich den Banden, welche sie halten, entreißen, und zum Unterpfand ihrer zukünftigen Seligkeit, jetzt schon geistig auferstehn.

Und so sey es uns denn auch vergönnt, die Geschichte vom Tode und der Auferweckung des Lazarus — indem wir betheuren, daß wir sie als eine wahre Geschichte, als ein wirkliches Wunder, und als einen der deutlichsten Beweise von des Herrn göttlicher Sendung betrachten — so sey es uns heute vergönnt, sie, mit geistiger Deutung, auf den Tod der Seele, und auf die Kraft des Worts und der Gnade Jesu, die uns daraus erwecken können, anzuwenden. Denn wie nahe liegt nicht in allen Heilungen körperlicher Gebrechen durch die Wunderkraft des Erlösers, die Beziehung auf das, was er zur Abstellung der viel schlimmeren Uebel der Seele wirkt; und wenn die heilige Schrift selbst uns in Christi Auferstehung das Sinnbild unserer geistigen Wiedergeburt erkennen lehrt, warum sollten wir nicht eben so in der Geschichte des Lazarus diesen höheren Sinn, und dadurch einen mannigfaltigeren Nutzen, suchen? So zeige uns denn, erstlich, der wirkliche Tod des Lazarus, daß Viele unter uns eines geistigen Todes gestorben sind. So zeige uns, zweitens, das Hineilen Christi zu seinem Grabe, daß auch für uns nur in Christo Befreiung von der Sünde zu finden ist. So zeige uns, drittens, die Auferweckung des Lazarus selbst, die Mittel, deren sich der Erlöser bedient, uns von dem ewigen Tode zu erretten.

Lazarus war also, während der Abwesenheit seines göttlichen Freundes, erkrankt und gestorben. Dies traurige Ereigniß entging nicht den in die Ferne dringenden, ja das All umfassenden Blicken des Herrn. Lazarus schläft, sprach er zu den Jüngern, um ihnen, die, wie

ihr Meister, des Lazarus Freunde waren, wenigstens in schonenden Worten die trübe Kunde mitzutheilen. Sie verstanden ihn nicht; wenn er schon die Erquickung des Schlafes genösse, meinten sie, so könne man seiner baldigen Wiederherstellung entgegen sehn. Da fühlte Christus, er dürfe sie nicht länger schonen, er müsse ihnen die Wahrheit mit dürren Worten verkünden, und sagte es ihnen frei heraus: Lazarus ist gestorben.

So blickt auch der Herr vom Himmel herab, und sieht, daß Manche unter uns, die körperlich leben, geistig gestorben sind. Wenn das Schlagen des Herzens stockt, wenn der Kreislauf des Blutes gehemmt ist, wenn die Glieder ihre Dienste versagen, wenn kein Athem mehr in die Brust strömt, dann sagt man — der Mensch sey todt. Und wenn nun keine Liebe zu Gott und zum Nächsten sich im Innern regt, wenn diese Gesinnung keinen Kreislauf frommer Gedanken und Gefühle, die von ihr ausgehn und zu ihr zurückkehren, erzeugt; wenn alle Kräfte und Fähigkeiten nicht mehr unter der Herrschaft des von uns erkannten göttlichen Willens stehn; wenn wir nicht mehr aus der Gemeinschaft mit ihm, wie aus einer reinen, himmlischen Luft, Stärkung einathmen — dann wahrlich, dann kann man mit Recht von uns sagen, daß wir geistig gestorben sind. Laßt euch nicht täuschen, durch die äußeren guten Werke, die auch in einem solchen Zustand vielleicht noch aus Eitelkeit und Gewohnheit vollbracht werden: — höchstens sind sie den Zuckungen und Krämpfen zu vergleichen, die, wenn der Tod schon entschieden ist, noch erfolgen können; — nicht täuschen durch das Feuer unreiner

Triebe und Leidenschaften, das euch durchglüht, und euch mit dem Scheine betrügt, als ob ihr lebtet: — dieses ist, es sey mir vergönnt, das schreckliche Bild zu gebrauchen, der Gährung ist es ähnlich, welche die Ueberhand nehmende Verwesung in einem todten Körper erzeugt; — nicht täuschen durch den Glanz, die Größe, Macht und Ehre, die eure Erscheinung in der Welt umgibt: — dies alles müßt ihr, wenn ihr innerlich todt seyd, nur als die Zeichen ehemaliger Würden betrachten, die auf den Deckel eines Sarges gelegt werden, der einen modernden Leichnam umschließt.

Gestorben seyd ihr; warum soll man euch täuschen? Warum soll man, wie ihr selbst, wie eure schmeichelnden Freunde es thun, euch sagen, ihr schliefet, ihr befändet euch in einem gesunden Zustand, und was man euch vorwerfen könnte, sey höchstens eine Unterbrechung der gewohnten sittlich guten Thätigkeit. Nein, zu den ihn umgebenden Himmelsbewohnern hat Christus, mit göttlichem Schmerz, es schon frei herausgesagt: Unser Freund — indem er euch mit Namen nennt — ist gestorben. O hättet ihr doch auf Erden eine wahrhaft theilnehmende Seele, die euch eben dies zuflüsterte! Ihr, für die der Heilkundige, der den Verfall eurer körperlichen Kräfte geschickt aufzuhalten weiß, eine so wichtige Person ist, denen kein Opfer schwer fällt, euch seiner Dienste zu versichern und seinen Eifer zu beleben, wüßtet ihr doch, euch einen treuen, wahrhaften Freund zu verschaffen, der euch warnte, euch aufschreckte, wenn ihr Gefahr lauft geistig zu erkranken und zu sterben! Aber wie? Alles schweigt um euch her? Nun, so sollt

ihr wenigstens an dieser Stätte Wahrheit und treue Ermahnung finden. Frei heraus demnach — ihr Alle, die ihr nur für euch selbst, und nicht auch für Gott und für den Nächsten lebt; ihr Alle, die das Gute nicht erfreut, sobald es euch keinen Vortheil bringt; ihr Alle, die ihr euch einer herrschenden Leidenschaft ergeben habt; ihr Alle, die ihr ein Verhältniß, das die Pflicht euch zu zerreißen gebeut, dennoch fortsetzt, — ich sage es euch frei heraus: ihr lebt nicht, ihr seyd gestorben.

Und wenn schon der leibliche Tod für ein so trauriges Ereigniß gilt, wie schrecklich muß da nicht dieser geistige Tod erscheinen! Noch waren, da Jesus zu Bethanien anlangte, die Thränen nicht getrocknet, welche des Lazarus Schwestern seinem Tode zollten; noch umgab sie eine theilnehmende Schaar, sich vergeblich bemühend, sie in ihrem Schmerze zu trösten. Wie schauervoll, wie in trüber Herrlichkeit glänzend, ist nicht auch bei uns das Gepränge eines Leichenbegängnisses! Dieser lange Zug der Leidtragenden, dies Geläute, diese Gesänge, diese Worte, sie sollen verkünden, was der Verstorbene war, was er besaß, und was er, zur tiefen Betrübniß so Vieler, aufgehört hat zu seyn und zu besitzen. O, wie viel passender wären diese Zeichen der Trauer, wenn ein Mensch geistig gestorben ist! Wie viel besser würde es sich geziemen, die Luft mit Klagen zu erfüllen, und alle Gegenstände in das Gewand des Schmerzes zu kleiden, wenn er das ewige Leben der Seele, als wenn er dies zeitliche Daseyn verloren hat! Aber hier ist alles still; o Stille, schrecklicher als der

lauteste Jammer! Vielleicht nicht von seinen nächsten Angehörigen, ja von ihm selbst nicht bemerkt, ist die furchtbare Veränderung vorgegangen. Der Himmel kennt sie indeß, und Schauer mag seine seligen Bewohner ergriffen haben, als der Name des Unglücklichen aus dem Buche des Lebens gestrichen ward, um unter ihnen nicht mehr genannt zu werden.

Und war denn kein Mittel vorhanden, gegen ein so trauriges Ereigniß? O freilich; nimmer hätte, wäre Christus zugegen gewesen, der leibliche Tod den Lazarus, nimmer der geistige irgend eine menschliche Seele fortgerafft. Herr, wärest Du hier gewesen, so rufen Maria und Martha, mein Bruder wäre nicht gestorben; Du hättest die drohende Gefahr von ihm abgewendet. Sie wußten es, die frommen Seelen; aber ihr scheint es nicht zu wissen, ihr Eltern, daß euer Kind, — ihr scheint es nicht zu wissen, ihr Freunde, daß euer Freund nie würde des geistigen Todes gestorben seyn, wäre Christus gegenwärtig gewesen, hätten seine Lehre, sein Beispiel, mit jener Kraft, wodurch sie zu Gott erheben, womit sie alle christlichen Tugenden erzeugen, und das Herz reinigen, auf die jetzt so entarteten Seelen gewirkt. Doch es sey genug, euch hieran zu erinnern; anstatt es weitläuftiger zu beweisen, wollen wir lieber, das Unglück als schon geschehen annehmend, euch darthun, wie es gehoben werden kann: das Hineilen Christi zu dem Grabe des Lazarus soll uns zeigen, daß, auch für uns, nur in Christo Befreiung von dem Tode der Sünde zu finden ist.

Denn da Martha, die eine der Schwestern des

Lazarus, dem nahenden Erlöser mit Verehrung und Anbetung entgegen kommt, spricht er zu ihr: Dein Bruder soll auferstehn. Großes Wort! Wer durfte wagen, es auszusprechen, und zu versichern, daß er dem Tode, dieser furchtbaren Gewalt, seine Beute entreißen würde? Der durfte es, der auch jenes andere, noch größere, Wort mit Wahrheit von sich gesagt hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ich bin das Leben! Alles was da ist, und sich regt, in der Körper-, wie in der Geisterwelt; diese zahllosen Gestirne, die den unermeßlichen Raum bevölkern; diese Wesen, so verschieden an Vortrefflichkeit und Würde; diese menschlichen Seelen, die das Ebenbild Gottes tragen; alles, was Leben hat, in seinen verschiedenen Abstufungen, — es hat dies Leben durch ihn empfangen. Wenn der Tod das Lebendige ergreift, um das, was der Sohn Gottes aus dem Nichts hervorrief, wieder darein zu versenken: Er ist die Auferstehung! Das schaffende, erhaltende Wort ertönt aufs neue, und ungefährdet geht das Wesen durch seine Verwandlungen hindurch. Wenn die Sünde das göttliche Ebenbild verlöscht hat, wie die Verwesung die erhabenen Züge des menschlichen Angesichts vertilgt, wenn ewige Qual, schlimmer als Vernichtung, der Seele droht: Er ist die Auferstehung! Wenn Er, der allmächtig in der Körper-, wie in der Geisterwelt herrscht, wenn Er da nur spricht, nur befiehlt, so muß auch die Seele zum Leben der Tugend erwachen.

Glaubst du das? fragt Christus die Schwester des Lazarus. Glaubt ihr das? Diese Frage ertönt

durch die ganze Welt, ist an alle Seelen gerichtet, die stärker oder schwächer mit dem geistigen Tode kämpfen, auch an die, welche er schon überwältigt und gebunden hat. Glaubt ihr, daß die Fülle der Allmacht und der göttlichen Kräfte in Christo wohne? O warum solltet ihr nicht? Der leibliche Tod muß es ja glauben, denn er sieht, wie das allmächtige Wort des Herrn täglich und stündlich ihm das, was er schon meinte verschlungen zu haben, entreißt: wie solltet ihr, von dem geistigen Tode, der es euch verbergen möchte, weil euer Unglaube ihn verstärkt, euch verleiten lassen, es zu läugnen? Läugnet ihr es, so wähnt nicht, daß der Herr des Lebens für die, welche ihn verkennen, ein Wunder thun werde; glaubt ihr es, so liegt auch in diesem Glauben das Unterpfand eurer geistigen Auferstehung, eurer Errettung von der Sünde und ihrem Elend: denn wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Denn, gleich wie Christus, als Lazarus verschieden war, aus der Entfernung, wo er sich befand, nach Bethanien und Jerusalem zurückkehrte; wie er sprach: Lazarus ist gestorben; lasset uns zu ihm ziehen; wie er die Leiden, die ihm dort, wie er es wußte, bevorstanden, nicht achtete, noch die Furcht der Jünger, von denen Einer schmerzlich rief: Lasset uns mit ziehn, daß wir mit ihm sterben; wie er, bald nachdem er an seinem Freunde das hohe Wunder vollbracht hatte, sich der Marter und dem Tode freiwillig darbot: siehe, so ist ja der Sohn Gottes, da wir Sünder alle geistig gestorben waren, nicht von einem entle-

genen Ort auf Erden, sondern vom Himmel ist Er herabgekommen, uns aufzuerwecken; und da er sich einem dürftigen Leben auf Erden, und dem schmachvollen Kreuzestode unterworfen hat, um diesen Entschluß auszuführen, wie sicher können wir nicht seyn, daß Er zu eben diesem Zwecke auch seine ganze göttliche Allmacht aufbieten, und uns Alle, ohne Ausnahme, in seine gnadenreichen Absichten einschließen werde!

Und dies können wir um so mehr erwarten, da Er noch für jeden unter uns ins besondere Freundschaft und Theilnahme hegt, welches uns durch sein Betragen am Grabe des Lazarus dargestellt wird. Der Freund, wenn ihm der, welchen er liebte, gestorben ist, läßt sich nicht abschrecken durch die Zerstörung, die der Tod in dem Aeußern desselben angerichtet hat; er will die so theuren, jetzt schon verfallnen, entstellten Züge noch einmal sehn; die Stätte, wo seine Ueberreste in die Ruhe und Dunkelheit des Grabes sind eingesenkt worden, will er oft besuchen, um dort zu weinen. So rief Christus — da er die Schwester des Lazarus weinen, und die Juden, die mit ihr kamen, auch weinen sah — so rief Er, heftig in seinem Innern bewegt und erschüttert: *Wo habt ihr ihn hingelegt?* Wo ist der Ort, begleitet mich dahin, an welchem ihr die Hülle meines Freundes der Erde anvertraut habt? *Wo habt ihr ihn hingelegt?* So fragt Er auch, wenn eine Seele aus seiner und Gottes Gemeinschaft, aus dem Reiche des Lichts, der Tugend, der Seligkeit, in den finstern Abgrund der Sünde und des Elends versunken ist; er hat sie noch nicht gänzlich vergessen; aus den Höhen

der ewigen Freude, senket sich zu ihr sein Blick in ihre schrecklichen Tiefen hinunter; Er fürchtet nicht das Schauspiel der geistigen Verwesung, wovon sie schon ergriffen ist; was in ihr vorgeht, ihren Zustand, ihre Lage, ihre Verhältnisse, dies alles verlangt er mit göttlicher Barmherzigkeit kennen zu lernen.

Herr, komm und siehe es! so antworten sie, und führen ihn zum Grabe des Lazarus. O wehmüthiger Anblick, die Schlummerstätte eines geliebten, verehrten Freundes zu sehn! Das Glück, das er genoß, und das er um sich her verbreitete, die Tugenden, die ihn schmückten, und wodurch er seine Mitmenschen erbaute, seine ganze segensreiche Wirksamkeit, dies alles ist, wenigstens für unser irdisches Auge, in diesen kleinen, finstern Raum zusammengesunken. Herr, komm und siehe es! O, wie viel herzzerreißender ist der Anblick einer Seele, die in den Banden des geistigen Todes liegt! Komm und siehe! Siehe, wie auf diesem Boden, worauf so schöne Tugenden hätten gedeihen können, nur böses, schädliches Unkraut wächst, wie lasterhafte Begierden, gleich Schlangen, darauf wohnen! Siehe, wie anstatt des innern Friedens, dessen sich dieses Herz hätte erfreuen können, quälende Reue und innerer Zwiespalt es zerfleischt! Siehe, wie seine Kräfte, für das Reich Gottes verloren, nur für das Reich der Finsterniß wuchern: Komm und siehe es!

Und Jesu gingen die Augen über. Am Grabe des Lazarus hast Du geweint, so menschlich und weich hast Du gefühlt, theuerster Erlöser! Stand gleich vor deinem Geiste der jetzt Verstorbene, wie er, in we-

nig Augenblicken durch deine göttliche Kraft wieder lebendig, alle jetzt Anwesende und auch noch die künftigen Geschlechter mit Staunen und Freude erfüllen würde: dennoch wolltest Du dem traurigen Loose der Menschheit, dem er jetzt dahin gegeben war, diesen Zoll des Schmerzes bezahlen; und selbst die Juden, die Dich haßten, mußten deine treue, zärtliche Freundschaft bewundern; sie sprachen: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! O, wie viel reichlicher mögen deine Thränen fließen, wenn Du das Elend der Sünde wahrnimmst, in welches einer unter uns verfiel, und seinen geistigen Tod, gegen den der leibliche für nichts zu halten ist; wie gerührt mögen die Dich umgebenden Himmelsbewohner es Dir bezeugen, daß Du die Menschen, für die Du einst starbst, immerfort lieb hast! O du Freund der gefallenen Sünder, der um sie göttliche Thränen vergießt, was wirst Du nicht thun sie zu retten! Retten will ja selbst unter Menschen ein Freund den andern, wenn seinem Leben, noch mehr, wenn seiner Tugend, Gefahr droht. Wie sinnreich ist er da in Erfindung wirksamer Mittel, wie unermüdet in ihrer Anwendung! Nicht immer gelingt es, wegen der Schwäche und Ohnmacht des Menschen. Aber Der, dessen Freundschaft für den Sünder noch viel inniger ist, als die zärtlichste unter den Menschen, Der, dessen Allmacht alle die Mittel zu Gebote stehn, die uns fehlen: wie sollte Dem seine Rettung nicht gelingen? Und so zeige uns denn die Auferweckung des Lazarus die Mittel, deren sich der Erlöser bedient, uns von dem ewigen Tode zu befreien.

Zwar wird von Vielen eine solche Befreiung für unmöglich gehalten. Da Christus befohlen hat, den Stein von dem Grabe des Lazarus zu heben, will ihn Martha von einer Maaßregel abrathen, die, nach ihrer Meinung, ohne zu nutzen, nur die Anwesenden durch den schauervollen Anblick einer modernden Leiche erschrecken würde. Herr, spricht sie, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen. Und so spricht auch die Welt von einem tief in Sünden versunkenen Menschen: Laßt ihn; es bleibt doch Alles vergebens. Er ist schon vier Tage gelegen; schon Jahre sind es, seit er sich in diesem Zustande befindet; das eingewurzelte Uebel, das alle besseren Kräfte verzehrt, und das Ebenbild Gottes in einen scheuslichen, gährenden Moder verwandelt hat, ist nicht mehr zu heben. Wer wollte sich mit einer solchen Seele befassen? Wer könnte nur den Anblick ihrer Verworfenheit, der gemeinen Sünden, die sie begangen hat, und die eine genauere Prüfung aufdecken müßte, ertragen? Tödtlicher Qualm dampfet von ihr aus, worin keine reine Seele zu leben vermag; auch haben alle Gutgesinnten sich längst von ihr zurückgezogen; und wer unerfahren ihrem Dunstkreise naht, der wird davon angesteckt und vergiftet. So denkt die Welt; so denkest auch du wohl selbst, o gesunkene Seele, und hast längst die Hoffnung aufgegeben, das göttliche Ebenbild in dir wieder hergestellt zu sehn. Aber Christus schilt diesen Unglauben, der die Errettung, woran er zweifelt, unmöglich macht. Habe ich dir nicht gesagt, spricht er, so du glauben

würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Setzt nur ein festes Vertrauen auf ihn; wendet die Mittel an, die er vorschreiben wird; und auch von eurem sittlichen Elend wird dann gesagt werden können: Es war nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt würde.

Thut also, was Er befiehlt; und zwar spricht er zuerst: Hebt den Stein ab. Seele, die sich in einem ähnlichen Zustande, wie der verstorbene Lazarus, befindet, enthülle dir und uns die Geheimnisse deiner Qualen: drückt es dich nicht auch mit der ungeheuren, niederwerfenden, erstickenden Schwere eines Grabsteines? Lastet nicht auf dir das Andenken deiner Vergehungen mit furchtbarer Gewalt, dich zur Erde beugend, jedes edle Aufstreben in dir hemmend, von der Gemeinschaft mit Gott, als von einer gesunden Luft dich trennend, und unbeweglich in dein Verderben dich einschließend? Daß die Qual der Reue, die Furcht vor göttlichen Strafen, die vernichtende Selbstverachtung dir abgenommen werde, das ist der erste Schritt zu deiner Befreiung. Darum spricht Christus: Hebt den Stein ab; mit meinem Wort hebe ich von deiner Brust die drückende Last, und erkläre: dir ist deine Sünde vergeben, die verdienten Strafen sind dir geschenkt. Ich habe sie auf mich genommen, da ich mein Kreuz trug; ich habe den Stein von deinem Grabe gehoben, da ich meine Grabeshöhle sprengte; und mein Vater, der mich auferweckte um zu zeigen, das von mir dargebrachte

Opfer sey ihm wohlgefällig gewesen, hat mir Macht ertheilt, zu dir zu sprechen: Hebet den Stein ab; du bist frei von Sünden.

Und dies von dem Herrn angewendete Mittel ist euch ein Aergerniß, ihr weise seyn wollenden Weltmenschen? Ihr meint, Er müsse den Sünder bessern, aber ihn doch von der Furcht vor den verdienten Strafen nicht befreien? Ist denn Besserung möglich auf diesem Wege? Wird denn Jemand der Tugend mühevoll Huldigungen darbringen, wenn er nie ihren Lohn, sondern immer nur die schlimmen Folgen ehemaliger Vergehungen zu erwarten hat? Und gesetzt, er wollte sich bessern; würde sein Erwachen zum geistigen Leben, nicht dem Erwachen eines begrabenen Scheintodten ähnlich seyn? Und wie dieser unter gräßlicher Angst, nach ungeheurer, vergeblicher Anstrengung den Leichenstein abzuwälzen, wieder sterben muß: würde nicht auch jener, nach kurzer, qualvoller Bemühung, überwältigt von den Schrecken des Gewissens und der göttlichen Gerechtigkeit, in den Tod der Seele zurücksinken? Nein, hebet den Stein ab, hinweg Furcht und Gewissensangst, damit muß unsre Befreiung anfangen.

Jesus aber hob die Augen empor und sprach: Vater ich danke dir, daß du mich erhört hast. Er bittet Gott, den Lazarus ins Leben zurückzurufen; und — o wie wunderbar! — der Anfang seiner Bitte ist ein Dank, daß sie schon erhört sey. So durfte Er bitten, weil er wußte, daß sein Wille eins war mit dem seines Vaters, und daß er nichts anders verlangte, als was die höchste Weisheit von

Ewigkeit an beschlossen hatte. Aber eben so, mit eben dieser Gewißheit erhört zu werden, dürft auch ihr bitten, die ihr, von der Angst des Gewissens befreit, nach der Wiedervereinigung mit Gott und nach dem Glücke, das die Tugend gewährt, eine heilige Sehnsucht empfindet; denn auch das steht fest, unwiderruflich fest in des Ewigen Rathschlüssen, euch, sobald ihr es nur recht ernstlich wollt, aus dem Todesschlafe der Sünde zu erwecken. So bittet denn, bittet mit Gewalt und mit Zuversicht; denn ihr bittet ja nicht allein; mit euch, für euch bittet Der, der jetzt verklärt auf dem Throne des Himmels, von seinem Vater verlangt, daß er ihm das Leben eurer Seelen, wie einst das irdische Leben des Lazarus, zu seiner Verherrlichung und zur Vermehrung seines Reiches schenken wolle; und der, wenn nur ihr in diesem Streben mit ihm einverstanden seyd, eben so beginnt wie damals: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört, daß du schon diese Seele zum Heil berufen hast.

Und nun rief Christus mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus. Ueberwunden ward die Macht des Todes durch das allmächtige Wort; aus Moder und Verwesung, aus der schon erfolgten Trennung der Seele und des Körpers, ward ein wahres menschliches Leben wiederhergestellt; mit Staunen und mit Entsetzen sahn es die Anwesenden; staunend und bewundernd werden es alle Zeiten hindurch die Christen vernehmen, und den Sohn preisen, durch den der Vater solche Thaten vollbrachte. Seele, komm hervor; so spricht die Gnade

Gottes und Jesu Christi zu dem, ihm nicht widerstrebenden Geiste des Menschen; und siehe, noch ein größeres Wunder geschieht, das noch mehr als jenes verdient in alle Ewigkeit gepriesen zu werden. Der Verstorbene kommt heraus; hervor geht Tugend aus dem Laster; Reinheit der Sitten aus dem Schlamme der Lüste; Liebe zu Gott und zu Mitmenschen aus engherziger Selbstsucht; Friede aus Qual; Hoffnung aus Verzweiflung. Der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Zwar verräth vielleicht die Seele ihre frühere Gemeinschaft mit der Sünde noch durch Schwachheiten, verderbte Gewohnheiten, und das Wiederaufglimmen schon erloschener Leidenschaften. Aber auch davon befreiet sie Christus: Löset ihn auf, spricht er, und lasset ihn gehn; morsche Bande, sinkt gänzlich von ihr ab, daß sie die Freiheit der Kinder Gottes vollkommen genieße.

Tod und Auferstehung wären denn also heute an Euren Augen vorübergegangen, meine Brüder; hohe, wichtige Dinge, in ihrem eigentlichen Sinne, und noch mehr in ihrer geistigen Bedeutung. Voll Gesundheit und christlicher Lebensfülle sind da Viele unter Euch, und sie haben theilnehmend auf die Schrecken des Seelentodes, die wir vor ihnen entfalteten, hingeblickt: freut euch, ihr Lebenden, Kräftigen, Starken; danket dem Geber alles Guten, der euch erhielt; verbindet euch noch fester mit ihm, denn Er ist der Quell eures Lebens;

fürch-

fürchtet den Tod der Seele, er ist schrecklich — schrecklich schon hier, und wie wird er es dort nicht erst seyn! Seht ihr aber Solche, die geistig gestorben sind — ihr seyd immer so geneigt an ihnen zu verzweifeln, sie aufzugeben — seyd es nicht mehr, denn vielleicht habt ihr schon dadurch den Untergang von Manchen beschleunigt; vertraut der allmächtigen Gnade Christi, auf deren Befehl sich auch dieser modernde Staub zu neuem Leben bewegen kann, und ruft sie herbei durch euer brünstiges, brüderliches Gebet. Sollte sich aber ein geistig Todter unter uns befinden — leicht mag es seyn; denn wir Alle, die wir leben, wir wissen ja, daß wir einst todt waren, und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind — möchte es dann wenigstens jetzt in ihm dämmern; möchte es ihm seyn, wie dem Lazarus, da Christi Worte in seine Gruft drangen; erst schwach, dann mächtiger rege es sich in ihm; erst träume er, daß er wache, dann erwache er wirklich, dann gehe er hervor, den Todesschlaf abschüttelnd, das neue Licht begrüßend, von uns begrüßt, und begrüßt noch von andern höheren und besseren Geschöpfen, als wir sind. — Auferweckter, dürfen sie dich jetzt noch reizen, die Freuden der Welt? Nicht mehr dürfen sie dir seyn, als sie dem Lazarus waren, der sie schon einmal in den Schauern des Todes hatte verlöschen sehn. Auferweckter, darfst du jetzt noch den Tod fürchten? Lazarus fürchtete ihn nicht, denn er war schon einmal gestorben, schon einmal auferstanden, und das ewige Daseyn erwartete er um so gewisser, von Dem, der ihm das zeitliche wieder gegeben hatte. Das ganze Leben des Lazarus war dem Er-

löser geweiht, als dessen Eigenthum er es betrachten mußte; so danke auch du durch innige Liebe dem Erlöser, daß er dich von dem doppelten Tode befreit! Amen.

IX.

Vom verlornen Sohn.

1819.

Evangelium Lucae, K. 15. V. 11—24.

Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog fern über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trabern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn

sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihm an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu seyn.

Man weiß nicht, meine Brüder, was man am meisten in dieser Erzählung bewundern soll; ob die unbeschreiblich rührende Milde und Sanftmuth, die über das Ganze ergossen ist; ob die erschütternde, und ich möchte beinahe sagen, furchtbare Kraft einzelner Schilderungen; ob die unbeschreibliche Fülle wichtiger Belehrungen, welche die göttliche Weisheit in dieser kurzen Geschichte niedergelegt hat. Denn, gibt es eine Unterweisung über die Beschaffenheit der menschlichen Natur; gibt es eine Warnung, uns von dem Wege des Verderbens zurückzurufen; gibt es eine Versicherung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die nicht in diesen wenigen Worten enthalten wären, und sich nicht daraus entwickeln ließen?

Denjenigen, welche meinen, daß der Zustand, worin wir uns von Natur befinden, gut sey, wird hier näm-

lich zuerst gezeigt, daß dieser Zustand schon ein Abfall von dem höchsten Gute ist, und durch Rückkehr zu demselben verbessert werden muß.

Denjenigen ferner, die zwar ein Gefühl ihrer Verderbtheit, aber keine Ahndung von dem Elend und den Gefahren haben, worein sie ohne jene Veränderung sich stürzen, diesen wird zweitens das Bild derselben in starken, furchtbaren Zügen entfaltet.

Und da es endlich Menschen gibt, die durch die Erkenntniß ihres Zustandes, nur Kraft und Lust zur Besserung verloren zu haben scheinen, so werden drittens diese, durch die Versicherung der göttlichen Milde, aufgerichtet und ermuntert.

Herr, der Du diese lieblichen und gewaltigen, diese holdseligen und furchtbaren Worte gesprochen hast, laß deinen Geist nicht fern seyn von dem, der unternimmt sie zu erklären, und bereite die Herzen derer, die ihn hören. Amen!

Gegen diejenigen, welche meinen, daß der Zustand, worin sie sich von Natur befinden, gut sey, haben wir also, erstlich, aus den Worten des Herrn darzuthun, daß dieser Zustand schon ein Abfall von dem höchsten Gute sey, und durch Rückkehr zu demselben verbessert werden müsse. Ein Mensch hatte zwei Söhne, heißt es; dieser Hausvater ist kein Anderer als Gott selbst; und wer ist nun der ältere Sohn? Müssen etwa darunter die besten, die frommsten Menschen, die Zierden unseres Geschlechtes verstanden werden? Nein, meine Brüder; denn selbst auf diese kann das keine Anwendung leiden, was der ältere Sohn von sich rühmt: er habe des Vaters Gebote nie übertreten;

noch das, was der Vater zu ihm sagt: Mein Sohn du bist allezeit bei mir, und alles was mein ist, das ist dein. Nur die ersten Erschaffenen, die früher als die Menschen aus Gottes Hand hervorgingen, können mit jenem älteren Sohn gemeint seyn; nur von ihnen, deren herrliche Schaaren stets von dem Willen des Höchsten regiert werden; nur von ihnen, welche die Gemeinschaft mit ihm, worein sie zu Anfang versetzt wurden, durch himmlische Gedanken und Gefühle immerfort unterhalten; die stets zu ihm zurück streben, um aus seiner Fülle Vollkommenheit und Seligkeit zu schöpfen; nur von ihnen mag es gelten: daß sie Gottes Gebote nie übertreten, nie das Haus des Vaters verlassen haben.

Und wer ist nun der jüngere Bruder? Ach jetzt erkennt ihr doch wohl darin den Stammvater der Menschen, den Gott zwar später als die Engel, aber nach seinem Ebenbilde erschuf; den er mit so hohen Eigenschaften begabte; den er durch seinen heiligen Einfluß leiten wollte, damit auch er stets im Hause des Vaters bliebe, und dessen erste Tage auch wirklich in dieser Gemeinschaft mit dem Ewigen schuldlos und selig verflossen. Aber von unglücklichem Stolze gereizt, sprach er zu dem Vater: gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir zugehört, worauf der Vater, der seiner Freiheit nicht widerstreben wollte, ihnen das Gut theilte. Der Mensch, der seine Kräfte und Fähigkeiten nicht mehr dem göttlichen Willen unterwerfen, sondern durch den eigenen regieren wollte, erhielt seine Unabhängigkeit nur, um sie zu mißbrauchen, um den göttlichen Willen zu übertreten. Nun sammelte er

alles zusammen was er besaß — viel war es, so lange der göttliche Einfluß dazu gehörte, aber wenig ohne denselben — und zog fort fern über Land, fort aus dem Paradiese, wo des Ewigen Stimme vernommen ward, und wo sein Einfluß beseligte, in ein fernes Land, in einen Zustand, wo er diesen höheren Einwirkungen sein Herz fast gänzlich verschloß. Dieses jüngeren Sohnes Nachkommen sind nicht bloß die Schlechteren unter uns, sondern wir sind es Alle, meine Brüder; durch einen Abfall, von dem seinigen vorbereitet und herbeigeführt, haben auch wir uns gegen den göttlichen Willen, der uns lenken könnte, aufgelehnt, und zufrieden mit unserm eigenen Willen, unsern schon entarteten Kräften, sind wir aus dem Hause des Vaters fern gezogen über Land.

Denn unsre Neigungen, die sich auf Gott richten sollten, um ihn, als die höchste Vollkommenheit zu umfassen, sie haben sich auf uns selbst gewendet, und auf das, was unsre sinnliche Natur mit flüchtiger Freude durchblitzt; und unser nach Genüssen strebendes, durch sie entkräftetes Gemüth, wie könnte es fähig seyn, sich zum höchsten der Geister emporzuschwingen? Wir sind gezogen fern über Land. Unser Verlangen, das darauf gerichtet seyn sollte, uns mit Tugenden zu schmücken, gute Werke zu vollbringen, woran wir uns die Ewigkeit hindurch freuen könnten, hat den vergänglichen Staub des Reichthums sich zum Gegenstand erkoren; danach trachten wir, mit solchen Sorgen füllen wir unser Herz; und wie könnte nun Gott darin wohnen? Wir sind gezogen fern über Land. Unsre Kraft, die sich durch den Dienst Gottes, durch Ergebung in

seinen Willen geadelt fühlen sollte, sucht oft ihren Ruhm in frecher Hinwegsetzung über seine Gebote, ihre Größe in der Befriedigung aller, auch der ausschweifendsten Begierden; und wie könnte der mit dem Ewigen verbunden seyn, welcher strebt sich von ihm loszumachen? Wir sind gezogen fern über Land.

Nun haben wir zwar in unsre freiwillige Verbannung noch einen bedeutenden Theil des väterlichen Erbes, noch manche herrliche Kräfte und Eigenschaften mitgenommen; fähig sind wir, das Gute, das wir von dem Bösen unterscheiden, dem wir immer im Stillen den Vorzug davor einräumen, trotz allen möglichen Hindernissen zu vollbringen; fähig sind wir, uns zum Anschaun Gottes, als der höchsten Vollkommenheit, zu erheben, und einzusehn, daß es unsre Bestimmung sey, ihn zu lieben, unser Wirken mit dem seinigen zu verschmelzen. Aber was helfen dem leichtsinnigen, verschwenderischen Sohne die bedeutenden Schätze, die er aus dem väterlichen Hause mit sich genommen, und die er der weisen Verwaltung des Familienhauptes entzogen hat? Weiß er sie zu seinem eigenen Besten, zum Nutzen seiner Mitmenschen anzuwenden? Nein, heißt es im Text, er brachte sein Gut um mit Prassen. Was helfen uns die hohen Vorzüge, womit Gottes Gnade noch in unserer Verbannung uns schmückt, seitdem die Liebe zu ihm, die ihren Gebrauch leiten sollte, dahin ist, und Selbstliebe, mit allen Begierden die daraus entstehn, die Oberhand genommen hat? Anstatt Gottes Gebot zu erfüllen, was wir im innersten Herzen erkennen, aber nicht lieben, reißt jene irdische Liebe uns fort zu wünschen und zu vollbringen, was wir verdammen; und unsre

Vernunft, die wir anwenden sollten, den unseligen Streit in uns zum Vortheil der Tugend zu schlichten, wir mißbrauchen sie nur zu oft, um unser Laster zu beschönigen; wir bringen unser Gut um mit Prassen.

Siehe, o Mensch, du jüngstes geliebtes, aber abgefallnes Kind des ewigen Vaters, dies ist dein Zustand hier auf Erden; und dabei wolltest du dich beruhigen? Nein, vorwärts zu einem besseren, oder vielmehr zurück zu der ursprünglichen Gemeinschaft, die unser Stammvater thöricht zerriß, ruft uns Gott durch seinen hohen Abgesandten; und die Liebe, die Er uns durch ihn erwieß, muß uns für ihn eine hohe, heilige Liebe einflößen, welche uns diese Umwandlung möglich macht und erleichtert. Du zauderst, o Mensch; denn du fühlst zwar deine Verderbtheit, hast aber noch keine Ahndung von dem Elend und den Gefahren, worein sie dich stürzet? Wohlan, so höre denn, wie der Herr dir das Bild derselben entfaltet. Dies ist nämlich unsre zweite Betrachtung, und der zweite Irrthum, den wir zu bekämpfen haben.

Denn das Glück, das unsre Seele wünscht, wir finden es nur im Hause des Vaters, wenn wir, durch Christum dahin zurückgeführt, der Selbstliebe entsagen, und uns durch bessere Liebe mit dem Ewigen, und mit seinen unzähligen Kindern, die alle unsre Brüder seyn sollen, verbinden. Dann haben wir Ruhe und selige Zufriedenheit im Innern; denn was könnte Den ängstigen, der mit der ganzen Geisterwelt ein Bündniß errichtet hat? Und wenn auch alle Dinge um ihn her sich in wildem Aufruhr bewegen, er zittert nicht, denn er weiß ja, daß ihn nichts aus dem Hause des Vaters

vertreiben, noch von seiner liebevollen Hand, die ihn leitet, losreißen kann. Dann lacht uns eine nie getrübte Freude; denn wir sehen, oder wir glauben fest, auch ohne es wahrzunehmen, daß alles Gute nothwendig gedeihen, alles Böse nothwendig untergehen muß; und vor uns ausgebreitet liegen die Räume der Ewigkeit, wo nach tapfer überstandenen Kämpfen, eine unverwelkliche Krone uns schmücken wird. Dann erfüllt uns Muth und Vertrauen; wie könnten sie uns fehlen, da wir, handelnd im Einverständniß mit Gott und nach der Richtung seines Geistes, auf gewisse Weise Theil an seiner Allmacht haben, und mit himmlischer Gewalt das Böse unter die Füße treten! Dann erfreuen uns Liebe und Freundschaft, diese Güter, nach denen unter allen uns am meisten verlangt: Liebe unsers himmlischen Vaters, Freundschaft aller derer, die mit Gott und mit Christo, und dadurch, wo sie auch auf Erden zerstreut seyn mögen, auch mit uns verbunden sind. Wie theuer ist deine Güte, Gott, rufen wir dann mit dem Psalmdichter, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom.

Aber diese Fülle des väterlichen Hauses folgt nicht dem Sohn, wenn er es verlassen, und in dem fernen Wohnort, wohin er sich begibt, auch das Wenige, was er mitnahm, vergeudet hat; sondern die äußerste Dürftigkeit erwartet ihn daselbst: da er nun alles das Seinige verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und

er fing an zu darben. Wer die Gemeinschaft mit Gott aufgibt, für den ist auch das Glück, das sie allein gewähren kann, verschwunden. Für ihn gibt es keine Ruhe und Zufriedenheit, denn die ganze Geisterwelt, wovon er sich getrennt hat, steht ihm, als eine feindselige Macht, drohend gegenüber. Für ihn gibt es keine wahre Freude; denn er freut sich nicht in Gott. Ihn erfüllt kein Vertrauen, denn er kann nicht auf den Beistand des Höchsten rechnen. Ihn beseligt keine Freundschaft; denn was könnte Menschen, von denen ein jeder nur durch Selbstsucht regiert wird, mit einander verbinden? Statt dessen ist in ihm nichts, als das quälende Gefühl der Einsamkeit, des Alleinstehens, welches allen Schmerzen, die uns hier treffen können, ihren Stachel gibt, und welches, nach dem Tode fortgesetzt, den Verdammten ihre Pein bereiten wird. Kennt ihr es nicht etwa schon? Wenn in den einsamen Stunden, wo nichts von Außen euch beschäftigt, wenn ihr da euch selbst nicht ertragen könnt; wenn eure Gedanken sich nicht freudig zu Gott erheben, sich nicht liebevoll über eure Mitmenschen verbreiten; wenn sie vielmehr aufbrausen, unstätt umher flattern, bis sie einen Gegenstand der Begierde oder des Hasses gefunden haben: so wißt, das eben ist Unseligkeit, und dieser sich immer verschlimmernde Zustand, kann euch endlich zur Verzweiflung führen! O schnell, schnell aus dem Lande des nagenden Hungers und des nie zu stillenden Seelendurstes zurück zu dem Gott, bei dem aller geistigen Güter Fülle ist!

Denn wißt ihr auch, welche Gefahren sonst euch drohen? Dieses dem Menschen so tief inwohnende, nie zu vertilgende Verlangen nach Glück, das ihr durch die

Gefühle der Frömmigkeit, und durch Erfüllung eurer Pflichten nicht zu stillen sucht, es wird den Wahn in euch erzeugen, als könnte es durch die Genüsse der Leidenschaften befriedigt werden; es wird euren Begierden eine bisher noch unbekannte Gewalt über euer Herz geben; ihr werdet, durch Versinken in das Irdische und in seine Freuden, und durch Aneignung desselben als Besitz, das, was nur die Verbindung mit der Geisterwelt euch gewährt, — durch einen Uebermuth, der dem Allmächtigen trotzet, das, was nur die Ergebung in seinen Willen darbeut, zu erlangen glauben. Es gelingt nicht, und während der Stachel der unbefriedigten Sehnsucht immer heftiger in eurem Innern brennt, quält euch noch die Unruhe und die Angst, wegen der begangenen Sünden, die bei einem durch Leidenschaften bewegten Leben nicht zu vermeiden sind. Immer weiter hinweg von Gott treibt euch ein geheimer schrecklicher Widerwille gegen ihn, die Furcht vor seinen Strafen, der Wahn, den die Sünde, weil er so sehr zu ihrem Vortheil gereicht, unterhält, es sey schon zu spät Vergebung von ihm zu erlangen, und zur Tugend zurückzukehren; und nun — nun findet der Mensch, bestimmt, sich in Gott zu freuen, nur noch Freude am Bösen; freiwillig sucht er die Sünde auf, als Würze seiner, ihm immer schaler und ekler erscheinenden Genüsse: er ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes! Wer ist er, dieser Bürger; diese Gestalt, die Christus in absichtlichem Dunkel schweben läßt; dieser, der da wohnt im Lande des verzehrenden, ewigen Hungers, dieser Herr, dem sich diejenigen um Lohn verdingen, welche den Dienst Gottes verlassen

haben? Wir wollen ihn nicht nennen; nur den Entschluß wollen wir fassen, die Sünde, wodurch er uns beherrschet, zu fliehn!

Denn anstatt der Freiheit, die nur zu finden ist, wenn man Gott gehorcht, der immer das Beste, Ehrenvollste, Beglückendste befiehlt, sind wir nun in die elendeste, verächtlichste aller Sclavereien versunken. Dasjenige, wobei wir alle Gefühle von Ehre und Scham, die uns noch geblieben sind, verläugnen müssen; was uns, den schon so tief Gesunkenen, dennoch die größte Ueberwindung kostet, das verlangt jetzt von uns die Sünde, die uns beherrscht: er schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten; und wir thun es, weil es uns an Muth fehlt, alle unsere Verhältnisse aufzuheben, Denen Trotz zu bieten, die uns dadurch in ihrer Gewalt haben, daß sie unsre Laster beförderten; wir thun es, weil unser Stolz es nicht ertragen will, daß wir unser bisheriges Leben für Irrthum und Sünde erklären. Dabei haben unsre Begierden, die sich doch sonst mit einem gewissen Anstande, und auf eine gebildete Weise zu befriedigen suchten, ihre ganze thierische Rohheit, wovor uns selbst schauert, entfaltet: er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trābern, die die Säue aßen, und niemand gab sie ihm; obgleich sie auch so nicht, durch den Schlamm, worein sie sich wälzen, die Sehnsucht nach einem besseren Glücke ersticken.

Unglückseliger, was ist aus dir geworden? Du, der in dem Hause des Vaters, nur von ihm abhängend, genährt von der Fülle seiner Güter, ein so freies und würdiges Leben hättest führen können, du bist dem

äußersten Mangel aller Seelenbedürfnisse Preis gegeben, und vollbringest das, was du in der tiefsten Seele verabscheust. Ach, ihr trauert so oft, über die Zerstörungen, welche die Zeit in äußeren Dingen hervorbringt; o, trauert noch mehr über das im Menschen zerstörte Ebenbild Gottes, und über die, in welchen die Sünde es bis auf seine letzten Züge vertilgt zu haben scheint! Doch Heil dem Sünder, der uns hier geschildert wird, daß er sich dem Eindruck, den sein sittliches Elend auf ihn machen muß, ganz überläßt, daß er ihn nicht durch Stolz von sich abzuwehren sucht, daß er in sich schlägt, und spricht: wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Heil ihm besonders, weil auch zugleich der Entschluß, der ihn einzig retten kann, gefaßt ist: ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn! Und wir, meine Brüder, was zaudern wir? Wollen wir warten, bis wir eben so tief gesunken sind, als dieser; eben das Elend erfahren haben; bis durch die weitere Entfernung, worein wir uns verirrten, uns auch die Rückkehr erschwert wird? Was bedarf es denn, um recht aufrichtige Reue zu fühlen, anders, als des Bewußtseyns, daß man das Haus des Vaters verlassen habe? Und das haben wir ja Alle! Und auch die Frommsten, die Besten unter uns, die schon einmal aus der Fremde dahin zurückgekehrt waren, sie lassen sich wohl durch die Lockungen der Welt verleiten, aufs Neue den Fuß über die heilige Schwelle zu setzen; sie empfinden aufs Neue Regungen und Schmerzen, die sie aus einer so bitteren Erfahrung kennen, und die längst in ihnen erstorben seyn sollten. Wir

Alle

Alle denn, meine Brüder, wir wollen uns aufmachen, und zu unserm Vater gehn! O irdisches Vaterhaus, das vielleicht noch unsre Eltern bewohnen, wo unsre Kindheit froh und schuldlos verging, wie entzückt uns dein Bild in der Erinnerung, wie zieht uns zu dir geheime Sehnsucht; wie weinen wir vor Freude und Rührung, wenn wir nach langer Entfernung den Rauch wieder aus der bekannten Hütte emporsteigen sehn: und du, geistiges Vaterhaus, du Gemeinschaft mit Gott, du seliges Reich, worin der Ewige wohnt, nach dir sollte der umgetriebene Flüchtling keine Sehnsucht, kein Heimweh empfinden?

Oder sollten wir vielleicht durch die Erkenntniß unsers Zustandes, durch den Schmerz, den wir darüber empfinden, durch die Furcht vor dem uns drohenden Schicksal, doch die Kraft und Lust zur Besserung nicht gewonnen, sondern vielmehr gänzlich verloren haben? O, so vernehmt denn, wie Christus die durch ihre eigene Reue entkräfteten und niedergeschlagenen Gemüther durch die unaussprechlich rührende Darstellung der göttlichen Milde aufrichtet, und zur Besserung ermuntert!

Denn freilich, müßten wir besorgen, daß der himmlische Vater, wenn wir uns ihm nahten, uns nicht freundlich empfinge, sondern uns, bloß seiner Gerechtigkeit folgend, zurückstieße; daß das kindliche, liebevolle Verhältniß mit ihm, weil wir es einmal aufgehoben hätten, doch nie gänzlich wiederhergestellt werden könnte; daß geheime Scheu von unserer, und Abneigung von seiner Seite, uns stets von ihm entfernt hielte: dann möchte es uns an einem Bewegungsgrund zur Rückkehr fehlen; dann möchte Verzweiflung, Niedergeschla-

genheit, zu der sich schrecklicher Trotz gesellte, uns in der Lage, worin wir uns einmal befänden, verharren lassen. Doch, dem ist nicht also, bei weitem nicht! Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn. Schon längst, ja von Ewigkeit an, hat der Allwissende die Veränderung in unserm Herzen vorhergesehn, durch die wir die Sünde verlassen und uns wieder an ihn anschließen würden; mit dem Schmerz, den ihm unser Elend einflößte, verband sich heilige, göttliche Freude, daß auch wir, auch wir, nicht zu den Verlornen, sondern zur Anzahl seiner Begnadigten gehören sollten. Er lief, fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. O, wie ist dies rührende Bild, dessen sich Christus bedient, uns die göttliche Liebe zu schildern, durch ihn, durch Christus selbst, mehr als ein Bild, wie ist es durch ihn wahr und wirklich, eine eigentliche Begebenheit geworden! Ist nicht der ewige Vater in seinem göttlichen Sohne auf der Erde erschienen und allen reuevollen Sündern entgegengekommen? Waren nicht die Arme, die der Heiland am Kreuze ausstreckte, geöffnet, um sie Alle darin zu empfangen, um sie an die Brust der ewigen Barmherzigkeit zu drücken? Und nun sollten die verlornen Kinder zögern, da sie schon den Vater sehen, der ihnen entgegen eilt; nun keinen Schritt thun wollen, da Er den Abstand zwischen Himmel und Erde um ihretwillen überschritten hat; nun sich von Furcht und von Trotz beherrschen lassen, da Er nichts als Liebe ist?

Nein, auch wir wollen uns aufmachen und zum Vater gehn; auch wir wollen sprechen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor

Dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. O, wie wohl ist dem Kinde, wenn es, an die Brust des Vaters gelehnt, schon überzeugt von der Verzeihung, die es erhalten wird, ihm seine Fehler weinend und schluchzend bekennt! Wie wohl ist uns — und wohler als im Rausche weltlicher Freude — wenn wir den so lange aufgehäuften Schmerz über unsern Abfall in Worten und Thränen vor Gott ausströmen, wenn die Gewißheit der Begnadigung, unserer Trauer nur die Bitterkeit nimmt, ohne sie zu schwächen, und mit ihrer Lebendigkeit auch ihre Süßigkeit wächst! Augen, die ihr verlernt hattet zu weinen, jetzt seyd ihr wieder gefüllt mit seligen Thränen; Herz, sonst nur durchwühlt von dem brennenden Stachel der Leidenschaft, jetzt erfährst du, welche beglückende Gefühle die Tugend, und selbst die, welche du für die beschwerlichste unter allen hieltest, die Demuth, erzeuge! O willkommen, Sohn in dem Hause des Vaters, das du mit Thränen betrittst, und worin du mit solcher Freude empfangen wirst!

Denn hört ihr den Vater, wie er ruft: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Bringet das beste Kleid hervor; nicht bloß abgestreift wird ihm die zerrissene, durch so viele Flecken entstellte Umhüllung, die er als ein Diener der Sünde tragen mußte; auch geschmückt wird er mit dem herrlichen Gewande, worin der Erlöser prangt, und worauf alle Tugenden glänzen; übertragen wird auf ihn das Verdienst Jesu Christi, an den er glaubt; bedeckt wird seine Blöße

durch die Glorie Dessen, der Gottes Gesetz vollkommen erfüllte. Und er selbst, erfreut über den Schmuck, in welchem er einhergeht, hütet sich nun, ihn durch Berührung der Sünde wieder zu verunzieren; von heiligem Eifer ist er beseelt, die ihm geschenkte Reinheit treuer zu bewahren; die Gnade, indem sie alle seine Sünden tilgte, hat ihm glühende Liebe für die Tugend eingeflößt. Gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand; die Verbindung der Seele mit Gott, durch das äußere Zeichen des Ringes abgebildet, ist, in einer größeren Festigkeit als sie jemals hatte, wieder hergestellt. Bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es. Durch ein Gastmahl, wie es auf Erden üblich ist, feiert der Vater die Rückkehr seines Sohnes; ein Fest, im höheren Sinne, wird im Himmel begangen, wenn ein Mensch für Gott und die Tugend wiedergewonnen ist; er selbst kann seine Vereinigung mit dem Ewigen durch ein Mahl, durch das Abendmahl des Herrn, feiern; dort fühlt er die Nähe seines himmlischen Vaters, wird mit dem Brod der Kraft und mit dem Wein der Freudigkeit gespeiset und getränket: und fingen an fröhlich zu seyn. Ja, jetzt fühlst du dich glücklich, du so lange gemarterte Seele; deine vorige Freude war Tod, jetzt ist es wahre Freude, denn du freuest dich in Gott.

Oder sollte Einer unter uns so verzagten Herzens seyn, zu meinen, diese Verheißungen bezögen sich nur auf kleinere Sünder, und könnten auf ihn, weil er zu tief gesunken wäre, keine Anwendung finden? Aber tiefer kannst du schwerlich gesunken seyn, als der verlorne Sohn, der ja mit dem Feinde Gottes ein Bündniß er-

richtet hatte; und wie sollte dir die Begnadigung entstehn, welche diesem zu Theil ward? Oder hättest du auch wirklich noch schwerer gesündigt, so denke nicht an deine Vergehungen, die so groß sind, sondern an die Liebe Gottes, die noch viel größer, die unendlich ist; bedenke, daß du durch deine Besserung um so viel mehr Freude im Himmel erregen wirst, je weiter die Entfernung war, aus der du zurückkehrst.

Ja, so unbeschreiblich ist die Liebe Gottes gegen den Menschen, daß höhere und bessere Geschöpfe als wir, sie vielleicht nicht ohne Eifersucht wahrnehmen können. Deshalb legt der Herr dem älteren Bruder, unter welchem sie zu verstehen sind, einige Worte des Unmuths und der Beschwerde in den Mund, als wenn sie sagten: Haben wir, die wir Gottes Gesetz vollkommen erfüllen, bei allen überschwenglichen Beweisen seiner Liebe, wohl jemals einen so großen erhalten, als er dem Menschen, der von ihm abfiel, durch das Opfer und den Tod seines Eingebornen ertheilt hat? Und um auch sie, deren unsichtbare Versammlung seinen Reden lauschte, zu belehren, läßt der Herr den Familienvater zu ihnen sprechen: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles was mein ist, das ist dein. Aber dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden. Eine jegliche Gattung seiner Geschöpfe liebt der Unendliche mit gleich großer, aber mit verschiedener Liebe, so wie die gleich lebendige Neigung, die ein Vater für alle seine Kinder hegt, doch durch die Beschaffenheit eines jeden auf eine besondere Weise sich gestaltet. Für die höheren Wesen, die ihm stets treu

blieben, gleicht die Liebe Gottes der achtungsvollen, ruhigen Zärtlichkeit des Vaters für den Sohn, der ihm nie Anlaß zur Unzufriedenheit gab. Für den wiedergebornen Menschen ist die Gesinnung Gottes ähnlich der Neigung des Vaters für den Sohn, der ihm früher viel Sorge und Kummer verursachte, der ihn nun aber durch seine Besserung erfreut, und der ihm, eben durch die größeren Opfer, die er ihm darbringen mußte, theurer geworden ist.

Offen steht euch also das Haus des ewigen Vaters, o ihr, weit von demselben in die Wüsten der Welt verschlagenen Menschen. Ihr blickt hinein aus der Ferne, und seht, wie Glanz und Freude es erfüllen; kaum habt ihr seine Schwelle betreten, so seyd ihr den Kindern gleich geachtet, die es niemals verlassen haben. Wollt ihr nicht dahin zurückkehren? Diese Gnade verleihe Gott Allen, denen sie Noth thut! Amen.

X.

Dauer im Wechsel.

1821.

Psalm, 39. V. 13.

Herr, ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.

Der Pilger ist auf einer Reise begriffen, die ihn an mannigfaltigen, stets vor seinen Augen wechselnden Gegenständen vorüber führt; der Bürger befindet sich in einem feststehenden Verhältniß, und bewegt sich in einem Kreise, der durch die regelmäßige Wiederkehr derselben Verrichtungen gebildet wird. Indem sich nun der Psalmdichter einen Pilgrim aber auch einen Bürger nennt, gibt er zu verstehen, daß das menschliche Leben zwar etwas Fließendes und Vergängliches hat, — wie uns denn unser eigenes Herz oft genug daran erinnert, und wie es die Schrift auch an andern Stellen bezeugt, wo sie uns hier auf Erden für Fremdlinge und Gäste erklärt, die keine bleibende Stätte haben; — daß aber auch in eben diesem menschlichen Leben etwas Festes und Dauerndes, für den, der es zu erkennen und zu ergreifen weiß, schon hienieden vorhanden ist; daß wir, sobald wir es wollen, Bürger der großen Stadt Gottes werden, die Himmel und Erde umfaßt, wo von uns gilt, was der Apostel den Ephesern zuruft: Ihr seyd

nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Aber, während die Dinge um uns her jeden Augenblick wechseln, während selbst unser Inneres sich unaufhörlich verändert, während uns im Tode der größte aller Uebergänge bevorsteht; wie können wir da etwas Beständiges finden und ergreifen, wie können wir der Trauer über die allgemeine Vergänglichkeit entfliehn? — Wir können es, *erstlich*, durch den Glauben an die Vorsehung; *zweitens*, durch ein anhaltendes Streben nach Heiligung; *drittens*, durch eine christliche Vorstellung von dem zukünftigen Leben. Denn bei dem Glauben an die Vorsehung finden wir etwas Beständiges in dem Wechsel der irdischen Dinge; bei einem anhaltenden Streben nach Heiligung finden wir etwas Beständiges in den Veränderungen unsers Innern; bei einer christlichen Vorstellung vom zukünftigen Leben wird selbst der Tod uns ein minder auffallender Uebergang dünken.

Bei dem Glauben an die Vorsehung, sagte ich zuerst, finden wir etwas Beständiges im Wechsel der irdischen Dinge. Durch das strafende Wort: *Du bist Erde, und du sollst wieder zu Erde werden*, ist das Urtheil der Vergänglichkeit über alles menschliche ausgesprochen worden. Ein Geschlecht entsteht, blüht und verschwindet; macht einem andern Platz, das eben so blühen und verschwinden wird; ein jedes gleicht den Blättern, die im Herbste von den Bäumen fallen, und

den Waldströmen, die versiegen; ja, unsre Vergänglichkeit übertrifft noch die der Gegenstände um uns her, und spottet der Bilder, wodurch wir sie darstellen wollen. Denn, wenn auch der Baum seine Blätter verloren hat, so grünet er doch wieder, sagt die Schrift, vom Geruch des Wassers, und wächst daher, als wäre er gepflanzet; und wenn auch der Waldstrom versiegte, so kann er durch neue Regengüsse sich füllen: aber der Mensch, wenn er einmal diese Erde verließ, wird nie wieder auf derselben gesehn! — Vorübergehend, wie er selbst, sind auch die Werke des Menschen, denn was kann Dauerndes auf einem hinfälligen Grunde erbaut werden? Alle streben, nach Maaßgabe ihrer geistigen Kraft und ihrer irdischen Mittel, feste Einrichtungen zu treffen, die Dinge um sich her zu gestalten, und außer sich eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen: aber vergebens; nur wenige Jahre gehn darüber hin, und Alles ist ausgelöscht! Neue Bedürfnisse haben neue Verhältnisse erzeugt; andere Vorstellungen beherrschen und bewegen die Gemüther; und an den, vor dem die Welt erstaunte, erinnert man sich so wenig, als ob er gar nicht gewesen wäre. Kein Tag ist dem andern, kein Augenblick dem früheren gleich; und nichts ist so schnell als die Zeit, weil nichts so schnell ist als die Veränderungen, woran ihr Verschwinden wahrgenommen wird. Man gedenket nicht des Früheren, sagt die Schrift; also auch deß, das hernachkommt, wird man nicht gedenken, bei denen, die hernach seyn werden. Mitten in diesem Strudel befindet sich der Einzelne, selber bewegt, und von lauter beweglichen Gegenständen umgeben; wie

könnten denn seine Lage und seine Verhältnisse etwas Dauerndes, Beständiges haben; wie könnte er lange besitzen, was er ergriffen hat und immer festhalten möchte? Wo sind die Freunde und Führer seiner Jugend? Sie wandeln nicht mehr in den Reihen der Lebendigen; schon mancher Frühling hat das Gras auf ihrer Ruhestätte sprießen, schon mancher Winter hat es welken gesehn. Wo sind die, welche sonst Vertraute seines Herzens waren? Sie leben noch, aber sie kennen ihn nicht mehr; kalt und entfremdet gehn sie an ihm, den sie sonst liebten, vorüber. Wo ist sein früheres Glück, und der Kreis, in welchem er sich wohl befunden hatte? Dahin ist dies Alles, entschwunden, und wird auf dieselbe Art nicht wiederkehren. Auch manche Trübsal ist verschwunden; aber hat sie nicht, beim Entweichen, auch manches Gut, das man gern bewahrt hätte, hinweggenommen? Gibt es einen Glücklichen, der nicht vieles verloren hätte? Wird er nicht, je weniger er bisher diese Veränderungen erfuhr, sie um so mehr von der Zukunft erwarten und befürchten müssen! Was bleibt nun, was soll uns trösten, während Alles wechselt und verschwindet?

Gott bleibt, meine Brüder, und der Glaube an ihn und an seine Vorsehung soll uns trösten. Er ist der Grund alles Daseyns; Er ist es, der die Gesammtheit der endlichen Dinge hervorgebracht, der sie mit körperlichen und geistigen Kräften begabt hat; diese Kräfte entwickeln sich, bekämpfen, beschränken einander, und erzeugen die Veränderungen, die uns fortreißen und betrüben. Doch Ihn berühren diese Veränderungen nicht. Himmel und Erde können vergehn; wie ein herrliches,

aber wandelbares Kleid des Allmächtigen können sie veralten und abgelegt werden; aber Er bleibet wie Er ist. Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon; wir bringen unsre Jahre zu, wie ein Geschwätz; aber Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und tausend Jahre sind vor Ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist. O, wohl dem Frommen, der sein geistiges Auge stets auf Gott gerichtet hält! Er läßt sich nicht verwirren durch den Wechsel der irdischen Dinge, sondern bringet hindurch mit seinen Gedanken bis zu dem Unendlichen, und findet Ruhe bei dem Unwandelbaren.

Unwandelbar wie Er selbst ist auch der Rathschluß und das Gesetz, wodurch er diese Veränderungen leitet. Die sittliche Kraft des Menschen, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, zugleich mit allen andern Fähigkeiten, die ihr förderlich seyn können, soll sich entwickeln; immer vollkommner sollen dadurch alle Verhältnisse werden, immer ähnlicher dem göttlichen Reiche im Himmel, das ihr Muster ist, immer fähiger, das in ihnen heranwachsende Geschlecht zu bilden und zu erziehn. Wird dieser Zweck durch die Umwälzungen erreicht, welche die Welt im Großen und Ganzen erfährt, so ist das Leben jedes Einzelnen aus Umständen zusammengesetzt, die in einem Gemüth wie das seine, am leichtesten jene Gesinnung hervorbringen können; und alles Glück ist ihm beschieden, das sich mit dieser Absicht vereinigen ließ. So gewiß als der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist, so gewiß und wahrhaftig als er uns durch seinen Tod den eindringendsten Beweis der göttlichen Liebe aufgestellt hat: eben so gewiß ist dies und nichts anderes der Rathschluß der Vorsehung; eben so gewiß hat sie, um

bei den bestehenden Mängeln, ohne Unterdrückung der menschlichen Freiheit, diesen Rathschluß auszuführen, die beste aller Verknüpfungen getroffen. Nur allmählig, und indem Eine Gestaltung der Dinge verschwindet, um der anderen Platz zu machen, kann dieser große Entwurf in die Wirklichkeit treten; obgleich dies für den Ewigen selbst — der mit gleicher Klarheit, das, was geschah, geschieht und geschehen wird, erblickt — nicht einmal ein Verschwinden genannt werden darf. Für uns freilich, die wir mit unserer Wahrnehmung auf einen so engen Kreis beschränkt sind, ist ein immerwährendes Veralten und Emporblühn, Entfliehen und Kommen, Sterben und Geborenwerden; und wenn durch diesen Wechsel eine erlaubte Neigung unseres Herzens verletzt ward, so wird selbst Der, welcher tief unter seinem unwandelbaren Thron allen Wechsel hinrollen sieht, ohne Mißbilligung auf unsre Schmerzen herabschaun. Trauert also, es ist euch vergönnt, wenn das veraltet, was mit euch zugleich emporwuchs, wenn das entflieht, was ihr festhalten möchtet, wenn diejenigen sterben, die ein Gegenstand eurer Liebe waren. Aber wißt, und erhebt euch durch den Gedanken: es bleibt der göttliche Rathschluß, der dies Veralten, Entfliehn und Sterben grade auf den Augenblick angeordnet hat, wo es für euch und für das Ganze am heilsamsten ist; der nur durch diese Veränderungen besteht, und wenn Alles bestände, unausgeführt bliebe. Trauert, es ist euch vergönnt, über das Loos alles Irdischen; denn *alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Schöne ist wie die Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, und die Blume verwelket.* Aber wißt, und richtet

euch auf durch den Gedanken: das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich; dies Wort, das seine Allmacht, Weisheit und Liebe sprachen, und das, sobald ihr selbst wollt, euer ewiges Heil unwiderruflich angeordnet hat. Ihr seyd Pilger, betrachtet euch als solche; ihr könnt ja nicht anders. Aber ihr seyd auch schon hier Bürger der himmlischen Stadt Gottes, und die Erde muß euch ein Vorhof zu derselben werden, wenn ihr an die Vorsehung glaubt.

Bei einem anhaltenden Streben nach Heiligung, sagte ich zweitens, finden wir etwas Beständiges in den Veränderungen unsers Innern. Denn es sind nicht bloß unsre Umgebungen, es ist auch unser Denken und Wollen, und unser geistiger Zustand überhaupt, einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen: ein Wechsel, der zum Theil schon durch die zunehmenden Jahre unvermeidlich herbeigeführt wird. Wie verschieden ist der Knabe von dem Jüngling; der Jüngling von dem Manne; der Mann von dem Greise; wer sich auf der letzten Stufe befindet, und in Gedanken bis auf die erste zurückgeht, hat oft Mühe, sich selber zu erkennen! Der Knabe ist noch unbekannt mit der Welt und mit den Gegenständen, welche die Gemüther am heftigsten bewegen; durch wenig Vorstellungen wird sein Geist, durch wenig Neigungen sein Herz beschäftigt; bei dieser glücklichen Unbefangenheit bewegt er sich heiter in seinem beschränkten Kreise, und fühlt sich weder durch Freude noch durch Schmerz tief und dauernd erschüttert. Im Jünglingsalter entwickelt sich der Geist; die Bilder von der Welt und von ihren Verhältnissen strömen in ihn zahllos hinein; die Einbildungskraft hat einen grö-

ßeren Spielraum gewonnen; die Neigungen schweifen unter einer Menge von Dingen umher, die sie bald anziehn und entflammen, bald sie zurückstoßen und erkalten lassen; die Wünsche verlieren sich ins Unbegrenzte, Unermeßliche; Träume künftigen Glücks und künftiger Thätigkeit schweben der Seele vor, und versetzen sie in jene erhöhte Stimmung, die, wenn sie mit diesen Träumen zugleich verschwindet, eine so große und traurige Leere zurückläßt. Der Mann hat eine Zeitlang dies Verschwinden betrauert; dann gibt er auf, was für immer dahin ist; entsagt der Hoffnung, die ihn so lange getäuscht hat; er setzt seiner Thätigkeit ein näheres Ziel, und will durch die auf einen Punkt zusammengedrängte Kraft, wenn auch nicht etwas Großes, doch Etwas erreichen; will die irdische Sorge beschwichtigen, die viel verlangend neben ihm steht; will die heiligen Pflichten gegen das Vaterland und die Seinen erfüllen. So fährt er fort mit wachsendem, und auch wohl mit abnehmendem Erfolg, so lange es Tag bleibt, bis die Nacht kommt, da Niemand mehr arbeiten kann. Welche Menge von Entschlüssen sind indeß über die Seele hingegangen, und haben ihre Gestaltung unaufhörlich verändert, ohne ihr eine dauernde mitzutheilen! Wie manche Richtungen hat die Thätigkeit genommen, von denen allen sie sich, aus innerem Ueberdrusse, oder äußerer Hindernisse wegen, zurückgezogen hat! Wie manche Leidenschaften haben sich entzündet, und sind wieder in Asche versunken! Wie manche Freuden hat man mit Entzücken genossen, die, wenn sie sich noch einmal darböten, nichts als Widerwillen erregen würden! Auch die Trauer, auch der Schmerz, die für immer eingewurzelt schie-

schienen, haben durch die Beweglichkeit des Herzens eine baldige und leichte Auflösung gefunden. O, wie nichtig muß uns nicht selbst unser geistiges Leben erscheinen, wenn wir bedenken, daß kein Einfluß, keine Thätigkeit, keine Freude dauert, und daß nicht einmal der Schmerz unvergänglich ist!

Und möchten wir denn nicht auch hier etwas Dauerndes finden und erwerben, das bei allem Hin- und Herwogen unsers inneren Lebens unerschüttert bliebe? Wir können es, wenn wir unsere Bestimmung ins Auge fassen, und uns durch ein anhaltendes Streben nach Heiligung ihr zu nähern suchen. Bestimmt sind wir, dem Gott, der die Liebe ist, dadurch ähnlich zu werden, daß Liebe zu ihm und zu dem Nächsten uns ganz erfülle, und alles Sündliche in Gesinnungen und in Handlungen allmählich ausrotte, das aus der überwiegenden Selbstliebe hervorgeht; berufen sind wir, bei unserm Denken, Wollen, Unternehmen, die Gemeinschaft mit Gott und mit dem Nächsten stets vor Augen zu haben; das, wodurch sie befördert wird, mit Hingebung und Anstrengung zu bewirken; das, wodurch sie aufgehoben werden könnte, weil dieses immer das Böse ist, mit dem größten Fleiß zu vermeiden und zu fliehn. Bedienen sollen wir uns der dargebotenen göttlichen Hülfe, um zu dem Ziele zu gelangen, das, durch eigene Kraft, unerreichbar für uns bleiben würde; erkennen sollen wir in Christo den eingebornen Sohn Gottes, der gleiches Wesens mit dem Vater ist, damit durch seine Erscheinung, seinen Tod, seine Auferstehung, in unser, durch Selbstliebe verschlossenes Herz, himmlische Liebe eindringen möge; damit wir aus dankbarer Treue

seine Lehre für uns zur Richtschnur, seinen Wandel zu unserm Vorbilde wählen. Wohlan denn, wollen wir unser Inneres jenem unaufhörlichen Wechsel entziehn, so laßt uns den Entschluß fassen, uns diesem Streben zu widmen, es mit Benutzung aller göttlichen Heilsanstalten fortzusetzen. Dann werden wir, auf den späteren Stufen des Alters, nicht mehr das Verschwinden dessen beklagen, was die früheren ausgezeichnet hatte; sondern nur uns freun, das in einem höheren Maße zu besitzen, was schon auf jenen als das höchste Gut uns erschien. Als Knaben genossen wir die unschuldigen Freuden der Knabenjahre; aber es dämmerte schon damals in unserer Seele vom Lichte der ewigen Wahrheit, es hob sich unser Herz bei dem Gedanken, auch im Himmel einen Vater und in seinem Sohn einen Bruder zu haben; und nie werden wir vergessen, daß wir schon damals zu ihm gebetet, und, wenn wir unsre Pflicht thaten, uns des Bewußtseyns gefreut haben, bei ihm in Gnaden zu stehn. Wir traten in das Jünglingsalter, und die Entwickelung unseres Geistes war ein Wachsthum an christlicher Erkenntniß; alle sich stärker regenden Gefühle fanden in dem Erlöser ihren höchsten Gegenstand, und wurden durch die Liebe zu ihm vor sündlichen Verirrungen geschützt; Bilder künftigen Glückes schwebten uns vor, aber wir dachten uns keines ohne Christum, und ohne die Gemeinschaft mit Gott. Wir sind Männer, und siehe! wir sind was wir als Knaben und als Jünglinge waren; nur daß wir noch deutlicher erkennen, nur daß wir noch fester wollen, was gut ist; nur daß der Eifer für den Herrn und für die Ehre seines Namens

noch kräftiger in unserem männlichen Herzen brennt. Viele Einflüsse haben wir erfahren: aber dauernd und wirksam war stets der Einfluß der göttlichen Gnade; manche Richtungen hat unsre Thätigkeit genommen: aber stets war ihr letztes Ziel die Auferbauung des göttlichen Reichs; viele Wohlthaten haben wir von dem Geber alles Guten empfangen: aber sie haben uns durch Dankbarkeit zu ihm erhoben; durch viele Leiden hat er uns geprüft: aber sie haben durch Demuth und Glauben uns nur fester mit ihm vereint; und es bleiben uns Freuden und Leiden, weil sie alle in unser wichtigstes Streben eingriffen, in treuem Gedächtniß bewahrt.

Und so werdet ihr auch, meine Brüder, der traurigsten Veränderung entgehn, die das Innere treffen kann, und welche die niederschlagendsten Vorstellungen von dem Werth des menschlichen Lebens überhaupt veranlaßt; ich meine, jenem Erkalten des Herzens, jenem Verschwinden alles Gefühls, das den irdisch gesinnten Menschen in ihrem höheren Alter, ja schon in ihren reiferen Jahren fast unvermeidlich bevorsteht. Denn sie, die, gleich schlechten Haushaltern, die Empfindungen ihres Gemüthes zersplittert und sie an unwürdige Dinge verschwendet hatten, sie sehen sich nun dadurch gestraft, daß die Unmöglichkeit für sie eintritt, irgend Etwas zu lieben, und daß ihrem wirklichen Tode ein geistiger Tod vorangeht. Ihr hingegen, meine Brüder, die ihr, nach der Ermahnung der Schrift, das Herz, aus dem das Leben hervorgeht, behütet und sein heiliges Feuer besser bewacht habt, ihr werdet durch dasselbe auch noch in

den spätesten Jahren erwärmt, und ihr könnt an eurem Gefühl, weil es sich auf die höchsten und würdigsten Gegenstände gewendet hat, nie eine Abnahme, sondern immer nur eine wachsende Lebendigkeit spüren. Den Sohn Gottes habt ihr geliebt in eurer Jugend; und ihr werdet noch mehr in eurem Alter ihn lieben, weil ihr ihm noch ähnlicher geworden seyd, weil seine göttliche Gestalt sich seitdem in eurem Innern noch herrlicher ausgebildet hat. Theuer war er euch, da ihr zuerst seinem Dienste euch widmetet; noch theurer muß er euch seyn, da ihr schon so manche Jahre in seinem Dienste zugebracht, und ihn immer als einen guten und gnädigen Herrn erkannt habt. Begeistert waret ihr als Jünglinge für alles Gute und Schöne; wie könnte diese Theilnahme jemals erlöschen; wie könntet ihr jemals, in Ansichten und Meinungen versteinert, bei der fortschreitenden Entwicklung unsers Geschlechtes zurückbleiben? Nein, wie ihr den Sohn Gottes liebt, so freut ihr euch jeder Erscheinung, die, durch seinen Geist hervorgerufen, die Verbreitung des göttlichen Reiches auf Erden verkündet. Um Seinetwillen habt ihr noch inniger eure Angehörigen und Freunde, habt ihr alle Menschen, und vornehmlich die Leidenden, die er euch so dringend ans Herz legt, geliebt; durch ihn, durch seine Gnade, wird das heilige Gefühl des Wohlwollens nimmer in euch erlöschen; und während eine unchristliche Jugend durch Selbstsucht alt ist, werdet ihr im Alter jung seyn, weil ihr jede erlaubte Regung eines menschlichen Herzens mitempfinden könnt. Wie das Ende eurer Pilgerschaft herannaht, wird das Vergefühl des ewigen Lebens, das den Jüngling entzückte,

noch mächtiger die Seele des Greises ergreifen; euer erstes Abendmahl war für euch die Quelle unaussprechlich himmlischer Gefühle; kann man es aussprechen, was euer letztes Abendmahl, was die Gemeinschaft des Sacraments bei der näher bevorstehenden Gemeinschaft des Schauens für euch seyn wird? Und so werdet ihr, wenn ihr euren Lauf beschließet, ohne Bangen in das Jenseitige, Unsichtbare hinübergehn, weil ihr auf Alles was euch dort erwartet vorbereitet seyd.

Denn, bei einer christlichen Vorstellung vom zukünftigen Leben, sagte ich drittens, wird selbst der Tod uns ein minder auffallender Uebergang dünken. Dem muß er freilich als die größte und traurigste aller Veränderungen erscheinen, der so unglücklich ist zu zweifeln, ob er überhaupt, oder ob er als dasselbe sich seiner selbst bewußte Wesen, fortdauern werde; dem es vorkommt, als ob er gänzlich untergehn, oder sich doch in einen verworrenen Zustand verlieren würde, woraus sich keine bestimmte Gestalten hervorheben, wohin ihm nichts folgte was ihm hier eigen war, wo er nichts wiederfände was er hier besessen hatte. Aber frei von diesen Zweifeln, mit einer festen Ueberzeugung und einem deutlichen Bilde vom zukünftigen Leben erfüllt, ist die Seele des Christen. Nichts kann ihm, er weiß es, das Bewußtseyn rauben, das er von dem Allmächtigen empfing, und das der Sohn Gottes ihm im Tode erhalten will; mit denselben Vorstellungen im Geiste, mit denselben Gesinnungen im Gemüthe, mit denselben Erinnerungen im Gedächtniß, in einem Worte, als dieselbe Person, die er hienieden war, wird er auch dort sich wiederfinden. Wenn auch seine Seele den

Körper, ihren irdischen Gefährten, ablegt, so ist es nicht um ohne Körper fortzudauern; sondern statt dieses unbrauchbar gewordenen Werkzeuges entwickelt sich um sie ein neuer, geistiger Leib, ein vollkommneres Werkzeug himmlischer Thätigkeit, der sie von andern verklärten Gestalten unterscheidet, und ihre Gemeinschaft mit denselben vermittelt. Der Pilger ist derselbe, und der ganze Unterschied ist, daß er jetzt das Ziel der Reise erreicht hat, und daß er das Bürgerrecht in der großen Stadt Gottes, das er stets besaß, jetzt noch vollkommner auszuüben beginnt.

Und das wird auch in denselben Verhältnissen wie hier auf Erden geschehn. Keines ist wichtiger unter diesen, als dasjenige worein der Mensch bei seinem Eintritt in dies Pilgerleben versetzt wird, und das durch die Bande des Blutes sich bildet. Unter allen Beziehungen ist diejenige, worin er zu seinen Eltern und Geschwistern steht, die erste, die seinem Geiste klar wird; von diesem Punkte aus entwickeln sich seine Vorstellungen; hier bildet sich sein Gefühl für das, was wahr, gut und schön ist; hier in diesem engeren Kreise fängt er an, aus natürlichem Triebe, das höchste Gebot Gottes, das Gebot der Liebe, zu erfüllen. Und so weit sich auch später seine Thätigkeit ausdehnen mag, so findet er doch stets in der Familie, worin er geboren ward, die Gott ihm schenkte, oder in den Freunden, die ihre Stelle vertreten, die nächste Umgebung auf die er wirkt, und deren Einfluß er empfindet. Diese Familie verläßt er — und eine andere nimmt ihn auf in ihren Schooß. Nicht, als würde der Name bloß bildlich, und willkührlich von dem einen

Verhältniß auf das andere übergetragen; sondern es ist wesentlich dasselbe; und nur weil es ein solches ewig und ursprünglich im Himmel giebt, hat sich nach diesem Muster ein gleiches auf Erden gestalten können. Denn Gott, sagt die Schrift, ist der rechte Vater über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Nur weil er den ewigen Sohn aus sich gebar, und um seinetwillen allen Gläubigen die Rechte der Kindschaft verstattet, nur dadurch hat sich unter den Menschen die Beziehung vom Vater zum Kinde, und von den Geschwistern unter einander gebildet. Was kann also sanfter seyn, als der Uebergang aus diesem Leben in jenes, den wir uns oft als die schroffste Veränderung denken? Gerade das, womit wir am innigsten vertraut sind, woran sich unser Herz von Jugend auf gewöhnt hatte, einen Vater, Brüder, Freunde finden wir dort; finden dort Manche, die wir schon früher mit diesem Namen genannt hatten, dessen tiefere Bedeutung wir jetzt erst verstehn. Alle Herrlichkeit des Himmels erscheint an die bekanntesten Verhältnisse gebunden. Zwar sehen wir Gott, aber Gott ist unser Vater; zwar sehn wir den Sohn Gottes, aber er ist unser Bruder; zwar sehn wir Engel und Selige, aber sie sind unsere Brüder und Freunde: was gäbe es da, zu staunen und zu erschrecken?

Aber auch auf die Thätigkeit, die ihn dort erwartet, fühlt der Christ sich vorbereitet. Freilich muß hier seine Kraft manche Gegenstände ergreifen, die irdischer Art sind, und die er im Tode zurücklassen wird. Aber, was ihn trieb seine Pflichten zu erfüllen, was

seinen Beruf ihm theuer machte, was als herrschende Gesinnung alle seine Handlungen belebte: war es nicht Liebe, Liebe die, hinanstrebend zu Gott, die Aehnlichkeit mit ihm, und die Wiederherstellung seines Ebenbildes in dem eigenen Herzen suchte; Liebe, die sich über seine Mitmenschen verbreitend, gerührt durch ihre mannigfaltigen Leiden, und trauernd über ihre sittlichen Mängel, die einen durch unausgesetztes Wohlthun, die andern durch ein erbauliches Beispiel, durch das freimüthige Zeugniß von Christo dem Sohne Gottes, bekämpfte? Was ihm vorschwebte, als das letzte Ziel seines Wirkens, wohin er sich und seine Brüder erheben, wozu er, so viel an ihm war, alle menschlichen Verhältnisse ausbilden wollte: war es nicht die Gemeinschaft der Frommen unter einander, mit Gott und mit Christo, wo sie unter demselben Haupte, als Glieder desselben Leibes verbunden, und von demselben Geiste durchströmt wären? Wie, und sie könnte jemals verschwinden, diese Liebe? Nein, *sie hört nimmer auf*, sagt der Apostel, *so doch die Weissagungen, und die Sprachen, und die Erkenntniß aufhören werden*; so doch alle die Mittel und Anstalten, wodurch Gott sie in uns erzeugte, ein Ende nehmen; sie ist das sicherste Gut, das, durch Grab und Tod nicht gefährdet, uns aus diesem Zustand in jenen begleitet, und ihre Verschiedenheit aufhebt. Und es könnte ihr jemals ein anderes Ziel vorgesetzt werden? Nein, es ist immer dasselbe, Gott und die Brüder, sich dem Einen zu nahen, und mit den andern in derselben Gesinnung zu verschmelzen. Nur daß hier dies Streben durch den Körper, die

Sünde und die leibliche Sorge gehemmt wird, und daß sich das unsichtbare, stets von der Finsterniß bekämpfte göttliche Reich, nur dem Glauben offenbart, und sich nicht der Anschauung darbeut. Dort hingegen sind alle Hindernisse verschwunden, und wahrgenommen wird von dem geistigen Auge die große Gemeinschaft der Geister mit ihrem Schöpfer, als das ewig und wirklich Bestehende. O, wie heimisch wird dort Alles der Seele erscheinen, und wie leicht wird sie zu ihrer himmlischen Thätigkeit übergehn, da nur der Schauplatz wechselt, Antrieb und Ziel dieselben geblieben sind!

Und so wird ihr auch die Seligkeit, die sie dort genießt, nicht etwas Unbekanntes seyn. Hatte sie denn etwa hier auf Erden, aus dem sinnlich Angenehmen, aus dem irdischen Besitz und der weltlichen Auszeichnung, ihre höchsten Freuden geschöpft? Hätte sie es, dann freilich müßte sie dort, wo das alles wegfällt, entweder auf jedes Glück Verzicht leisten, oder, durch eine gewiß schmerzliche Veränderung, an ein anderes Glück sich gewöhnen. Aber sie hatte es nicht, denn war es ihr gleich unmöglich, sich von allen äußeren Bedingungen des Wohlseyns unabhängig zu machen, so waren diese doch nur ein untergeordneter Bestandtheil, nie das Wesen ihres Glückes. Dies war stets für sie Eins mit der Tugend, mit der Frömmigkeit, mit der Liebe. Ja, wenn Liebe sie inniger verband mit dem Gott dem sie dankte, zu dem sie betete, dessen Wort sie hörte, dessen Nähe sie in seines Sohnes heiligem Abendmahl spürte; sie verband mit den Brüdern, denen sie half, denen sie verzieh, denen sie aus

Erkenntlichkeit und Achtung sich anschloß; wenn das Gefühl ihres abgesonderten Daseyns aufging in das Gefühl der Verbindung mit der ganzen geistigen Welt: dann war sie glücklich, und das war ihr Wunsch, daß diese Seligkeit ihr ganz ungetrübt zu Theil werden möchte. Gehe ein, christliche Seele, in die Wohnungen der Seligen; dort wirst du finden wonach du dich sehnst, was du kennst, und was du fähig bist zu genießen. Fürchte nicht, es werde dich das Uebermaß himmlischer Wonne überwältigen; du bist ausgerüstet sie zu ertragen; und wenn du ganz in Liebe brennest für Gott, und auch die Gewißheit seiner Liebe dich in überschwenglichem Maße durchströmt; wenn das Bewußtseyn dich nie verläßt, Eins zu seyn mit allen guten erschaffenen Wesen: dann wirst du mit Rührung inne werden, daß du nur die Seligkeit genießest, die dir schon seit deiner Wiedergeburt durch den Glauben bekannt war.

So sind wir denn Pilger, deine Pilger, o Gott! Du willst es, und hast es also geordnet, daß die Dinge um uns her sich in unaufhörlichem Wechsel bewegen; daß auch in unserm Inneren Gefühle, Gedanken und Entwürfe vorüber rauschen; und daß der Tod, die größte aller Veränderungen, die Reihe derselben beschließe. Aber Du hast uns nicht dem Gefühl dieser Vergänglichkeit, nicht der niederschlagenden Trauer, nicht der Verachtung des Lebens, die daraus hervorgehn würden, überlassen. Offenbart hast Du uns das ewig Bestehende, nämlich Dich selbst und die Rathschlüsse deiner Liebe und Weisheit. Berufen hast Du uns zu einem Streben, das Jugend und Alter, Zeit und

Ewigkeit verbindet, und das, weil es auf die Aehnlichkeit mit Dir, dem unendlich Vollkommnen gerichtet ist, auch niemals aufhören kann. Und empfangen soll uns dereinst, wenn wir hier nach Heiligung rangen, die Gemeinschaft mit Dir, Heiliger Vater, und deine ewige Stadt, die auf einem unwandelbaren Grunde erbaut ist. So sind wir denn auch deine Bürger, sind es schon jetzt, so bald wir das Unvergängliche, wie Du uns dazu aufforderst, ergreifen. Gieb denn, o Gott, daß wir stets Dich vor Augen haben, Dich den Unvergänglichen, wenn Alles verschwindet, Dich den Unwandelbaren, wenn die Bewegung der irdischen Dinge uns fortreißt. Gieb daß wir jagen nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod welches uns vorhält deine himmlische Berufung in Christo. Und stärke den Pilger, wenn er ermüdet, durch das Vorgefühl seines Bürgerrechts in deiner herrlichen Stadt, wo an beiden Ufern des krystallenen Stroms der Baum des Lebens ewig grünet und unvergängliche Früchte trägt! Amen.

XI.

Von den Lügen des Teufels.

1821.

Evangelium Johannis, K. 8. V. 44.

Der Teufel ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinen eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.

Es ist eine genaue Verbindung, meine Brüder, zwischen der Wahrheit und der Tugend, zwischen dem Irrthum und der Sünde. Gott hat Alles so eingerichtet, daß in dem Zusammenhang der Dinge eine Aufforderung zum Guten liegt; wer sich von diesem Zusammenhang eine richtige Vorstellung macht, wird daher nimmer das Böse wählen; die Verkehrtheit des Willens hingegen setzet stets eine Verfinsterung des Verstandes voraus. Deshalb erscheint uns das Verkünden der Wahrheit als eine so heilige Pflicht gegen Gott und gegen die Menschen, und der Betrug als ein so empörendes, frevelhaftes Vergehn; deshalb wird Gott, der immer unser Heil bezweckt, von uns als der Gott der Wahrheit gepriesen; jener Geist hingegen, der unsre Seele morden, sie in zeitliches und ewiges Verderben stürzen will, kann sein schreckliches

Vorhaben nicht anders ausführen, als durch Vorenthaltung und Verfälschung der Wahrheit; wenn er Lügen redet, so redet er von seinen eigenen; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen.

Laßt uns hier nicht weitläuftig die Frage erörtern, ob es einen solchen Geist giebt, oder nicht. Ueber sein Daseyn, wenn wir so viele deutliche Aussprüche der heiligen Schrift erwägen, findet, für uns wenigstens, kein Zweifel Statt; und es kann auch in dieser Annahme nichts Gefährliches liegen, wenn wir nur bedenken, daß Gottes Macht größer ist als die seine, und uns gegen ihn beisteht; daß er nie gegen unsern Willen, sondern immer nur mit Zustimmung desselben über uns Gewalt erlangen kann, und daß das einzige Mittel, wodurch er auf uns wirkt, unsre eigenen, sündlichen Neigungen sind. Die Lügen und Blendwerke nun, wodurch seine Absicht erreicht, die Vernunft und das Gewissen hintergangen, und der Mensch ins Verderben gestürzt wird, wir müssen sie kennen lernen, meine Brüder, um sie durch das Licht der Wahrheit zu zerstreun. Wohlan denn, laßt uns die Lügen aufdecken, wodurch der Fürst der Finsterniß, erstlich, uns zur Sünde verleitet; zweitens, uns vom Glauben entfernt; drittens, die Gläubigen selbst in ihren Fortschritten hemmt.

Laßt uns erstlich die Lügen aufdecken, die zur Sünde verleiten. — Kein Trieb ist so tief und so fest in uns gewurzelt, als das Verlangen nach Glück; es ist die offenbare oder geheime Triebfeder unseres Denkens, Wollens und Handelns; und ob er durch Wahr-

Wahrheit richtig geleitet, oder durch Lügen irre geführt wird, das entscheidet über das Schicksal des Menschen. Nun liegt aber die Wahrheit so nahe, wird uns durch die Vernunft, wenn wir sie brauchen, und die Schrift, wenn wir sie hören wollen, verkündet: daß es kein Glück giebt, als in Gott; daß Er, der unsere Seele geschaffen hat, sie zu nichts anderem bestimmt haben kann, als zur Gemeinschaft mit ihm; daß sie ihn kennen, lieben, ihn zu ihrem täglichen Gedanken machen, und seine Gebote erfüllen muß, wenn nicht das Gefühl der verfehlten Bestimmung sie ängstigen, und ihr alle sonstigen Freuden verbittern soll. Laßt nur alle Menschen diese so einfache Wahrheit zur Richtschnur ihres Verhaltens nehmen; so ist ihr Heil gesichert, und das Reich der Finsterniß ist zerstört.

Dies fürchtet eben der Vater der Lügen; er tritt uns entgegen, und flüstert uns zu: Nicht in Gott, sondern in euch selbst, in euren Neigungen, und in einem Hingeben an die irdischen Dinge, worüber ihr Gott gänzlich vergeßt, ist Glück zu finden. O grobe, abscheuliche Lüge! O Urquell aller Verirrungen und Laster, worein unser betrogenes Geschlecht sich stürzt! O unverschämte Verdrehung einer so einleuchtenden Wahrheit! Könnt ihr es glauben, meine Brüder? Glauben, daß die unendliche Sehnsucht eures Herzens durch irgend etwas, das nicht Gott ist, gänzlich gestillt werden könne; daß irdischer Besitz genüge, und daß nun kein Zusammenhang mit der unsichtbaren Welt, kein Gut, kein Schatz in derselben mehr nöthig sey? Glauben endlich, daß alles Lob der Menschen,

alle weltliche Auszeichnung, für das Bewußtseyn entschädige: ich liebe Gott, Er liebt mich, und Er hat Wohlgefallen an mir? Meint ihr, daß er selbst, der Verführer, der es euch glauben macht, meint ihr, daß er selbst es glaube? Er weiß sehr wohl, daß es sich ganz anders verhält! Er, den Gott, von dem nichts Böses das Dasein empfangen kann, als einen Engel des Lichtes schuf, erinnert sich wohl der Seligkeit, die er damals in Gemeinschaft mit ihm genoß; erkennet wohl, daß er die Pein, die für lange Ewigkeiten ihn martert, durch nichts anders verschuldet hat, als durch seinen Abfall von Gott, da er anfing sich selbst mehr als seinen Schöpfer zu lieben. Wie mag er die Thoren verlachen, die so wohlgemuth, stolz und sicher in die plumpe Falle gehn, die er ihnen gestellt hat! Unsern Eltern im Paradiese zeigte er eine liebliche Frucht, und sie übertraten Gottes Gebot; uns zeigt er Genuß, Reichthum, Ehre; dies ergreifen wir, weil auch unsre Begierden dafür sprechen, während die Vernunft umsonst von Gott redet; weil es uns nahe liegt, da hingegen der Weg zu Gott uns weit und beschwerlich dünkt, und so sind auch wir Knechte der Sünde geworden.

Denn das sind wir, wenn wir auch noch keine auffallend böse Thaten begangen haben, das sind wir, durch den bloßen inneren Zustand eines von Gott abgewendeten Herzens, das nicht mehr Ihn und seinen Frieden, nicht mehr in ewigen, geistigen Gütern sein Heil sucht, sondern sich aus dem, was nicht Gott ist, einen Abgott gemacht hat, dem es, mit Hintansetzung alles Höheren, sich hingiebt. Werden aber die bösen

Handlungen ausbleiben? Wird nicht das verderbliche Feuer, daß im Innern lodert, auf tausendfältige Weise hervorbrechen? Wenn es einmal für den Menschen entschieden ist, nur in dem Aeußeren, Sichtbaren sey Glück, wird dann nicht sein ganzes Streben dahin gehn, es, gleichviel durch welche Mittel, zu erwerben, zu genießen? Betrachtet — was bedarf es der traurigen Mühe sie aufzuzählen? — betrachtet alle Sünden, von der kleinsten bis zur größten: was dazu trieb, es war immer das Verlangen nach Glück; und nicht in diesem Verlangen liegt die Gefahr, denn es ist uns angeboren, natürlich und unschuldig; sie liegt nur in dem schrecklichen Irrthum, es könne das, was von Gott entfernt, zum Glücke führen. Sollte aber nicht wenigstens diese unselige Täuschung vor den Qualen verschwinden, die man, anstatt jenes erträumten Glückes, sich bereitet? Das Herz, mit so vielen Neigungen beschäftigt, ist dennoch durch sie nicht ausgefüllt, sondern nur zerrissen; je größer ihre Anzahl, ihre Heftigkeit, um so größer und trostloser wird seine Leere; von bitterer Schwermuth wird es mitten im Rausch und im Strudel seiner sinnlichen Freuden ergriffen. Die so heiß ersehnten Güter verschwinden, haben sich auch vielleicht nur von Ferne gezeigt und die Sehnsucht mehr angeregt, ohne sie, selbst für Augenblicke, zu befriedigen: wohin soll man sich jetzt wenden, um einer bodenlosen Trauer zu entgehn, da man nichts in sich, nichts außer sich hat, nichts über sich kennt, woran man sich halten kann? Das von so manchen Vergehungen beladene und gedrückte Gewissen, erhebt endlich seine verdammende Stimme; und das

Bewußtseyn: Gott zürnet mir, die Menschen hassen mich, ich selbst muß mich verachten, das ist, das ist das Glück das man gewonnen hat! Sollte man, frage ich, nicht wenigstens jetzt, durch so viel traurige Erfahrungen belehrt, der Wahrheit Gehör geben, und mit verändertem Streben, sich zu Gott wenden? Allerdings geschieht es zuweilen, und es würde öfter geschehn, wenn nicht die Leidenschaften, in dem Gemüthe das sich ihnen einmal ergeben hat, eine unbegreifliche Verfinsterung zurückließen; wenn der Vater der Lügen nicht schon neue Täuschungen bereit hielte, die Beute, deren Verlust er fürchtet, zu umgarnen. Der günstige Augenblick, heißt es nun, ist noch nicht für dich gekommen, doch erscheinen wird er gewiß, dann wirst du alles was du verlangst besitzen, und daran volle Genüge haben. Lüge und Betrug! Denn nie wird der Augenblick kommen, wo man an dem Irdischen Genüge habe! Du bist zu furchtsam gewesen, heißt es ferner; wer besitzen und genießen will, muß sich über Vorurtheile hinwegsetzen; und Ehre und Lust, werden doch wohl das, was man Gewissen nennt, betäuben. Lüge und Betrug! Denn kein Vorurtheil ist das Gesetz Gottes im Busen; und so sehr ihr es betäubt, einmal, hier oder dort, wird es dennoch sprechen. Aber durch diesen Betrug läßt sich der verblendete Mensch berücken; vertraut, so oft er auch schon enttäuscht worden ist, immer auf's neue dem Lügengeiste, der auch nicht gesonnen ist, jemals seine Verheißungen zu erfüllen, sondern der ihn durch stets fliehende Bilder hinhalten, weiter locken, in größere Vergehungen stürzen, und ihn so, jetzt und in Zukunft, zum Genossen seiner Verdammniß machen will.

Da aber tritt Christus vor uns, der, wie die Schrift sagt, erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und rufet uns zu: O ihr Menschen, die ihr, euer Glück suchend, auf dem Wege des Verderbens wandelt, haltet inne, erkennt den unseligen Irrthum, worin ihr befangen seyd, bereut mit tiefem Schmerz, euer bisheriges Leben in Feindschaft gegen Gott und gegen euch selbst verloren zu haben; seht dann aber auch in meiner Sendung, meinem Leiden und Tode, das Unterpfand der ewigen Liebe, die bereit ist euch alles zu vergeben, sobald ihr nur selbst diese Vergebung erwartet, und euch mit unbegrenztem Vertrauen in ihre Arme werft. O herrliche Erscheinung, voller Gnade und Wahrheit! O untrügliches Wort, durch so viel Zeichen und Wunder, und durch die Heiligkeit des hohen Abgesandten, die nicht täuschen kann, bestätigt! O freudenreiche Botschaft, mit welchem Entzücken muß nicht der Umgetriebene, Verirrte, dich hören und dir folgen! Ach, meine Brüder, er folgt ihr nicht immer, hintergangen durch neue Täuschungen, die, weil sie den Unglücklichen des letzten Rettungsmittels berauben, am meisten verabscheut und gemieden werden müssen, und die wir jetzt, zweitens, aufdecken wollen.

Die eigentliche Quelle dieser Täuschungen aber sind der Stolz und die Verzagtheit, zwei entgegengesetzte Fehler, welche den Menschen, und oft denselben Menschen, wechselsweise beherrschen. Der Stolze weigert sich die erste der vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen, sein eigenes Unrecht zu erkennen; das Gefühl seines vermeinten Werthes entschädigt ihn für alle fehlgeschlagenen Hoffnungen, und erhält sich, allem Wider-

spruche des Gewissens zum Trotz. Und wenn er sich auch nicht verhehlen kann, daß er eine große Zerrüttung in sich angerichtet, seine Menschenwürde entstellt, sein inneres Glück zerstört habe, so will er doch — seltsamer Irrthum! — sein eigener Helfer seyn: als ob es dem Versinkenden möglich wäre, sich selbst beim Arme zu ergreifen, und sich auf das sichere Ufer zu stellen! Alle begangenen Uebertretungen meint er wieder gut zu machen, sey's durch die herrlichen Eigenschaften, die er schon entwickelt hat, sey's durch die glänzenden Verdienste, die er sich noch erwerben will; und dadurch soll nicht etwa bloß Gottes Barmherzigkeit gerührt, nein, seine Gerechtigkeit soll dadurch gezwungen werden, ihm einen hohen Platz in der sittlichen Weltordnung zu ertheilen. Ihr werdet seyn wie Gott, und wissen was gut und böse ist, so raunte der Verführer schon im Paradiese den Menschen zu; und wie begierig hat nicht der Stolz diese grobe Lüge ergriffen und fortgesponnen, da sich ein schwaches, ohnmächtiges Geschöpf bedünken läßt, sein eigener Gott und Heiland seyn zu können! — Werden die Einen durch Hochmuth geblendet, so ist es Furchtsamkeit und Verzweiflung, welche die weicheren Herzen, die ängstlichen Gewissen zurückhält. Diese meinen, es sey zu spät, umzukehren, da es doch nie zu spät ist, so lange noch die Sonne dieses Lebens uns strahlt; sie meinen, niemals könne Gott ihre so großen, so zahlreichen Sünden vergeben, da doch, wo die Sünde mächtig war, die Gnade noch viel mächtiger werden kann; und diese, von der einen Seite so qualvollen Zweifel, sind ihnen von der andern Seite

doch nicht gänzlich unwillkommen, ja sie werden absichtlich von ihnen genährt, damit sie den Aufschub der schwierigen Besserung vor sich selbst entschuldigen können. Ach, man zürnt den stolzen Verächtern der göttlichen Gnade; aber wer sollte nicht mit euch, ihr zarten, gepeinigten Herzen, das größte Mitleid empfinden! Möchtet ihr doch, statt dem Lügengeiste euer Ohr zu leihen, der nie gräßlicher sich zeigt, als wenn er euch Schwache martert, möchtet ihr doch mit euren Blicken auf Christo, auf seinem Tode am Kreuze verweilen, und auf seine Verheißungen hören; eure Zweifel würden sogleich, wie Finsterniß vor der Sonne, verschwinden.

Doch, durch die früheren Täuschungen sind schon Viele dergestalt befangen und geblendet, daß der Feind ihrer Seele sich zu einer noch ärgeren Lüge erdreisten darf. Man spricht euch, heißt es nun, von einer Anstalt, die Gott zum Besten eures Geschlechtes getroffen haben soll; von einem Mittler, der göttliche und menschliche Natur vereinigt, und durch seinen Tod die Menschen mit Gott versöhnt habe; von vielen durch ihn vollbrachten Wundern, als von Beweisen seiner himmlischen Sendung und seiner höheren Würde; ihr leset seine Geschichte, und ihr nehmt sie auf Treue und Glauben an. Aber es ist nichts, nichts mit dem allen. Diese Geschichte ist falsch, diese Wunder sind nie vollbracht worden. Nur in beschränkte Köpfe finden diese Erzählungen Eingang; aber die Klügeren, die hell sehenden Geister, die wissen sie sich dergestalt zu deuten und zu erklären, daß nichts davon übrig bleibt. Diese wissen auch, was von der Vereinigung der göttlichen

und menschlichen Natur, was von einem Versöhnungstode zu halten sey; haben die Fesseln dieser veralteten Lehren längst von sich geworfen, und lassen sich durch sie in ihrem freien Aufstreben nicht binden. — O verzeih, verzeih, Erlöser der Menschen, daß unsre unwillige Zunge wiederholt hat, was wir im tiefsten Herzen verabscheun! Giebt es irgend eine sichre, gewisse, durch vollgültige Zeugnisse bestätigte Wahrheit, so ist es die, daß Du, der Heilige, der Gerechte, nach einem durch unzählige göttliche Thaten bezeichneten Lebenslauf, gestorben bist, und, siegreich auferstehend, deine früheren Wunder durch dies größte unter allen gekrönt hast! Giebt es irgend ein Wort, das feststeht, wenn auch Himmel und Erde wanken und untergehn, so ist es dies, das dein heiliger Mund gesprochen hat: Du bist Eins mit dem Vater, Eins deinem Wesen nach; Du hast menschliche Natur angenommen, uns seine Liebe zu verkünden, bist gestorben, um Allen die an Dich glauben, seine Gnade, und Vergebung ihrer Sünden zu erwerben! Ehe wir dies Bekenntniß zurücknähmen und diese Wahrheit verläugneten, ehe wollten wir ja lieber zugeben, daß das Licht finster, und die Finsterniß hell sey! Und Dank sey Dir, und deinem Geiste der uns nicht verläßt, daß dies Zeugniß nicht von uns allein, sondern von vielen Stimmen, die heller und kräftiger als die unsere tönen, abgelegt, und von Vielen die es hören, mit freudigem Jauchzen und mit Zustimmung des Herzens vernommen wird! Aber, o des Jammers! daß trotz so vielen Zeugnissen aus jetziger und früherer Zeit, trotz der inneren Kraft der Wahrheit, der Lügengeist so viele Stimmen und

Federn in Bewegung setzt, um ihr Hohn zu sprechen! Nimmer, nimmer würde er es können, wenn nicht die Verderbtheit der Menschen und ihr Stolz seine gefälligen Diener wären.

Und dennoch ist der Köcher des Starken noch nicht von allen feurigen Pfeilen geleert; sondern er ist noch mit andern versehen, noch mit anderen Lügen gewaffnet, wodurch er nicht nur den Glauben, sondern auch das Bedürfniß des Herzens, das zum Glauben führt, vernichten will. Denn, meine Brüder, weil es ein ewiges Leben giebt, in welchem unser Zustand unaussprechlich selig, oder über alle Maßen elend seyn kann, weil es von dem Willen des Allmächtigen abhängt, uns in den einen oder den andern zu versetzen, deshalb vornehmlich sehnen wir uns nach einer Offenbarung seiner Gesinnungen gegen die Menschen; deshalb wünschen wir zu erfahren, ob strenge Gerechtigkeit einen Ausspruch thun wird, der uns nur verdammen kann, oder ob Gnade und Liebe Bedingungen aufgestellt haben, unter denen begangene Fehler verziehen werden können; und eben deshalb, weil Christi Lehre dies unbezwingliche Verlangen erfüllt, weil wir nicht bloß erkennen, daß sie wahr, sondern auch fühlen, daß sie nothwendig ist, wird sie von uns mit einem so feurigen Glauben ergriffen. Was konnte also der Feind alles Guten, Schlimmeres ersinnen und verbreiten, als den traurigen, schrecklichen Wahn: es gebe kein ewiges Leben, der ganze Mensch versinke in das Grab, und Fabel und Erdichtung sey Alles, was man von einem Jenseits redet? Und hat er es nicht gethan? Ist es ihm nicht gelungen? Würdet ihr nicht

bei Vielen, die sich nicht darüber erklären, wenn ihr ihnen in das Herz hinein sehen könntet, diesen furchtbaren Irrthum finden? Hat er sich nicht in Viele der Besseren durch Ansteckung eingeschlichen? Und was soll diesen der Glaube? Was soll diesen eine Offenbarung über unser Schicksal nach dem Tode, da sie nach dem Tode nichts erwarten? Sie verwerfen, was ihnen unnütz scheint. O bethörte Seelen, die ihr noch schwankt und mit euch selbst uneinig seyd, ruft nicht jeder Schmerz, den ihr erfahrt, jeder Verlust von Freunden und Angehörigen, jedes Ringen eures Herzens nach dem so fernen Ziele der Vollkommenheit, ruft es euch nicht zu, daß ihr unsterblich seyd? Seelen, die ihr euch für überzeugt haltet, der Vernichtung entgegen zu gehn, wisset: es giebt für euch keine Vernichtung: unauflöslich besteht, anstatt wie ihr meint in alle Elemente zu zerstieben, euer Bewußtseyn, und die Fähigkeiten die daran gebunden sind. Wißt: es giebt ein Gericht, dem ihr nicht entgehen könnt, eine Rechenschaft, die ihr ablegen müßt, eine sich endlos ausdehnende Ewigkeit, in der nur Christus euch Seligkeit verschaffen kann. Dies ist die Sprache der Wahrheit; möchtet ihr sie von der Sprache des Lügengeistes, der euch morden will, unterscheiden!

Wenn aber auch Einige, durch diese Täuschungen hintergangen, den Glauben verschmähn, kann man es läugnen, daß er von unzähligen Andern, zumal in der jetzigen Zeit, mit der größten Empfänglichkeit aufgenommen wird? Hat nicht, nach langem Kaltsinn, ein heiliger Eifer sich der Gemüther bemächtigt? Sehen wir nicht eine, besser als vormals gesinnte Jugend,

ihr Glück in der Frömmigkeit suchen, und ihre Ehre in dem Bekenntniß, daß Christus der Sohn Gottes sey? Sehn wir nicht Manche der Erwachsenen selbst, ihren eingewurzelten Widerwillen aufgeben, und sich zu dem Erlöser wenden? Ja wir sehen es, meine Brüder: sehn es mit Wonne, und mit dem innigsten Dank gegen Gott, der durch so reichliche Ausgießung seiner himmlischen Kräfte uns im Kampfe gegen die Finsterniß stärkt! Aber wir sehn auch, wie der Lügengeist deshalb nicht seine Bemühungen aufgiebt; wie er denen, welchen er den Zugang zum Glauben nicht hat verschließen können, mit neuen schlimmeren Listen naht, um sie und die Christenheit zu verwirren. Und betrübte uns der Anblick des Bösen, wenn es sich ohne Widerstand verbreitete, noch mehr muß es uns schmerzen, zu sehn, wie das Gute, das durch des Ewigen Gnade sich entwickelt hat, unterdrückt wird, und wie der Lügengeist bis in Gottes Erbtheil sich drängt.

Sieht er nämlich eine Seele, die sich für den Glauben entschieden, ihn mit jugendlich lebendiger Kraft ergriffen hat, so hütet er sich wohl, ihn auf geradem Wege in ihr anzugreifen; sondern zur Ausführung seiner Plane dient ihm nicht selten das in der Seele noch zurückgebliebene leichtsinnige Selbstvertrauen, und ihr Irrthum, sie habe jetzt für ihr Heil genug gethan, und es sey kein Streben, keine angestrengte Wachsamkeit mehr vonnöthen. Wie, gläubige Seele, einen solchen Wahn kannst du hegen? Weißt du nicht, daß der Mensch zu kämpfen berufen ist von der Geburt an bis zum Grabe; daß durch die Annahme der göttlichen Gnade in Christo, du dir zwar die größte Hülfe

in diesem Streit erworben, aber denselben keineswegs beendigt hast? Bist du, als Christ, nicht ein Mensch und mit Sünde behaftet geblieben? Ist dir nicht aus früheren traurigen Erfahrungen die Macht der Versuchung bekannt? Ermahnt dich nicht die Schrift, die du jetzt als das Wort Gottes verehrst, deine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, und betend und wachend die Stunde der Prüfung zu erwarten? Und dennoch meinst du, weil du das gute Theil erwählt, habest du nichts mehr zu besorgen; weil Christus dich begeistert, könne die Welt dir nicht gefallen; weil viel schöne Gefühle dich erwärmen, könnten sich keine schädliche darunter mischen? So giebst du dich allen Einflüssen hin; deine Fehler kehren zurück, deine guten Vorsätze verlieren ihre Kraft, du dingst ab von deinen Pflichten, und entschuldigst Verirrungen, die du früher unverzeihlich fandest. Bist du jetzt noch was du beim ersten Erwachen deiner Liebe für Christum warest? Vergleiche es! Wie wenig Jahre sind erst seitdem entschwunden! Vergleiche es, und erschrick! Der Gesinnung und dem größten Theil des Verhaltens nach, bist du nicht besser als die, welche niemals von Christo etwas gewußt haben. Das hat der Feind deiner Seele gewollt, und du hast ihm seinen Willen gethan.

Hiermit ist der Irrthum verwandt, den er Andern einflößt, man könne ein gewisses Abkommen zwischen Frömmigkeit und Leidenschaft schließen, und ein Leben führen, das weltlich und christlich zugleich sey. Zwar, meine Brüder, wollen wir nicht läugnen, daß mit dem Stande auch das Verhalten sich ändern, daß die Regel dieselbe, aber doch ihre Anwendung verschieden seyn

könne, und daß es Verhältnisse giebt, wo ein gewisses Befassen mit den Eitelkeiten der Welt, ich möchte nicht sagen ein Vorrecht, aber doch eine unvermeidliche Beschwerde ist. Aber sündlich bleibt in jeder Lage, was Gottes ausdrücklichen Geboten widerspricht; sündlich bleibt unter allen Umständen ein solches Versinken in Lust und Zerstreuung, worüber man den Gedanken an Gott, an das eigene Seelenheil, und allen Ernst des Lebens verliert; sündlich ist es, wenn Leichtsinn dazu verführt; noch sündlicher, wenn man mit klarem Bewußtseyn es rechtfertigen, sich darüber beruhigen will. Und wird dies nicht von Vielen versucht, die gerührt durch die Schönheit und Wahrheit der Religion, sich zwar für sie bekennen, aber allen früheren eingewurzelten Neigungen und Gewohnheiten nicht entsagen wollen? Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, möchte man ihnen zurufen; ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt diesem nach. Denn wenn ihr Gottesfurcht und Menschenfurcht, Liebe für Christum und irdische Leidenschaft, Demuth und Stolz, Grundsätze des Evangeliums und die Hirngespinnste weltlicher Ehre zu verbinden sucht, so geht in dieser abscheulichen Mischung die Kraft der Wahrheit verloren, und es bleibt eine gefährliche Sicherheit, von der nur der Feind eurer Seele Gewinn hat.

Ihr aber, die ihr die Güter und Genüsse dieser Welt tief unter euch liegen seht, und durch die Neigungen, die sie einflößen, nicht mehr irre geführt werden könnet, seyd dennoch auf eurer Hut; denn vielleicht ist in den geheimsten Falten eures Herzens der

Stolz zurückgeblieben: und giebt es einen größeren Irrthum, kann etwas der Wahrheit und dem Wesen der Dinge widersprechender seyn, als die hohe Meinung, die ein Geschöpf von sich hegt, das durch sich selbst nichts ist, und nur durch Gottes unverdiente Gnade einige Vorzüge erhält? Werden nicht aus diesem Grundirrthum unzählige andere Verkehrtheiten hervorgehn, so daß ihr immer noch mit einem Theil eures Verhaltens und eurer Gesinnung euch außerhalb des göttlichen Reiches befindet? Denn mit Recht haltet ihr Demuth für die schönste Zierde des Christen; und dennoch verachtet ihr Andere, welche diese Tugend in geringerem Maaße besitzen: o der Verblendung, wenn Demuth zum Stolze führt! — Ihr befleißigt euch der Liebe, als der Quelle aller Tugenden; aber hart und lieblos beurtheilt ihr eure Brüder, wollt nicht einmal das Gute, das der Geist Gottes in ihnen gewirkt hat, anerkennen: o der Täuschung, wenn Liebe zur Härte wird! — Die Schrift empfiehlt euch besonnene Weisheit; und ihr sucht auch da, wo es nicht nutzen kann, das was seltsam und auffallend ist! O verzeiht diese Vorwürfe dem Schmerze, dessen man sich nicht erwehren kann, wenn man euch, die dem Ziele so nahe stehn, dennoch durch Täuschungen hintergangen sieht, und das Freudengeschrei vernimmt, welches der Feind mit tausend Stimmen erhebt, um euch anzuklagen, um selbst den Glauben, dem ihr huldigt, verdächtig zu machen!

O Wahrheit, Wahrheit, du wohnest bei Gott; dich hat er gehabt im Anfang seiner Wege, hat durch dich die Welt gegründet, alle Dinge weislich verbun-

den, und zwischen Tugend und Glückseligkeit ein unauflösliches Band geknüpft! Von dir senkte er einen Strahl in unsre Seele, daß wir, in unserm Kreise, die Dinge so anschauen möchten, wie er sie erkennt. Und da dieser göttliche Strahl sich verdunkelte, da unserm verblendeten Auge die ganze Weltordnung sich verschoben hatte, da kamst Du, Wahrheit, da kamst Du, Sohn Gottes, ewiges Wort, persönlich, zu uns herab. Durch Dich sind die Dinge wiederum in ihr ursprüngliches Verhältniß gestellt, durch Dich der Fürst dieser Welt gerichtet, durch Dich sind wir gegen Täuschung und Sünde mit sicheren Waffen versehn. Du bist der Weg, der zur Wahrheit und durch sie zum ewigen Leben führt. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

XII.

Von der Ruhe des Gemüthes.

Januar, 1820.

2 Samuel, K. 19. V. 33, 34, 35, 37.

Und der König sprach zu Barsillai: Du sollst mit mir hinüber ziehen, ich will dich versorgen bey mir zu Jerusalem. Aber Barsillai sprach zum Könige: Was ist es noch das ich zu leben habe, daß ich mit dem Könige sollte hinauf gen Jerusalem ziehen? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie sollte ich kennen, was gut oder böse ist, oder schmecken, was ich esse oder trinke, oder hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen? — — Laß deinen Knecht umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bei meines Vaters und meiner Mutter Grab.

In den mehrsten Menschen herrscht eine Unruhe, welche sie in keiner Lage, so glücklich sie auch sey, Befriedigung finden läßt, sondern sie, ihr ganzes Leben hindurch, von dem einen Verlangen, dem einen Streben zum andern fortreißt; und ihre Seele in eine solche Verfassung bringt, daß der Tod, der dieser irdischen Unruhe eine Ende macht, sie wohl nur zu einer größeren und schlimmeren Unruhe hinüberführen kann.

Belehrend und beschämend für diese Alle ist das

in unserm Text aufgestellte Beispiel eines Mannes, den der König zur Belohnung für geleistete Dienste einladet, ihm nach Jerusalem zu folgen, um dort im Sonnenscheine seiner Gunst zu leben; der aber, ungeblendet durch diese glänzende Aussicht, in seine vorige Lage zurückkehrt, daß er sterbe in seiner Stadt, bei seines Vaters und seiner Mutter Grab; und der dadurch zu erkennen giebt, daß sein Herz von keiner Unruhe, keinem leidenschaftlichen Verlangen mehr beherrscht wird, sondern daß er, durch den Entschluß, nichts Besseres zu begehren als was er schon besitzt, die Ruhe seines Innern fest und dauernd begründet hat.

So laßt uns denn eine Betrachtung anstellen, die, zu einer Zeit wo das Verlangen nach Auszeichnung und Vergnügen mehr als sonst erregt ist, nicht ohne Nutzen seyn möchte; laßt uns erwägen, erstlich, wie sittlich unvollkommen jene Unruhe; zweitens, wie sittlich vollkommen diese Ruhe; drittens, wie nothwendig es sey, die Veränderung, die in dieser Rücksicht mit uns geschehen muß, sogleich und ohne Aufschub vorzunehmen.

Die Unruhe, das Umherschweifen der Gedanken und Wünsche, haben wir gesagt, ist eine sittlich unvollkommne Gesinnung. Denn bemerkt nur zuerst, woraus sie entsteht. Wenn wir in unserm Innern alles das fänden, was zum wahren Glücke gehört, solche Erinnerungen, Eigenschaften und Tugenden, deren Betrachtung erfreulich wäre, so würden wir mit unserm Verlangen größtentheils in uns selbst versinken, und wenig außerhalb bedürfen. Aber, da wir Alle von Natur arm und entblößt von geistigen Gütern sind, da wir uns nicht

entschließen können, den dürren Boden unsers Herzens durch die rechten Mittel anzubaun, so hat man stillschweigend die Verabredung getroffen, sich gegen das Gefühl des Elends, das man nicht von Grund aus heilen will, zu betäuben; und wir müßten sehr irren, wenn nicht diese Bemerkung den Schlüssel zu dem Betragen der mehrsten Menschen enthielte. Vergnügungen haben sie sich erfunden, die eigentlich keine sind, weil sie keinem wahren Bedürfnisse des Gemüthes entsprechen, in die sich aber dennoch so Viele mit Ungestüm werfen, weil sie das leisten, was sie am meisten wünschen: sie von sich selbst zu befreien. Und um noch besser ihren Zweck zu erreichen, haben sie, obgleich ihr ganzes Leben schon eine Kette von Zerstreuungen ist, noch eine besondere Zeit des Jahres ganz eigentlich zum Vergnügen bestimmt. An der Arbeit haben sie nicht genug, welche die Erfüllung ihrer Pflichten in ihrem Wirkungskreise, und die erlaubte Sorge für sich und die Ihrigen ihnen auferlegt; sie läßt ihnen noch zu viel Zeit um nachzudenken, und sich selbst zu betrachten; deshalb überlassen sie sich gern, um diese Zeit noch mehr zu beschränken, einem leidenschaftlichen, ins Grenzenlose, Unbestimmte gehenden Streben nach Vermehrung und Verbesserung, obgleich für sie, man sollte es glauben, schon nichts mehr zu vermehren und zu verbessern ist. Doch auch mit ihren besonderen Angelegenheiten, die sich durch ein solches Treiben schon über die Maßen gehäuft und verwickelt haben, sind sie noch nicht zufrieden; sondern, den Athenern ähnlich, die, wie die Apostelgeschichte bemerkt, *auf nichts anders gerichtet waren, denn etwas Neues zu*

sagen und zu hören, machen sie die Angelegenheiten der ganzen Welt zu den ihrigen, nicht aus christlicher Theilnahme, sondern weil sie ein Recht zu erwerben meinen, sich weniger um sich selbst zu bekümmern, je mehr sie sich mit allem dem befassen, wofür Andere zu sorgen berufen sind.

Gehen nun aber diese Bestrebungen dahin, den Menschen von sich selbst zu entfernen, so muß man gestehn, daß sie diesen Zweck wenigstens auf die Länge verfehlen, und das Gefühl seines Elends nicht schwächen, sondern erhöhn. Nicht immer leisten die Zerstreuungen das, was man von ihnen erwartete, zu zerstreuen; bald haben sie den Reiz der Neuheit verloren, und geben den Geist, der sich so gern von ihnen fesseln ließe, wieder frei; zu einer jeden begiebt man sich mit der Hoffnung, nun endlich etwas Genügendes zu finden, und hat doch nur sich selbst und die alte Unzufriedenheit angetroffen. Die Ehrsüchtigen, Eitlen verschlingen in Geheim den Schmerz unzähliger Enttäuschungen; und wenn sie nun das, was sie wünschten, zum Theil erlangt haben, wenn sie meinen, als Gegenstände des Neides und der Bewunderung einherzugehn, siehe! so hat ihr Glanz nur dazu gedient, ihre Schwächen und Fehler mehr ins Licht zu setzen; und sie selbst nehmen mit Unmuth wahr, daß sie nicht solche Gefühle, wie sie dachten, sondern ganz verschiedene, erregen. Die Beschäftigung mit irdischen Dingen, weil darin keine Grenze zu finden ist, und weil eine Verwicklung zur andern führt, wird endlich selbst für den Habsüchtigen eine unerträgliche Last; und der Neugierige muß erfahren, daß er durch die Gegenstände,

womit er sich unberufen abgiebt, seine Unruhe nicht gedämpft, sondern vermehrt hat.

Das schlimmste aber ist, daß bei dieser Unruhe, die schon aus Verderbtheit entsprang, unser sittlicher Zustand in einen immer tieferen Verfall geräth. Denn um das anzuwenden, was uns bessert, um über unsre Tugenden und Fehler, unsre Bestimmung, unser Verhältniß zu Gott, nachzudenken, wird Ruhe erfordert; und wenn man sich nicht mit der sinnlichen Welt gewissermaßen abgefunden hat, wird man sich nie zur übersinnlichen erheben können. Woher kommt es, zum Beispiel, daß die Besseren unter den Frauen für die göttliche Wahrheit und für jede höhere Anregung empfänglicher sind, als die Besseren unter den Männern? Daher kommt es, meine Brüder, weil jene in Beziehung auf das Irdische genügsamer sind; ihre Wünsche erstrecken sich nicht leicht über den Kreis hinaus, worin sie als Mütter, Gattinnen und Töchter leben; und sey es nun, daß sie sich in demselben befriedigt fühlen, oder daß sie aufgegeben haben, es jemals zu werden, so sind sie, in beiden Fällen, geschickt zur Erhebung des Gemüths, im ersten, weil die Erde sie nicht zurückhält, im zweiten, weil die Erde sie gewaltsam emportreibt. Wie die Flamme, die bei stiller Luft, in gerader Richtung zum Himmel steigt, so steigen ihre Gedanken und Gefühle zu Gott. Die Wünsche der Männer hingegen, selbst der besseren, greifen mehr in das Weite: glücklich, wollen sie noch glücklicher werden; ausgezeichnet, noch mehr Ehre gewinnen; da giebt es durchaus keine Schranke, die nicht, wie ihr Streben gelingt, weiter zurückgeschoben würde; und

weil sie nie mit der Erde ihre Rechnung abschließen, so bleibt der Himmel ihnen ewig fremd. Eine Flamme sind sie, die vom Winde hin und her geworfen, von Qualm umgeben, ihre natürliche Richtung nicht gewinnen kann. Sie, sich der Mittel bedienen, die Gottes Gnade jedem Christen zur Veredlung seiner Seele darbietet? Das erlauben ja die Geschäfte nicht! Ach, die Geschäfte erlaubten es wohl, wenn nur die Unruhe, für die jeder Augenblick verloren ist, den sie nicht vergiftet, oder in leidenschaftlichen Entwürfen verschwendet hat, es gestatten wollte! Und wenn sie nun Alle, sey's Männer oder Frauen, durch ihre Unruhe getrieben, sich immer mehr von allem Geistigen entfernen, um sich in das Irdische zu versenken; wenn sie nicht an Gott und an seine Gnade glauben, sondern an die Allgewalt des Glücks oder der öffentlichen Meinung; nicht eine stets wachsende Vollkommenheit der Seele hoffen, sondern einen immer zunehmenden äußeren Glanz; nicht mehr das, was allen Menschen frommt, sondern nur den eigenen Gedanken, den eigenen Vortheil lieben — ach! ich will euch nicht durch Aufzählung der Laster und Vergehungen erschrecken, worein sie sich stürzen werden; ich will nur euer Mitleid für sie, und für euch, wenn ihr ihnen ähnlich seyd, in Anspruch nehmen, und euch fragen, ob irgend etwas kläglicher und erbärmlicher ist, als solch ein Mensch?

So wollen wir denn, zweitens, die Ruhe des Gemüths in ihrer sittlichen Vollkommenheit betrachten. Und hier glaubt nicht, meine Brüder, daß das Christenthum etwas Unmögliches, Unausführbares von euch

verlange, und daß ihr euch den Grundsätzen, die wir aufstellen, durch die so gewöhnliche Entschuldigung: sie wären von übertriebener Strenge, entziehen könntet. Glaubt nicht, wir verdammten das Gepränge, den Glanz, womit sich Macht und Würde umgiebt, oder die unschuldigen Freuden, welche die Geselligkeit darbietet; beides wird und kann bleiben, das eine, als eine Aeußerlichkeit, die in der menschlichen Gesellschaft unvermeidlich ist, und die ihren Nutzen hat; das andere als eine erlaubte Erholung von den Mühseligkeiten des Lebens. Glaubt nicht, daß wir euch riethen, aus eurem Wirkungskreise, euren Verhältnissen, in eine Einsamkeit zu entfliehn, wo ihr unberührt von den Angelegenheiten der Welt und ohne Theilnahme daran bliebet. Nicht in diesem Sinne haben wir euch das Beispiel des Mannes aufgestellt, welcher spricht: Laß mich umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bei meines Vaters und meiner Mutter Grab. Denn nicht zu gedenken, daß die Mehrsten durch das Bedürfniß zurückgehalten werden, so wäre es ja auch unverzeihlich, nur für sich selbst leben zu wollen, wenn man noch für Andere leben, und etwas, sey es auch noch so wenig, zu ihrem Besten thun kann. Besonders aber glaubt nicht, daß wir euch jemals rathen würden, diese Ruhe, die wir euch empfehlen, in der Unthätigkeit zu suchen; in dieser würden bis jetzt noch unbekannte Sorgen und Schrecken aus den dunkeln Tiefen eures Gemüths emporsteigen; und die Arbeit, die den Menschen an äußeren Dingen ermüdet, ist auch nothwendig, den Aufruhr seines Innern zu dämpfen.

Wie ist also das Verhalten desjenigen beschaffen, der in dieser Rücksicht die Forderungen des Christenthums erfüllt? Er entfernt sich nicht aus dem Kreise, wo er Freude und Thätigkeit findet; aber indem er sich dem Leben und dessen Verhältnissen hinzugeben scheint, weiß er doch seine Wünsche zu beschränken, seine Gedanken in sich selbst zurückzuziehn, so daß er zu gleicher Zeit die Vortheile des geselligen Lebens und der Einsamkeit genießt. Weil er überhaupt eine liebevolle Gesinnung für seine Mitmenschen im Herzen trägt, deshalb ist es ihm wohlthuend, sich da, wo mehrere, in anständigem Vereine, beisammen sind, unter sie zu mischen; aber er erwartet von solchen Zerstreuungen keine andere Zufriedenheit, als die, welche er schon selbst in seinem Innern mitbringt, die er, wäre er allein geblieben, wohl noch vollständiger würde genossen haben, und kann auch deshalb nie mit getäuschten Hoffnungen zurückkehren. Als groß und bedeutend stellt er sich die Ansprüche vor, welche die Gesellschaft an ihn zu machen berechtigt ist; als klein und gering diejenigen, welche er an sie machen darf; nur ein stilles bescheidenes Glück ist es, worauf er schon beim Eintritt in seine Laufbahn, als auf das Ziel seines äußeren irdischen Strebens, die Augen gerichtet hält; kaum ist dies errungen, so wird er, ohne der Vorsehung zu widerstreben, wenn sie ihn in ein anderes, glänzenderes Verhältniß führen will, doch den eigenen, unruhigen und unzufriedenen Wünschen, die immer etwas Besseres verlangen, Stillstand gebieten, und Schweigen auferlegen; und so ein wahrer Nachahmer dessen seyn, den der heutige Text uns aufstellt, der in seine Stadt zurückkeh-

ren, und nicht einen Wirkungskreis, worin er sich wohlbefand, für einen höheren, dem er vielleicht nicht gewachsen war, verlassen wollte. Klein sind seine Mittel, gering sein Ansehn, unbekannt sein Name; sey's! Andere denken sich diesen Zustand als einen vorübergehenden, der bald, bald, wenn nur erst der Augenblick käme, sich in einen schöneren verwandeln wird; er denkt sich ihn als bleibend; einen kurzen Kampf hat es nur gekostet, dann ist es bei ihm ausgemacht: bei nicht größeren Mitteln, nicht höherem Ansehn, nicht bekannterem Namen, werde ich fortleben und sterben; so wird es seyn, und ich will auch nicht wünschen, daß es anders werde; — und hiermit hat er auf einmal die Ruhe gewonnen, die Jene vergeblich suchen. Er ist nicht gefühllos für die Wendungen, welche die Schicksale seines Vaterlandes und der Menschheit nehmen; aber seine Theilnahme ist die des Christen, der sich nicht lärmend und brausend über das, was die Menschen thun, ängstigen, sondern das, was Gott thut, mit Aufmerksamkeit betrachten, und zu seinen heiligen Zwecken so viel als möglich mitwirken will; und der bei seinem beständigen Hinblick auf die allmächtige Hand die Alles leitet, auch der Gründe zur Hoffnung und Zuversicht nie ermangelt.

Wie aber, werdet ihr sprechen, ist es denn auch möglich, das was hier verlangt wird, zu erfüllen? Muß der, welcher stets dem Einfluß aller der Gegenstände ausgesetzt bleibt, welche Leidenschaften in dem Menschen erregen, sich nicht auch durch diese Leidenschaften bewegt, ja fortgerissen fühlen? Er muß, meine Brüder? Er müßte vielleicht, wenn nur diese sinnliche

Welt, mit ihren vergänglichen Gütern ihm bekannt, wenn sein Denken und Wünschen nothwendig in ihren beschränkten Kreisen eingeschlossen wäre. Aber ist es denn also? Und giebt es nicht, außer dieser sichtbaren, einem beständigen Wechsel unterworfenen Welt, eine unsichtbare, welche Dinge von unendlichem Werthe in sich schließt, Dinge, die, weil sie vollkommen sind, auch nicht schwinden und verfallen, sondern immer bleiben und zunehmen? Giebt es nicht, außer diesem Leben, das ein Ende nimmt, und das mit Gütern prangt, die nicht einmal immer das Ende desselben erwarten, sondern oft viel früher den Händen entschlüpfen, ein anderes, das sich in das Unendliche ausdehnt, und das, wenn wir in demselben selig werden wollen, etwas ganz anderes von uns verlangt, als das, womit hier unser Geiz und unsre Eitelkeit spielte? Fühlen wir denn keine Sehnsucht nach jener unsichtbaren Welt, nach jenem nie aufhörenden besseren Leben? O, wir müssen sie fühlen, wenn wir Christen, wenn wir Nachfolger Dessen sind, der am Kreuze gestorben ist, damit wir, erschreckt durch die Sünde, welche durch jene Regungen in uns wirkt, und welche eines solchen Mittels zu ihrer Heilung bedurfte, uns ihrer Knechtschaft entzögen; Nachfolger Dessen, der auferstanden ist, damit das neue Leben, in welches er überging, und die ewigen Güter desselben, in ihrer ganzen Herrlichkeit uns vor Augen träten. Ist nun aber ein Verlangen nach etwas Besserem, als was die Erde geben kann, in euch entstanden, o meine Brüder, wie ist es dann noch möglich, das was sie euch giebt, mit ungetheilter, heftiger Neigung zu umfassen? Nein, alsdann werdet ihr,

wie die göttliche Weisheit in der Schrift es auf das vollkommenste ausdrückt: der Welt brauchen, das heißt, in ihren Verhältnissen bleiben, und ihre erlaubten Freuden genießen, doch ohne sie zu mißbrauchen; was nach ihrer eigenen Erklärung so viel heißt, als, die da haben, sollen seyn als hätten sie nicht, die da weinen als weinten sie nicht, die sich freuen als freuten sie sich nicht, die da kaufen als besäßen sie nicht; und laßt mich hinzusetzen, die da wünschen und sorgen, als wünschten und sorgten sie nicht.

Und sagt nicht, meine Brüder, eine solche Gesinnung, wenn sie allgemein würde, könnte der menschlichen Gesellschaft schaden, indem sie manche Kräfte lähmte und ihr entzöge, die zwar aus eigennützigen Antrieben, aber dennoch zu ihrem Besten, sich wirksam beweisen. Denn wenn jenes unruhige Treiben aufhörte, das auch für die menschliche Gesellschaft nie anders als gefährlich gewesen ist, so würde an dessen Stelle eine auch für die irdischen Angelegenheiten ersprießliche, auf höhere Gegenstände gerichtete Wirksamkeit treten. In der That, meine Brüder, seht ihr nicht, wie das Absterben dieses äußeren, bloß sinnlichen und leidenschaftlichen Lebens, der Anfang eines besseren inneren Lebens seyn wird; und muß nicht der Wunsch eure Bestimmung zu erfüllen, welcher ihr euch nur durch dieses nahen könnt, euch diese Ruhe des Gemüths, die wir empfehlen, als das allerheilsamste darstellen? Ihr, die bisher nur gestrebt habt, eure äußere Lage zu verbessern, wollt ihr denn nicht bemerken, daß euer Inneres der Vervollkommnung bedarf; und daß die Tu-

genden, welche die Seele schmücken, Güter von unendlich höherem Werthe sind, als alle irdischen, die man erwerben kann? Ihr, die ihr die Ehre vor Menschen so eifrig gesucht habt, sollte denn die Ehre vor Gott nicht euer Verlangen reizen, und sollte ein höherer Rang im himmlischen Reiche, euch nicht viel wünschenswerther erscheinen, als die größte Auszeichnung in einem weltlichen? Ihr, deren Mund von Weisheit überfließt, wenn ihr das Verhältniß der Nationen zu einander und der Fürsten zu ihren Unterthanen beurtheilt, schämt ihr euch nicht, daß ihr euer Verhältniß zu eurem ewigen allmächtigen Herrn so wenig kennt, und euch noch keine Mühe gegeben habt, es zu einem für euch günstigen, was es bisher noch nicht gewesen ist, zu machen? Ach! an welcher, eure ganze Seele erfüllenden Freude, würdet ihr bald den Segen dieses neuen Strebens, wenn ihr es unternähmet, inne werden! Auf dem Wege, den ihr bisher ginget, häuften sich Schwierigkeiten, traten Nebenbuhler euch entgegen, zerschlugen sich alle eure Hoffnungen an einem, nicht zu berechnenden Hindernisse. Auf dem andern Wege gelingt eure Bemühung durch die Kraft Gottes, die euch beisteht; alle äußeren Zufälle, glückliche und unglückliche, begünstigen sie; und je mehr ihr der Mitbewerber habt, um die Krone des ewigen Lebens, um so sicherer seyd ihr, sie selbst zu erlangen. Auf eurem früheren Wege, wenn ihr zurückblicktet, um zu berechnen, wie viel ihr an äußeren Gütern gewonnen, empfand da wohl jemals euer Herz eine wahre Befriedigung? Wenn ihr aber eine Zeitlang auf dem neuen besseren Wege gewandelt seyd, und fühlt, daß ihr durch

Gottes Gnade doch um einiges dem Vorbilde Christi euch nahtet: o, ihr ahndet es, daß dies eine unbeschreibliche Freude in euch erwecken muß! So bleibet denn, wie es dem Menschen gebührt, der ein Bürger zweier Welten ist, auf der Grenzlinie zwischen beiden stehen: der äußeren Welt gehöre eure Thätigkeit und eure Theilnahme; und damit diese nicht ausarten, sey ein noch größeres Verlangen und Streben auf die geistige, unsichtbare gerichtet. So werdet ihr Ruhe, Glück und Vollkommenheit finden.

Und nun möchte ich euch, drittens, noch bewegen, diese Veränderung die ich euch empfehle, sogleich und ohne Aufschub vorzunehmen. Denn gesteht es, meine Brüder, nicht heute zum ersten Male, nein, schon längst habt ihr eingesehn, wie nothwendig sie für euch sey; alle Gründe, durch die ich euch dazu aufforderte, sie sind euch nicht unbekannt; ihr habt sie euch alle längst im Stillen vorgehalten. Aber der Entschluß, der hier sogleich zu fassen und auszuführen war, ihr habt ihn weit in die Zukunft hinausgeschoben, und von äußeren Umständen abhängig gemacht. So weit will ich es noch bringen, habt ihr euch gesagt, dieses Maß des Besitzes will ich noch erwerben, diese Stufe des Ansehens noch ersteigen; dann will ich mir Ruhe gönnen, dann will ich aufhören zu streben und zu sorgen; und indeß erfolgt vielleicht manches Ereigniß, welches die Ausführung meines Vorhabens begünstigt. — Aber auf diesem Wege, meine Brüder, werdet ihr niemals zur Ruhe gelangen! Stätig, ohne Unterbrechung und Lücke, fließt der Strom der irdischen Dinge fort; an eine Angelegenheit knüpft sich die andere; aus dem

einen Verhältniß geht unmerklich ein neues hervor: wollt ihr am Ufer stehn, und warten, bis der Fluß, der aus unerschöpflichem Borne sich ergießt, wo eine Welle die andere drängt, abgeflossen sey? Nein, für die Umwandlung eurer Gesinnung sind die Umstände jetzt eben so günstig, als sie nach vielen Jahren seyn werden; keiner anderen Aufforderung bedarf es dazu, als des Rufes der göttlichen Gnade, den ihr schon so oft, den ihr heute wieder vernommen habt; heute zieht eure Wünsche vom Irdischen zurück, oder es wird wahrscheinlich nimmer geschehn.

Und ihr dürft hier um so weniger etwas von äußeren Umständen erwarten, da ihr schon so manche unbenutzt ließet, die nach dem Willen der Vorsehung eben die Veränderung, wovon wir reden, in euch herbeiführen sollten. Denn alle Kränkungen, alle getäuschten Erwartungen, deren ihr so viele aufzuzählen habt, die ganze Fruchtlosigkeit eures bisherigen Strebens, war dies nicht eine Mahnung, ihm eine bessere Richtung zu geben? Und habt ihr es gethan? Seyd ihr nicht um so hartnäckiger in euren Wünschen gewesen, je mehr sie getäuscht wurden, als ob ihr doch noch am Ende die Vorsehung zwingen könntet, sie zu erfüllen? Hätte euch nicht der Tod so mancher Angehörigen und Freunde, die von eurer Seite hinweggerissen wurden, hätte nicht die Krankheit, die euch selbst an den Rand des Grabes brachte, euch von der Eitelkeit des Irdischen belehren sollen? Dieser schmerzliche Unterricht, dachte man, dachtet ihr selbst, hätte gefruchtet; aber nein; bald war die Last der Trauer und der ernsten Betrachtung abgeschüttelt; ein neues Leben war, nach eu-

eurem Ausdruck, für euch begonnen; das heißt: in alle irdische Armseligkeiten waret ihr mehr als jemals verstrickt. Haben sich nicht indeß eure Jahre gehäuft, so daß es euch geziemen würde, mit dem Greise in unserm Texte zu sprechen: Wie sollte ich schmekken, was ich esse oder trinke, oder hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen; wie sollte ich Vergnügungen suchen und Neigungen hegen, die meinem Alter nicht angemessen sind? Aber seltsam! Während Jeder in euch den Mann und die Frau von gereiften, gesetzten Jahren erkennt, ist euer Bild in eurem eigenen Bewußtseyn, noch immer das des Jünglings und der Jungfrau in der Blüthe der Jahre; und wenn euer Herz jugendlich ist, wie ihr es sagt, so heißt das, es ist noch allen Eitelkeiten ergeben, die man nicht einmal der Jugend verzeihen sollte.

Ach! ihr Alle fühlt, meine Brüder, daß es nicht so fortgehen darf; daß, wenn ihr selig sterben sollt — wie ihr es doch Alle so sehnlich wünscht — es nothwendig ist, daß dieser wichtige Augenblick ein beruhigtes Gemüth in euch finde. Denn, trifft er uns ganz beschäftigt mit Anstalten zu neuen Vergnügungen, mit Entwürfen, welche die Vermehrung unsers Ansehns und Besitzes zum Zweck haben, ganz erfüllt von den Verhältnissen und Angelegenheiten dieser Welt, und derselben mit Leidenschaft zugewendet, — und werden wir dann plötzlich versetzt in eine neue Welt, wo dies Alles verschwindet, und wo ganz neue, unbekannte Gegenstände sich uns darbieten: wie wäre es möglich, daß wir uns in derselben glücklich befänden? Nicht durch schwere Vergehungen allein wird die Seligkeit

des künftigen Lebens verscherzt, sondern auch schon durch eine Gesinnung, die den Geist in den Staub der Erde herabzieht, und ihn für die Freuden des Himmels unempfänglich macht. In Augenblicken der Besonnenheit wünscht daher wohl ein Jeder, es möchte ein günstiges Schicksal dem irdischen Treiben, worin er verloren geht, doch kurz vor seinem Tode ein Ende machen, und, zwischen das Leben und die Ewigkeit, einen Zeitraum der Ruhe und der Sammlung eintreten lassen. Wir selbst haben dies Manche wünschen gehört; wir haben sie beobachtet, um zu sehn, ob wohl ihr Wunsch in Erfüllung gehn würde, und haben wahrgenommen, daß er nicht erfüllt worden ist, und daß sie in eben dem Zustande, worin sie lebten, der sich nur noch bedeutend verschlimmert hatte, gestorben sind. Denn das, was eine freie Handlung im Innern seyn, und sogleich erfolgen muß, sobald man die Nothwendigkeit davon erkannt hat, das hatten sie hinausgeschoben, sie hatten es unthätig von den Umständen erwartet, und diese hatten es niemals herbeigeführt.

Laß mich umkehren, spricht deshalb der Mann, dessen Beispiel uns im Texte aufgestellt ist, laß mich umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bei meines Vaters und bei meiner Mutter Grab. Nicht in ungewohntem, verwirrendem Geräusch, soll ihm der Ueberrest seines Lebens verfließen; sondern an der Stätte, wo die Asche seiner Eltern ruht, durch ihr Andenken an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnt, will er die noch übrigen Jahre und Tage anwenden, sich zum Tode vorzubereiten. So laßt auch uns sprechen, meine Brüder, ich will umkehren;

aus dem Strudel, worin meine Gedanken und Wünsche sich verlieren, will ich sie zu mir selbst, zu Gott zurückrufen; daß ich sterbe bei meines Vaters und bei meiner Mutter Grab; das Andenken aller derer, die der Tod von meiner Seite fortgerafft hat, soll mich erinnern, daß ein gleiches Loos mir bevorsteht, und daß es noch in den Jahren der Jugend mich treffen kann; vorbereiten will ich mich schon von jetzt an auf diesen wichtigen Augenblick, durch Sammlung und Beruhigung meines Gemüths. Denn Sterben ist ein Geschäft der Einsamkeit, und nur dem geistig Einsamen kann es wohl gelingen; nur dem, welcher die Dinge schon losgelassen hat, die ihm entrissen werden, und welcher die neuen Gegenstände, die sich ihm darbieten sollen, zu umfassen brennt. Du aber, o Gott, von dem die Schrift uns sagt, du habest am siebenten Tage geruht, und von dem sie uns ebenfalls sagt, daß du immerfort wirkest, in welchem also die Ruhe nicht durch das allmächtige Wirken gestört, und das Wirken nicht durch die selige Ruhe gehemmt wird, o begünstige durch deinen Geist, unser Streben nach solcher Ruhe, und gewähre sie uns schon hier, und noch mehr dereinst, wenn wir zu deiner Ruhe eingehen werden! Amen.

[illegible] welche meine Gesundheit und [illegible] befördern, und mich [illegible] zu [illegible] [illegible] der Tod [illegible] erwarten, daß ein [illegible] und daß er mich in den Zustand der [illegible] nicht [illegible] kann, [illegible] ich mich [illegible] von jetzt an auf diesen [illegible], durch [illegible] vorbereiten. Mein Gewissen ist ein Gefühl der [illegible], und mit [illegible] Gewissen kann ich wohl [illegible] [illegible] werden, und [illegible] Du aber, o Gott, der [illegible] am Kreuze [illegible] durch das allmächtige [illegible], nicht durch die [illegible] durch deinen Geist [illegible] Ruhe, und [illegible] mich [illegible] zu deiner [illegible] Amen.

XIII.

Ehrfurcht vor dem Alter.

1820.

3 Moses, K. 19. V. 32.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn ich bin der Herr.

Es liegt in der Unruhe und dem Hochmuth des Menschen, dem Neuen vor dem Alten den Vorzug zu geben, gleich als wäre das eigentliche Heil unseres Geschlechts noch nicht gefunden, als sollte es nun erst entdeckt werden, und als ließe sich dies von denen, die jedes Mal die Jüngsten sind, mit dem größten Anschein erwarten. Dies Uebel äußert sich nicht bloß durch die Geringschätzung, welche der Greis so oft von dem Jüngling erfährt, sondern auch durch die, womit man in Ueberzeugungen und Verhältnissen, in Lehren und Einrichtungen, dasjenige behandelt, das durch Alter geheiligt seyn sollte: und unabsehbares Unheil ist in größeren und kleineren Kreisen aus dieser Verkehrtheit entstanden. Wenn daher die Schrift sagt: Vor dem grauen Haupte sollst du aufstehn, und die Alten ehren, so wird uns dadurch nicht bloß vor dem Alter der Personen, sondern vor dem Alter überhaupt, unter welcher Gestalt es auch erscheine,

Ehrfurcht geboten; und wenn die Schrift hinzufügt: **denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott, denn ich bin der Herr;** so wird in der näheren Beziehung, worin jedwedes Alter auf Gott steht, uns der Grund dieser Ehrfurcht angegeben. Ehren sollen wir also, **erstlich**, das Alter der Personen, weil es uns an göttliche Eigenschaften erinnert. Ehren sollen wir, **zweitens**, das Alter der Lehre, weil die älteste Lehre von Gott kommt. Ehren sollen wir, **drittens**, das Alter der Verhältnisse, weil die ältesten Verhältnisse von Gott eingesetzt sind.

Erstlich, sollen wir dem Alter der Personen Ehrfurcht beweisen, weil es uns an göttliche Eigenschaften erinnert. Gott ist ewig; durchlauft in Gedanken die Jahrtausende seit Erschaffung der Welt: als so viel kurze Tage sind sie an ihm vorübergegangen. Ja, ehe die Welt und die Erde geschaffen ward, ehe die Sonne ihr Licht durch die Unermeßlichkeit strömte, da war schon Er, der immer ist, weil er niemals angefangen hat: und wie jede Eigenschaft des Höchsten, so muß auch diese, den Geist der sich zu ihrer Betrachtung emporschwang, in staunender Anbetung vor ihm niederwerfen. Sollte nun jede längere Dauer nicht eine ähnliche Wirkung haben? Sie ist ja ein Sinnbild der Ewigkeit, und führt den Geist, aus dem, was sichtbar und beschränkt ist, in das Geistige, Unermeßliche hinaus. Wer versinkt nicht in andächtiges Staunen beim Anblick des Baumes, der manche Jahrhunderte zählt; oder der Trümmer, die in das graue Alterthum hinaufreicht? Nicht als ob der moosbedeckte Stamm oder das verwitterte Gemäuer uns zu rühren vermöchte:

die Vorstellung der Ewigkeit ist es, die in uns erwacht, und worin sich unser für die Ewigkeit geschaffener Geist, mit ernstem Wohlgefallen verliert. So wirken leblose Gegenstände: und den Mann sollten wir nicht ehren, der, als das jüngere Geschlecht noch nicht geboren war, oder in bewußtloser Kindheit spielte, schon dachte, strebte, Freude und Trauer empfand; der die großen Ereignisse der damaligen Zeit, die Andere nur aus Erzählungen kennen, erlebt hat, und in dessen Erinnerung sich eine Welt längst versunkener Gegenstände bewegt!

Doch die Gottheit ist ewig, nicht bloß in Rücksicht der Vergangenheit, sondern auch in Rücksicht der Zukunft; und wie der Gedanke eines Daseyns ohne Anfang, so muß auch der eines Daseyns ohne Ende die Seele, der ja selbst ein ewiges Leben bevorsteht, mit Ehrfurcht erfüllen. Doch diesen Gedanken eines endlosen Daseyns, die Kindheit, die Jugend ist nicht geeignet ihn zu erwecken: bei ihrem Anblick fragt man sich nur, wie diese unbestimmten Züge, diese unentwickelten Fähigkeiten sich ausbilden werden? das reife Alter ist das letzte Ziel, das man ins Auge faßt, und die Gedanken dringen noch nicht durch den Tod in die Ewigkeit hinaus. Der Greis hingegen hat den höchsten Grad der Entwickelung für dies Leben erreicht; das Einsinken der irdischen Hütte verkündet, daß der sie bewohnende Fremdling bald aus ihr in einen andern Aufenthalt entweichen wird. Mit dem Greise, der an der Schwelle eines neuen Daseyns steht, und bald in alle Geheimnisse desselben soll eingeweiht werden, ist also ein Bild der Ewigkeit vor eure Augen getreten; ihr ahndet ihre Nähe, und Ehrfurcht seyd ihr Dem

schuldig, der solche Gefühle in euch erweckt. Aber sonst, meint ihr, sey weder aus seinem Munde, noch aus seinem Betragen, viel Heilsames zu lernen. Wenn man dies auch in einzelnen Fällen zugeben muß, wie viel kann nicht sein bloßer Anblick euch lehren? Verkündet er euch nicht, es werde eure braune Locke weiß sich färben, euer helles Auge sich trüben, und der Augenblick aus der Welt zu scheiden, auch für euch schnell, unerwartet schnell, herannahen? Und verdienen diese Lehren nicht mit Ehrfurcht vernommen zu werden? Oder sucht ihr die früheren, die vielleicht noch fortwährenden Sünden des Greises aus dem Dunkel hervor, eure Geringschätzung gegen ihn zu rechtfertigen? Laßt ab; laßt ab; es ist kein gutes Geschäft für die Jugend, den anzuklagen, der bald vor einem höheren Richter wird Rechenschaft ablegen müssen; geziemender wäre es für sie, zu flehen, daß Gott ihm noch vor seinem Ende die Gnade der Besserung schenke: und wie gerührt würde sie nicht nach einer solchen Handlung der Liebe auf seine grauen Haare blicken?

Von dieser Ehrfurcht, die sie dem Alter beweiset, wird aber die Jugend selbst den größten Vortheil einernten. Denn sie legt ja dadurch an den Tag, was ihr zur höchsten Ehre gereicht, Gefühl für das Heilige, Fähigkeit sich zum Unsichtbaren zu erheben, und durch dasselbe berührt zu werden; da sie hingegen durch Geringschätzung des Alters, zu ihrer Schande, eine irdische, Gott vergessende Gesinnung darthun würde. Kann man aber wohl dem Alter Ehrfurcht beweisen, ohne auf seine Stimme zu hören, und die Grundsätze, die es durch eine lange, vielleicht schmerzliche Erfahrung

gesammelt hat, wo nicht unbedingt anzunehmen, doch einer unbefangenen Prüfung zu würdigen? Kann wohl eine fromme Jugend, die vor dem grauen Haupte aufsteht, jemals sich einbilden, das alternde Geschlecht sey nur mit einem sehr geringen Maße von Fähigkeiten versehn gewesen, und in allen seinen Bestrebungen habe es nur etwas Mangelhaftes geleistet; das jüngere hingegen sey ganz anders vom Himmel begabt, und dies werde nun alle Verhältnisse neu aufbaun und nach allen Richtungen hin ein neues Licht verbreiten? O, wie ist das Zeitalter, in welchem eine solche stolze verblendete Jugend aufwächst, wie ist vornehmlich eine solche Jugend selbst zu beklagen! Welche christliche Tugend läßt sich von denen erwarten, die damit anfangen, die erste von allen, die Demuth, in ihren Herzen auszurotten; welche Geschicklichkeit zu ihrem künftigen Geschäfte von denen, die sich sogleich berufen fühlen zu lehren, und nicht damit anfangen mögen zu lernen, wozu doch der Mensch sein ganzes Leben hindurch, zumal in ihrem Alter, bereit seyn soll? Wie verkümmern sie sich die Zeit der frohen Unbefangenheit durch die thörichte Uebernahme von Sorgen, die man ihnen so gern erließe, und die wenigstens ihnen selbst schadet, indem sie ihrem Geist, auch für künftige Jahre, eine trübe, mißvergnügte Richtung giebt! Jüngeres Geschlecht, das sich dem älteren feindselig gegenüber stellt, kenntest du doch die Gesinnung, die dieses für dich hegt, und die es dir so gern, wenn du selbst es nur zuließest, beweisen möchte! Das Alter liebt die Jugend, weil es in ihr seine eigene Jugend wieder aufblühen sieht, und weil es hofft, durch ihre Bildung, seinen

Einfluß bis auf Zeiten, die es nicht mehr erleben wird, zu erstrecken. Was wünscht der bejahrtere Mann dem Jüngling? Daß dieser ihn übertreffe. Was verlangt er von ihm? Das Gute anzunehmen, das er ihm erzeigen will. Und dadurch gewönne ja der Jüngling das schöne Gefühl, jenem die Beschwerden seines Alters erleichtert zu haben, und die Hoffnung, daß auch ihm, wenn er ein Greis geworden, Jünglinge die Ehrerbietung zollen werden, wodurch er jetzt einen Greis erfreut.

Zweitens, sollen wir dem Alter der Lehre Ehrfurcht beweisen, weil die älteste Lehre von Gott kommt. Die richtige Erkenntniß der höchsten und wichtigsten Wahrheiten ist ohne Zweifel so alt, als das Menschengeschlecht. Gott hatte sie seinen Erstgeschaffenen mitgetheilt, hatte ihnen über die göttliche und menschliche Natur, und ihr Verhältniß zu einander, das offenbart, was sie wissen mußten, um jener Vollkommenheit, deren sie sich vor ihrem Falle erfreuten, theilhaftig zu seyn. Als die überhandnehmende Sünde die Vernunft verdunkelt, und das Andenken jener ersten Belehrung ausgelöscht hatte, empfing unser Geschlecht wiederholte Offenbarungen von dem Ewigen, der es nicht gänzlich seinem Verderben überlassen wollte: und was können diese anders gewesen seyn, als Wiederherstellung jener ursprünglichen Erkenntniß? Wenn Abraham und Moses den einigen, ewigen, allmächtigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, anbeteten; wenn sie das Gebot der Liebe, als das höchste anerkannten und darstellten: was dachten, was wollten sie anders, als was im Zustande der so früh verlornen Unschuld, die

Ueberzeugung, die Gesinnung unserer Stammeltern gewesen war? Ja, wenn wir unter Völkern, denen sonst keine göttliche Belehrung zu Theil ward, dennoch die Erkenntniß von einigen hohen und ewigen Wahrheiten, obgleich oft vermischt mit groben Irrthümern, finden, was kann sie anders seyn, als ein Funke jenes ursprünglichen, von der Gottheit angezündeten Lichtes, der sich bei ihnen erhalten hatte?

Als nun zu der bestimmten Zeit der Sohn Gottes erschien, ausgestattet mit Kräften, wie sie Keiner vor ihm besessen hatte, und von nie gesehnem Glanze umgeben: glaubt ihr, seine Absicht sey gewesen, nur etwas Neues, Unerhörtes, zu lehren? Nein, er kam, das Gesetz und die Propheten zu bestätigen, das Gebot der Liebe, das schon Moses gegeben hatte, zu erneuen, und die Gesinnung gegen Gott, die es vorschreibt, durch seine Leiden und seinen Tod in uns zu erwecken. Gab es auch manches bisher Unbekannte, in Betreff seiner Person, seiner Verrichtungen und seines fortdauernden Verhältnisses zu unserem Geschlecht, so ist dies doch von ihm und von seinen Aposteln, in so fern es den Menschen zu wissen dienlich war, enthüllt worden, und wie vermessen wäre es, zu glauben, daß über eben diese Gegenstände, zu ihren Belehrungen, noch irgend etwas mit eben der Sicherheit könnte hinzugefügt werden! Kommt es aber darauf an, zu bestimmen, in welchem Sinn die Aussprüche Christi und der Apostel verstanden, welche Lehren daraus geschöpft und als Glaubensartikel für alle Christen festgestellt werden müssen: wer dürfte meinen, daß hierüber noch etwas Neues, bisher Unbekanntes zu entdecken sey?

Hat denn Christus, der versprach mit uns zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende, vielleicht achtzehn Jahrhunderte lang seine Kirche verlassen, um nur erst das jetzige Geschlecht zu erleuchten; und ist es nicht viel geziemender anzunehmen, daß in den ersten Jahrhunderten nach seiner Erscheinung, durch die fortgesetzte Wirkung seines Geistes, seine Lehre am richtigsten verstanden und erklärt worden sey? Wenn wir aber von den ältesten Zeiten der Kirche unmittelbar zu denen der Reformation übergehn, und manches dazwischenliegende nicht mit unserer Ehrfurcht umfassen, so geschieht es, weil in jenen Zwischenzeiten die göttliche Lehre durch Zusätze verdunkelt ward, weil die Glaubensverbesserung uns von denselben befreit hat; weil diese also selbst, keine Neuerung — verhüte Gott, daß jemals diese Ansicht von ihr herrschend werde! — sondern nur eine Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums ist.

Daß es also ein ewiges, von Gott vorgeschriebenes Gesetz giebt, welches das Gewissen des Menschen erkennt; daß ein Leben nach dem Tode ist, in welchem die Erfüllung dieses Gesetzes belohnt, die Uebertretung desselben bestraft wird; daß der Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater, vom Himmel gekommen ist, die Furcht, die uns von Gott trennte, hinwegzunehmen, und uns mit Liebe zu ihm, ohne die sein Gesetz nicht beobachtet werden kann, zu erfüllen; daß er unsichtbar seine Kirche beschützt, und beim Sacrament seines Nachtmahls, wenn es in ihr gefeiert wird, gegenwärtig ist: diese Wahrheiten stehen ewig, unwiderruflich fest! Mag der menschliche Scharfsinn sich üben, indem er fortfährt, der Natur ihre Geheim-

nisse zu entlocken, und das Gebiet des Wissens über irdische Dinge zu erweitern; mag er sich bemühn, die göttlichen Wahrheiten immer deutlicher aus ihren Quellen zu entwickeln, sie gegen Angriffe zu vertheidigen, und sie auf menschliche Verhältnisse anzuwenden: sie selbst kann er nicht verändern, denn es sind Belehrungen Dessen der gesprochen hat, Himmel und Erde vergehn, aber meine Worte vergehn nicht; zu ihnen kann er nichts hinzufügen: denn die Gesinnungen und Rathschlüsse der Gottheit können nur durch die Gottheit selbst offenbart, nie durch den Geist des Menschen entdeckt werden. Während unser Geschlecht die verschiedensten Stufen der Bildung durchgeht, und sich auf jeder seine Ueberzeugungen, seine Verhältnisse anders gestalten, so sollen diese Wahrheiten unangetastet stehen bleiben, alle Veränderungen leiten, und keiner unterworfen seyn. Wer dennoch eine verwegne Hand daran legt, sollte der nicht durch den Gedanken zurückgeschreckt werden, er kämpfe mit demjenigen, was alle Jahrhunderte hindurch, die Ueberzeugung der besten Menschen gewesen ist, und, seinem Ursprung nach, auf Gott zurückgeführt werden muß?

Und dennoch ist es geschehn; dennoch geschieht es immerfort, durch die Unruhe und Neuerungssucht der Menschen. Verschwunden sind sie zwar jene Zeiten, wo man, unter dem Namen der Aufklärung, ein neues Licht anzuzünden vorgab, gegen welches das göttliche Licht, das alle Jahrhunderte erhellt hat, seinen Schimmer verlieren sollte. Doch nur den Namen, welchen dieses freche Streben damals sich gab, die eigenthümliche Gestalt, unter der es erschien, hat es verändert;

dies Streben selbst, diese Geringschätzung aller früheren Ueberzeugung, ist in vielen Gemüthern zurückgeblieben, und fährt fort die Kirche zu beunruhigen. Nachdem es von jeher ist anerkannt worden, daß Gott sich den Menschen offenbart hat, wirft man jetzt die Frage auf: ob es eine göttliche Offenbarung gebe, und sucht diese Vorstellung durch tausendfache Einschränkungen zu vernichten. Nachdem es von jeher ist anerkannt worden, daß, wenn Gott sich den Menschen offenbaren wollte, dies nur vermittelst übernatürlicher Begebenheiten geschehen konnte, weigert man sich jetzt, die Wunder als wirkliche Thatsachen gelten zu lassen. Nachdem es von jeher ist anerkannt worden, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch sey, und die Kirche schon in den ältesten Zeiten diese Lehre auf das deutlichste und genaueste festgestellt hat, so ist es diese heilige Wahrheit, die am meisten bezweifelt wird, und die bei den Wenigsten Eingang findet. Und indem die Einen aus Neuerungssucht das Anerkannte umstoßen, gehen Andere, aus eben diesem Triebe, über die Grenzen hinaus, welche die Schrift und die Kirche gezogen hat, verfallen in Schwärmerei und Aberglauben, und vermehren die traurigen Spaltungen, welche das Erbe des Herrn zerfleischen. Anstatt daß in Sachen der Religion, alles Neue ein Vorurtheil gegen sich erregen, oder, als etwas Unwesentliches, nur eine schwächere Theilnahme finden sollte, so ist es dies gerade, was am meisten begeistert, und dem fast ohne Prüfung der Vorzug gegeben wird. Irgend eine neue Entdeckung muß der gemacht haben, der sich Ansehn erwerben will; irgend etwas Neues will man wohl gar von denen

hö-

hören, die an dieser Stätte zu den versammelten Christen reden. Wie? läßt sich denn etwas sagen, das nicht schon von Christo, den Aposteln, den Urhebern der Reformation gesagt worden wäre; und wenn man es wollte, müßte es nicht etwas Falsches, oder doch etwas höchst Unwesentliches seyn? Und ist es denn nicht ein viel schöneres Gefühl, mit allen früheren Jahrhunderten übereinzustimmen, sich auf sie zu gründen, als sich von ihnen losgerissen zu haben, und, ohne geistige Abstammung, allein zu stehn?

Drittens, sollen wir das Alter der Verhältnisse ehren; denn die ältesten sind von Gott eingesetzt; und dies sind diejenigen, welche die Menschen durch die Bande des Bluts, und die Nothwendigkeit des Befehlens und Gehorchens verbinden. Geht hinauf durch alle Jahrhunderte, so weit die Geschichte reicht; ja sucht euch ein Bild der Zeiten, von denen ihr keine Kunde vernahmt, nach eigenen Vorstellungen zu entwerfen: immer findet ihr die häusliche und die bürgerliche Gesellschaft; ihr könnt eben so wenig annehmen, daß es einmal kein Oberhaupt und keine Unterthanen, als daß es einmal keine Eltern und keine Kinder gegeben habe. Und so müssen denn auch diese ältesten und allgemeinen Verhältnisse, nicht als etwas willkührlich Eingesetztes, sondern als eine nothwendige Gestalt, welche Gott dem menschlichen Leben gab, betrachtet, so muß die Ehrfurcht die wir ihrem Urheber schuldig sind, auf sie übergetragen werden.

Und zwar erstlich, auf die Familie. Vor dem grauen Haupte sollst du aufstehn, und die Alten ehren: ist dies ein heiliges Gebot, das nicht

ohne Frevel kann übertreten werden, ist es dann nicht besonders für euch, ihr Kinder, in Beziehung auf eure Eltern, verbindlich? Verdienen sie nicht eure Ehrfurcht aus dem doppelten Grunde, weil sie die bejahrteren, und weil sie in dem ältesten Verhältniß, Handhaber einer von Gott eingesetzten Gewalt sind? Ist der nicht zu entschuldigen, der gegen den Unbekannten diese Pflicht verletzt, legt schon der eine niedrige, irdische Gesinnung an den Tag; wie sollte man euch nicht verdammen, euch nicht der Gottvergessenheit zeihen, wenn ihr denen, die euch das Daseyn gaben, die schuldige Ehrfurcht versagt! Seht, sie lieben euch mit der Neigung, welches das Alter für die Jugend fühlt, wozu noch der heilige, von Gott eingepflanzte Trieb des Blutes hinzugekommen ist: diese Zärtlichkeit wolltet ihr nicht durch Ehrerbietung erwiedern; sie, die mit so manchen Sorgen, und zwar größtentheils um euretwillen, beladen sind, wolltet ihr durch Ungehorsam und Geringschätzung kränken? O, glaubt nicht, daß Gott, der Stifter dieses Verhältnisses, der über die darin zu erfüllenden Pflichten wacht, euch jemals, wenn ihr diese übertretet, in demselben die gewünschte Zufriedenheit werde finden lassen. Glaubt nicht, dereinst von euren Kindern die Gesinnungen erwarten zu dürfen, die ihr jetzt euren Eltern versagt; fürchtet vielmehr, daß sie euch durch ihre Uebertretungen für die eurigen bestrafen werden. Wenn ihr aber Vater und Mutter ehrt, wie ihr sollt, wie könntet ihr dann ihre Ermahnungen so unwillig anhören, so leichtsinnig vergessen; und wie das bejahrtere Geschlecht überhaupt, so auch diejenigen, die Gott euch zu Führern bestellt hat, an Ein-

sicht zu übertreffen glauben? Wahrlich, vortheilhafter würde ich von dem Sohne denken, der aus Folgsamkeit gegen seinen Vater in einen unschuldigen Irrthum verfiele, als von dem, der mit Hintansetzung des väterlichen Rathes auch einmal die Wahrheit fände. Unsre Eltern bleiben Menschen, und ihre heilige von Gott eingesetzte Würde schützt sie nicht vor Mängeln in der Erkenntniß und im Handeln; möchten wir diese nicht auf uns übergehn lassen, und die sich als nothwendig erweisende Verbesserung vornehmen; aber, wer kann es läugnen, daß durch das Bestreben des jüngeren Geschlechts sein Leben von dem des älteren loszureißen, und abzusondern, so manches Vortreffliche, das sich allmählig in einem Hauswesen gebildet hatte, untergehen muß? Wenn die Ehrfurcht vor dem Heiligen, wenn der Glaube an Christum, wenn die Gewohnheit der häuslichen Andachtsübungen in den Familien verschwand; wenn an die Stelle des eingezogenen und mäßigen Lebens unserer Vorfahren, ein in allen Bequemlichkeiten und Lüsten ausschweifendes getreten ist: woher kommt es, als weil jeder Sohn danach getrachtet hat, seinen Vater an vermeintlicher Weisheit, und an Lebensgenuß zu überbieten; anstatt seine Ehre darin zu setzen, fromm, still und genügsam in seinen Fußtapfen zu wandeln?

Vor dem grauen Haupte sollst du aufstehn, und die Alten ehren! Für jede älteste, ursprüngliche, von Gott eingesetzte Gewalt, also auch für die der Fürsten über ihre Unterthanen, wird in diesen Worten Ehrfurcht verlangt. Sie ist eben so alt, als die der Eltern über ihre Kinder; eben so wohl als

diese von Gott eingesetzt. An Gott selbst versündigt sich der, welcher ihre Rechte verkennt; denn Er, welcher sprach: Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohl ergehe auf Erden, hat auch durch seinen Geist gesprochen: Fürchtet Gott, ehret den König; und hat von dieser Gesinnung alles Glück, dessen die bürgerliche Gesellschaft sich erfreuen kann, abhängig gemacht. Wird in dem häuslichen Kreise diese Pflicht den Kindern, durch das höhere, schon durch sich selbst Achtung gebietende Alter des Vaters und der Mutter erleichtert, wie glücklich muß ein Volk sich schätzen, das in seinen Fürsten, außer ihrer heiligen Macht, auch das Alter ihres Stammes verehren kann! Wie des Vaters Leben früher als das Leben der Kinder begann, so blühte auch das Haus der Fürsten schon in Zeiten, bis zu welchen die Geschichte keiner einzelnen Familie hinaufreicht. Nicht viele Jahre — nein, schon viele Jahrhunderte werden gezählt, während welcher das hohe Geschlecht sein Volk beherrscht und beglückt hat; und so innig sind sie Beide durch gegenseitige Neigung verbunden, daß man das eine eben so wenig ohne das andere, als den Sohn ohne den Vater, sich denken kann. Alle Tugenden, welche in dem Einzelnen glänzen, Tapferkeit, Frömmigkeit, Großmuth, Milde, erscheinen nicht bloß als ihm persönlich eigen, sondern als die Charakterzüge des Hauses, die man in allen früheren Mitgliedern antraf, die man von allen späteren erwarten kann; und aufs schönste verbinden sich hier die Rechte der Jugend und des Alters, da derselbe wegen der Liebenswürdigkeit seiner aufblühenden Jahre, und wegen der Würde seines uralten Stammes geliebt werden kann.

Wie könnte ich aber, unter diesen alten, Ehrfurcht gebietenden Verhältnissen, die Kirche vergessen? Die Kirche, die nur deshalb später als die häusliche und bürgerliche Gesellschaft in die Wirklichkeit eingetreten ist, damit die Unzulänglichkeit jener, und ihre Nothwendigkeit das Heil der Menschheit zu begründen, besser erkannt würden; die Kirche die seit der Zeit ihrer Gründung schon achtzehn Jahrhunderte zählt, während indessen so manche einzelne Familie, mancher einzelne Staat spurlos verschwunden sind; die Kirche, die seit ihrer Wiederherstellung unter uns schon das ehrwürdige Alter von drei Jahrhunderten zählt, und durch ihre unerschütterliche Dauer immer mehr die Richtigkeit der in ihr herrschenden Grundsätze an den Tag legt; die Kirche, die durch keinen irdischen Gebieter, sondern durch den Sohn Gottes, der von Ewigkeit aus dem Vater geboren ward, regiert wird; die Kirche, welche nicht wie andere Verhältnisse, mit der Sorge für unser irdisches Theil beginnt, sondern welcher die Pflege der geistigen Angelegenheiten unseres Geschlechts als ihre hohe Bestimmung angewiesen ist? Sind wir der Familie, dem Staate Ehrfurcht schuldig, zu deren Mitgliedern die leibliche Geburt uns machte, müssen wir nicht eine viel größere der Kirche zollen, die uns durch die Taufe, diese zweite Geburt, in ihren Schooß aufgenommen hat? Sollen wir unsern Vätern, unsern Fürsten willig gehorchen, wie dürften wir die Gebote Dessen übertreten, durch den Thronen und Herrschaften erschaffen sind, und der das Haupt des Leibes, nämlich seiner Kirche, ist? Muß nicht die Ehrfurcht für dies Verhältniß, statt jemals abzunehmen, in eben dem

Maße wachsen, als es sich von der Zeit seines Ursprunges entfernt, weil es dadurch immer mehr an der Würde zunimmt, welche das Alter ihm verleiht? Wo ist also Gefühl für das Heilige, wo ist Ehrfurcht gegen Gott, wo ist Gehorsam für seinen Willen, bei denjenigen, die sich nie als Mitglieder der Kirche betrachten, und die sich schämen, diese Eigenschaft durch die Theilnahme an unsern Versammlungen und an dem heiligen Abendmahl zu bekennen? Ja, wo sind diese Gesinnungen bei denen, die sich aus Hochmuth von der Kirche trennen, und in kleineren Verbindungen besser als in ihr, das, was sie zu ihrem Heil bedürfen, anzutreffen meinen?

Doch, was sage ich? Auch sie, die Kirche, ist ja nicht das älteste und höchste Verhältniß, zu dessen Verehrung ich euch auffordern muß; sie, nebst allen übrigen, ist als Vorbereitung zu einem viel erhabenern gestiftet worden, dem sie alle dienen, und das daher vor allen gewesen seyn muß. Dies ist das Reich Gottes, die Gemeinschaft der Liebe zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, welche alle Vollkommenheit und alle Seligkeit in sich schließt. Im Anfang der Schöpfung war auch dieses Reich; denn ehe noch der Mensch ein Vater sterblicher Kinder ward, war er das liebende Kind seines himmlischen Vaters; und nur weil er diese Gemeinschaft aufhob, weil er, sich selbst überlassen, das Reich Gottes zerstört hatte, wurden die übrigen Verhältnisse gestiftet, und durch Heiligkeit ausgezeichnet, damit durch sie dem Verderben gewehrt, und in ihrem Schooße der Keim des Guten entwickelt würde. Aber sie alle werden dereinst untergehn, und

nur das Reich Gottes wird bleiben; wie es das erste und älteste war, so wird es auch das letzte seyn. Eine Zeit wird kommen, wo der Sohn nicht mehr in dem Vater das Ebenbild Gottes verehrt, sondern wo Beide als Brüder, das Angesicht des ewigen Vaters schauen. Eine Zeit wird kommen, wo nicht mehr einzelne Fürsten die ihnen anvertraute Herde regieren, sondern wo alle erschaffene Geister dem ewigen König der Ehren gehorchen. Eine Zeit wird kommen, wo auch Christus sein Reich, die Kirche, dem Vater übergiebt, damit Gott Alles in Allem sey. Ihr die ihr wünscht, in dies ewige Gottesreich aufgenommen zu werden, macht euch dazu fähig, indem ihr die Verhältnisse, die euch dazu vorbereiten sollen, ehrt, und in denselben eure Pflichten erfüllt! Amen.

XIV.

Das Gebet des Herrn.

1820.

Evangelium Matthäi, K. 6. V. 9 — 13.

Unser Vater in dem Himmel, dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brod gieb uns heute. Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Wenn wir selten zu Gott beten, und auch nur kurze Zeit in diesen Unterredungen mit unserm Schöpfer verharren, weil Gedanken und Gefühle nicht in der erforderlichen Menge herbeiströmen, so wäre dieser Unfruchtbarkeit unsers Geistes leicht dadurch abzuhelfen, meine Brüder, daß wir uns an das Gebet, das Christus uns gelehrt hat, erinnerten, es wenn auch nicht immer den Worten, doch dem Inhalte nach, wiederholten, und davon die Anwendung auf unsern äußern und inneren Zustand machten: es würde sich gewiß alsbald eine solche Fülle von Gegenständen darbieten, um die wir zu bitten hätten, daß wir nicht wüßten, wie wir aufhören sollten, und daß wir uns mehr durch den

Reichthum, als durch den Mangel an Gedanken in Verlegenheit fänden.

Denn das ist überhaupt der Unterschied zwischen dem Worte das ein Mensch redet, und dem Worte das aus dem Munde Christi und seiner durch den Geist erleuchteten Jünger hervorgegangen ist, daß des Menschen Wort, weil er selbst dabei nur an eine beschränkte Anzahl von Gegenständen denkt, auch leicht nach seinem vollständigen Sinn erklärt werden kann; das Wort des Herrn und des Geistes hingegen, weil es sich auf eine unendliche Mannigfaltigkeit von Zuständen und Verhältnissen bezieht, die der Allwissenheit klar vor Augen liegen, nie ganz zu ergründen und zu erschöpfen ist. Und vorzüglich gilt dies vom Gebet des Herrn. Während jeder Christ, ja während ein Kind es versteht, so wird man doch, wenn man im Nachdenken geübt ist, und es oft zum Gegenstand seiner Betrachtung machte, sich vorkommen, wenn man den Inhalt der so einfach klingenden Worte entwickeln will, wie Einer, der aus einem breiten, unergründlichen, überfließenden Strome nur einige kleine Becher geschöpft hätte. So erscheine ich heute mir selbst; und weniger befriedigt als je durch das was ich euch darzubieten habe, will ich mit euch reden von dem Gebete des Herrn, als von einem Gebet, erstlich, um die Verbreitung des göttlichen Reichs; zweitens, um irdisches und geistiges Glück; drittens, um sittliche Vervollkommnung, und mein Zweck wird erreicht seyn, wenn ich euch zum Nachdenken über diese Worte ermuntere, und euch an Stoff zum Beten bereichere.

Das Gebet des Herrn ist also, erstlich, ein Gebet

um Verbreitung des göttlichen Reichs. Unser Vater in dem Himmel, beginnt Christus, dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Vor seiner Seele stand — es sey erlaubt, Sohn Gottes, Dir nachzudenken und zu empfinden! — vor seiner Seele stand Der, der im Himmel ist, der Unendliche, den aller Himmel Himmel nicht umfassen, und dessen Majestät und Herrlichkeit Niemand so gut erkannt hat, wie Er, weil er Theil daran nahm; dies Wesen, das seiner unaussprechlichen Größe und Vollkommenheit ungeachtet, sich mit väterlicher Liebe zu seinen vernünftigen Geschöpfen herabläßt, und sie Alle zu einer großen Familie um sich versammeln will. Dies denkt Christus, und drückt es aus, indem er sagt: Unser Vater in dem Himmel! So sollen auch die Menschen sich ihren Schöpfer denken; nicht nur diejenigen seiner Eigenschaften, die ihn so unermeßlich über sie erheben, seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch die Gesinnung, wodurch er sich wieder mit ihnen verbindet, seine Liebe, sollen sie erkennen; durch diese sollen sie zu einer ähnlichen Gesinnung gegen ihn entflammt werden; und indem sie ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, mit all der tiefen Ehrfurcht die Ihm gebührt, sollen sie auch mit kindlicher Liebe zu ihm emporstreben. In diesem Sinne sagt er: dein Name werde geheiligt — denn wie könnte Gott recht geheiligt, das heißt, verehrt werden, wenn er nicht geliebt wird? — und spricht aus als erste der Bitten, was er als höchstes Gebot anführt, wenn er sagt: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von

ganzem Herzen, ganzer Seele und allem Vermögen. Wird dies Gebot erfüllt, so bildet sich durch gegenseitige Liebe zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, das Reich Gottes, das die Menschen mit ihm, und das sie untereinander verbindet, wo jede Tugend geübt, jede eines vernünftigen Wesens würdige Freude genossen wird; jenes Reich, das immer da war, aber auch immer im Kommen begriffen ist. Es komme, spricht Christus, es verbreite sich überall, und ziehe immer mehr Gemüther in seine heiligen und seligen Bezirke herein. Er sieht es verbreitet, sieht die Erde nach dem Muster des Himmels umgewandelt, und den göttlichen Willen eben so vollkommen von den Menschen erfüllt, als er von den seligen Geistern und den höheren Erschaffenen vollbracht wird; und drückt mit dem Verlangen nach diesem glücklichen Zeitpunkt, Ergebung in die göttlichen Rathschlüsse aus, die ihn allein herbeiführen können: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Wer hat außer dem Herrn jemals so große Dinge, und wer hat sie in so wenigen, einfachen Worten gesagt?

Keine sind aber auch würdiger, der Unterredung des Menschen mit seinem Schöpfer zum Gegenstande zu dienen; und sobald der Geist sich zu ihnen erhoben hat, welch ein unermeßliches Feld wird ihm dadurch geöffnet; wie viel findet er sogleich zu klagen und zu bejammern, zu wünschen und zu flehn! Geheiligt werde dein Name! Sind denn die Gemüther der Menschen mit Dir, o Gott, in der heiligen Liebe verbunden, welche die Selbstsucht und alle Leidenschaften, die sich daraus entwickeln, unterdrückt? Ist denn der

Glaube an Christum in solcher Kraft und Lebendigkeit herrschend, daß er diese Gesinnung hervorbringen kann? Wird denn von der Kirche, welche ihn durch Lehre, Bekenntniß und Wandel verbreiten soll, diese ihre hohe Bestimmung erfüllt? Dein Reich komme! O Reich der Tugend, des Friedens, der Unterwerfung unter die Gebote Gottes, und unter die menschliche Ordnung, welche ein Ausfluß von jenen ist, gewiß du bist nie, auch jetzt nicht, von der Erde verschwunden; aber in wie enge Grenzen bist du eingeschlossen, und welch ein großer Theil des Gebietes das dir gehört, wird durch das Reich der Finsterniß eingenommen, durch dies Reich, das alle Grundsätze zu vernichten, alles Heilige umzustoßen, alle Leidenschaften zu entfesseln strebt, und das in der dumpfen Gährung der Gemüther, in Verbrechen und in Trümmern seinen Triumph und seine Blüthe findet! O wenn wir dies Alles bedenken, wie muß unser Herz überströmen von Sehnsucht nach einem besseren Zustand der Dinge, von Gebeten, nie versiegenden Gebeten um Belebung des Glaubens, um Erweckung der Kirche aus dem Schlaf, worein sie versunken ist, um Vereinigung der streitenden Gemüther unter das Panier der ewigen, göttlichen Wahrheit; von Gebeten, die, indem sie mit Inbrunst die Vollendung der göttlichen Rathschlüsse begehren, die Mittel welche die Vorsehung dazu angeordnet hat, als die einzig möglichen erkennen, und bei denen wir in diesem doppelten Sinn sprechen: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Und diese so natürlichen, eines Christen so würdigen Gebete, welchen großen vielseitigen Einfluß wür-

den sie nicht haben! Wenn wir uns stets mit unsern eigenen Angelegenheiten beschäftigen; wenn nur diese es sind, die uns zum Beten bewegen; wenn wir unsern Blick nur in so fern auf das Allgemeine richten, als dabei für uns etwas zu fürchten oder zu hoffen ist, so verliert unser, stets in so enge Schranken eingeschlossener Geist von seinem Licht und von seiner Kraft. Er gewinnt an diesen Vorzügen, wenn er anhaltend das betrachtet, was, abgesehen von allen persönlichen Rücksichten, gut, und für alle Menschen gleich nützlich und heilsam ist, wenn er dies zum Gegenstand seiner Gebete macht, und, bei allen sich durchkreuzenden Meinungen, die Richtung zu erspähn, und auf der Bahn zu wandeln sucht, auf welcher die Vorsehung das Menschengeschlecht führt. Er fühlt sich dadurch, auch bei den gefahrvollsten Wendungen, welche die Schicksale desselben nehmen mögen, beruhigt, weil er die göttliche Hand, die Alles leitet, deutlicher erblickt, und, wenn man so sagen darf, der Allmacht näher steht, welche zwar dem Bösen erlaubt, gegen sie anzukämpfen, welche es aber gewiß besiegen wird. Sollten wir durch diese Gebete nicht auch um so fähiger werden, in größeren oder kleineren Kreisen an der Verbreitung des göttlichen Reiches zu arbeiten, und handelnd in die Absichten der Vorsehung einzugehn? Ja, bliebe uns auch das Handeln untersagt, und wäre unser Wirken allein auf das Gebet beschränkt, zweifelt nicht, daß es den größten und gewaltigsten Einfluß haben wird, wenn es die Beförderung alles wahrhaft Guten, und die Vernichtung dessen, was das Heil des Menschen in der Wurzel angreift, unabläßig verlangt,

und sich aus recht vielen Herzen erhebt. Denn wenn wir, nach den Worten des Apostels, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel, und dem Herrn dieser Welt, der in der Luft herrscht, zu kämpfen haben; wenn die schlimmsten Gegner mit denen wir streiten, etwas Geistiges, nämlich verderbte Gesinnungen und falsche Grundsätze sind, so werden auch geistige, unsichtbare Waffen, unter denen das Gebet die kräftigste ist, am meisten dagegen vermögen. O ihr Christen, ihr Frommen, ihr besser Gesinnten — erlaubt mir, euch diesen Vorwurf zu machen — warum habt ihr dies Mittel bisher so wenig angewendet! Ihr denkt wohl fleißig genug an das, was der Menschheit, der Kirche, dem Vaterlande heilsam seyn möchte, ihr sprecht davon unter einander; aber ihr redet nicht genug darüber mit Gott; ihr bittet ihn nicht so oft, so lebendig darum, als ein Gut von solcher Wichtigkeit es verdiente; ihr seyd nur, wenn ihr euch zu ihm erhebt, mit dem beschäftigt, was euch selber nützlich und wünschenswerth ist. Wie wäre es sonst möglich, daß über die Wahrheiten des Glaubens, über die Angelegenheiten der Völker, so wenig Einverständniß, und eine so große Verschiedenheit der Meinungen herrschte; daß die Kirche zwar hin und wieder durch eine gewisse Ehrfurcht für das Heilige, die sich unter den Christen regt, aber so wenig durch ihre Gottseligkeit und ihre guten Werke geschmückt wäre? O betet, betet, meine Brüder! Und wie wir es ohne Zweifel auch euren Gebeten schuldig sind, daß unser Zustand nicht schlech-

ter ist, so werden wir es auch ihnen verdanken, wenn er sich verbessert.

Zweitens, ist das Gebet des Herrn ein Gebet um irdisches und geistiges Glück. Wie Gott eben den Blick, womit er das Ganze umfaßt, auch auf das Besondere wendet, und im Weltall den vom Winde bewegten Staub, in den Fluthen der Menschheit den einzelnen Menschen unterscheidet; wie jegliches vernünftige Wesen für ihn eben den Werth hat, als die Gesammtheit der Dinge, und mit eben der Sorgfalt, Wachsamkeit und Liebe als diese, von ihm regiert wird: diesen Gesinnungen seines Vaters gemäß, senkt sich Christus plötzlich, vom Gebet um die Verbreitung des göttlichen Reichs, zum Flehn für das Wohlergehn des Einzelnen herab; und nachdem Er gesagt hat: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, fügt er in schnellem Uebergange, zu dem Größten das Kleinste hinzu: Unser täglich Brod gieb uns heute! Und da es euch erlaubt ist, dies mit der Bescheidenheit und Genügsamkeit, die so schön durch diese Worte empfohlen wird, nachzusprechen, und dadurch das Verlangen nach der Zufriedenheit, welche die äußeren Dinge bereiten, auszudrücken, welch ein reichhaltiger Stoff zum Gebet wird euch nicht wiederum dargeboten! Unser täglich Brod gieb uns heute! Wie das Brod aus unzähligen Körnern besteht, die durch mannigfaltige Vorbereitungen hindurch gehen müssen, um für uns eine gesunde und stärkende Nahrung zu werden, so wird auch das Zusammentreffen von unzähligen günstigen Umständen erfordert, wenn wir

einen Tag, nur einen, glücklich und zufrieden hinbringen sollen. Denn gehört nicht dazu, der nicht immer leicht zu erwerbende Besitz alles dessen, was die menschliche Natur und was unsere Verhältnisse unabweisbar verlangen? Gehört nicht dazu Munterkeit des Geistes und Körpers, die da macht, daß die Arbeit, die wir an jedem Tage zu vollbringen haben, uns wohl gelinge, daß sie — schwer und ermüdend mag sie immerhin seyn! — nur nicht peinlich und qualvoll für uns werde? Gehört nicht dazu, daß Friede und Freude in unsern Familien herrsche, kein Unfall zerstörend hereintrete, daß Gott seine unsichtbare Wehr um das zarte Alter unserer Kinder schlage, kein Verlust, kein Vorbote eines Verlustes uns erschüttre? Gehört nicht dazu, daß kein feindseliges Zusammentreffen uns mit denen, gegen die wir nur Wohlwollen empfinden, entzweie; daß wir ein beruhigendes, ermunterndes Wort von theuren Personen, aus der Nähe oder Ferne, vernehmen; daß wir Gelegenheit finden, einem Freunde zu dienen, und einem Unglücklichen zu helfen? Dies Alles kann uns fehlen, nicht nur wegen eines unwiderruflichen Rathschlusses der Vorsehung, nicht nur wegen eines Mangels an Thätigkeit und Sorgfalt von unserer Seite, sondern auch weil wir das stille, geheime und doch so kräftige Mittel des Gebets nicht genug angewendet haben. Wir, die wir Christen sind, und dies erkennen müssen, sollten wir uns desselbigen nicht für uns bedienen? Was sage ich: für uns? Der, welcher fromm genug ist, es für sich selbst zu thun, wird auch liebreich genug seyn, es für den Nächsten

anzuwenden: und wird dann nicht sein ganzes Leben ein beständiges Beten seyn?

Doch, ihr werdet in diesen Worten: Unser täglich Brod gieb uns heute, wenn ihr sie näher betrachtet, noch einen tieferen Sinn entdecken, und eine ganz neue Reihe von Gegenständen, um die ihr Gott zu bitten habt. Denn außer jener Zufriedenheit, die aus günstigen irdischen Verhältnissen hervorgeht, giebt es eine Zufriedenheit der Seele, die aus höheren Quellen entspringt, ohne welche jene erstere nicht genügt, und mit welcher sie oft entbehrt werden kann. Es giebt ein geistiges Brod, eben so nothwendig zur Belebung und Erquickung des Herzens, als das irdische es ist, den Körper zu erhalten und zu stärken: und wie ist dieses beschaffen, welches sind, wenn ich so sagen darf, die himmlischen Bestandtheile, woraus es bereitet wird? Es ist jene Fülle einer stets mit großen, erhabenen Gedanken beschäftigten Seele, eines von frommen, andächtigen Gefühlen erwärmten Herzens, welche den Tumult der Leidenschaften zum Schweigen bringt, und den Stachel der irdischen Reize und Lockungen abstumpft; es ist jenes felsenfeste, auf den Grund der nie wankt, auf den Ewigen, Unwandelbaren gestützte Vertrauen, das bei dem traurigsten Wechsel, und dem drohendsten Anschein der irdischen Dinge, einen dauernden Frieden in der Brust erhält; es ist jene erhebende Hoffnung, welche die Erfüllung aller rechtmäßigen Wünsche, wenn die Gegenwart sie täuscht, von der Zukunft erwartet; es ist jene rege und lebendige Liebe, welche uns die Verhältnisse, worin wir uns bewegen, bedeutend und theuer macht, welche keines in matte Alltäglichkeit versinken läßt, und die kleinen Störungen

bald wieder ausgleicht, welche unsre eigne oder Anderer Unvollkommenheit darin hervorgebracht hatte. Ihr, die ihr diese innere Glückseligkeit kennt, ihr müßt es erfahren haben, daß man sie bald in höherem, bald in geringerem Maße besitzt, ja daß es Zeiten, traurige Zeiten der Herzensleere, der Erschlaffung giebt, wo sie verschwunden scheint, wo statt ihrer so manches, das man längst überwunden und ertödtet glaubte, Schwermuth, Sorge, Leidenschaft, wieder hervortritt, um die Gegenwart zu umdüstern, die Zukunft mit traurigen Gestalten zu bevölkern, den Muth niederzuschlagen, das Herz zu quälen. Ihr, die ihr diesen seligen Frieden noch nie geschmeckt habt, deren Inneres die Beute und der Tummelplatz aller jener feindseligen Gewalten ist, ihr müßt doch wenigstens ein dunkles Gefühl haben, daß etwas sehr Großes und Bedeutendes euch mangelt, müßt sehnlich wünschen, es zu erwerben. Und ihr wolltet Gott nicht bitten, sey's um Erhaltung und Erhöhung dessen, was ihr kennt, sey's um Gewährung dessen, was euch unbekannt ist? Nicht zu ihm flehn, daß er den hellen Schein seiner Gnade in eure Herzen fallen lasse, der, wenn er ihnen leuchtet, sie erquickt, wenn er sich von ihnen wendet, sie verschmachten läßt? Ihr wolltet nicht von ihm begehren, daß er täglich, stündlich euch Den schenke, euch den Glauben an Den vermehre, eure Liebe zu Dem entflamme, der sich selbst das Brod des Lebens genannt hat, und Der, durch seine Gemeinschaft mit der Seele, diese aller Gaben der Gnade theilhaftig macht?

Doch welch ein Schmerz regt sich mitten in diesen Gebeten? Welche tief in uns erwachende Trauer läßt uns empfinden, daß wir noch einer ganz besonde-

ren göttlichen Wohlthat bedürfen? Uns verlangt nach Zufriedenheit: ach! giebt es eine, bei dem Bewußtseyn der Sünden, womit ein Jeder unter uns, womit auch der Beste, ob zwar in geringerem Maße, beschwert ist? Und wie? Wenn wir Dem gegenüber stehn, dem Heiligen, der, wie die Schrift sich ausdrückt, auch den Seraph nicht ohne Tadel findet, dann sollten, bei seinem Lichte, diese dunklen Flecken nicht deutlicher hervortreten? Dann sollte die Erinnerung nicht zurückgetrieben werden in die frühsten Zeiten der Jugend, um, von da an bis jetzt, alle Uebertretungen der göttlichen Gebote, die wir begingen, uns zu vergegenwärtigen? O ihr, die ihr nicht wißt, wovon ihr im Gebete zu Gott reden sollt, habt ihr schon bedacht, daß ihr von euren Sünden mit ihm sprechen müßt, und daß dieser traurige Gegenstand unerschöpflich ist? Auch braucht ihr ihn nicht zu erschöpfen: denn wer könnte es? Nur die schlimmsten der euch anklebenden Fehler, nur die größten der daraus hervorgegangenen Uebertretungen sollt ihr bedenken; dann werdet ihr, vor dem peinlichen Gefühl das euch übermannt, keine andere Rettung wissen, als euch in die Arme der ewigen Barmherzigkeit zu werfen; als zu bitten, wie Christus euch lehrt: *Vergieb uns unsre Schulden!* Als hinzuzufügen, nach dem Vorgang des heiligen Dichters: *Wer kann merken wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!* Zwar sie wird euch dargeboten, diese Verzeihung, durch den Sohn Gottes, dessen *Blut*, wie die Schrift sagt, *uns rein macht von allen Sünden*: aber glaubt nicht, daß ihr euch diese Gnadengabe aneignen könnt, wenn ihr Gott nicht gezeigt habt, daß ihr das Bedürfniß derselben

empfindet, und auf eigene Gerechtigkeit Verzicht leistet; glaubt nicht, daß ihr die Wohlthat der Erlösung ergreifen, und zu dem seligen Gefühl, mit eurem Schöpfer versöhnt zu seyn, gelangen könnt, wenn ihr nicht oft durch die Trauer, welche ein beschwertes Gewissen erregen muß, hindurchgeht. Vergieb uns unsre Schulden! Ist dies also nicht ein Seufzer der stets in unserm Herzen seyn, und auf unsern Lippen schweben muß? Aber wie? Wenn Gott sie nur uns vergäbe, nicht aber so manchen Andern, die uns theuer sind, und die ihn vielleicht nicht eifrig genug darum bitten; und wenn dieser Unterschied uns dereinst von ihnen, mit denen wir so gern dort wie hier vereinigt wären, trennte? Wenn er sie uns vergäbe, nicht aber unserm Volke, und dieses durch Strafgerichte, in die wir selbst verwickelt würden, heimsuchte? So betet denn für euch, für die Euren, für das Vaterland, für die Menschheit, für die Guten, für die Bösen; und jemehr ihr betet, um so mehr Stoff zum Beten werdet ihr finden.

Drittens, ist das Gebet des Herrn ein Gebet um unsre sittliche Vervollkommnung. Wenn wir eben unsre Sünden Gott reuevoll bekannt, und seine unendliche Wohlthat, mit der Kraft des Glaubens ergriffen haben, müssen wir da nicht von dem innigsten Dank durchdrungen seyn, gegen Den, der seine Gaben mit dieser größten und wichtigsten krönt, und von dem Wunsch ihm ein würdiges Opfer der Erkenntlichkeit darzubringen? Und welch ein Opfer könnte ihm wohl angenehmer seyn, als gute Entschließungen, und der vor seinen Augen gefaßte Vorsatz, die Fehler zu vermeiden, in die wir so oft gefallen sind, die Tugenden

zu üben, die wir bisher vernachläßigt haben? Deshalb, nachdem Christus uns angewiesen hat, um Vergebung unserer Schulden zu bitten, eine Bitte die bei allen Gläubigen mit dem Bewußtseyn, daß Gott sie erhört, so unauflöslich verbunden ist, lehrt er uns hinzufügen: wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, als Ausdruck unserer Bereitwilligkeit, unter den Geboten der Liebe gerade das, was uns vielleicht am schwersten wird, zu erfüllen. — Ja, himmlischer Vater, so sollen wir sprechen, es hatten sich gegen manche meiner Brüder Gesinnungen der Gleichgültigkeit, des Unwillens, der Erbitterung in mir aufgehäuft, durch die ich mich selbst noch mehr als die Gegenstände derselben beunruhigte und quälte. Was mir bisher noch nicht gelang, sie zu unterdrücken, jetzt soll es mir durch die Erinnerung an deine Barmherzigkeit gelingen. Siehe! die große Rechnung meiner Schulden hast Du um deines Sohnes willen durchstrichen: und ich sollte nicht um Deinetwillen die kleinen Beleidigungen meiner Mitmenschen vergessen? Sie sind vergessen, sie sind vergeben, überwunden sind Feindschaft und Haß; möchte dies Opfer meines Dankes Dir gefallen! Doch ist dies Alles; und sollte nicht deine Barmherzigkeit zu allen Tugenden mich reizen, da sie mir die mannigfaltigsten Sünden vergeben hat? Sie vergab mir meinen thörichten Stolz: fortan soll die tiefste Demuth in mir wohnen! Die Zügellosigkeit meines früheren Lebens: ich will die böse Lust in mir dämpfen! Mein Murren und meine Erbitterung, wenn ich durch so leichte Trübsale geprüft ward: ich will mich geduldiger und ergebener zeigen! Meine Feigheit und Schwäche, wenn ich Recht und Wahrheit, den Glauben, Deinen Na-

men und Deine Ehre vertheidigen sollte: o wo sind sie, alle geistigen Waffen des Angriffs und der Vertheidigung, daß ich mich damit bewehre, um nicht mehr zu erliegen!

Ist es uns aber ein wahrer Ernst um diese Entschließungen, in welchen neuen, fast unabsehbaren Kreis von Gebeten führen sie uns nicht hinein! Wir haben sie gefaßt, diese Vorsätze: aber, werden wir auch immer stark genug seyn, sie auszuführen? Bei geringen Widerwärtigkeiten haben wir fast den Muth verloren: was würde es seyn, wenn ein großes, seltenes Leiden uns bestürmte? In einem aus guten und schlimmen Tagen zusammengesetzten Leben, war für unsre Eitelkeit und unsere Begierden noch zu viel Nahrung: wie würden sie auflodern bei einem glänzenden, ungetrübten Glücke? Gewöhnliche Pflichten zu erfüllen ward uns oft so schwer; würden wir außerordentlichen Anstrengungen gewachsen seyn? Geringen Lockungen widerstanden wir oft nur mit Mühe: was würden wir wählen, wenn die Tugend mit allen Entbehrungen, die Sünde mit Allem was nur ein menschliches Herz reizen kann, uns erschiene? O, wie geeignet ist sie demnach für Wesen, die das Gute redlich wollen, die aber ihre Schwäche und Verderbtheit fühlen — und fühlen müssen wir sie ja, wenn wir unsre Natur nicht gänzlich verkennen — wie geeignet ist sie für uns Alle, die Bitte: führe uns nicht in Versuchung! Du, der die Begebenheiten lenkt, laß uns immer mehr was unsre guten Entschließungen begünstigt, als was ihnen hinderlich ist, in unsern Verhältnissen finden! Helden des Glaubens und der Tugend hast Du auf die gefährlichsten Proben gestellt, und sie haben gesiegt: aber wir sind

keine Helden, wir sind schwache Menschen, wir könnten unterliegen; und froh wollen wir seyn, wenn wir nur immer das ganz gewöhnliche, das, was von allen Menschen gefordert wird, treu vollbringen. — Ach! wir thun sie nicht oft genug, diese Bitte, weil Eitelkeit selbst in unser sittliches Streben, von welchem sie doch am meisten entfernt seyn sollte, sich mischt; weil — und dieser Vorwurf gilt dir besonders, unbedachtsame Jugend — weil wir unserer Begeisterung für die Tugend und unserm ungeprüften guten Willen zu sehr vertrauen. Wir rufen die Gefahren herbei, fordern sie heraus zum Kampfe, und Gott läßt uns fallen, damit wir unsere Ohnmacht erkennen! Sprächen wir hingegen: führe uns nicht in Versuchung! so oft, so innig als es unserer Schwachheit geziemt, Gott würde diese demüthige, christliche Bitte erhören; viele Aergernisse und Anfechtungen würde seine väterliche Sorgfalt von uns entfernen, und in die bisher verderblich auf uns wirkenden Umstände würde sie manche Beförderungsmittel des Glaubens und der Frömmigkeit legen. Fänden sich dann noch Anfechtungen — denn finden werden sie sich freilich immer, und unser Wille, mit dem des Ewigen einverstanden, muß sie auch, wenn Er sie verhängt, bereitwillig übernehmen, — fänden sich dann noch Anfechtungen, sie wären nicht willkürlich herbeigerufen, sondern eine Folge von den Rathschlüssen Gottes, worin Er unser besonderes Heil mit dem Besten der Welt verbindet; und wenn wir dabei unablässig durch die folgende Bitte: Erlöse uns von dem Uebel, uns seinen Beistand erflehten, so würde Er, der die Prüfung zuließ, auch Kraft geben, daß unsre Tugend unbesiegt, und heller glänzend daraus hervorginge.

Erlöse uns von dem Uebel! Ach, diese Worte, womit Christus sein Gebet beschließt, sollten sie nicht der stets aus unserem Herzen hervordringende Seufzer, der beständige Schluß unserer Gebete seyn! Haben wir denn nicht Alle ein schmerzhaftes Gefühl von der uns inwohnenden Verderbtheit, welche noch mehr als äußere Anfechtungen, unser edelstes Streben, unsre besten Entschließungen hemmt, welche stets auf's Neue in Schwachheiten und Leidenschaften hervorbricht, und unsern schönsten Thaten ihren Werth nimmt, indem sie eigennützige Absichten damit verbindet? Erlöse uns von dem Uebel! O Du, der Du es allein vermagst, denn ich kann es nicht, dämpfe, ertödte in mir diesen unseligen Trieb, der Deinem Gebote widerstrebt, und soll er hienieden nicht gänzlich vertilgt werden, so vermindere wenigstens seine Kraft, daß ich seltener mit ihm zu kämpfen habe, und leichter den Sieg erringe! Wem sind sie unbekannt, die traurigen Gefühle, womit die nie ganz unterdrückte Sünde die Herzen peinigt; diese Unzufriedenheit mit uns selbst, diese Reue, das Schlechte vorgezogen zu haben, da wir das Bessere wählen konnten, diese Furcht, womit wir in die Zukunft blicken, diese Schwermuth, welche die ganze Welt verdüstert; wer hat sie nicht erfahren, oder wem stehen sie nicht bevor, jene äußeren Leiden, welche die Sünde, als sie uns dem Tode und der Zerstörung weihte, herbeigeführt hat? Erlöse uns von dem Uebel! O entbinde uns immer mehr und mehr von allen irdischen Qualen; erfülle unser Herz mit dem Frieden, den die Tugend gewährt, und bewahre ihn, so viel es geschehen kann, vor den Störungen, die von Außen ihm drohn! Doch sie können ja nimmer hier auf Erden in ihrem ganzen Um-

fange erfüllt werden, diese Wünsche und Gebete; sondern nur im Himmel, in jenem heiligen und seligen Zustande, von dem die Sünde mit ihren Qualen ewig entfernt bleiben wird. Erlöse uns von dem Uebel! O in diese Bitte dränge sich die ganze Sehnsucht eines unsterblichen Wesens zusammen, welches zwar von der Höhe, worauf Gottes schaffende Hand es stellte, so tief herabgesunken ist, in welchem aber niemals das Verlangen erlosch, sie wieder zu ersteigen, an Tugend und Glück vollkommen zu werden. Erlöse uns vom Uebel, o du höchstes Gut, und laß uns dort, wo es kein Uebel mehr giebt, alles Guten Fülle in deinem Anschaun genießen!

So leitet denn unsre Gebete, o ihr heiligen Worte, die der Herr uns lehrte! So bereichert sie mit der in euch enthaltenen, unermeßlichen Fülle hoher Gedanken, und dringend nothwendiger Bitten! So zeugt denn gegen uns, nebst dieser Stunde, wo wir versuchten, euch zu erklären, ohne euch ergründen zu können, zeugt gegen uns, wenn wir so selten und so kaltsinnig, als ob wir ihm nichts zu sagen hätten, mit unserm Schöpfer reden! Und indem wir euch jetzt, dem lobenswerthen Brauche der Kirche gemäß, zum Schluß dieser Betrachtung wiederholen, möchten alle diese Vorstellungen und Gefühle, wozu wir durch euch angeregt wurden, sich mit euch verbinden! Amen.

XV.

Lobrede auf den Apostel Johannes.

1822.

Evangelium Johannis, K. 13, V. 23.

Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.

Unter den Jüngern die den Herrn umgaben, die er aus der Verborgenheit zog, und wie auf den Gipfel eines Berges stellte, wo sie für alle Jahrhunderte ein Gegenstand der Betrachtung geworden sind, verdient auch Johannes der Apostel unsre Blicke auf sich zu ziehn. Wenn wir in dem Charakter und in dem Leben anderer Jünger viel Bedeutendes, Lehrreiches, Erbauliches finden, so gilt dies von ihm und von seinem Leben in gleichem Maße; und wenn der Herr für alle eine unendliche Liebe hegte, die Er jedem auf eine eigenthümliche Art bewies; wenn Er den Petrus den Felsen und den Grundstein seiner Kirche nannte, wenn Er den feindlich gesinnten Paulus wunderbar vom Himmel herab sich berief: so scheint Er für Johannes etwas empfunden zu haben, das dem, was wir zärtliche Freundschaft, inniges Vertrauen nennen, am nächsten kommen mag. Denn er selbst, Johannes, ist der Jünger, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.

So möge denn ein so ausgezeichnetes Beispiel der Nachfolge Christi, wie das, welches Johannes uns giebt, indem wir über ihn sammeln was wir aus der Schrift und aus andern sichern Quellen erfahren können, auch uns zur Nachfolge des Herrn ermuntern!

Versetzt euch also in die Zeit, meine Brüder, wo der, seit dem Beginn unseres Geschlechtes, erwartete göttliche Abgesandte auf Erden erschien; wo er die Ufer des galiläischen Sees, diese, ehe der Fluch des Höchsten sie traf, so anmuthigen Fluren durchwandelte. Da sieht er in seinem Fischerkahn den Johannes; und Johannes, der das Ende des ersten Jahrhundertes erlebte, mußte damals in der Blüthe des Jünglingsalters seyn. Er spricht zu ihm: Folge mir nach! Beruft den in der Zeit, der von Ewigkeit an durch den Rathschluß der göttlichen Gnade berufen, und den Auserkornen zugezählt war. Johannes widerstrebt nicht; er tritt aus allen früheren Verhältnissen, um sich Jesu anzuschließen, sich seiner Nachfolge zu widmen. Jesus ist der höchste Gegenstand seiner Liebe; was Er ihm befiehlt, ist die einzige Richtschnur seines Wollens und Handelns; rein, heilig, keusch, durch keine Untreue, keine Verleugnung des Herrn befleckt, bleibt von der frühesten Jugend bis zum spätesten Alter, das Herz und das Leben des Jüngers.

Daß wir uns doch Alle in dieser Hinsicht mit dem Apostel vergleichen dürften! Auch wir sind durch den Rathschluß der göttlichen Gnade berufen; auch wir wurden durch die Taufe dem Herrn geweiht; auch uns, da wir in dem lieblichen Garten der Kindheit spielten, ist Jesus erschienen, und hat zu uns gesprochen:

Fol-

Folget mir nach! Durch Einsegnung und Abendmahl hat Er uns dazu aufgefordert. Aber ach! auch die Sünde hat uns gelockt; und ihr haben wir uns ergeben, nicht Ihm; stärker ist, durch die Schuld unseres verderbten Herzens, der Ruf zum Verderben, als der zur Seligkeit gewesen. O ihr verlornen Jahre; o trüber Morgen unsers Lebens, der du so heiter und freundlich hättest seyn können! Oft, in Worten und Thaten, haben wir den Herrn verleugnet, wie Petrus. Lange haben wir den Sündenpfad betreten, wie Paulus, und wandelten vielleicht noch darauf, hätte Er uns nicht, wie diesen, gewaltsam zu Boden gestürzt und aufgehalten. Dank sey Ihm, daß er es that! Besser eine späte Bekehrung, als keine! Aber am besten und schönsten wäre es doch gewesen, wenn wir, durch die Liebe zu Jesu vor Verirrungen bewahrt, von frühster Jugend an, rein, unschuldig und heilig wie Johannes, durch das Leben gegangen wären! Hört dies, ihr, die ihr diesen unschätzbaren Vorzug besitzt, und erhaltet ihn euch mit allem Fleiß; denn nichts verklärt die Jugend, wie Liebe zu Christo; nichts beseligt das Alter, wie das Bewußtseyn, ihn von Jugend auf geliebt zu haben.

Edelgesinnt, hochstrebend, feurig, wie es die Jugend zu seyn pflegt, war auch Johannes, als er in die Gesellschaft Jesu trat. Er war nicht ohne Fehler; mit seinem Bruder verlangte er durch seine Mutter die ersten Stellen in dem, wie er damals noch glaubte, weltlichen Reiche des Herrn; und erhielt von ihm zur Antwort: unter seinen Jüngern gäbe es keine Auszeichnung als Demuth, und um für den Vornehmsten

gehalten zu werden, müsse man der Uebrigen Knecht seyn. Er eiferte nicht auf die rechte Art, für die Ehre des Erlösers: Feuer vom Himmel wollten er und sein Bruder auf einen Samaritischen Flecken herabrufen, wo man Christo die Aufnahme versagte; und Christus mußte ihn erinnern, daß des Menschen Sohn nicht gekommen sey, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Doch diese Schlacken seines Herzens wurden ausgebrannt durch die Begeisterung für Jesum, von welcher er glühte; sie war es, die, indem sie ihm die Demuth und Milde einflößte, die aus seinen Schriften hervorleuchten, den edlen Sinn noch mehr erhob, und den feurigen Geist noch stärker entflammte. Söhne des Donners wurden deshalb er und sein Bruder von Christo genannt — denn ein Donner, ein leuchtender Blitz war ihre Rede, wenn sie von dem Herrn und seinem geistigen Reiche sprachen, oder sie sollte es werden, durch die Wirkung des Geistes, der jedoch in dem Jünger das Vorhandene erhöht, nicht verändert zu haben scheint; — und die Kirche hat den hohen Schwung seines Geistes, durch das Sinnbild des Adlers bezeichnet. Ist es nicht der Flug eines Adlers, der zur Sonne bringt, ist es nicht das Leuchten eines Blitzes, welches den dunkelen Himmel plötzlich erhellt, wenn er, sein Evangelium beginnend, ausruft: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott! Die andern Evangelisten heben an bei der Geburt des Herrn in der Zeit; er steigt empor bis zu der Geburt des Sohnes aus dem Vater, die aller Zeit voranging, zu der

Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater, die von Ewigkeit an besteht. Die andern Evangelisten verkünden in einzelnen deutlichen Aussprüchen die Gottheit des Herrn; er scheint sein ganzes Evangelium der Darstellung dieser Wahrheit gewidmet zu haben, und die Worte Christi, die er darin anführt: Ich und der Vater sind eins, könnten die Ueberschrift des ganzen Buches seyn.

Wie das Herz des Johannes, so ist auch gewöhnlich, einzelne traurige Ausnahmen abgerechnet, das Herz des Menschen in der Jugend. Er liebt das Schöne, das Wahre, das Gute, er liebt es mit Begeisterung, sucht es mit Eifer, und verehrt es, wo er es findet, oder — meint, es gefunden zu haben. Warum vergreift er sich so oft; warum verschwendet er an den Irrthum, an einen unwürdigen Gegenstand die Hingebung und Treue, die nur Wahrheit und Vollkommenheit ihm einflößen sollte? Warum wächst mit den Jahren, anstatt abzunehmen, das Selbstsüchtige, das einem solchen Streben beigemischt seyn mag? Warum verschwindet oft am Ende die Begeisterung ganz, und bleibt nur der kalte, todte Eigennutz? Der Unglaube, oder ein halber, unvollkommner Glaube ist daran Schuld, meine Brüder. Nichts kann wahrhaft und dauernd begeistern, als das Göttliche, im Menschlichen offenbart; und offenbart hat es sich nur einmal in seiner Fülle, nämlich in Christo. In ihm muß man es erkennen, wie Johannes; für ihn muß man begeistert seyn, wie Johannes es war, und wie man es nur seyn kann, wenn man ein eben so reines Herz und einen eben so entschiedenen Glauben hat, als der Jünger. Dann

wird man nie Gefahr laufen, das minder Gute, oder das Schlechte zu vergöttern; dann wird man nie, in unseliger Selbsttäuschung, das für die reine Flamme der Begeisterung halten, was nur das trübe Feuer der Selbstsucht ist; dann wird das Herz niemals seine Wärme und seine Kraft verlieren. Dies mag der Adlerflug des Johannes uns lehren; durch das Lesen seiner Schriften, mit Hülfe des Geistes der sie eingab, können wir uns wie er emporschwingen. Je mehr wir uns durch sie erbaut und entzückt fühlen, um so mehr, das können wir annehmen, wächst in uns wahre, christliche Frömmigkeit.

Die echte Begeisterung aber, meine Brüder, erhebt sich nicht, um von ihrer Höhe herab kalt und gleichgültig die menschlichen Verhältnisse und die Pflichten, die wir darin erfüllen sollen, zu betrachten; sondern sie sammelt dort Lust und Kraft zur Beobachtung der göttlichen Gebote, und senkt sich vom Himmel wieder zur Erde, um durch Wirken und Handeln die Erde dem Himmel ähnlich zu machen. Dies ist die Begeisterung und der Glaube aller wahren Christusjünger; dies ist auch die Begeisterung und der Glaube des Johannes. Ist sein Evangelium der erhabenste Aufschwung zur Betrachtung des in der Person des Mittlers verborgenen göttlichen Geheimnisses, so ist seine erste Epistel die vollkommenste Darstellung des innigen Zusammenhanges zwischen Wahrheit und Tugend, zwischen Glauben und Liebe. G o t t, sagt er uns hier, ist e i n L i c h t, o h n e F i n s t e r n i ß; er ist heilig und gerecht, und nur dadurch, d a ß w i r i m L i c h t e w a n d e l n, w i e e r i m L i c h t e i s t, daß wir seinem Vorbilde eifrig nachstreben,

haben wir Gemeinschaft mit ihm. An dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. In ihm ist keine Sünde; wer in ihm bleibet, wer Gemeinschaft mit ihm hat, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Das ist die Verheißung die er uns verheißen hat, das ewige Leben; und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleich wie auch er rein ist. Wie aber Gott die Liebe ist, so bleibt auch nur der in Gott, der in der Liebe bleibt. Darin steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Lasset uns also ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Hat uns Gott aber also geliebt, so sollen wir uns unter einander lieben. Wer da sagt er, sey im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran haben wir erkannt die Liebe Christi, daß er sein Leben für uns gelassen hat: und wir sollen

auch das Leben für die Brüder lassen. So ist denn der Glaube an Christum, durch den wir seine und des Vaters Liebe erkennen, der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist? Ein jeglicher Geist demnach, der nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott.

Hier möchte ich diejenigen anreden — zwar weiß ich nicht, ob es solche unter uns gibt, aber sonst bin ich ihnen im Leben oftmals begegnet — die, wenn sie angefangen haben die Evangelisten und besonders den heiligen Johannes zu lesen, das Buch unwillig zuschlagen und sprechen: „Was soll uns das? Eine Wundergeschichte nach der andern! Ein beständiges Hinführen auf unbegreifliche Geheimnisse! Sittliche Vorschriften suchen wir; Lehren der Tugend bedürfen wir; diese zeigt uns in der Bibel, im Johannes, oder hört auf sie und ihn zu preisen." Wohl; Lehren der Tugend wollt ihr. Freilich, darauf kommt doch am Ende Alles an. Und zwar nicht darauf allein, daß sie gelehrt und in ihrer Beschaffenheit dargestellt werde — denn das kann ein Jeder, und dazu bedarf es keiner göttlichen Offenbarung; sondern darauf, daß das Gemüth für sie erwärmt, begeistert, und bestimmt werde, sich ihr mit Lust und Freude, mit Ernst und Eifer zu widmen. Was ihr sucht, ihr findet es in dem Johannes; keiner, wenn wir den Herrn selber ausnehmen, hat es uns vollkommner gegeben, als er. Erkennt dies, wenn ihr Freunde der Tugend seyd, Sinn und Gefühl für

ihre göttliche Schönheit habt. Erkennt aber zugleich, wozu dem Jünger seine fromme Begeisterung dient. Um so würdevoll und erhaben, so eindringlich und herzergreifend, so streng und so milde zugleich von der Tugend zu sprechen, mußte er sie mit den höchsten Wahrheiten des Glaubens in Verbindung setzen, und sie betrachten, als die durch Gesinnung und Wandel bethätigte Gemeinschaft mit Gott, zu welcher man nur gelangt, wenn man die Fülle seines Wesens und seiner Liebe in Christo gewahr wird. Scheltet also nicht mehr den Glauben, denn ohne ihn möchte es wohl keine wahre Tugend geben; ergreift ihn vielmehr, eben um der Tugend willen, die ihr vorgebt so eifrig zu verehren. Ihr aber, die ihr vorgebt zu glauben, zeigt es durch Tugend; denn ihr habt es gehört aus dem Munde des gläubigen Johannes: Wer sündigt, der hat den Herrn nicht gesehn noch erkannt.

Und hier läßt sich die Frage beantworten, meine Brüder, weshalb Christus den Johannes vor den übrigen Jüngern ausgezeichnet habe. Er that es gewiß aus keinem andern Grunde, als weil Johannes vor allen übrigen Jüngern ihn liebte; denn die Gottheit, die sich selbst als das höchste Gut, als das allein Liebenswürdige erkennt, muß den Menschen in dem Grade lieben, als sie von ihm geliebt wird. Die erhabenste Vorstellung, deren ein erschaffener Geist nur fähig ist, hegte Johannes von der Natur seines Meisters und Herrn; daraus muß — wie läßt es sich anders denken? — die lebendigste Zuneigung für den Sohn Gottes, den er täglich zu sehn und zu hören das unaussprechliche Glück genoß, in ihm entstanden seyn. Auch

die übrigen Jünger hatten Liebe für Christum; allein die des Johannes, so scheint es, war inniger, gleichmäßiger; sie war keinem solchen Wechsel von emporflammender Hitze und gänzlicher Erkaltung, wie zum Beispiel die des Petrus, ausgesetzt; sie gab unserm Apostel eine gewisse unverkennbare Aehnlichkeit mit dem, welchen er liebte, und welchem er folglich ähnlich zu werden sich bestreben mußte: diese Verbindung von Kraft und Milde, von Hoheit und Demuth, die wir in Christo bewundern, finden wir auch in ihm; seine Worte klingen fast wie die Worte Christi selbst, weil in ihnen das, was den Geist und was das Herz anspricht, die Lehre des Glaubens und die sittliche Vorschrift, auf das innigste verschmolzen sind; und am wenigsten haben gewiß, wenn sie uns von ihm angeführt und wiederholt werden, die Reden Jesu selbst, von ihrer unnachahmlichen Eigenthümlichkeit verloren. Dies, meine Brüder, war der Grund weshalb Jesus den Johannes vor den übrigen Aposteln auszeichnete, weshalb er an der Brust des Herrn lag, und sich vorzugsweise den Jünger den Christus lieb hatte, nennen durfte. Unaussprechliche Ehre, welcher auf Erden, und selbst im Himmel, keine andere gleich ist: wer wird zu ihr gelangen können! Aber ward doch Johannes ihrer gewürdigt, und er war nur ein sterblicher, sündiger Mensch, wie wir. Laßt uns eben so begeistert an Christum glauben, eben so innig ihn lieben, eben so eifrig streben, ihm ähnlich zu werden; so können auch wir die Freunde, ja die Herzensfreunde Jesu seyn; denn seine Liebe ist unendlich, und nicht bloß Ein Jünger, nein Millionen, wenn sie diesem Jünger ähnlich sind, können an seinem Busen ruhn.

Aber ihr, die ihr Freunde Jesu seyn möchtet, werdet ihr auch in der Stunde der Prüfung bestehn? Bald gingen sie für den Johannes vorüber, die Zeiten des ruhigen, ungestörten, seligen Umgangs mit seinem göttlichen Freunde. Das Abschiedsmahl hatte der Herr mit den Jüngern gefeiert; Johannes hatte zum letzten Mal in diesem Leben an seiner Brust gelegen, hatte von Christo, indem er ihm seinen Verräther entdeckte, einen Beweis des innigsten Vertrauens erhalten: da ging es hinaus in die Nacht, wo das Leiden für Christum, und die Versuchung für seine Jünger begann. Wie bewährt sich hier nicht Johannes, nach einigen Augenblicken der Schwäche, die er mit den Uebrigen mochte gemein gehabt haben, als der edle, treue, hochherzige, unerschütterliche Freund des Herrn! Ist er es nicht, der, während die Andern sich noch nicht von ihrer Flucht und Zerstreuung sammeln, sich Christo nach in den Pallast des Hohenpriesters drängt, und während Petrus Ihn verläugnet, mit unverwandtem Blick — und es läßt sich denken mit welchen Empfindungen! — der Entwickelung seines Schicksals folgt? Ist er es nicht, der es erträgt — nur eine Liebe ohne Gleichen konnte den Muth dazu geben! — am Fuße des Kreuzes zu stehn, die Todesqual des Herrn zu schauen, und die letzten schmerzlichen Seufzer, die aus Jesu Herzen drangen, in sein Herz aufzunehmen? Ist er es nicht, der die heilige Pflicht, wozu der sterbende Freund ihn aufgefordert hatte, seine Stelle bei seiner Mutter zu vertreten, treu erfüllt, bis zu der Zeit wo die sterbliche Mutter zu dem göttlichen Sohne hinüberging? — Auch ihr, meine Brüder, müßt nicht allein durch

Empfänglichkeit für die seligen Gefühle, die euch Christus einflößt, ihr müßt ihm auch durch Treue und Ausdauer in schweren Stunden, in harten Prüfungen, eure Freundschaft beweisen. Werdet ihr es können? Werdet ihr, wenn die euch umgebende Welt sich gegen ihn verschwört, wenn sie bald durch Unglauben, bald durch Aberglauben ihn lästert und verfolgt, werdet ihr auch dann standhaft bei dem Bekenntniß bleiben, daß Er euer Herr, euer Gott, euer Erlöser ist? Werdet ihr euch durch keinen Drang der Leidenschaft, durch keine Aufwallung des Gefühls, ja selbst des Gefühles für ihn, verleiten lassen, das Gebot der Liebe gegen den Nächsten zu übertreten? Werdet ihr auch dann, wenn Er euch zu verlassen scheint, wenn kein Strahl seiner Gnade euer sorgenvolles, gebeugtes Herz erquickt, werdet ihr auch dann eben so innig und fest an ihm hangen, als in den Zeiten des Glückes? Werdet ihr, wenn Er euch seine Angehörigen empfiehlt — und alle Gläubigen, alle Christen sind ihm ja Mutter, Schwestern und Brüder, wie er selbst es gesagt hat, sind es besonders, wenn sie leiden — werdet ihr dann eben so liebreich und treu für sie sorgen, wie Johannes für Maria? Ihr werdet es können, wenn ihr Ihn wahrhaft liebt; diese Liebe selbst wird euch die Kraft dazu geben. Könnt ihr es aber nicht, so rühmt euch auch nicht, daß ihr Freunde des Herrn seyd.

Als der Herr die Erde verlassen hatte, und zu seinem Vater zurückgekehrt war, als der Geist Gottes die Jünger mit seinen Gaben ausgerüstet hatte, als sie sich in die Welt zerstreuten das Evangelium zu predigen, da erfüllte auch Johannes, den man, mit Pe-

trus und Jacobus, die Säulen der Kirche nannte, erst in Jerusalem, dann zu Ephesus, unter Noth und Beschwerden, unter Trübsal und Anfechtung, unter Verfolgung und Verbannung, die hohen Pflichten des Apostelamts. Das Höchste und Schwerste was ein Mensch für den Herrn thun kann, durch die Hände seiner Feinde sterben, um nicht Ihn und den Glauben zu verleugnen, dies ist von Johannes nicht gefordert worden. Die übrigen Apostel verströmten, einige unter furchtbaren Martern, für Christum ihr Blut; Johannes ist im hohen Alter, in den Armen seiner Schüler, ruhig entschlafen. Hätte der Herr auch ihn zum Märtyrertode, und zur Erwerbung der glorreichsten aller Kronen berufen, — gewiß, Johannes würde nicht zurückgetreten seyn: aber Er hat mit einem Jeden seine besonderen Absichten; jene sollten durch ein kürzeres Leben und einen früheren Tod, Johannes sollte durch ein langes Leben für ihn zeugen. Und kann es, nach dem Zeugniß des Todes, ein schöneres und wirksameres geben, als das Zeugniß des ganzen Lebens? Heldenmuth und Glaubenseifer wurden erfordert, dem Schwerte, dem Kreuze, dem Scheiterhaufen, den wilden Thieren entgegen zu gehn: Heldenmuth und Glaubenseifer waren auch nöthig, um die Arbeit, die Beschwerden, die Drangsale, die eines Apostels Christi warteten, eine lange Reihe von Jahren hindurch, immer gleich freudig und standhaft zu ertragen. Es war dieselbe Kraft, die sich dort in einen Punkt zusammendrängen, hier sich über einen größeren Zeitraum ausdehnen mußte. Auch wir werden nicht aufgefordert, den Herrn durch einen gewaltsamen Tod zu verherr-

lichen. Wohl deshalb der Kirche, daß sie eines solchen Opfers nicht bedarf! Wohl deshalb uns selbst, daß wir nicht auf eine Probe gestellt werden, in welcher wir vielleicht nicht bestehen würden! Aber durch unser Leben sollen wir für Christum zeugen; durch ein Leben, dessen Arbeiten wir um seinetwillen mit Freuden übernehmen, dessen Leiden wir um seinetwillen mit Ergebung tragen; durch ein heiliges, unschuldiges, dem Gedeihn seines großen Werkes gewidmetes Leben! Denn, meine Brüder, es ist nicht anders, wir müssen Alle, und Alle für irgend einen Zweck, arbeiten, leiden, tragen und dulden. Was der Sinnliche für irdisches Wohlseyn, was der Habsüchtige für Reichthum, was der Eitle für weltliche Ehre thut, das thut der Christ für Christum; jene um ihren Lohn hier auf Erden für ewig dahinzunehmen; dieser um mit allen Zeugen und Bekennern des Erlösers, eine ewige Vergeltung zu empfangen.

Bisher haben wir uns den Johannes fast nur als Jüngling gedacht: jetzt tritt er auf einmal als ein beinahe hundertjähriger Greis vor unsere Augen. Welch ein Unterschied! Wo ist das Feuer des Blicks; wo ist die durch den Ausdruck begeisterten Glaubens und heiliger Unschuld verschönte Blüthe der Gestalt? Erloschen ist das Feuer des Blickes; ergraut sind diese Locken; der Erde zugebeugt ist diese Gestalt! Aber durch das, was dem Greise die innere Jugend sichert, und ohne welches auch der Jüngling sie nicht haben kann, durch innige Liebe zu den Brüdern, war Johannes derselbe geblieben; durch sie war jetzt sein spätes, wie sonst sein frühes Alter, verklärt. Was ist liebevoller, rüh-

render, eines Apostels Jesu würdiger, als die Worte, die er nach glaubwürdigen Zeugnissen zu einem Jüngling gesprochen haben soll, der, sonst ein Mitglied der Kirche, in eine schreckliche Verwilderung des Gemüths und des Lebens gerathen war. „Warum fliehst du mich, mein Kind," rief er ihm nach, als ihn Schrecken und Zittern bei seinem Anblick ergriff, „mich, deinen „Vater, den Unbewaffneten, den Greis? Erbarme dich „mein, o mein Sohn; du hast noch Hoffnung zum „Leben! Ich werde Christo Rechenschaft für dich ge„ben; und wenn es nöthig ist, will ich auch gern den „Tod für dich leiden, wie Christus für uns gethan „hat. Ich will meine Seele für die deine hingeben. „Bleib nur und glaube, Christus hat mich gesandt!" Da konnte der Jüngling nicht widerstehn; — und wenn Einer unter euch, meine Brüder, von dem rechten Pfade gewichen ist, der nehme an, diese Worte würden zu ihm gesprochen, von einem Greise, einem Vater, einem Lehrer; er wird auch nicht widerstehn können! — Wie rührend, und eines Apostels Jesu würdig, ist auch folgendes, was uns von dem Johannes erzählt wird: es habe der Greis, wenn er zu den versammelten Jüngern gesprochen, ihnen nichts weiter gesagt, als: liebt euch, meine Kinder, liebt euch unter einander! Da hätten die Jünger ihn endlich gefragt, warum er, der hochbegnadigte, mit allen Gaben des Geistes geschmückte, sich immer auf dieß Eine beschränke; und er habe geantwortet: „Es ist das Gebot des Herrn; und dies allein, wenn es geschieht, so ist es genug." O möchte unser Greisenalter, wie das deine, Johannes, durch Wort und That eine leben-

dige Anpreisung der Liebe seyn! Möchte sie stets in uns wohnen, und uns fähig machen, wenn wir die alternde Hülle abgestreift haben, bei dem Herrn, wie du, in ewiger Jugend zu blühn! Möchte der geistliche Lehrer, wenn er, von Jahren gebeugt, den Kreis seiner Betrachtungen immer mehr zusammenzieht, und seinen Zuhörern auch nichts weiter als: liebt euch, meine Kinder, liebt euch unter einander, mit versagender Stimme zuruft, möchte er auch dann noch mit Erbauung von ihnen gehört werden!

Wie durch Liebe, so war auch durch Hoffnung das Alter des Johannes beseelt. Diese auf Christi Verheißungen gegründete Hoffnung, in wie mancher Rücksicht sah er sie schon während seines Lebens in Erfüllung gehn! Schon hatte sich die Predigt des Evangeliums weit über die Erde verbreitet, und in vielen einzelnen Gemeinen blühte die christliche Kirche; schon war Jerusalem, welche die Propheten getödtet und den Herrn gekreuzigt hatte, dem Boden gleich gemacht; und ihr Untergang war ein Vorbote ähnlichen Falles, einer jeden Macht, die sich gegen den Herrn auflehnen würde. Durch eine Verfolgung, welche die Heiden erregten, war auch Johannes aus seinem gewöhnlichen Aufenthalte vertrieben worden. Er, der Mitgenosse seiner Brüder an der Trübsal, an dem Reiche und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel die da heißt Pathmos, um des Wortes Gottes, und um des Zeugnisses Jesu Christi Willen. Da ward er am Tage des Herrn vom Geiste ergriffen: er hörte hinter sich eine Stimme, wie einer Posaune, und hatte Gesichte, die er in seinem

Buche der Offenbarung aufgezeichnet hat. Hier ist er wiederum der Adler, der zwischen Himmel und Erde, auf dunkelen Wolken, mit tönendem Fittig, zieht, und den Mund zu Weissagungen öffnet, aus denen — obgleich das Einzelne in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist und nur dereinst durch die Erfüllung selbst Licht erhalten wird — doch der allgemeine, herzerhebende Sinn hervorgeht: kommen werde nach langen Kämpfen, der endliche Sieg der Kirche, der Untergang ihrer Feinde, und die Verschmelzung des göttlichen Reiches auf Erden, mit dem, welches im Himmel ist! Denen aber, welche um Christi Willen leiden, und oft ungeduldig und klagend rufen: Herr, warum rächest Du uns nicht an denen die auf Erden wohnen, diesen wird hier ein weißes Kleid gegeben, und sie werden ermahnt, zu ruhen noch eine kleine Zeit bis daß vollens hinzukämen ihre Mitknechte und Brüder. Freudig zu sterben lehrt dies Buch, durch den Ausruf: Selig die Todten die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach; durch die Aussicht in die himmlische Stadt Gottes, in das neue Jerusalem, von welchem es heißt: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das erste ist vergangen. Am Schlusse

des Buches aber spricht Christus: Siehe, ich komme bald! Denn wie sein Reich selber stets im Kommen und Fortschreiten begriffen ist, so ist ja auch jeder Fortschritt desselben, als ein Kommen des Herrn zu betrachten, und als ein Vorbote seiner letzten glanzvollen Erscheinung. Und es endiget mit den Worten: Ja komm, Herr Jesu! und spricht darin das Verlangen des Christen, nach seiner und seines Geschlechtes Beseligung aus. O nährt auch ihr, meine Brüder, diese reinste und schönste der Hoffnungen, welche nie läßt zu Schanden werden, weil sie sich auf die Verheißungen des Erlösers gründet! Erfreut und tröstet euch in der Jugend wie im Alter, an der Aussicht in das himmlische Jerusalem, das sich den begeisterten Blicken des Johannes darbot, an den Bildern von Ruhe, von Seligkeit, von genauer Gemeinschaft mit Gott, aus denen diese Vorstellung zusammengesetzt ist. Erfreut euch an dem, was am meisten geeignet ist das Herz des Christen zu entzücken, an dem sicheren, gewissen Siege des Guten über das Böse! Manchen dieser Siege habt ihr selbst erlebt; manche Hindernisse, die den Fortgang des göttlichen Reiches hemmten, habt ihr schwinden sehn. Die Zukunft darf euch nicht beunruhigen, denn durch die Gnade des Sohnes Gottes, der Alles leitet, wird die Zahl dieser Siege sich stets vermehren, und ihre Wirkung sich erweitern. Tragt dazu bei durch eure Gebete, indem ihr oft mit Johannes seufzet: Ja, komm Herr Jesu! und durch wachsames Benutzen seines Kommens, wenn er euch erscheint, euch zu christlicher Thätigkeit, und zu der eigenen Heiligung aufzufordern.

Seht,

Seht, Er kommt zu euch insbesondere, meine Brüder, die ihr euch heute entschlossen habt, seinem Tische zu nahn: denn — daß er euch unter sichtbaren Zeichen seine göttliche Gegenwart inniger und segensreicher will empfinden lassen, ist es nicht ein Kommen des Herrn? Wie ihr ihn empfangen sollt, daß müßt ihr von seinem Jünger gelernt haben. Euch beseele der Glaube, der aus dem Evangelium; die Liebe, die aus der Epistel; die Hoffnung, die aus der Offenbarung des Johannes spricht. Durch diese Gesinnungen werde zwischen euch und dem Erlöser ein Bündniß gestiftet, der Freundschaft ähnlich, die ihn mit dem Jünger, den er lieb hatte, verband. Denkt euch, wie bei der Einsetzung des Abendmahls Johannes an dem Herzen Jesu ruhte, und mit welchen Empfindungen er aus der Hand seines Meisters die geweihten Zeichen empfangen, aus seinem Munde die Worte: das ist mein Leib! das ist mein Blut, vernommen haben mag! Habt ihr euch so in das Gemüth des Jüngers hineingedacht, so trachtet zu empfinden, was er empfand: eben den Glauben an den Herrn, eben die Liebe zu ihm, eben die Hoffnung auf seine Verheißungen. Dann werdet auch ihr heute an der Brust Jesu liegen, und einen Vorschmack der Seligkeit empfinden, die euch, wenn ihr treu bleibt, dann erwartet, wenn ihr ewig an seinem göttlichen Herzen ruhen werdet! Amen.

XVI.

Rede bei einer Einsegnung.

1819

Erste Epistel an den Timotheus, K. 4. V. 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Wenn Sie wissen, geliebte Kinder, was wahre Gottseligkeit ist; wenn Sie überzeugt sind, daß sie die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat; wenn es mir gelingt, Ihnen dies in der gegenwärtigen Stunde recht fest einzuprägen, so ist der Zweck der heutigen Feier, so wie der meines ganzen Unterrichts erreicht.

Was ist also Gottseligkeit, oder christliche Tugend? Es ist die Liebe Gottes und des Nächsten; eine Gesinnung, die viel zu vollkommen ist, als daß der Mensch sie durch seine natürlichen Kräfte erreichen könnte; und die ihm nur dann möglich wird, wenn er sein eigenes sittliches Unvermögen erkannt, die Hülfe, die Gott ihm sendet, mit Vertrauen angenommen und benutzt hat. Diese Hülfe des Höchsten ist uns in Christo erschienen, der, indem er starb, die Furcht vor den göttlichen Strafen, die uns schrecken mußte, hinweggenommen, und uns mit einer Liebe zu unserm

himmlischen Vater erfüllt hat, von welcher auch die Liebe gegen den Nächsten ein nothwendiger Ausfluß ist. An Christum glauben, ihn für den erkennen, der gleiches Wesens mit Gott war, und dennoch, uns zu retten, die menschliche Natur annahm, der uns durch seinen Tod mit dem Ewigen versöhnt hat, und dessen göttliche Sendung und göttliche Würde durch seine Auferstehung bestätigt wird: dies der Grund, der nothwendig gelegt werden muß, wenn etwas anders als unreine, menschliche Tugend, wenn wahre christliche Gottseligkeit im Gemüthe gedeihn soll. Wer an Christum glaubt, der ist nun mit einem Male der Gottheit, die sonst in einer so weiten, schreckenden Entfernung von ihm stand, nahe getreten; der Gedanke an sie herrscht in seiner Seele, und verbannt daraus alle unlautre Gefühle; sein Leben ist ein fortwährendes Gebet zu dem Allgegenwärtigen, eine beständige kindliche Demüthigung vor seiner unendlichen Vollkommenheit. Er vertraut der Vorsehung, denn er weiß, daß der Gott, der seinen Sohn für ihn gab, auch alle seine Schicksale, so wie es für ihn am heilsamsten ist, leiten werde; er murrt über keine Leiden, in keinen Trübsalen verliert er die Hoffnung, und in keinen Gefahren den Muth. Aus Liebe zu Gott, weiß er nicht bloß die verderbten Neigungen der Sinnlichkeit, der Habsucht, des Stolzes, zu unterdrücken, sondern auch die edelsten natürlichen Gefühle so zu beherrschen, daß sie stets jener höchsten Liebe untergeordnet bleiben. Er sieht in den andern Menschen Kinder Gottes und seine Miterlösete; erträgt ihre Schwächen, vergiebt ihnen ihre Beleidigungen, wie Gott ihn erträgt, und ihm so vie-

les vergiebt; er findet seinen Beruf und sein höchstes Glück darin, ihr geistiges und irdisches Wohl zu befördern. Fragen Sie einen Jeden, und er wird eingestehn müssen, daß es nichts sittlich Gutes im Menschen giebt, das nicht in den angeführten Eigenschaften enthalten sey, oder doch seine Wurzel darin finde; und seyn Sie fest überzeugt, daß Sie dem Triebe nach Vollkommenheit, der sich in Ihnen regt, genügen, daß sie Christo selbst, und seiner sittlichen Größe, ähnlich werden können, sobald Sie nur recht fest an Christum glauben.

Dies ist aber keinesweges die Sprache, welche die Welt und die Weisen derselben, welche vielleicht die angestammte Verderbtheit Ihres eigenen Herzens gegen Sie führen wird; und ich habe es Ihnen auch keinesweges verborgen, daß zwischen derselben und der Belehrung, die das Christenthum Ihnen durch mich ertheilte, ein großer Unterschied sey. Merken Sie sich besonders, daß es zwei verschiedene Abwege giebt, die von der wahren Gottseligkeit entfernen, und auf welche der, welcher sich einem äußeren Einflusse überläßt, nur zu leicht gerathen kann. Der eine ist, daß man sich einbildet, durch eigene Kräfte eben die Vollkommenheit zu erlangen, die nur mit dem Beistand der göttlichen Gnade, und durch das Mittel, das sie angeordnet hat, durch den Glauben an Christum, erreichbar ist. Von dieser Einbildung sehen Sie noch immer den größten Theil der Menschen eingenommen. Was nutzen uns — so hört man noch täglich sie sprechen — alle diese über unsre Fassungskraft so weit hinausgehenden Vorstellungen, von der Gottheit Christi, von der Erlösung

durch seinen Tod, von seiner Auferstehung, die ein Unterpfand unserer Unsterblichkeit seyn soll? Dies wollen wir Alles dahingestellt seyn lassen; an die sittlichen Vorschriften wollen wir uns halten, unsre Pflichten wollen wir erfüllen; dadurch, nicht durch jenen Glauben, werden wir Gott wohlgefallen, und ein Recht auf seine Belohnungen erwerben. — Thoren, die das als etwas Leichtes voraussetzen, was ihnen und jedem Andern unmöglich ist, die vollkommne Erfüllung der göttlichen Gebote; und die nicht einsehn, daß der Glaube ja eben dazu eine Hülfe, so wie ein Ersatz für dasjenige seyn soll, was noch stets dieser Beobachtung mangeln wird! Doch, so thöricht auch diese Vorstellung seyn mag, daß Herz der Jugend und vornehmlich des Jünglings ist dafür nur allzuempfänglich, wie so manche traurige Erfahrungen, selbst an solchen, die in der reinen Lehre unterrichtet waren, mir gezeigt haben; denn jene Vorstellung schmeichelt dem menschlichen Stolz, und erspart ihm, die für ihn so beschwerliche Demüthigung, Selbstentsagung und Unterwerfung, womit immer der Glaube anfangen muß.

Von der andern Seite — und dies ist der zweite Abweg — sehen Sie aber auch Menschen, welche vorgeben, daß Sie von den Wahrheiten des Christenthums überzeugt, von Ehrfurcht für dasselbe und für seinen göttlichen Stifter durchdrungen sind; welche aber, da sie nun einmal über das, was die bloße Vernunft erkennt, hinausgegangen sind, sich berechtigt wähnen, mit der von Gott offenbarten Lehre menschlichen Aberglauben zu verbinden; welche die göttliche Wahrheit nicht anwenden, wie sie sollten, um ihr Herz und

ihren Wandel zu bessern, sondern um ihre Einbildungskraft zu beschäftigen, und in ihrem Gemüthe unnütze Gefühle zu erregen; welche eine Liebe zu Christo vorgeben, durch welche sie jedes andere Verlangen beherrschen müßten, und dennoch von mannigfaltigen, verworrenen Neigungen beunruhigt werden; welche, während sie von dem Erlöser, von seinem Kreuz und seinen Wunden sprechen, Stolz, Eitelkeit, Feindschaft, und irdische Gesinnung in ihrem Innern tragen. Dieser Abweg, ich gestehe es, auf welchen in unsern Zeiten auch so Manche gerathen, scheint mir noch gefährlicher, als der erste; denn es mag für den gänzlich Ungläubigen leichter seyn, zum wahren Glauben zu gelangen, als für den, der ihn so gemißbraucht hat; und der, welcher das Christenthum gänzlich verwirft, schadet ihm nicht so viel, als der, welcher es zum Schein annimmt, und es durch seinen Wandel verleugnet.

Sollten Sie — was Gott verhüte! — auf den einen oder den andern dieser Abwege gerathen, so erkläre ich hier vor Gott, daß ich daran unschuldig bin, und daß ich vielmehr Alles gethan habe, was in meinen Kräften stand, Sie davor zu schützen. Ich erkenne selbst sehr wohl die Mängel des Unterrichts, den ich Ihnen ertheilt habe, und ich habe Gott oft gebeten, mir eine größere Tüchtigkeit zu diesem Geschäft zu verleihen. Aber das, was mir selbst durch Gottes Gnade geworden ist, die Ueberzeugung, daß Christus Eins und Alles sey, daß es ohne den Glauben an Ihn kein Heil und keine Seligkeit gebe, daß durch diesen Glauben allein, der von Natur verderbte und

zu allem Guten unfähige Mensch, gebessert und Gott wohlgefällig werden könne: diese Ueberzeugung habe ich Ihnen unaufhörlich, unter den mannigfaltigsten Wendungen, wiederholt; ja mein Unterricht ist nichts gewesen, als die Entwickelung dieses einzigen Gedankens. Sollte daher Einer von Ihnen — was Gott verhüte! — Christum verleugnen, und die Kraft seines Mittleramtes und seines Todes verschmähn, so würde sich ein solcher vor dem Richterstuhl des Erlösers nicht auf mich berufen, nicht er würde mich anklagen dürfen, wegen der Gefahr, worin seine Seele sich befände; ich würde ihn vielmehr, wegen Vernachläßigung der Lehre, die ich ihm treu überliefert habe, verklagen. Eben so habe ich — dies Zeugniß werden Sie mir Alle geben müssen — Ihnen die Lehren des Glaubens nicht dargestellt, um Ihre Einbildungskraft zu erhitzen oder Ihr Gemüth zu beunruhigen; dies habe ich im Gegentheil auf alle Weise vermieden, und mich stets eben so sehr an Ihren Verstand als an Ihr Herz gewendet; ich habe Ihnen bei jeder Wahrheit gezeigt, wozu sie nütze, welchen Einfluß sie auf das Leben haben müsse, und Sie aufgefordert, dieselbe noch vielmehr durch Ihren Wandel als durch Ihren Mund zu bekennen; so daß, in dem Einfluß, den ich auf Sie gehabt habe, Schwärmerei und falsche, scheinbare Frömmigkeit, nie Entschuldigung finden können. Die Gottseligkeit, zu welcher ich mich bemüht habe Sie zu führen, ist also von aller Uebertreibung und Ueberspannung fern; sie ist, wenn ich so sagen darf, redlich, tüchtig, natürlich, sie ist echt deutsch, da ja diese Eigenschaften recht zum deutschen Charakter gehören; der, welchen sie beseelt,

trägt sie nicht zur Schau, sondert sich nicht ab, will dadurch nicht mehr bedeuten als alle Uebrigen, und indem er sich fest an den Glauben hält, will er nichts anders, als durch Hülfe desselben, sich bessern, und Andere beglücken.

Diese Gottseligkeit aber, die Ihnen so eben ist geschildert worden, hat die herrlichsten Verheißungen von Gott empfangen; sie hat schon die des gegenwärtigen Lebens; und Sie können, diesem Ausspruch des göttlichen Wortes vertrauend, sie als die Quelle eines reinen, wahren Glückes, schon hier auf Erden betrachten. Ich sage: eines reinen, wahren Glückes; und möchten Sie sich doch nimmer ein anderes, als ein solches wünschen! Denn es giebt freilich auch ein falsches, trügliches Glück, wonach man so oft in Ihrem Alter sich sehnt. Aus den Schranken seines Standes hinaus, will man auf eine höhere Stufe der Auszeichnung gelangen; die Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens will man sich in größerer Fülle verschaffen; die Leidenschaften, die schon in Geheim das Herz beunruhigen, und vornehmlich den Stolz und die Eitelkeit, diese allgemeinsten, heftigsten unter ihnen, will man befriedigen. Hat sich eine solche Vorstellung in Ihrem Innern gebildet, möchte es dann doch die Wirkung dieser Stunde seyn, daß Sie ihr entsagten, daß Sie es Gott angelobten, nimmer nach einem solchen Ziele mit Ihren Wünschen und Handlungen zu streben! Denn das Verlangen nach einem solchen Glück ist es eben, welches in der Jugend, und in jedwedem Alter, das größte Unglück erzeugt, indem es zu den mannigfaltigsten Uebertretungen der göttlichen Gebote verleitet, und

welches, es mag nun befriedigt werden, oder unbefriedigt bleiben, einen nagenden Kummer im Herzen unterhält.

Wenn Sie Ihr Glück hingegen in der Ruhe und Zufriedenheit Ihres Innern suchen, und von den äußern Dingen nur so viel dazu rechnen, als nothwendig ist, um Ihnen eine gesegnete Wirksamkeit auf ihre Nebenmenschen zu verschaffen und Sie selbst vor Sorgen zu bewahren, so zeigt sich Ihnen in der Gottseligkeit das sicherste Mittel, zu demselben zu gelangen. Wenn Ihre Jugend von Verirrungen frei bleibt, wenn Sie die Reinheit Ihres Herzens bewahren, wenn Sie die Verwüstungen nicht kennen lernen, welche die Leidenschaften im Gemüthe anrichten, die unselige Angst und Selbstverachtung, womit das Bewußtseyn, die göttlichen Gebote übertreten zu haben, uns erfüllt; wenn Sie sich das Zeugniß geben können, stets das Gute gewollt, nie anders als aus Uebereilung gefehlt, und Ihre Fehler stets von Herzen bereut zu haben: o, welche Zufriedenheit muß dann in Ihnen wohnen, und wie beneidenswerth muß Ihr Zustand seyn, wenn man ihn mit dem so vieler Andern vergleicht, die in Ihrem Alter, von Hochmuth und Sinnlichkeit bethört, schwere Lasten auf ihr Gewissen häufen, nur zu leben scheinen um sich und Andere unglücklich zu machen, und für lange Zeit, vielleicht für immer, den Frieden aus ihrem Herzen verbannen! Und indem die Gottseligkeit Ihre Ruhe erhält, und Sie von den empfindlichsten Schmerzen befreit, wird sie Ihnen zugleich die höchsten geistigen Freuden gewähren, und Sie dadurch für die wahrlich nicht schweren Entsagungen, die sie von Ihnen

fordert, schadlos halten. Denn welche Freude ist es nicht, ein Werkzeug zu seyn, durch welches Gottes Gnade und Liebe segensreich auf die Menschen wirkt; durch welches Einiger Leben versüßt und verschönt, einiger Unglücklichen Noth gelindert, einiger Seelen Wachsthum im Glauben und in der Tugend, befördert wird! Welche Seligkeit ist es nicht, mit dem höchsten, allmächtigen Wesen in dem Verhältniß der Kindschaft zu stehn, stets vor seinen Augen zu wandeln, den Genuß aller seiner Wohlthaten durch innige Dankbarkeit gegen dasselbe zu erhöhn! Welche Seligkeit ist es nicht, in der Einsamkeit, oder in den Versammlungen der Christen das Gemüth zu Ihm zu erheben und die Belehrungen seines Wortes zu empfangen; welche noch größere, aus dem heiligen Abendmahle das Gefühl der innigsten Verbindung mit ihm zu schöpfen! Könnte von diesen Freuden, welche die Gottseligkeit gewährt, wodurch sie den Menschen — indem er sein Theil von den Beschwerden dieses Lebens trägt — auch zugleich zum Mitbürger einer besseren, geistigen Welt macht, könnte davon eine deutliche Empfindung in das Herz Derer bringen, die am meisten dem Irdischen ergeben sind: glauben Sie nicht, daß sie Alles, was sie bisher liebten, verlassen, und durch das Wasser des ewigen Lebens ihren Durst stillen würden? Sie kennen diese Freuden; ich habe Ursach es zu glauben; und Gott wird ja geben, daß Sie stets in der Gottseligkeit wachsen und sie in einem immer höheren Grade werden kennen lernen!

Aber auch die Leiden dieses Lebens wird die Gottseligkeit Ihnen erleichtern. Es läßt sich nicht erwar-

ten, daß sie Ihnen unbekannt bleiben; es wäre Ihnen nicht einmal zu wünschen; denn Gott züchtiget jeden Sohn den er lieb hat; und wenn sie keine Widerwärtigkeiten erführen, so würden Sie auch die deutlichsten Beweise von seiner Liebe entbehren. Giebt und erhält er Ihnen nur Gottseligkeit, so werden Sie auch in den größten Schmerzen nie ganz unglücklich seyn. Zu fest steht alsdann in Ihnen die Ueberzeugung von der Vaterhuld Dessen, der Sie prüft; zu deutlich schwebt das Leiden Christi Ihren Augen vor; zu merklich sind die Fortschritte, die Sie durch fromme Benutzung Ihres Kummers, in der Vollkommenheit machen; zu lebendig ist die Hoffnung, welche die Erfüllung aller reinen Wünsche von einer besseren Zukunft erwartet, und sie schon oft in diesem Leben erfüllt sieht: denn unsre Trübsale nach Gottes Willen anwenden, daß ist ja das sicherste Mittel ihre Dauer abzukürzen. O, lassen Sie mir die unaussprechliche Freude, zu glauben, daß Sie in einer echt christlichen Ueberzeugung, auch dies Mittel besitzen alle Widerwärtigkeiten leichter zu ertragen!

Eines besondern Glückes muß ich hier erwähnen, das die Gottseligkeit sichert und erhöht. Sie selbst haben es schon empfunden, daß es keine schöneren Freuden auf Erden giebt, als die, welche aus der gegenseitigen Anhänglichkeit derer entspringen, die durch die Bande des Bluts vereinigt sind; Sie haben auch, glaube ich, erkannt, daß diese Liebe nur dann treu und unwandelbar ist, wenn sie durch christliche Frömmigkeit unterstützt wird. So werde denn durch den heutigen Tag, der Sie zur Ausübung aller Tugenden

näher verpflichtet, auch Ihre Ehrfurcht, Ihr Gehorsam gegen Ihre Eltern, Ihre treue Anhänglichkeit an dieselben vermehrt. Das müsse nie von Ihnen gesagt werden können, daß mit zunehmendem Alter diese Gesinnungen in Ihnen schwächer geworden wären, die uns das ganze Leben hindurch beseelen sollen; daß Sie, als erwachsene Christen, aufgehört hätten, das zu erfüllen, was schon von dem Kindesalter gefordert wird. Nein, die immer zunehmende Ehrfurcht gegen Vater und Mutter sey Ihnen vielmehr das sicherste Zeichen der stets in Ihnen zunehmenden Gottseligkeit; und glauben Sie es mir, daß kein Glück auf Erden mit dem zu vergleichen ist, welches der gute Sohn, die gute Tochter genießen, welche durch Erfüllung der rechtmäßigen Wünsche ihrer Eltern, sich gegen sie erkenntlich beweisen, und sie für alle angewendete Mühe und Sorgfalt belohnen! Ehre Vater und Mutter, dies ist das erste Gebot, das Verheißung hat, und dessen Erfüllung Gott das ganze Leben hindurch auf die mannigfaltigste Weise belohnt!

Fiele er aber auch gänzlich weg, dieser unleugbare und gewiß von Ihnen anerkannte Einfluß der Gottseligkeit auf das Glück des gegenwärtigen Lebens; wären auch hienieden mit dieser Gesinnung nur Schmerzen und Entbehrungen verbunden, dennoch verdiente sie, daß wir sie uns vor jeder andern zu eigen machten, denn sie hat ja die Verheißung des zukünftigen Lebens; und was ist das gegenwärtige in Vergleich mit jenem? Nur ein kurzer, dunkler Zwischenraum, der auch Ihnen, ob Sie gleich noch am Anfang ihrer Laufbahn stehn, gegen die endlose, glänzende

Ewigkeit, nur kurz und dunkel erscheinen kann. Die Gewißheit und das Vorgefühl himmlischer Seligkeit, wohnt schon hier in der Brust jedes gottseligen Christen. Christus ist auferstanden, sagt er zu sich selbst; auch ich werde auferstehn; durch sein Blut hat er mich zu seinem Eigenthum erworben, er wird seine Seligkeit mit mir theilen: das sind Gedanken, deren unaussprechlich stärkende und tröstende Kraft sich in jedem Augenblicke des Lebens, am meisten aber in der Todesstunde bewährt, in welcher der Gläubige durch sie, und durch die Erwartung seines herrlichen Looses, über alle Schrecken erhoben wird, während dem irdisch Gesinnten, Alles, woran er sich bisher fest gehalten hatte, in Dunkel und Ungewißheit verschwindet. Und ist nun die Hülle durchbrochen, ist die Seele in das Unsichtbare eingeführt, steht sie vor Dem, der sie erlösete und der ihr Schicksal entscheiden soll — Andere werden sich dann auf ihr eigenes Verdienst berufen, und empfinden, daß sie dadurch nicht können gerechtfertigt werden; — Sie werden fühlen und sprechen: Kein eigenes Verdienst habe ich, noch möchte ich haben; durch Deine Gnade, o Göttlicher, ist in mir eine Gesinnung entstanden, die mich für die Wonne, die ich rings umher aufblühn sehe, nicht ganz unempfänglich macht; und auf deinen Tod setze ich das Vertrauen, daß du mir meine Fehler vergeben wirst. — Wie bald wird diese entscheidende Stunde für uns Alle, und auch für Sie, die Sie die jüngsten in dieser Versammlung sind, gekommen seyn! Möchten wir dann Alle in dieselben Wohnungen des Friedens eingeführt werden, und uns auch der heutigen Stunde

als eines wohlangewendeten Gnadenmittels erinnern können!

Da Sie nun also am Scheidewege stehn; da Ihnen von der einen Seite, Unglaube, Unsittlichkeit, mit ihren schrecklichen Folgen jetzt und in Zukunft; von der andern Seite, Glaube, Gottseligkeit, mit ihrem beseligenden Einfluß in diesem und in jenem Leben, gezeigt worden sind; da Sie die Reife der Erkenntniß erlangt haben, welche erforderlich ist, das eine von dem andern zu unterscheiden; da Sie durch die Freiheit, die Gott ihnen gegeben hat, einen Entschluß fassen, und demselben mit Hülfe seiner Gnade, getreu bleiben können: so frage ich Sie hier vor dem Angesicht des Allwissenden, ob Sie das gute Theil für jetzt und für immer gewählt haben, wählen und wählen wollen; ist das Ihre aufrichtige Gesinnung, so sprechen Sie: ja!

In Deinen Himmel ist es hinaufgedrungen, o Gott, Du hast es empfangen dieses Ja, das sie ausgesprochen, wodurch sie sich zu einer ewigen, heiligen Gemeinschaft mit Dir verpflichtet haben. O laß es auch, als einen mächtigen Ruf deiner Gnade durch ihr ganzes Leben klingen und tönen! Dieses Ja gebe Ihnen Muth, den Glauben an deinen Sohn, den die Welt verspottet, zu bekennen; es erhebe und erwärme ihr Herz, wie es jetzt erwärmt und erhoben ist, wenn sie versucht werden sollten, von diesem Glauben abzufallen. Dieses Ja stärke sie, ihre Leidenschaften zu überwinden; es werde lebendig in ihrem Herzen, wenn ihrer Tugend Gefahr droht, es lasse sie fliehn oder siegen; es lasse sie, wenn sie gefehlt haben, heiße

Thränen der Reue vergießen. Herr, Du siehst, wie jetzt ihr Herz sich Dir ergiebt; wie es von nie gekannten Gefühlen der Freude, der Wehmuth durchdrungen ist; Du siehst, wie sie weinen. Zwar Thränen genügen Dir nicht; nicht Thränen, sondern Glaube, Gesinnung und That, geben den Ausschlag auf deiner Wagschale, wenn sie zwischen Seligkeit und Verdammniß schwankt. Aber sie weinen ja auch nicht bloß; mächtig hinauf zu Dir dringt ihre Seele; feurig und glühend stehen ihre Gebete vor Deinem Thron; das, was ewig beglückt, wollen sie von Dir erhalten. Hatten sie sonst ein irdisches Verlangen, es ist ausgelöscht; bewegte sie sonst eine Leidenschaft, sie ist unterdrückt; nur Dich selbst, Deinen Himmel, Deine Seligkeit, verlangen sie von Dir. Und das Gottesreich kann ja Gewalt erleiden; es öffnet sich dem, der mit der Kraft des Gebets an seine Thore klopft. Auch wir, wir Alle unterstützen ihr Flehn durch das unsere. Wir, ihre Eltern, ich, ihr Lehrer, wir haben für sie nicht Alles gethan, was wir sollten, nicht vollständig haben wir unsern heiligen Beruf erfüllt; aber — Du siehst es, o Gott, der Du in unsre Herzen blickst — wir lieben sie; von der innigsten Theilnahme für sie sind wir beseelt; nichts ist uns theurer als ihr Heil; durch die größten Opfer möchten wir es erkaufen. Deshalb flehen wir zu Dir mit unaussprechlichen Seufzern: Deine Gnade vollende an ihnen, durch andre Mittel, die sie in ihrem Reichthume finden wird, das, was durch uns unvollständig begonnen ward; deine Gnade bewahre sie vor Uebertretungen — ihre Sünde würde uns das Herz zerreißen; deine Gnade schmücke

sie mit jeder Vollkommenheit — mehr, als unsre eigne wird ihre Tugend uns erfreuen. Den Segen der Kirche sollen sie jetzt empfangen. Segne sie Du selbst, o Vater, der Du die Liebe bist; segne sie, o Sohn, der Du sie Dir durch dein Blut erworben hast; segne sie, Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, und gewähre ihnen deine heiligen und vollkommenen Gaben! Amen.

Inhaltsanzeige.

		Seite
I.	Von den Widersprüchen in der menschlichen Natur.	1
II.	Von der Theilnahme an der göttlichen Natur. . .	21
III.	Von der Feier des Sabbaths.	41
IV.	Von der Seligkeit und der Verdammniß.	61
V.	Sieg der Liebe über den Tod.	83
VI.	Maria Magdalena am Grabe des Herrn. Eine Homilie.	103
VII.	Die drei Geschwister, die Jesus liebte; oder vom Glück des Christen.	123
VIII.	Auferweckung des Lazarus.	143
IX.	Vom verlornen Sohn.	163
X.	Dauer im Wechsel.	183
XI.	Von den Lügen des Teufels.	205
XII.	Von der Ruhe des Gemüths.	225
XIII.	Ehrfurcht vor dem Alter.	245
XIV.	Das Gebet des Herrn.	265
XV.	Lobrede auf den Apostel Johannes.	285
XVI.	Rede bei einer Einsegnung.	307

Gedruckt bei A. W. Schade.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theremin, Franz,

Predigten

Bd.: 3

Berlin 1831

Hom. 1581 t-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462330-9